Bibliothek

der

Deutschen Nationalliteratur

des

achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts.

Sechsundzwanzigster Band.

Voß:

Luise. Idyllen.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1869.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bibliothek
der
Deutschen Nationalliteratur
von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit.

I. Deutsche Classiker des Mittelalters.
II. Deutsche Dichter des sechzehnten Jahrhunderts.
III. Deutsche Dichter des siebzehnten Jahrhunderts.
IV. Bibliothek der deutschen Nationalliteratur des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts.

Die Verlagshandlung F. A. Brockhaus in Leipzig hat sich die Aufgabe gestellt, nach und nach eine Bibliothek der gesammten deutschen Nationalliteratur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit herauszugeben und dem deutschen Volke in correcten Ausgaben, zu wohlfeilem Preise und in gefälliger Ausstattung darzubieten.

Alles Hervorragende aus den verschiedenen Perioden des deutschen Schriftthums soll in dieser Bibliothek seine Stelle erhalten; mit Reichhaltigkeit soll sich planmäßige, den Bedürfnissen der Gegenwart entsprechende Auswahl verbinden.

Die Texte werden den besten Drucken und Handschriften entnommen und von allen Spuren der Entstellung sorgsam gereinigt. Ausführliche Einleitungen geben Kunde von dem Lebens- und Bildungsgange der Dichter sowie von ihrer literargeschichtlichen Bedeutung; Anmerkungen und Worterklärungen vermitteln, wo solches nöthig erscheint, das Verständniß des Einzelnen.

Die Bibliothek umfaßt nachstehende vier Sammlungen, welche von der Kritik aufs günstigste beurtheilt wurden und bereits weite Verbreitung im In- und Auslande gefunden haben:

I.

DEUTSCHE CLASSIKER DES MITTELALTERS.

MIT WORT- UND SACHERKLÄRUNGEN.

BEGRÜNDET

VON

FRANZ PFEIFFER.

8. Jeder Band geheftet 1 Thlr., gebunden 1 Thlr. 10 Ngr.

Inhalt des I.—VIII. Bandes.

I. WALTHER VON DER VOGELWEIDE. Von *Franz Pfeiffer.* Zweite Auflage.

II. KUDRUN. Von *Karl Bartsch.* Zweite Auflage.

III. DAS NIBELUNGENLIED. Von *Karl Bartsch* Zweite Auflage.

IV. HARTMANN VON AUE. Von *Fedor Bech.* Erster Theil: Erec der Wunderaere.

V. HARTMANN VON AUE. Von *Fedor Bech.* Zweiter Theil: Lieder. Erstes Büchlein. Zweites Büchlein. Grêgorjus. Der arme Heinrich.

VI. HARTMANN VON AUE. Von *Fedor Bech.* Dritter Theil: Iwein.

VII. GOTTFRIED VON STRASSBURG. Von *Reinhold Bechstein.* Tristan. Erster Theil.

VIII. GOTTFRIED VON STRASSBURG. Von *Reinhold Bechstein.* Tristan. Zweiter Theil.

Die folgenden Bände werden enthalten:

BUCH DER SCHWÄNKE UND ERZÄHLUNGEN. Von *Hans Lambel.*

WOLFRAM VON ESCHENBACH. Parzival. Von *Karl Bartsch.*

HEINRICH VON VELDEKE. Eneit. Von *Oscar Schade.*

II.

Deutsche Dichter
des
sechzehnten Jahrhunderts.

Mit Einleitungen und Worterklärungen.
Herausgegeben
von
Karl Goedeke und **Julius Tittmann.**

8. Jeder Band geheftet 1 Thlr., gebunden 1 Thlr. 10 Ngr.

Inhalt des 1.—3. Bandes.

1. **Liederbuch aus dem sechzehnten Jahrhundert.** Von Karl Goedeke und Julius Tittmann.
2. **Schauspiele aus dem sechzehnten Jahrhundert.** Von Julius Tittmann. Erster Theil: **Nikolaus Manuel. Paul Rebhun. Lienhart Kulman. Jakob Funkelin. Sebastian Wild. Petrus Meckel.**
3. **Schauspiele aus dem sechzehnten Jahrhundert.** Von Julius Tittmann. Zweiter Theil: **Bartholomäus Krüger. Jakob Ayrer.**

Die folgenden Bände werden enthalten:

Hans Sachs — Johann Fischart — Sebastian Brant — Thomas Murner — Georg Rollenhagen — Georg Wickram — Burkhard Waldis — Erasmus Alberus u. a.

III.

Deutsche Dichter
des
siebzehnten Jahrhunderts.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.
Herausgegeben
von
Karl Goedeke und **Julius Tittmann.**

8. Jeder Band geheftet 1 Thlr., gebunden 1 Thlr. 10 Ngr.

Inhalt des 1.—3. Bandes.

1. **Martin Opitz' Ausgewählte Dichtungen.** Von Julius Tittmann.
2. **Paul Fleming's Gedichte.** Auswahl. Von Julius Tittmann.
3. **Friedrich von Logau's Sinngedichte.** Auswahl. Von Gustav Eitner.

Die folgenden Bände werden enthalten:

Andreas Gryphius — Simon Dach — Paul Gerhardt — Friedrich von Spee — Johann Scheffler (Angelus Silesius) — Hans Michael Moscherosch (Philander von Sittewald) — Georg Philipp Harsdörffer — Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen („Simplicissimus") — Daniel Kaspar von Lohenstein — Johann Christian Günther u. a.

IV.

Bibliothek
der
Deutschen Nationalliteratur
des
achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts.
Mit Einleitungen und Anmerkungen.

8. Jeder Band geheftet 10 Ngr., gebunden 15 Ngr.

Inhalt des 1.—27. Bandes.

1. **Schleiermacher's** Reden über die Religion. Von Carl Schwarz.
2. **Klopstock's** Oden. Von Heinrich Düntzer.
3. 4. **Musäus'** Volksmärchen. Von Moritz Müller.
5. 6. **Kortum's** Jobsiade. Von F. W. Ebeling.
7. **Ernst Schulze's** Bezauberte Rose und Poetisches Tagebuch. Von Julius Tittmann.
8. **Lessing's** Minna von Barnhelm, Emilia Galotti, Nathan der Weise. Von Hermann Hettner.
9. **Wieland's** Oberon. Von Reinhold Köhler.
10. 11. **Maler Müller's** Dichtungen. Von Hermann Hettner.
12. **Körner's** Leier und Schwert, Zriny, Rosamunde. Von Rudolf Gottschall.
13. 14. **Forster's** Ansichten vom Niederrhein. Von Wilhelm Buchner.
15. **Herder's** Cid. Von Julian Schmidt und Karoline Michaëlis.
16. **Seume's** Spaziergang nach Syrakus. Von Hermann Oesterley.
17. 18. **Wilhelm Müller's** Gedichte. Von Max Müller.
19. 20. **Goethe's** Faust. Von Moriz Carriere.
21. 22. **Bürger's** Gedichte. Von Julius Tittmann.
23.—25. **Herder's** Ideen zur Geschichte der Menschheit. Von Julian Schmidt.
26. **Voß'** Luise und Idyllen. Von Karl Goedeke.
27. **Schleiermacher's** Monologen und Weihnachtsfeier. Von Carl Schwarz.

Die bereits erschienenen Bände dieser vier Sammlungen sind, geheftet oder gebunden, nebst ausführlichern Prospecten in allen Buchhandlungen vorräthig.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Bibliothek

der

Deutschen Nationalliteratur

des

achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts.

Luise.

Ein ländliches Gedicht.

Idyllen.

Von

Johann Heinrich Voß.

Mit Einleitung und Anmerkungen

herausgegeben

von

Karl Goedeke.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1869.

Voss und die Idyllendichtung.

Der Dichterruhm, der sich in weitern Kreisen an den Namen Johann Heinrich Voß knüpft, beruht vorzugsweise auf dem ländlichen Gedichte „Luise“ und den übrigen Idyllen, in denen Voß den ganzen Umfang seiner dichterischen Natur entfaltet hat. Sie erschienen zuerst einzeln fast alle in dem von ihm herausgegebenen „Musenalmanach“, und später in selbständigen Sammlungen, mit Angabe der Entstehungszeit. Schon dies führt darauf hin, sie vom historischen Gesichtspunkte aus aufzufassen, als Producte der Zeit und als Belege einer fortschreitenden Bildung des Dichters, dessen Gesammtcharakter Goethe in der bekannten Recension der Gesammelten Gedichte synthetisch darlegte, eine Charakteristik, die nichts gibt als was sich aus den Gedichten selbst entnehmen ließ, und zwar in so ruhiger, objectiver und erschöpfender Weise, daß alle spätern Charakteristiken dagegen zurücktreten. Die Methode Goethe's hat nur das Mißliche, den Dichter als eine fertige Erscheinung zu behandeln und über die Anlässe seiner Dichtungen so wenig, als über seine Tendenzen, Licht zu verbreiten. Da jene Recension überdies nur die Gesammelten Gedichte betraf und weder die „Luise“ noch die Idyllen mit begriff, so bleibt ein freies Feld der Betrachtung übrig, das ich hier betreten will, um zu zeigen, wie Voß der Idyllendichter den Zeitgenossen erschien, und worin seine Eigenthümlichkeit beruhte.

Alle kommen darin überein, daß Voß der Idyllendichtung der neuern Zeit einen veränderten Charakter gegeben. Zeitgenossen des Dichters gingen, um seine Stellung innerhalb dieser Gattung zu finden, auf den Ursprung der Idylle und ihre Geschichte zurück. Sie hielten es für erwiesen, daß die ersten Idyllendichter nicht den Menschen, der außerhalb der Sphäre der bürgerlichen Verfassung und frei von allen aus ihr hervorgegangenen Mängeln und Einschränkungen sich und seiner Familie lebte, sondern den Landmann als Glied einer bereits bestehenden Staatsverbindung

und den Zustand desselben wie er war, nicht wie er gedacht werden konnte, vor Augen hatten. Sie fanden, daß alle poetischen Versuche der frühern Zeit von der Schilderung der wirklichen Welt und der wirklichen Lage der Dinge ausgegangen seien, und daß selbst unter den Stücken Theokrit's mehrere sich erkennen ließen, welche den Landmann in seinen rohen und natürlichen Sitten darstellen und wahre Vorfälle des Hirtenlebens besingen. Bei einer genauern Aufmerksamkeit auf das, was sich in solchen Schilderungen hauptsächlich empfohlen, habe man jedoch bald bemerken müssen, daß es die Einfalt und Unschuld des Hirtenstandes, seine Freiheit und Unabhängigkeit, seine Ruhe und Sorglosigkeit und vor allem die mit ihm am leichtesten bestehende Redlichkeit und Güte des Herzens gewesen, was man aufzufassen und im Idyll darzustellen gehabt. Vielleicht möchten bereits vor Theokrit mehrere Dichter diesen Weg eingeschlagen haben, vielleicht auch möge er der erste gewesen sein, der das Hirtengedicht auf diese Weise ausgebildet und verschönert und sich dadurch die erste Stelle unter den bukolischen Dichtern des Alterthums erworben habe. Welches aber auch sein Verdienst gewesen, so viel stehe fest, daß seine Welt zwar eine veredelte wirkliche, aber keineswegs eine selbstgeschaffene, idealistische genannt werden könne, und daß seine Hirten sich zwar über die gewöhnlichen in ihren Empfindungen erhöben, aber darum noch keine besondere Klasse von Menschen ausgemacht hätten und bei aller Bildung, die er ihnen geliehen, dennoch in ihrer Sprache zuweilen etwas tiefer gesunken seien, als wir nach unserer Art zu denken und zu urtheilen ertrügen.

Wenn es seinem Nachfolger Virgil zum Lobe gereiche, daß er in der Wahl des Ausdrucks sorgfältiger sei und seine Hirten feiner und zierlicher sprechen lasse, so gereiche es ihm dagegen zum Vorwurfe, daß er zuweilen die Grenzen seiner Gattung verkenne, Städter im Schäfergewande aufführe, selten einen höhern Flug nehme und mehr Gelehrsamkeit anbringe, als es die Natur des Hirtengedichts erlaube. Seine Nachahmer, Nemesian und Calpurn, seien ziemlich ängstlich in seine Fußtapfen getreten und des an ihm zu rügenden Fehlers noch mehr schuldig geworden.

Auch bei den neuern lateinischen Dichtern dürfe man, aus gleichen Ursachen, keine Eigenthümlichkeit und Selbständigkeit erwarten. Vielleicht eher bei den Völkern der neuern Zeit. Alle, die Welschen, die Franzosen und die Engländer, hätten zwar eine große Menge von Hirtengedichten und darunter mehrere aufzuweisen, die sich von seiten der Empfindung durch Neuheit, und von seiten der Sprache durch Natur und Anmuth empföhlen, aber dies Lob gebühre gleichwol nur dem kleinsten Theile derselben. Von der bei weitem größern Anzahl der Hirtendichter, die seit Tasso, Spenser und Ronsard unter dem einen oder andern der genannten Völker bekannt

geworden, dürfe man mit allem Recht behaupten, daß sie das Idyll entweder durch ihre bäuerische und niedrige Sprache entweiht, oder daß sie sich aus dem Gebiet desselben, indem sie eine Erweiterung beabsichtigt, verloren und in ein fremdes verirrt hätten. Wohin man blicke, finde man witzige Weltleute statt kunstlos redender Schäfer, gefallsüchtige Fräulein statt einfältiger Schäferinnen, gelehrten Prunk statt ungeschmückter Natur, fremde Anspielungen statt ungesuchter Bilder und Gleichnisse. Die Aufschrift verkündige eine Hirtenwelt, aber wenn man hineintrete, sehe man sich in einer Hauptstadt oder an einem Hofe. Man wolle sich gern einmal von all dem Ueberdrusse und der Langeweile, die in dem Kreise des gewöhnlichen Lebens bei jedem Schritte begegne, eine zeitlang erholen und unter Menschen von ungefärbtem Herzen und lauterm Sinne stärken, und stoße statt dessen plötzlich auf zierliche Schäfer und Schäferinnen; man möchte gern einmal die Liebe in ihrer Offenheit und Einfalt belauschen, und sie schiene versteckt und verstellt; statt des gesuchten Genusses im Schoße der Ruhe und Freiheit erwarte uns überall Zwang und abgemessene Höflichkeit. Die alte griechische Idyllenwelt verhalte sich zu dieser neuern, wie ein freier Naturgarten zu einem Ziergärtchen. Bei dem erstern habe die Hand der Kunst nur so viel zugesetzt, als nöthig gewesen, um die Aussichten reizender, die Wege ebener und den Aufenthalt in ihm angenehm zu machen; den letztern habe sie, um ihm einen höhern Grad von Vollkommenheit zu geben, mit tausend Zierathen überladen und zu einem zweideutigen Mitteldinge zwischen Garten und Putzstube umgeschaffen.

Von diesen und ähnlichen Empfindungen bewogen, möchten neuere deutsche Dichter versucht haben, einen neuen und bessern Weg einzuschlagen und die Idyllenwelt, unsern Sitten und geistigen Bedürfnissen gemäß, zu veredeln, ohne ihre Grenzen selbst zu verrücken, uns alle die lieblichen und erquickenden Genüsse, um derentwillen man jene Welt eigentlich aufsuche, den Genuß der Unschuld, Ruhe und Unabhängigkeit, zu gewähren, ohne in den Charakter ihrer Bewohner etwas Fremdartiges aufzunehmen. Indem sie wieder auf den Pfad des alten Siciliers, auf den Pfad der wahren Natur und Einfalt zurückgekehrt und den Zweck des Idylls, den ihre unmittelbaren Vorgänger verkannt, stets und unverrückt im Auge behalten, hätten sie, um ihn noch vollkommener als der Schöpfer dieser Dichtungsart zu erreichen, die wirkliche Schäferwelt verlassen und sich mit ihren Ideen in das Zeitalter der Erzväter und der Arkadier versetzt. So habe sich von selbst eine Menge unbenutzter Scenen und anziehender Aussichten eröffnet. Die Bewohner des neuen Schäferlandes machten nun eine eigene Klasse von Menschen aus, die, unabhängig von allen Einflüssen des Staats und der bürgerlichen Verfassung, für sich bestand, und nicht

nur von seiten ihrer Lebensart, sondern auch und hauptsächlich von seiten ihrer Empfindung und Sitten eine höhere Stufe einnahmen als die Hirten Siciliens, die Theokrit zu seinen Vorbildern gewählt. Die Welt, in welche uns diese Dichter führten, sei in der That eine Feenwelt, aber sie leiste mehr und entspreche der Absicht des Idylls besser als die wirkliche, deren Bewohner sich ohne Unwahrscheinlichkeit schwerlich so weit dürften veredeln lassen, wie der liebenswürdige Abel und Daphnis. Kein Wunder, daß sie das Ideal geworden, das den Schöpfungen späterer Dichter und den Betrachtungen der Kunstrichter zu Grunde liege.

So zeigten sich vier Stufen der Idyllenwelt. Auf der ersten erschienen die Hirten ungebildet und roh, wahr in ihren Gefühlen und Leidenschaften, aber nichts weniger als liebenswürdig; auf der zweiten traten sie als Bewohner der wirklichen Fluren, aber in den Gesinnungen veredelt, auf, glückliche Naturkinder, die mit der Welt umher wenig oder gar nicht zusammenhingen und größtentheils sich und ihren Heerden allein lebten; die dritte Stufe zeigte den Hirten zwar noch auf dem Lande und unter Heerden, aber wie den Städter manierlich und höflich, dem Kleide nach Hirt, der Sprache und den Empfindungen nach Weltmann; die vierte Stufe bot einen idealisirten Naturzustand und den Hirten edler von seiten seines Herzens und reiner in seinen Sitten, als Menschen gewöhnlich zu sein pflegen, aber darum doch nicht als verfeinerten Städter.

Man stellte sich die Frage, ob nicht noch andere Stufen übrig seien, andere Lagen, in welche der Dichter seine Personen versetzen könne? Ob es so durchaus nothwendig sei, daß der Landmann, der den Gegenstand des Idylls bilden solle, in eine idealistische Welt oder wenigstens außer allem Zusammenhang mit der bürgerlichen Verfassung gesetzt werde? Ob es nicht denkbar, daß er in der Dichtung, wie in der Wirklichkeit, mit und unter Städtern lebe und die Vortheile, die aus der Verfassung des Staats und der Absonderung der Stände entspringe, kenne und genieße, und doch seine unverdorbenen Sitten, seine glückliche Freiheit und seine treuherzige Sprache, kurz alles das, wodurch die Idyllenwelt fessele, beibehalte? Ob es nicht möglich sei, daß er auch in seiner jetzigen Lage noch ein Bild der Unschuld und Zufriedenheit bieten, mit einem Worte, ob die Idylle nicht aus der Unbestimmtheit der Zeit und des Locals auf festen Boden der Gegenwart gerückt werden könne?

Man konnte nicht umhin, diese Fragen zu bejahen. Man fand, daß ungeachtet des nachtheiligen Einflusses der Städte sich gleichwol Natur und Einfalt auf dem Lande in ungleich höherm Grade und Wahrheit und Redlichkeit unverletzter als anderswo zu erhalten gewußt. Zufriedenheit des Herzens, uneigennützige Bereitwilligkeit,

andern mit seinen Kräften zu dienen, Freude an Arbeit, Vergnüglichkeit mit seinem Stande seien, wenn sie in irgendeinem Theile der Erde noch als einheimisch gedacht werden könnten, noch auf dem Lande zu finden. Den Dichter hindere deshalb nichts, diese Spuren des goldenen Weltalters, diese unverkennbaren Züge der bessern Menschennatur aufzufassen und sie veredelt, also mit Absonderung alles dessen darzustellen, was den zärtlichen Geschmack in ihnen beleidigen könne.

Unter diesen Gesichtspunkten traten die Zeitgenossen an die Beurtheilung der Idyllen von Voß heran, in denen sie, zum Theil wenigstens, die Forderungen erfüllt sahen, die sie an die in die Gegenwart verlegte Idyllenwelt glaubten machen zu müssen. Sie konnten aber nicht gerecht gegen die Voßischen Dichtungen werden, da sie noch zu sehr unter den Eindrücken empfanden, die Geßner auf sie gemacht hatte, und deshalb, einen Maßstab handhabten, der, wie alle von einer bestimmten Erscheinung hergenommenen und auf andere selbständige Dichtung angewandten Maßstäbe, zwar ein Verhältniß zeigen, aber keine Erkenntniß gewähren konnte. Man meinte, der Hirt der Gegenwart werde nie jene Feinheit der Empfindung und jene Unschuld der Sitten haben, noch sein Zustand so glücklich und bedürfnißfrei gedichtet werden können wie bei Geßner. Man fragte gar nicht danach, ob es in der Absicht gelegen, der sogenannten Unschuld der Hirten und sonstigen Träger der Idylle die Mäßigung, ihrer Redlichkeit die Zartheit, ihrer Einfalt die Treuherzigkeit zu geben, die man bei Geßner zu finden meinte. Die Idyllen von Voß denen des schweizerischen Dichters vorzuziehen, verrathe einen wenig gebildeten und nicht sehr zarten Geschmack; aber sie um deswillen zu verwerfen, weil sie nicht Geßner'sche Idyllen seien, wäre mehr als geschmacklose Einseitigkeit. Zwar seien mehrere Figuren aus seiner Idyllenwelt zu gemein, manche Farbe nicht hinlänglich vertrieben und einzelne Züge zu grell; zwar würden mehrere Stellen seiner Gemälde, wenn sie mehr im Schatten gehalten worden, an Reiz und Anmuth gewonnen, und überhaupt die Manier, in welcher er gearbeitet, weniger Tadel erfahren haben, wenn er die Natur nicht sowol treu und genau abgeschildert, als vielmehr eine sorgsame und bedächtige Auswahl aus ihrem Reichthume getroffen hätte. Indeß träfen diese Vorwürfe wenigstens nicht alle seine Versuche, oder doch nicht alle in gleichem Maße. Wenn auch der gebildete Freund des Schönen in dem „Riesenhügel" sich mehr der gelungenen Nachahmung der von Theokrit in der „Zauberin" ausgeführten Idee, als der Idee selbst erfreue; in den „Leibeigenen" zwar viel gerechten Unwillen, aber in diesem Unwillen auch viel Rohes und Rauhes sehe, das er nicht zu sehen begehre, überhaupt aber der Meinung sei, daß der Dichter in den meisten seiner

Gedichte einzelne Ausdrücke, Bilder und Gleichnisse, weil sie theils unanständig, theils ekelhaft seien, zur Ehre des guten Geschmacks mit andern hätte vertauschen sollen: so werde er doch den „Frühlingsmorgen", die „Freigelassenen", den „siebzigsten Geburtstag" und noch einige von diesem Urtheile ausnehmen. In ihnen sei wenigstens die gemeine Natur bis zu dem Grade veredelt, daß sie gefallen möge, und alles das vertilgt, was aus dem ländliche Stande ausgeschieden werden könne, ohne daß er aufhöre dieser Stand zu sein; in ihnen seien die gewöhnlichen Gegenstände und Auftritte des Landlebens nicht blos wahr und treu, sondern auch gefällig und anmuthig geschildert.

Andere zeitgenössische Beurtheiler waren unbedingter in ihrem allgemeinen Lobe und meinten, keinem Schäferdichter scheine es so ganz gelungen zu sein, die Sitten, Gesinnungen der Zeit und selbst den ganzen Ton des deutschen, besonders des niederdeutschen ländlichen Lebens in die Schäferpoesie zu übertragen, als Voß. Seine Idyllen seien das unter den Gedichten dieser Art, was die niederländischen Conversationsstücke unter den Gemälden, aus denen der nicht einseitige Geschmack des wahren Kunstkenners ebenso viel Wohlgefallen und Vergnügen zu schöpfen wisse, als aus den höhern, mehr idealischen Arbeiten der italienischen Schule. Voß schildere mit ausnehmender Wahrheit und treffender Natur die kleinsten Züge und Umstände, sodaß es ihm darin nicht leicht ein anderer gleichthun werde. Andere wieder bemerkten, daß er sich wie sein Vorbild Theokrit an die wirkliche Welt halte und das Land und Landleben male wie es sei, nicht wie eine verschönernde Einbildungskraft jenes in Arkadien und dieses in das des goldenen Weltalters umzaubere. Seinen Hirten habe er weder die jungfräuliche Unschuld, noch die zarten reinen Empfindungen, noch die bescheidenen Sitten gegeben, wie Kleist und mehr noch Geßner den ihrigen, aber, was ebenso viel werth sei, Wahrheit, Charakter und Leben verliehen. Die Natur, in der er sie auftreten lasse, prange nicht mit der Fülle, der Ueppigkeit und dem Farbenwechsel wie die Geßner'sche, aber sie sei mannichfaltig und frisch und sage dem Beschauenden zu. Seine Sprache erscheine zwar nicht so veredelt und verfeinert wie bei Geßner; sie sei treuherzig einfältig, bieder, und nicht blos wohlklingend, sondern wirklicher Vers.

So die Zeitgenossen im allgemeinen. Voß selbst mag von diesen Charakteristiken wenig erbaut gewesen sein, die aus der Allgemeinheit selten herauskamen und das, woran ihm wesentlich gelegen war, gar nicht berührten. Er stellt sich zwar als einen Dichter dar, der nach dem Vorbilde des Begründers der Idyllendichtung arbeitet, und er hat auch einige Stücke geliefert, die sich unter die herkömmlichen Ansichten über die Gattung bringen lassen. Aber wie, wenn

es ihm gar nicht um Idyllen, wie sie den Kunstrichtern seiner Zeit vorschwebten, zu thun gewesen wäre? Gar nicht um die Schilderung von Menschen, die er unmittelbar darstellt, sondern um die Dinge, mit denen er sie beschäftigt zeigt?

Man muß, wenn man seine Idyllen würdigen will, zwei Richtungen, denen er folgte und die in einzelnen Stücken manchmal zusammenfließen, unterscheiden: die unbefangene Schilderung eines sentimentalen oder naiven Zustandes, und die Tendenz. Beiden ist das gemeinsam, daß die eigentliche Erfindung in der Regel gleich Null ist und die Hauptaufgabe in der ausgedehntesten Detailmalerei gesucht wird. Da sich beide Richtungen in der „Luise" verbinden, mag diese einstweilen ganz unberücksichtigt bleiben, und hier nur an den kleinern Idyllen unterschieden werden, was diese beiden Richtungen kennzeichnet. Beide haben in des Dichters Lebensentwickelung ihren Grund.

Aus drückenden Verhältnissen sich durch eigene Kraft emporarbeitend, entfaltete er einerseits einen herben Geist des Widerspruchs gegen alles, was einer freiheitlichen Entwickelung entgegenstand; und auf der andern Seite konnte er sich einer in der Zeit liegenden inhaltlosen Gefühlsschwärmerei nicht vollständig erwehren, ja er nahm im Beginn seiner Laufbahn diesen gegenstandlosen, durch abstracte Begriffe von Tugend, Freiheit, Freundschaft, Liebe genährten Enthusiasmus weltunkundiger und mit dem menschlichen Herzen wie mit der freien Natur ebenso wenig bekannter Jugendlichkeit für das Wesentliche der Poesie. Da eine Dichtung der Art, wenn sie nicht durch die Gesundheit und Energie des Gefühls ersetzt, was ihr an Erfindung gebricht, mit ihrem Thema sehr rasch fertig wird, sucht sie ihre Stärke in der Häufung eines ängstlich ausgemalten Details und fällt dann leicht in das andere Extrem, die Schilderung als Selbstzweck zu verfolgen und die getreueste Abschrift der Wirklichkeit für poetische Wahrheit zu nehmen. In dieser Richtung bewegte sich Voß, als er die Idylle den „Frühlingsmorgen" dichtete. Die Erfindung ist durchaus unbedeutend. Ein Mädchen, dessen Geliebter fern ist, denkt bei einer Arbeit, die sie für ihn macht, frühmorgens im Garten an ihn und singt ein Lied, das sie im Augenblicke selbst dichtet und mit Melodie versehen hat. Um den Gegenstand nicht gar zu kahl abfertigen zu müssen, bedient sich der Dichter des Kunstgriffs, die Dinge, welche bei diesem Morgengang in den Garten etwa berührt werden konnten, die Beete mit ihren Blumen, das Nest des Hänflings im Johannisbeerstrauch, die Laube, die Handarbeit des Mädchens und dieses selbst in lauter Einzelheiten zu schildern, um durch die Ausführung das Interesse zu wecken, das der Gegenstand selbst nicht zu bieten vermochte. Ganz naturgemäß verfolgte er bei den neuen Bearbeitungen, denen

er dieses Idyll von Selma und ihrem Selino wiederholt unterwarf, den einmal eingeschlagenen Weg, indem er die Detailschilderung immer weiter ausspann und immer mehr ins Kleine führte. Dies ist überhaupt, von der metrischen Seite abgesehen, das Charakteristische aller Vervollkommnung, die Voß seinen Dichtungen zu geben meinte, daher der stets wachsende Umfang derselben, selbst auf Kosten der unsprünglichen relativen Wahrheit. Diese Manier wird bei der „Luise" nur allzu deutlich hervortreten; und was dort gesagt werden muß, läßt sich auch auf diese kleinern Versuche zurückbeziehen.

Da der Gegenstand des „Frühlingsmorgens" eigentlich ein Nichts war, ließ er sich nicht recht deutlich machen, besonders seinen Motiven nach nicht klar vor Augen stellen. Zur Ergänzung ließ Voß deshalb bald darauf ein zweites, nicht minder unklares Idyll, „Das erste Gefühl", folgen, worin zwei Himmlische, die eine mit der Laute, die andere mit der Harfe, allerlei schöne Dinge an der Wiege der neugeborenen Selma singen und ihr die Perspective stellen, durch ihren Selino glücklich zu werden. Beide Idyllen, in denen sich die wesenlose Gefühlsschwelgerei vergebens nach einer festen körperhaften Gestaltung sehnt, würden noch weniger relativen Werth haben, als sie durch die Kleinmalerei besitzen, wenn sie nicht der versuchte objective Ausdruck der allersubjectivsten Zustände im Gemüth des Dichters wären. Selino ist er selbst, Selma seine Geliebte, Ernestine Boie, die Schwester seines Freundes, und beide Gedichte sind nichts als ein Spiel von Vorstellungen, wie sich wol dies oder das in seinem Liebeleben begeben könne, versteckte Complimente für Ernestine, der die himmlischen Wechselsängerinnen das künftige Glück, das ihr Selino bringen wird, singen und die nun um die Trennung von dem geliebten Selino trauert, für den sie früher ein „schönes Geweb" stickte, woraus dann die Stickerei eines Blumengemäldes auf silbernem Atlas wurde; blaue Vergißmeinnicht und knospende Zwillingsröslein werden Andeutung sehnender Liebe, damit ihr trauter Selino Briefe und Pfänder, natürlich Liebespfänder, in das anmuthsvolle Behältniß einhülle; der ursprünglich etwa beabsichtigte Tabacksbeutel für den tabackrauchenden Studenten verwandelte sich in eine zierlich gestickte Brieftasche, und in gleicher Weise wurde das ursprünglich nur leicht angedeutete Völklein der Blumen auf den Beeten sehr verstärkt und blumenkundiger ausgemalt.

In diesen beiden Idyllen ist von dem, was die Kunstrichter der Gattung als wesentlich zuschrieben, von einer Hirtenwelt, nicht die Rede, nicht einmal von einer ländlichen; Beweis genug, daß Voß sich dieser Einschränkung nicht zu fügen gedachte, als er dies Gebiet zuerst mit unsicherm Schritt betrat. Er wollte nur eine

Welt einfacher Verhältnisse, einfacher Menschen schildern, die weder verbildet noch ganz ungebildet, am wenigsten aber Ergebnisse eines complicirten Gesellschaftslebens sein sollten. In dieser Weise hat er noch einige seiner Idyllen gearbeitet, wie „Die Bleicherin", in die freilich schon etwas der zweiten Richtung, ein Spötteln gegen die Modetracht, hineinspielt. Ganz frei davon ist „Die Kirschenpflückerin", ohne Frage das anmuthigste und belebteste dieser Erzeugnisse, freilich auch schon das Product einer mehr fortgeschrittenen Uebung. Einer spottenden und neckenden Kirschenpflückerin zieht die Geneckte die Leiter vom Baum und zwingt sie zum Singen eines Liedes, das der Geliebte auf sie selbst und den ihr geraubten Kuß gemacht hat. Die Ausführung erliegt nicht in Kleinigkeiten, die nur ihrer selbst wegen da sind; alles einzelne ist vielmehr lebendige Anschauung und anschauliches Leben, rasche Bewegung und Munterkeit; ohne daß der Dichter in das Platte oder Plumpe verfällt, hält er seine Darstellung in den Grenzen der Alltagswelt. Als Seitenstück scheint „Die Heumad" gemeint zu sein, worin auch das Absingen eines Liedes erzwungen und ein Kuß geraubt wird; doch hat dieses Idyll nicht die muntere Bewegung und schalkhafte Lustigkeit der „Kirschenpflückerin".

Die bisher genannten Idyllen lassen sich, wenn man die Grenzen des damals gültigen Gattungsbegriffs nicht zu eng faßt, ganz gut mit den Anforderungen vereinigen, welche das ländliche Gedicht innerhalb eines Kreises guter einfacher Verhältnisse und Menschen befriedigen sollte; sie unterscheiden sich auch nicht wesentlich von den übrigen Idyllen der Zeit und hätten, den Versbau und die eingeflochtenen Lieder abgerechnet, sehr wohl von andern Dichtern als gerade von Voß verfaßt werden können. Er machte darin nur die Manier der andern mit, zeigte aber darin keineswegs seine eigene. Denn es ist darin nichts von einer socialen Tendenz zu erkennen, welche seine übrigen Stücke in dieser Gattung kennzeichnet und die jetzt näher zu erörtern ist.

Gleich in einer seiner frühesten Idyllen, den „Leibeigenen", läßt er keinen Zweifel übrig, was er mit den Gedichten dieser Gattung wollte. Er stellt einfache ländliche Personen auf, die sich über sociale, oder wenn man will politische Gebrechen, von denen sie betroffen worden, unterhalten; ihr eigener Zustand gilt dem Dichter nur in zweiter Linie; seine Hauptaufgabe ist die Aufdeckung jener Schäden der menschlichen Gesellschaft, der Slaverei, der Verlockung zum mühelosen Gewinn, der Schwelgerei, des Aberglaubens, der Unduldsamkeit. Er zeigt sich in diesen Stücken, denen auch viele seiner sonstigen lyrischen Gedichte entsprechen, im guten und übeln Sinne als eigentlichen Dichter der sogenannten Aufklärungsperiode und als Vorläufer der Richtung, die vermöge der Poesie

auf die Zustände des Lebens und der bürgerlichen Gesellschaft einwirken will.

In den „Leibeigenen" behandelt er die barbarischen Zustände der Bauern, zunächst in Mecklenburg, die er aus eigener Anschauung kannte, und die im wesentlichen durch die übrigen an der Ostsee belegenen Länder, in Pommern, Holstein und Schleswig, ja auch in andern Theilen Deutschlands dieselben waren. Die Schilderung ist grell, aber völlig wahrheitsgemäß, wie die aus officiellen Actenstücken geschöpften Anmerkungen und die Geschichte der Leibeigenschaft überhaupt darthun. Die Gutsherren lehnten zwar den Vorwurf ab, leibeigene Sklaven zu halten, und gaben vor, es seien nur dienstpflichtige Gutsangehörige von beschränkter Freiheit; daß hierbei aber nur ein Spiel mit Worten getrieben wurde, leuchtet ein, wenn man die actenmäßige Schilderung der Leibeigenschaft in den Anmerkungen zur zwanzigsten Idylle vergleicht. Danach war der Leibeigene ein Mensch, welcher das Grundstück, auf dem er geboren worden, nicht verlassen, seine Fähigkeiten nur der Bestimmung seines Herrn gemäß gebrauchen durfte und seine Arbeitskräfte zum Nutzen desselben anzuwenden verpflichtet war, wogegen dieser gebunden war, für seinen nothdürftigen Unterhalt zu sorgen. Der Besitzer eines Grundstücks konnte die dazu gehörigen Menschen willkürlich zu allen Arten der ländlichen Arbeiten gebrauchen, ihren Lohn an Geld, Naturalien oder Land willkürlich bestimmen, eheliche Verbindungen unter ihnen verhindern, sie willkürlich züchtigen und die vom Landesherrn geforderten Landesausschußleute willkürlich ausheben. Außer dem nothdürftigen Unterhalt der Leibeigenen lag ihm noch ob, sie an Sonn- und Festtagen nicht zur Arbeit zu gebrauchen, für ihren Unterricht im Christenthum zu sorgen und ihnen ihr rechtmäßiges Eigenthum nicht zu nehmen. Der Leibeigene durfte zwar aus dem Ueberschuß des Ertrags seines Landes oder seiner Arbeit ein Vermögen ersparen; allein da es dem Herrn freistand, ihn von seiner Hufe auf eine schlechtere, aus seiner Wohnung in eine schlechtere zu versetzen, und da die Verpflichtung zur Unterstützung des Leibeigenen erst mit dem Unvermögen desselben eintrat, so beruhte die Erhaltung seines Vermögens auf dem guten Willen seines Herrn oder auf der Verheimlichung seines Sparguts.

Diese grauenvollen Zustände machte Voß zum Gegenstand seiner Idylle, die dadurch den Charakter der bittersten juvenalischen Satire annahm und gerade auf das, was die Kritiker der Zeit roh und rauh nannten und hinwegwünschten, das Hauptgewicht legte. Der Junker hat einem seiner Leibeigenen beim Erntefeste die Verheirathung und den Freikauf gestattet. Um die Summe von hundert Thalern zusammenzubringen, wird alles herbeigerafft, was die Familie an Geld und Geldeswerth besitzt. Als aber der

Hörige damit zum Junker kommt, rückt ihm dieser, das Geld einstreichend, ein langes Sündenregister vor und verweigert die Freilassung dem Getäuschten, der in der Verzweiflung, in Schwerin Recht zu finden, willens ist, dem Wortbrüchigen das Haus über dem Kopfe anzuzünden, um den Wolf und die Wolfsbrut zu vertilgen. Sein Genoß verweist ihn aber auf die Rache Gottes und erzählt ihm, wie die Peiniger früherer Zeit, als wildes Heer auf einem wüsten Schlosse hausend, blutiges Menschenfleisch zu fressen und den mit siedenden Thränen gefüllten Becher zu leeren verdammt sind. Diese letztere Erfindung ist eingewebt, um die hartherzigen Helfershelfer der herzlosen Gutsherren, die Lakaien, Vögte und dergleichen Gesellen zu schildern und darauf hinzuweisen, daß diese grausame Wirthschaft schon von den Ahnherren getrieben worden, wie denn auch angedeutet wird, daß die Jünkerchen dieselbe fortzusetzen sich bereits anlassen.

Als weitere Entwickelung dieser Verhältnisse gab Voß „Die Freigelassenen“ und 26 Jahre später „Die Erleichterten“, beide zwar darauf abzielend, die für die Gutsherren selbst aus der Milderung und Aufhebung der Leibeigenschaft erwachsenden Vortheile ins Licht zu setzen, aber in Text wie in Anmerkungen mit so strengen herben Zügen aus dem Leben der Leibeigenen durchflochten, daß auch sie dem Charakter der Satire sich nähern. In allen drei Stücken, besonders im ersten, hat Voß eine bei ihm sonst nicht gewöhnliche Kunst gezeigt, allgemeine Zustände in den engen Kreis persönlicher Schicksale einzuschließen, z. B. das gutsherrliche Recht, Mannschaften willkürlich auszuheben, und die Folgen dieses Rechts durch die Erwähnung des an die Preußen verhandelten und zum Krüppel gehauenen Bruders des um sein Geld Betrogenen darzustellen gewußt.

Auch in die mecklenburger Verhältnisse und auf das satirische Gebiet führt „Das Ständchen“, das der bucklige Junker Wenzel von Schmurlach, Herr auf Schmurlachsbüttel und Hunzau, in bitterer Winterkälte vor den Fenstern der Försterstochter bringt, bis diese ihn durch einen Guß aus dem Eimer vertreibt. Der Kern liegt in des Junkers Vorschlage, Jungfer bei der Mama zu werden und dann dem Hauslehrer in der Schürze eine ergiebige Pfarre zuzubringen, eine Zumuthung, wie sie häufig genug in den adligen Familien vorgekommen sein mag. Im übrigen häuft Voß die Züge, mit denen der Bucklige seine Häßlichkeit schildert, was Verwachsene sonst nicht zu thun pflegen. Den Anlaß gab Theokrit's Kyklop.

In den „Geldhapers“, Leuten, die auf einen Glücksgewinn hoffen, greift Voß das Unwesen des Lottos und der Schatzgräberei an. Während er diese von der lächerlichen Seite darzustellen sich begnügt,

zeigt er das Verderben, das jene in das bürgerliche kleine Leben trägt. Der sonst so fleißige Franz, dem alles, was er angriff, gerieth und gedieh, daß sich die Nachbarn verwunderten, verspielt nun in der Lotterie die Federn aus den Betten und bringt der Frau, die sich daheim mit Spinnen um das kärgliche Brot abmüht, anstatt der gefüllten Taschen, auf die er hofft, Flüche und leere Körbe; denn der Landesvater würfelt mit des Landes Kinderchen im ungleichen Spiele um das Ihrige. Daß der spielsüchtige Franz nicht der einzige Narr ist, der durch einen Zufall ein reicher Mann zu werden hofft und dafür die gewisse Armuth eintauscht, zeigt das ameisenartige Gewühl um die Lottobühne.

„Der Riesenhügel" folgt dem satirischen Zuge gegen den Aberglauben nur obenhin. Um, wie Voß selbst sagt, Theokrit's griechischer Zauberin zum Gegenstücke eine altdeutsche zu geben, die über den Begriff einer lumpigen, dem Teufel verpflichteten Brandhexe erhöht wäre, habe er dies Gemälde, ohne bestimmtes Vorbild, aber nach dunkeln Erinnerungen gehörter oder gelesener Märchen, zusammengesetzt. Das Ganze ist unklar; man weiß nicht, ob sich der Verfasser mit der Häufung zauberhafter Züge einen Scherz machen und den Gegenstand seiner selbst wegen behandeln, oder den Glauben der ungebildeten Menge seiner Zeit verspotten will. Entschiedener spottend tritt er in dem „bezauberten Teufel" auf, der gegen das Unwesen gerichtet ist, das Gaßner in Baiern mit seinen Wunderkuren und Teufelsaustreibungen trieb, und zwar unter ehrfurchtsvoller Bewunderung des leichtgläubigen Lavater. Dieser schrieb damals an den geistlichen Schwindler: „O Gaßner! Ich weiß, daß ich nicht werth bin, an einen Mann Gottes zu schreiben. Bitten wir Gott, daß wir einander bald sehen können, und daß sich kein Satan zwischen uns hineindrängt. Meine Seele dürstet nach einem lebendigen Zeugen des lebenden Jesus!" Erinnert man sich des Anhanges, den Lavater damals in Deutschland noch hatte, und der Macht seines Vorbildes, so wird man die derbe Verhöhnung, mit der Voß die Teufelsbannerei hier verfolgt, für kein müssiges Spiel, sondern für bittern Ernst erkennen, den die possenhafte Einkleidung durchaus nicht verbergen soll. Dazu kommt, daß sich damals die ersten Spaltungen zwischen dem frei denkenden Voß und dem mehr und mehr zum Obscurantismus sich neigenden Grafen F. L. Stolberg zu zeigen begannen. Aus den Gesprächen beider über diese Gegenstände, die damals die Gemüther leidenschaftlich aufregten, ging dieser Schwank hervor, der mit andern Schwänken, wie dem vom „Schmied zu Jüterbog", gewürzt wurde.

Gegen das schwelgerische Wesen, das in Hamburg mit den Gastereien getrieben wurde, trat Voß in dem „Abendschmaus" auf, der zwar durchweg satirisch gehalten ist, aber die Aufschmückung

der Tafel und die Fülle der leckerhaften Gerichte mit so unverkennbarem Wohlbehagen schildert, daß die satirische Haltung sich fast gegen den Verfasser selbst kehrt, der hier einen an einfache Genüsse gewöhnten Pferdehändler so genau beobachten und so weit ins Detail gehend den Abendschmaus schildern läßt, als habe er sich die Kochrecepte ausgebeten. Dies leckere Schmausen ist eins von den Kapiteln, die Voß auch sonst gern berührt, sodaß es in manchen seiner Gedichte wie bei den Phäaken hergeht, wo sich stets der Braten am Spieß dreht, wozu hier noch „mancherlei Tort' und Makrone, bei Quittenschnee und Meringeln" und die sonstigen üppigen Genüsse des Nachtisches kommen. Als Sittenschilderung hat das sogenannte Idyll einiges Interesse, poetisches aber gar nicht, da die Breite und das Behagen der Schilderung den dürftigen Rahmen, die Einfachheit des ländlichen Mahles, erdrücken. Manche allzu große Natürlichkeiten des ländlichen Bildes hat Voß später getilgt, aber immer noch genug davon stehen lassen.

Eine kleine Idylle, die Voß bei der ersten Sammlung seiner Gedichte ausschloß, dann in den Band der Idyllen etwas erweitert aufnahm und später ganz fallen ließ, stammt aus der Zeit, die der Dichter, als er sich im Sommer 1776 in Flensburg mit Ernestine Boie verheirathete, dort verbrachte. Es ist „Der Bettler", in fünffüßigen Jamben geschrieben und dieser Form wegen, die zu dem antiken Gewande der übrigen nicht paßte, vielleicht verworfen, vielleicht auch des Gegenstandes wegen, der leise, aber fühlbar ein Thema berührte, das er umfassender in der Folge wieder aufnahm. Die Braut eines Hirten erzählt diesem, daß sie einen Bettler abgewiesen, weil er zu oft zu kommen geschienen, ihm aber, als er verrathen, daß er für den abgesetzten Pfarrer bettle, der im Walde bei dem selbst mittellosen Förster wohne und darbe, reichlich begabt habe und im Begriff sei, den Försterleuten noch mehr für den Bedrängten zuzutragen. Der gerührte Hirt fügt dem gefüllten Korbe noch seinen Schafkäse hinzu, woraus später ein Stück holländischen Käses und das Versprechen eines Lammes wird, da das Rührende jener ursprünglichen Beigabe dem Verfasser selbst doch gar zu armselig erscheinen mochte. Auch hier ist nicht die gutherzige Mildthätigkeit der Landleute der Gegenstand des Idylls, sondern nur der Rahmen. Die Tendenz des Gedichtes ist gegen die Unduldsamkeit gerichtet. Denn der Pfarrer, den seine Gemeinde innig liebte, ist durch Schleicher falscher Meinungen wegen angeklagt und abgesetzt worden; er hat gelehrt, was Gott sagt, nicht Menschensatzung; hat gelehrt, daß, wer redlich handle, Gott im Sonnenschein und Sturm traue, und hat darüber Amt und Brot verloren. Ich weiß nicht, ob hier eine wirkliche Begebenheit zum Grunde liegt, was kaum denkbar ist, da, wenn die Abweichungen des Pfarrers

von den Menschensatzungen in nichts anderem bestanden, als in der Lehre, daß, wer recht thue, auf Gott trauen könne, wol auch in jener Zeit und in jenen Gegenden keine kirchliche Behörde ihn abgesetzt haben würde. Ist der Stoff ein bloßes Spiel der Phantasie, so mußte dem Dichter selbst die Erfindung und Motivirung ungenügend erscheinen, um damit gegen kirchliche Verfolgungssucht mit Erfolg aufzutreten. Aber er hatte das Thema selbst einmal angeschlagen und führte es dann eingehender in einer Reihe von Dichtungen aus, die er in der Folge unter dem Namen „Luise“ zusammenfaßte und die seinen eigentlichen Dichterruhm begründet und bis auf die Gegenwart erhalten haben.

Die „Luise“ erschien zuerst einzeln in Almanachen und einer Zeitschrift und ging, da sie zusammenhanglos und noch sehr bescheiden auftrat, bei dem großen Publikum unbeachtet vorüber. Die darin geschilderten Begebenheiten sind so dürftig, daß man sie kaum einen Faden nennen kann, auf welchen die Dinge aufgereiht werden, die Voß vor allem am Herzen lagen. Die erste der drei Idyllen schildert einen Nachmittagskaffee und kleinen Abendschmaus im Walde, woran außer dem Pfarrer und seiner Frau auch seine Tochter, ihr Geliebter und dessen Zögling, sowie abseits der Knecht des Pfarrers theilnehmen. In der zweiten Idylle kommt der Bräutigam, der inzwischen Pfarrer geworden, frühmorgens unerwartet zum Besuch, als Luise noch nicht aufgestanden ist; er bringt dem Vater das Geschenk einer türkischen Pfeife und kommt vor der Redseligkeit des Alten erst spät zu der Frage nach der Braut, die, von der Mutter geweckt, dem Bräutigam aufkreischend in die Arme stürzt. In der dritten Idylle wird die auf den nächsten Tag angesetzte Trauung von dem Alten gleichsam aus dem Stegreif vorgenommen, da die Tochter ihr Brautkleid anprobirt hat und sich der Familie darin zeigt. Ein Abendschmaus, Gesang und Musik folgen, bis die Neuvermählten, unter lautem Gelächter der Uebrigen und nachschallendem Händeklatschen und Jubeln, sich entfernen.

Es gehörte ein großer Aufwand von Kunst dazu, um diesem überaus dürftigen Stoffe Interesse zu verleihen und den Umfang der Dichtung bis zu 1392 Versen auszudehnen, ihn dann in steigendem Maße erst auf 1860, dann auf 2123, weiter noch auf 2806 zu steigern und endlich mit 2825 Versen abzuschließen.

Ernestine Voß, die Frau des Dichters, berichtet, die „Luise“ habe nach dem ersten schon in Wandsbeck, also vor 1778, entworfenen Plane eine größere Reihe von Idyllen bekommen sollen. Das Edelste, was Voß in sich gefühlt, habe er in den Familienkreis seines Pfarrers von Grünau legen und in ihm selbst das Ideal eines Landpfarrers geben wollen. In Otterndorf seien die ersten Idyllen verfaßt, die im Merkur und im Musenalmanach abgedruckt

worden. Auch der „siebzigste Geburtstag" sei nach seiner ersten Anlage für die „Luise" bestimmt gewesen, wo denn Walter der Pfarrer zu Seldorf gewesen sein würde. Luise habe in allen Lebensverhältnissen dargestellt werden sollen, auch als Kind und im ersten Aufkeimen ihrer Liebe. Auch dem jetzt abgeschlossenen Gedichte habe noch eine Idylle folgen sollen, die Schilderung der Nachhochzeit auf dem Schlosse, die feierliche Einsegnung des jungen Paares in der Kirche mit einem Schlußliede, die Hochzeitgeschenke von allen Dorfbewohnern, reichen und armen, und die Trennung von Aeltern, Gespielen und allem, was ihren Jugendgefühlen Reiz gegeben.

Diese Angaben, so zuverlässig sie scheinen, da sie aus der unmittelbarsten Nähe des Dichters stammen, leiden doch an großen Irrthümern, zunächst in chronologischer Beziehung, und werden sich durch ein genaueres Eingehen auf die Entstehungsgeschichte des Gedichtes und seine innere Gliederung von selbst erledigen. In Wandsbeck war Voß schon mit der Uebersetzung der Odyssee beschäftigt, und dabei mag er den Vorsatz ausgesprochen haben, das daran Erlernte in einem bürgerlichen kleinen oder großen Epos zur Anwendung zu bringen. Die „Luise", wie sie sich allmählich bildete, und das, was ihren Kern ausmacht, konnte er damals jedoch noch nicht vor Augen haben, weil die Grundbedingungen, auf denen sie beruht, noch nicht gegeben waren.

Die einzelnen Theile der Dichtung erschienen nicht in der Reihenfolge, in der sie erst 1795 zusammengefügt wurde. Zuerst machte Voß die jetzige zweite Idylle im Spätjahre 1782 bekannt. Er ließ seine Gedichte in der Regel nicht lange liegen, war vielmehr froh, sie rasch in die Oeffentlichkeit zu bringen, wozu ihm der jährlich erscheinende Almanach bequeme Gelegenheit bot. So ist auch die Idylle „Des Bräutigams Besuch" noch in demselben Jahre, wo sie entstanden war, gedruckt worden. Daß die Entstehungszeit in das Jahr 1782 fällt, geht aus den Gegenständen hervor, die darin gelegentlich als Zeitungsneuigkeiten erwähnt werden. Die Zeitung ist, wie es in allen Bearbeitungen gleichlautend heißt, voll von Amerika und Gibraltar, vom Parlament und der Reise des heiligen Vaters, von der vor 1782 in den Zeitungen noch keine Rede sein konnte, wie denn auch das lebhafte Interesse an der Belagerung Gibraltars erst in demselben Jahre erwachte. Der Gedanke an ein kleines bürgerliches Epos in einzelnen Idyllen ist aber sicher nicht früher ernstlich ergriffen, als bis Voß selbst von der Idee der Toleranz mächtig ergriffen war, und das geschah nicht in Wandsbeck vor 1778, sondern erst durch Lessing's „Nathan", der im folgenden Jahre erschien und Voß, wenn er auch nirgend ein Wort darüber gesagt hat, lebhaft aufregte. Als die erste Lessing'sche Streitschrift

infolge der Veröffentlichung der Wolfenbüttler Fragmente erschien, die „Parabel“, schrieb Voß an seinen Freund Brückner mit wenigen, aber kräftig theilnehmenden Worten. Wie hätte er den weitern Streitschriften, deren Krone der „Nathan“ war, fremd bleiben können? Daß er ganz davon ergriffen war, zeigte die zweite Idylle, die im Jahre 1783 veröffentlicht wurde und jetzt den ersten Platz einnimmt, „Das Fest im Walde“ und die darin enthaltene Parabel im Munde des „bescheidenen Walters“. Wie Lessing in der Parabel von den drei Ringen den drei positiven Religionen Toleranz eingeschärft hatte, so wandte Voß den Gedanken auf die drei christlichen Confessionen, die katholische, reformirte und lutherische, an, ja in dem Vertreter der letztern, der aus Hamburg kommt und wie die übrigen den allein heilbringenden Glauben polternd für sich in Anspruch nimmt, scheint das Bild des wohlbekannten hamburger Zeloten Melchior Goeze nicht undeutlich durch. In dieser Parabel lag der geistige Kern der Dichtung, um den sich das übrige, was das nachbildende Studium Homer's an die Hand gab, wie verschönerndes Blätterwerk fester zusammenschloß.

Nicht füglich anderswo als in dem Lebenskreise eines protestantischen, dem Druck kirchlicher Behörden allenfalls noch ausgesetzten Geistlichen ließen sich die Ideen der Toleranz vielseitig entwickeln, und da es nun einmal auf eine idyllenartige Einkleidung abgesehen war, mußte sich aus dem allgemeinen Begriffe eines protestantischen Geistlichen der specielle des Dorfpfarrers von selbst ergeben, der einfachen Verhältnissen näher stand und in einer Lage erscheinen mußte, die ihn über Sorgen hinaushob und ihm einen freien geistigen Umblick gestattete. Der Geistliche selbst, nicht die Tochter, mußte der eigentliche Träger des Gedichtes werden, und die Tochter nur als ein Theil seines verkörperten segensreichen Wirkens in der Gemeinde, die im eigenen Hause beginnt, vor Augen gestellt werden, denn nur, wenn sich in der eigenen Familie des Geistlichen und in seiner nähern Umgebung sein Einfluß als gut bewährte, konnte man Vertrauen zu der Berechtigung seiner freiern, gewissermaßen confessionslosen christlichen Denkungsart gewinnen, was in jenen Tagen, da die Idyllen entstanden, noch schwieriger zu bewerkstelligen war als in den spätern. In dieser Eigenschaft des Geistlichen lag aber zugleich die Klippe für die Lösung der Aufgabe, die nicht wie die Lessing's, auf die Verehrung eines einigen, allen positiven Religionen gemeinsamen Gottes gerichtet war, sondern die christliche Religion voraussetzte und nur die Anmaßung der einen Confession vor den übrigen bestreiten sollte. Und an dieser Klippe mußte der protestantische Dichter Voß scheitern; nicht daß man ihm damals den später allerdings erhobenen Vorwurf gemacht hätte, daß sein Pfarrer von Grünau seine amtliche Stellung unmöglich gewissenhaft

ausfüllen könne, da er sich kein Gewissen daraus mache, seine Confession leicht zu nehmen; sondern im Gegentheil, sein freidenkender Pfarrer bleibt, wie er selbst, im Grunde seines Herzens ein eingefleischter lutherischer Bekenner, der sich für die übrigen Confessionen eigentlich keine andere Verbesserung denken kann als im lutherischen, oder doch im protestantischen Sinne. Aber auch diese Färbung, die sich vorzugsweise da zeigt, wo der katholischen Klostergeistlichen und der Ehelosigkeit des katholischen Klerus überhaupt gedacht wird, wurde von der Zeitströmung in das Gedicht gebracht. Es war die Zeit, wo Joseph mit der Reform der Orden umging und die deutschen Bischöfe sich von der römischen Oberherrschaft frei zu machen den ersten Versuch wagten. Der Pfarrer von Grünau hat deshalb bei den Lesern unter seinen Zeitgenossen, die der Natur der Sache nach vorwiegend Protestanten waren, nicht allein keinen Anstoß erregt, sondern die allgemeinste Anerkennung gefunden, und erst in der neuern Zeit, als der Staat eine gewisse Confessionslosigkeit proclamirte und andererseits die strenge bekenntnißmäßige Rechtgläubigkeit sich geberdete wie der polternde lutherische Christ aus Hamburg, hat man angefangen ihn zu verketzern. Doch nicht allein von seiten der Theologie, sondern auch der Aesthetik.

Es ist wahr, der gute alte Blum ist sehr schwatzhaft und, der ersten Anlage nach, nicht einmal, um die Seinigen, sondern um sein Herz mit lehrreichem Gespräch zu erfreuen. Diesen Fehler hat aber nicht der gute Alte zu verantworten, das heißt er gehört nicht zu dem ihm verliehenen Charakter, sondern es ist ein Fehler des Dichters, der in seiner stillen Studirstube den durchaus nicht tiefen Gehalt, den er dem Alten zu verleihen im Stande war, für etwas Bedeutendes ansah, weil es alles war, was er zur Zeit zu geben hatte. Da sich aber von Zeit zu Zeit weitere Ausspinnungen des dünnen Fadens ergaben, je nachdem die Gedanken des Dichters über das angeschlagene geistliche, oder wenn man will humanistische Thema sich weiterspannen, so mußte sich der ursprünglich nur redselige, nicht schwatzhafte Dorfpfarrer bequemen, diesen Redefluß des Dichters, selbst zur unpassendsten Zeit, als den seinigen hinzunehmen und z. B. im zweiten Gesange den armen die Braut besuchenden Walter, den er im ersten Entwurf mit vierzehn Versen überschüttet, in der letzten Ausgabe (II, 187 fg.) mit vollen 39 Hexametern zu begrüßen, ohne ihm die Frage nach der Braut möglich zu machen, sodaß der bescheidene Walter, der in der ersten Anlage dann wenigstens bitten durfte, daß seine Braut ihm den Kaffee einschenke, von der Redseligkeit des Alten angesteckt, jetzt die Frage ganz vergißt und den Schwiegervater mit einer weit ausgesponnenen Erzählung seiner Nachtreise und des genommenen Richtwegs (II, 235 fg.) noch ansehnlich überbietet.

Diese Erweiterungen, die allerdings, wenn man die frühere kürzere Fassung kennt und wesentlich alles darin findet, was von der Entfaltung des Stoffes in Hinblick auf die Ausführung des Grundgedankens zu verlangen ist, kaum anders als störend wirken können, sind eine durchgehende Eigenthümlichkeit fast aller Voßischen Idyllen und beruhen nicht auf bloßem Zufall, sondern hängen innig mit des Dichters Ansichten vom epischen Stile zusammen, wie er ihn im Studium Homer's glaubte kennen gelernt zu haben. Er hatte dort das sogenannte retardirende Element sehr wirksam gefunden, die Kunst, den raschen Gang der Entwickelung durch Episoden, Ausmalung von Nebendingen und Wechselreden aufzuhalten; er bietet nun seine ganze Kunst und Erfindungsgabe auf, die Ankunft des erwarteten Besuchs zu zeitigen und andererseits den Zweck desselben, das Wiedersehen der Braut, möglichst aufzuhalten. Aus diesem Grunde ist, von den langen und verlängerten Wechselreden ganz abgesehen, die junge Gräfin Amalia schon frühmorgens im Pfarrhause, wo sie freilich nicht recht hinpaßt, da die beiden redseligen Männer, der Pfarrer und Walter, sie nicht zu Worte kommen lassen und die Mutter sich auch nicht sehr um sie bekümmern kann. Um das so lange hinausgeschobene Wiedersehen Luisens nicht schließlich noch unnöthig durch das Anziehen der Verschlafenen zu verzögern, hat der Dichter sie schon in der Nacht erwachen und sich ankleiden und angekleidet wieder einschlafen lassen, sodaß sie, von der Mutter geweckt, gleich fertig erscheinen kann.

Lernte Voß in der Schule Homer's, den Gang der Entwickelung langsamer zu machen, wenn auch weniger erfindungsreich als das Vorbild und mit ungeeignetern Mitteln, so lernte er auch bei ihm die Kleinmalerei der Thätigkeiten und der Gegenstände. Dort, wo es der Heroengeschichte eines Volkes galt, erfreut man sich an jedem kleinen Zuge, der den Blick in das Alterthum, das ohne seine Redseligkeit weniger hell sein würde, tiefer und umfassender macht. Da werden Kleidung, Geräthe, Sitten wichtig, weil sie als Theile eines unbekannten Ganzen aus dem Nebel der Vorwelt auftauchen. Anders ist es bei einer der neuern Zeit angehörigen Dichtung, der man es wenig Dank weiß, wenn sie dem wohlansehnlichen Lehnstuhl mit braunnarbigen Juchten und schwellenden Haaren, den Dresdener Tassen, den weinlaubstieligen Löffeln, dem Taback in der fleckigen Hülle des Seehunds, dem Trank der Levante, dem Festschlafrocke und dergleichen zu viel Aufmerksamkeit schenkt, oder gar die ländliche Pfarrerstochter, einer zufälligen Mode dienend, mit dem Hut auf dem Kopfe im häuslichen Kreise vorführt (III, 2, 182). Aber die Kleinmalerei als epische Tugend, wofür Voß sie hielt, einmal zugegeben, muß man gestehen, daß er darin

große Virtuosität, Festigkeit, Klarheit und Bestimmtheit gezeigt hat. Er macht die Schilderung jeder Thätigkeit und jedes Gegenstandes, des Feueranblasens wie der gemalten Bettkiste, zum Selbstzweck, Thätigkeit und Gegenstände aber bleiben ihm immer nur Mittel, um seinem Zweck näher zu kommen und ihn endlich zu erreichen. Dieser aber ist kein anderer, als einen von zufälligen Glaubensunterschieden unbeirrten protestantischen Geistlichen in menschlich befriedigenden Verhältnissen, verehrt und geliebt von seiner Familie und seiner Gemeinde, ein Segen beider, mit aller Welt im Frieden und im Frieden mit sich selbst darzustellen, dessen ganzes Leben und reiner Wandel durch das von ihm gebildete Töchterchen und den von ihm gebilligten Schwiegersohn gleichsam bewährt, bestätigt und besiegelt wird. Und diesen Zweck hat er vollkommen erreicht, wenn man die Stimmen der Zeitgenossen hört, die in Bezug auf die Wirkung eines Gedichts die allein competenten Richter sind. Denn möge eine Dichtung noch so sehr für die Nachwelt geschaffen sein, nur der Beifall der Mitwelt wird sie dahin tragen, da nur die Zeitgenossen, auch wenn sie es nicht ausdrücklich bekennen, denken und empfinden können, wie der Dichter selbst dachte und empfand.

Die frühesten Stimmen lauteten freilich sehr ungünstig. Als „Das Fest im Walde" im Musenalmanach für 1784 erschien, meinte ein Schweizer, die poetisch dargestellten Empfindungen der 470 Verse ließen sich auf den fünften Theil zusammendrängen, ohne daß man etwas vermisse; der große lange Ueberrest bestehe entweder aus Schilderungen körperlicher Gegenstände, die füglich hätten wegbleiben können, ohne der Empfindung Abbruch zu thun, oder aus unbedeutenden Handlungen und Reden, welche die Poesie überhüpfen solle. Die Personen des Gedichts würden dem Herzen wenigstens nicht näher gerückt, ebenso wenig werde die Phantasie angeregt, an ihrem Thun und Lassen Behagen zu finden. Denn was gethan und gesagt werde, sei so alltäglich, so mittelmäßig, daß es nur durch die größte Kunst der Poesie habe belebt werden können, und diese Kunst mangele.

Erst als Voß die einzeln erschienenen Idyllen 1795 gesammelt herausgab, fand er laute Anerkennung. Die Jenaer riefen voll Entzücken: Wenn das Größte, was alle Kunst bilden könne, immer doch der Mensch bleibe; wenn der wahre Poet im Darstellen eines ganzen vollständigen Menschen wirke: so werde hier zu dem Nationalschatz ein wichtiger Beitrag hinzugefügt. Man könne sagen, wir hätten so viel treffliche Menschen mehr unter unserer Nation, als handelnde Personen in dem Gedichte aufträten. Denn es seien wirkliche Wesen, die der Dichter hervorgebracht. „Sie verrathen", heißt es weiter, „durch jedes Wort, durch jede Miene und Bewegung, daß sie dieselben sind, die wir mit den ersten Zeilen

kennen lernten, und ihre Individualität ist so groß, daß selbst der Leser, der ohne alles Dichtertalent wäre, sich kühn genug fühlen könnte, diese Personen weiter handeln zu lassen, ohne aus ihrem eigenthümlichen Tone herauszugehen. Vor allen sticht der Vater aus dem Gemälde hervor. Ein Landpfarrer, wie es freilich vielleicht wenige gibt, von so viel vereinigter Trefflichkeit an Herz, Geist, Wissen und Laune. Hier ist mehr als der Edle, den uns Goldsmith im «Verlassenen Dorf» mit sprechenden, aber zu wenigen Zügen bekannt macht; mehr als sein Landpriester von Wakefield, um vollends jede minder edle Vergleichung auf das weiteste zu entfernen. Der Pfarrer von Grünau braucht keinen Anstrich von Schwäche und Sonderlichkeit, keine Folie von Schwärmerei oder Pedanterei, um zu interessiren; und doch ist er kein Landpfarrer aus der Ideenwelt; es könnte dergleichen Menschen, wenn die Menschen ernstlich wollten, viele geben, und jeden seiner Amtsbrüder, der allzu weit hinter ihm zurückbleibt, dient er zur Beschämung, weil er so ganz Natur ist, frei von aller Ueberspannung. Hier wirkt der erlesenste Zauber des Wissens, des Ausdrucks, des Wohlklangs, zu einer Kraft vereinigt, auf mehr denn Vergnügen und mehr denn Belehrung: auf Bildung, Humanisirung, Besserung des Volks in mehreren Ständen. Voß hat aus der Heirath einer Landpredigerstochter eine Odyssee gemacht. Der Kundige entdeckt überall den tiefen Kenner Homer's, er kann Stellen des alten Barden aus diesem deutschen Dichter verstehen lernen."

Die Gothaer hoben die bekannte glückliche Manier des Dichters hervor, die Menschen unsers Zeitalters, also keine Ideale, in der Idylle handeln zu lassen. „Die einfachen ländlichen Scenen aus Luisens Jugendgeschichte unterhalten nicht nur durch das Mannichfache der Ausfüllung, sondern rühren auch durch das Wahre und Innige der Empfindung." Bald ergötze der Dichter durch einen komischen Zug im Geiste Zachariä's (den Voß wol kaum gelesen), bald reize er die Jovialität durch bonhommische Scherze, bald rühre er durch Geradherzigkeit und Naivetät. Der eigentliche Geist der Dichtung war für diese Beurtheiler offenbar nicht vorhanden. Auch die Leipziger, die im übrigen den Werth der Dichtung ins hellste Licht zu setzen bemüht waren, stellten das Märchen von den drei Christen mit den Schilderungen des Kaffeekochens auf dieselbe Stufe und erklärten es für zu gemein und schon zu oft dagewesen, als daß es noch als Lehre und Beispiel im feierlichen Hexameter aufgeführt zu werden verdient hätte. Im ganzen erklärten sie unter allen Voßischen Idyllen die gegenwärtigen für die, welche die Forderungen, die an diese Gattung gestellt werden könnten, am vollkommensten erfüllten. Schon der Kreis, aus dem die handelnden Personen gewählt worden, sei so beschaffen, daß er der

Phantasie des Dichters einen günstigen Spielraum eröffne und den Leser auf einen anziehenden Standpunkt versetze. Wo seien Tugend und Unschuld, Gutherzigkeit und Zufriedenheit mehr zu erwarten als in der Familie eines würdigen und biedern Landpfarrers! Der größte Theil des Vergnügens, das die Dichtung gewähre, entspringe daraus, daß der Leser sich in einer Gesellschaft von Menschen befinde, die an Bildung und Kenntnissen den Personen aus den höhern Ständen gleichen und sie an Sitten, Einfalt und Herzlichkeit übertreffen. Es thue wohl, sich in einen Kreis versetzt zu sehen, der die Bequemlichkeiten des Lebens kenne und genieße, ohne darum üppig und verzärtelt zu sein; es sei angenehm, mit und unter Menschen zu wohnen, deren Ton und Umgang sich bis zu dem des Städters erhoben, aber von aller Unnatur und Künstelei frei zu erhalten gewußt habe; es erfreue, an allen einen gewissen Grad von Weltkenntniß und Erfahrung zu bemerken, aber beides ohne nachtheilige Folgen für Tugend, Herzensgüte und Frömmigkeit. Ihre Lebensweise und die Art, wie sie sich lieben und einander begegnen, sei die echte patriarchalische, aber sie verrathe ein feineres, sittlicheres und gebildeteres Zeitalter. Ihre Stufe der Aufklärung sei eine höhere als die der Urwelt, aber ihre Unschuld weiche jener nicht; ihre Einfalt erscheine geringer, nicht aber ihre Redlichkeit und Treuherzigkeit. So anziehend dieser der Familie des Pfarrers eigenthümliche Charakter im allgemeinen sei, ebenso sehr seien es die nach Beschaffenheit des Alters und der übrigen Verhältnisse eintretenden besondern Abstufungen und Schattirungen. Am meisten unter allen hebe sich natürlich der Alte hervor. Die Salbung, mit der er rede, die Würde, die er bei aller seiner Heiterkeit und Laune behaupte, die Gottesfurcht, die er so oft und laut und immer ohne Pedanterie zeige, alles erwerbe ihm den ersten Anspruch an unsern Beifall und unsere Liebe. Aber die anderen Charaktere seien gegen ihn nicht in Schatten gestellt. Das Mädchenhafte in Luisens Betragen, die achtungsvolle dankbare Zärtlichkeit für ihre Aeltern, ihre unversteckte und doch nicht beleidigende Freude an dem, was den Mädchen gewöhnlich lieb sei und auch lieb sein solle, an Putz und Schönheit, endlich ihre verschämte Liebe, die uns so gern die zarte, sich ihr beimischende Sinnlichkeit verbergen möchte, seien lauter Züge und Seiten, die man an der weiblichen Jugend mit Lust wahrnehme. Die Mutter habe der Dichter selbst durch das ihr eigenthümliche Beiwort gezeichnet, sie heiße „die alte verständige Hausfrau“, und das sei sie in der vollsten Bedeutung des Wortes. Die Behaglichkeit, mit der sie ihre häuslichen Geschäfte verrichte; das Bestreben, den kleinen Kreis ihrer Bestimmung ganz auszufüllen; die sorgsame Aufmerksamkeit auf die Gesundheit und Pflege ihres Gatten; die wahrhaft mütterliche

Freude an ihrer glücklichen Tochter; die freundliche Theilnahme an dem Wohl ihres Gesindes, ja sogar an dem Wohlbefinden ihrer Hausthiere; ihre Munterkeit, Emsigkeit und Unverdrossenheit: alles das bilde zusammengenommen ein Ganzes, auf dem man mit vergnügtem Auge verweile. Am wenigsten unter allen handelnden Personen trete der junge Walter hervor. Da er eine von den Hauptrollen spiele, habe ihm der Dichter wol Gelegenheit geben können, sich von seiten seines Verstandes und Herzens in einem nähern und vortheilhaftern Lichte zu zeigen. Jetzt wisse man es eigentlich nicht, sondern muthmaße es nur, daß er der Mann sei, der eine Luise und die Aufnahme in einen solchen Kreis von guten würdigen Menschen verdiene. Bei dem beschränkten Umfange der Handlung möge dazu freilich der Raum gefehlt haben. Auch die Manier, in welcher der Dichter gearbeitet habe, verdiene Aufmerksamkeit. Vielleicht lieferten wenige Gedichte einen so gültigen Beweis, daß ein langer Umgang mit den Alten und eine genaue Bekanntschaft mit ihrem Geiste anstatt der Eigenthümlichkeit des Genies zu schaden, demselben vielmehr selbst ein eigenes Gepräge ertheile und seinen Darstellungen Neuheit und Leben gewähre. Beim Lesen des Gedichtes lasse sich der Freund und Vertraute Homer's nicht verkennen, und doch dürfe niemand auftreten und sagen, daß der Deutsche den Griechen nachgeahmt habe, oder daß er ohne ihn das nicht sein würde, was er sei. Der Ton und die Sprache des alten Dichters seien, durch die vieljährige Unterhaltung mit ihm, dem neuen so eigen geworden, daß er jenen treffe und in dieser rede, ohne es selbst zu ahnen. Nicht Homer sei es, der ihn gelehrt habe; der Inhalt des Gedichtes und die Sitten der Personen hätten beides, Gedanken und Worte, Stoff und Form, in ihm erzeugt und hervorgebracht. Nur in dieser ungeschminkten einfachen Darstellung könnten jene umständlichen und die Natur mit ihren kleinsten Schattirungen wiedergebenden Scenen und Schilderungen gedeihen, nur in ihr Amalia und Luise so traulich kosen und scherzen, nur in ihr der Greis seine frommen Empfindungen so warm und wahr ausströmen, und der Gebrauch der Bibelworte gefallen.

Mit diesen allgemeinen Aeußerungen der Beurtheiler stimmen auch die Ansichten des weimarischen Kreises überein. Schiller nannte die „Luise" vortrefflich; sie habe ihm viel Freude gemacht. Auch öffentlich, in den Horen, lobte er das Gedicht, mit dem Voß die deutsche Literatur nicht blos bereichert, sondern auch wahrhaft erweitert habe. Die Idylle, obgleich nicht durchaus von sentimentalischen Einflüssen frei, gehöre ganz zum naiven Geschlecht und ringe durch individuelle Wahrheit und gediegene Natur den besten griechischen Mustern mit seltenem Erfolge nach. Sie könne daher,

was ihr zu hohem Ruhm gereiche, mit keinem modernen Gedicht aus ihrem Fache, sondern müsse mit griechischen Mustern verglichen werden, mit welchen sie auch den so seltenen Vorzug theile, einen reinen, bestimmten und immer gleichen Genuß zu gewähren. Auch Goethen war das Gedicht wohlthätig. „Ich bin mir noch recht gut des reinen Enthusiasmus bewußt“, schrieb er an Schiller, „mit dem ich den Pfarrer von Grünau aufnahm, als er sich zuerst im Merkur sehen ließ, wie oft ich ihn vorlas, sodaß ich einen großen Theil davon noch auswendig weiß, und ich habe mich sehr gut dabei befunden, denn diese Freude ist am Ende doch productiv bei mir geworden, sie hat mich in diese Gattung gelockt, den «Hermann» erzeugt, und wer weiß, was noch daraus entstehen kann.“ Anders nahm Voß dies daraus entstandene Gedicht Goethe's, „Hermann und Dorothea“, auf; er äußerte gegen Goethe's Verleger, Vieweg, er habe gefürchtet, der „Hermann“ werde seine „Luise“ in Vergessenheit bringen. Das sei nun zwar nicht der Fall, aber Goethe's Gedicht enthalte doch einzelne Stellen, für die er seine ganze „Luise“ hingeben würde. Als Schiller diese Aeußerungen durch Humboldt erfuhr, meinte er, man sehe daraus, daß Voß auch keine entfernte Ahnung von dem innern Geiste des Gedichts und folglich auch keine von dem Geiste der Poesie überhaupt haben müsse, kurz keine allgemeine und freie Fähigkeit, sondern lediglich seinen Kunsttrieb, wie der Vogel zu seinem Nest und der Biber zu seinen Häusern.

Man hat oft gesagt, die „Luise“ sei freudiger aufgenommen und tiefer eingedrungen als Goethe's „Hermann“. Der äußere Erfolg beider widerlegt das, da Goethe's Gedicht in unendlichen Auflagen, das Voßische nur in wenigen verbreitet ist. Voß arbeitete zwar in seiner Weise, ausfeilend und erweiternd, an dem Gedichte fort, aber er konnte dem dürftigen Stoffe und seiner kleinen Manier nicht abgewinnen, was seinem Gedichte aufzuhelfen vermocht, großen geschichtlichen Hintergrund und wahre Tiefe des Lebensgehaltes. Möge sein Gedicht immerhin Fragment geblieben sein, jede weitere Ausführung, wie Ernestine Voß sie andeutete, lag schon innerhalb des durchmessenen Kreises und würde die gesammte Genossenschaft des Pfarrers von Grünau sowie ihn selbst nicht über das Reden hinaus zum Handeln geführt haben. Denn in dem ganzen Gedichte thun die Personen zwar allerlei, aber ihre Vielgeschäftigkeit ist keine Handlung, keine durch Selbstbestimmung erzeugte Bewährung der Willenskraft. Für die Idylle, wie man sie damals verlangte, mochte Fähigkeit und Gehalt ausreichen; in dem Augenblicke, als Voß sich auf eine höhere Stufe zu schwingen unternahm, wurde er sein schlimmster Feind, denn er legte sich freiwillig eine Last auf, die seine Kräfte nicht zu tragen vermochten. Wenn er gegen Gleim

äußerte, der „Hermann" möge gefallen, wem er wolle, „Luise" sei es nicht, so hatte er recht, denn Goethe war nicht Voß.

Auf Sprache und Versbau des Gedichtes näher einzugehen, erscheint unnöthig. Nur so viel sei bemerkt, daß Voß die Verse, die in den ersten Entwürfen, vom rein metrischen Standpunkte genommen, noch sehr nachlässig gebildet waren, bei jeder neuen Durcharbeitung der strengen Regel gemäß zu bauen suchte, theils indem er Cäsuren und Diäresen strenger hervortreten ließ, theils indem er den Trochäus fast überall verbannte und nur an einigen Stellen der Tonmalerei und des Gedankenausdrucks wegen mit großer Absichtlichkeit aufnahm. Um den Hexameter auszufüllen, wurde das stumme e in ausgiebigster Weise verbraucht und selbst in die Flexionen der Verba eingeführt, wo es die Sprache nicht duldet.

Bei der gegenwärtigen Ausgabe ist die Auswahl letzter Hand (Königsberg 1825) genau wiederholt, nur nicht in der eigenthümlichen Art der Schreibung, die kein tz und wenige Doppelungen der Consonanten duldet. Voß hat diese Schreibung in allen Ausgaben gleichmäßig durchgeführt und, als der Druck vom Jahre 1823 davon abwich, die Aenderungen, die gegen sein Princip verstießen, gleich darauf wieder entfernt. Die Anmerkungen rühren meistens von ihm selbst her; nur die Auswahl der Varianten habe ich hinzugefügt und sonst einiges, was mit G. bezeichnet ist.

Karl Goedeke.

Inhalt.

Luise.

Ein ländliches Gedicht in drei Idyllen.

Erste Idylle.

Das Fest im Walde.

Draußen in luftiger Kühle der zwo breitlaubigen Linden,
Die, von gelblicher Blüte verschönt, voll Bienengesurres,
Schattend der Mittagsstub', hinsäuselten über das Moosdach,
Hielt der redliche Pfarrer von Grünau heiter ein Gastmahl,
Seiner Luise zur Lust, hausväterlich prangend im Schlafrock.
Sechs Schilfsessel umstanden den Steintisch, welche der Hausknecht
Heimlich geschnitzt, als Ehrengeschenk zu der Jungfer Geburtstag,
Gastliche; doch für den Herrn ein wohlansehnlicher Lehnstuhl.
Sorglos saß nach dem Mahle der Greis fort, sich und die andern
Mit lehrreichem Gespräch zu erfreun, und mancher Erzählung.
Küchlein, zahm wie die Mutter, das Perlhuhn, pickten der Jungfrau
Brot aus der Hand; weil ferne der trotzige Hahn mit den Weibern
Harrte des Wurfs, und die Taube vom Dach, und der kollernde Puter.
Nachbarlich dort im Schatten des blütendoldigen Flieders
Nagte des Festmahls Knochen Packan, und murrete seitwärts
Gegen die lauernde Katz', und schnappte sich sumsende Fliegen.
Aber Mama, sanftlächelnd der wohlbekannten Erzählung,
Zupfte geheim Luisen, die neben ihr saß, an dem Ermel,
Neigt' ihr nahe das Haupt, und begann mit leisem Geflister:
„Gehn wir noch in den Wald, mein Töchterchen? Oder gefällt dir's,
Weil die Sonne so brennt, in der Geißblattlaub' an dem Bache
Deine Geburt zu feiern? Du blickst ja so scheu, und erröthest."
Hold erstaunte der Red' und sprach das rosige Mägdlein:

„Nicht in der Laube, Mama! Das Geißblatt duftet des Abends
Viel zu streng, und zumal mit der Lilien und der Reseda
Dufte vermischt; auch schwärmen so wild an dem Bache die Mücken.
Lieblich scheint ja die Sonn', und am waldigen Ufer ist Kühlung."
Beifall nickte die Mutter. Da war die Erzählung geendigt;
Rasch nun wandte zum Manne das Wort die verständige Hausfrau:
„Väterchen, danken wir Gott? Luise begehrt den Geburtstag
Lieber im Wald', als unten am Bach in der Laube zu feiern.
Lieblich scheint ja die Sonn', und am waldigen Ufer ist Kühlung.
Jetzo mein Rath. Herr Walter, der muthige Karl und Luise
Gehn voran, und wählen den Ort, und suchen uns Brennholz. —
O daß der steife Besuch abhält auf dem Schlosse die Herrschaft,
Mutter und Tochter zugleich! Mit Amalia wäre der Gang doch
Lustiger; hell dann tönt' in den Waldungen eures Gesanges
Nachhall! — Aber wir beiden Gemächlichen fahren den Richtweg
Ueber den See. Der Verwalter, das wissen wir, leiht zum Geburtsfest
Gerne den Kahn. Doch wünscht' ich, daß unser Papa noch ein wenig
Schlummerte. Mittagsschlaf ist ein Labsal ältlicher Hausherrn,
Wann heiß werden die Tag', und die blühende Bohne betäubet."
Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
„Hört Er, mein Sohn, wie sie waltet, die Herrscherin? Aber ich muß schon
Folgsam sein; denn es gilt den Geburtstag meiner Luise.
Kinder, wir beten zu Gott dem Unendlichen. Betet mit Ehrfurcht!"
Dieses gesagt, entblößte der redliche Vater die Scheitel,
Glänzend kahl, und umringt von schneeweiß prangendem Haare,
Senkte den Blick demüthig, und sprach, mit gefalteten Händen:
„Lieber Gott, der du alles, was lebt, mit Freud' und Erquickung
Sättigest, höre den Dank, den deine Kinder dir stammeln.
Wir sind Staub. O beschirme, wenn's frommt, in dem Leben der Prüfung
Uns vor Trübsal und Gram, wie vor üppigem Stolz und Leichtsinn.
Gib uns tägliches Brot, und unseres; bis wir, den eiteln
Sorgen entrückt, als Bewährte zu deiner Herrlichkeit eingehn! —
Meine Kinder, ich wünsch' euch eine gesegnete Mahlzeit."
Also der Greis. Da nahten sie all' und küßten den Mund ihm
Dankend; es küßt' ihn umarmend die rosenwangige Tochter!
Dann an die Wang' ihm geschmiegt, liebkoste sie. Aber mit Inbrunst
Herzte der Greis sein freundliches Kind, auf dem Schoße sie wiegend.
Beid' an der Hand nun fassend die Fremdlinge, sagte die Mutter:
„Seid ihr auch satt, ihr Lieben? Nur Bauernkost war es freilich

Und kein gräflicher Schmaus; doch hoffen wir, Freunde des Hauses
Wissen ein ländliches Mahl zu entschuldigen. Trinken wir jetzt noch
Kaffe hier? Vornehme genießen ihn gleich nach der Mahlzeit."
Ihr antwortete drauf der edle bescheidene Walter:
„Herzlich danken wir, liebe Mama, für die schöne Bewirthung.
Machen Sie Karl nicht roth. Gut sein ist besser, denn vornehm.
Säße bei solchem Mahle der Ländlichkeit selbst auch der Kaiser,
Unter dem Schatten der Bäum', in so traulicher lieber Gesellschaft,
Und er sehnte sich ekel zu Höflingstand und des Mundkochs
Mischungen heim: so verdient' er an Leib und Seele zu hungern!
Besser, wir gehn ungesäumt in den Wald; und landet der Kahn an,
Flugs, nach altem Gebrauch der Familie, kochen wir sämmtlich
Unter dem hangenden Grün weißstämmiger Birken den Kaffee.
Karl auch kocht großmüthig für uns; ihm macht er nur Wallung."
Aber es schalt der Vater, und rief die eifernden Worte:
„Ei mit der unstatthaften Entschuldigung! War denn der Reisbrei
Angebrannt? und der Wein auf dem Reisbrei nüchtern und kahnig?
Waren nicht jung die Erbsen und frisch, und wie Zucker die Wurzeln?
Und was fehlte dem Schinken, den Heringen, oder der Spickgans?
Was dem gebratenen Lamm, und dem kühlenden röthlichgesprengten
Kopfsalat? War der Essig nicht scharf, und fein das Provinzöl?
Nicht weinsauer die Kirsche Dernat, nicht süß die Morelle?
Nicht die Butter wie Kern, nicht zart die rothen Radieschen?
Was? und das kräftige Brot, so weiß und locker! O schändlich,
Wenn man Gaben von Gott aus Höflichkeit also verachtet!
Lieber Sohn, da nehm' er die Dirn' an den Arm, und sogleich mir
Fort in den Wald! Komm her, mein Mütterchen, daß ich dich küsse!"
Sprach's, und zog sie heran; und das Mütterchen folgete willig.
Dennoch verwies ihm solches die gute verständige Hausfrau:
„Schilt nicht, böser Papa! man sagt ja wohl so ein Wörtchen,
Wie es die Weise verlangt und Artigkeit. Aber wohlan nun,
Schlummere kühl und ruhig im Kämmerlein. Jungfer Susanna
Hat mit Pfeffer und Milch die Fliegen getränkt, auch das Mäuschen
Hübsch in die Falle gelockt, und den Alkov fleißig gelüftet."
Jene sprach's, und führte den lieben Gemahl in die Kammer
Hinten hinaus, wo es frisch anathmete; legt' auf der Ruhbank
Ihm sein Polster zurecht, und schloß die dunkle Gardine;
Während die Magd des Mahles Geräth und die festlichen Gläser
Eintrug, sammt dem Gedeck von schöngewebetem Drillich.
Jetzo eilte der Knecht mit dem Auftrag zu dem Verwalter,
Daß für der freundlichen Jungfer Geburtstag jener gefällig

Liebe den Kahn, der, sicher gebaut am Strande der Ostsee,
Auslief, selbst wann es wallte, zur Lustfahrt oder zum Angeln.
Hans nun sagte sein Wort; da erwiederte rasch der Verwalter:
„Fodere Kahn, und was ich vermag; ich gewähr' es der Jungfrau."
Sprach's, und langte den Schlüssel dem Eilenden. — Aber die Jungfrau
Faßte, dieweil Karl drängte, den Arm des bescheidenen Jünglings;
Und um die rauschende Schleuse der Mühl' in das grasige Seethal
Lenkten sie fröhlich den Gang. An des Mägdleins Füße geschmieget
Weht' ihr weißes Gewand mit rosenfarbenen Schleifen;
Seidener Flor umwallte verrätherisch Busen und Schultern,
Vorn mit der knospenden Rose geschmückt; ihr freundliches Antlitz
Schirmte, gekränzt mit Tremsen, der feingeflochtene Strohhut.
Unter ihm floß in den Wind des dunkelen Haares Geringel,
Glänzend am Licht, nachlässig vom rosigen Bande gefesselt.
Weiß aus bräunlicher Klappe des Handschuhs blickte die Rechte,
Ründlich und zart, oft kühlend mit taftenem Fächer das Antlitz;
Und wie die Link' im Arme des Jünglinges ruhte, so spielten
Leis' in der Hand ihm die warmen und niedlichen Finger des Mägdleins.
Schauer der Wonn' umströmt' ihm das Herz; bang' athmend und sprachlos
Drückt' er die kleine Hand, durchfaltet mit bebenden Fingern.
Also wandelten beide durch Gras und blumige Kräuter
Langsam; Grillengeschwirr war ringsher; und wie erblödet
Sannen sie, scheu zu begegnen dem Blick, und redeten wenig.
Als sie nunmehr, oft seufzend, das schwülere Thal durchwandert,
Unten am Zaun, wo die Quell' aus dem Sandberg roth und morastig
Zwischen binsigen Bulten und Schafthalm träger hinabfloß;
Dort an der leitenden Hand des Jünglinges hüpfte die Jungfrau
Furchtsam über die Steine, gelegt für die Schritte des Wandrers
Und wer in trockenen Monden den Richtweg nahm nach dem Kirchdorf;
Furchtsam, daß dem Gewande den Saum nicht tränkte der Moorsumpf,
Wankte sie hin, vor dem Frosch, der emporsprang, jüngferlich kreischend.
Jetzo betrat sie den Steg, und hob Ein Füßchen mit Vorsicht
Ueber den Zaun, daß enthüllet die Zwickelblume hervorschien,
Ordnete schnell das Gewand, und schwang wie ein Reh sich hinüber.
Dann durch Haselgebüsch den ausgeregneten Pfad auf
Stiegen sie, welcher sich schräg hinbog um den altenden Ahorn.
Oben begann tiefathmend das rosenwangige Mägdlein:
„Stehn wir ein wenig still? Mir klopfet das Herz! Wie erfrischend

Ueber den See die Kühlung heraufweht! Und wie die Gegend
Ringsum lacht! Dahinab langstreifige, dunkel und hellgrün
Wallende Korngefilde, mit farbigen Blumen gesprenkelt!
O des Gewühls, wie der Rocken mit grünlichem Dampfe daherwogt!
Dort in fruchtbaren Bäumen das Dorf, so freundlich gelagert
Um den geschlängelten Bach, und der Thurm mit blinkendem Seiger!
Oben das Schloß hellweiß in Kastanien! Vorn auf der Wies' hin
Röthliche Küh'; und der Storch, wie vertraut er dazwischen einhertritt!
Dort die schimmernde Bläue des Sees um den waldigen Hügel!
Dort Heuschober gereiht, dort Mähende! Aber wir selbst hier,
Vom Buchweizen umblüht, im Gesums' eintragender Bienen!
Schaut doch umher, ihr Kinder, und freuet euch! Hören Sie, Bester:
Unseren Schmaus wird zieren ein Korb großmächtiger Erdbeern,
Spanischer, weiß und roth, der Ananaswürze vergleichbar;
Felderdbeern, wie mir deucht, sind wohl so süß und balsamisch.
Kommen Sie dort in den Busch; da stehen sie, röther wie Scharlach."
Also Luis', ablenkend zum sonnigen Thal des Gebüsches,
Rechts, wo die Hecke das Feld einfriedigte. Hurtig voran nun
Hüpfte der Knab', und entsagte dem grünlichen Himmelspferdchen,
Das mit glänzender Schwing' ihm bequem dasaß auf dem Farnkraut.
Stehn blieb jezo Luis', und sprach mit vertraulichem Flistern,
Nah' an des Jünglinges Wange geneigt ihr blühendes Antlitz:
„Wahrlich, der Knabe bemerkt, unaufmerksam wie er scheinet.
Sehn Sie, er folgt dem Geruche der Erdbeern. Lieber, die Hand mir
Nicht so gedrückt! Er möchte den Herrn Hofmeister belauschen."
Also warnte Luise, die Hand zu entziehen versuchend.
Aber dem Jünglinge wallte das Herz vor banger Entzückung,
Als der rosigen Lipp' ätherischer Odem die Wang' ihm
Warm anhaucht'; und er wandte sich sanft, und küßte das Mägdlein.
Leise bebt' ihr die Lipp', und wandte sich; aber ihr Antlitz
Lächelte hold verschämt, wie ein Frühlingsmorgen erröthend.
Und sie entschlüpfte dem Arm, und brach ein unscheinbares Blümchen
Seitwärts, weilt' in Gedanken, und schaut' es an wie bewundernd.
Plötzlich erscholl im Gebüsche die rufende Stimme des Knaben:
„Kommt doch und pflückt Erdbeern! Hier stehen sie röther wie Scharlach,
Busch an Busch vollglühend, daß einer nicht weiß, wo er hin soll!
Jubeln wollen wir alle vor Lust, wann unseren Vorrath
Wir in die Kumm' ausschütten! Da werden sie schaun mit Verwundrung,
Beide, Papa und Mama! Felderdbeern pflanzte der liebe
Gott so kräftig und süß! In der Sahn' auch schmecken sie vielmal
Köstlicher, als im Weine die Prahlerdbeeren des Gärtners!"

Sie nun kamen und sahn die geschwollenen Beeren, die ringsum
Feuerroth und gedrängt am Sonnenstrahl aus den Kräutern
Schimmerten; und ihr Gedüft durchathmete würzig die Gegend.
Freudig rief und erstaunt der edle bescheidene Walter:
„Wunderbar! es erhebet der Reiche sich künstlicher Gärten,
Welche die Frucht ihm zinsen aus jeglichem Sonnenbezirke,
Fröhnend in Zwang; und dem Armen bereitete Gott in der Wildniß,
Ohne sein Thun, Fruchtgärten voll heilsamer Blumen und Kräuter:
Arbeitlos dann sammelt das Kind, und sammelt der Greis ein
Heimliche Gabe von Gott, der treu auch des Sperlinges waltet.
Aber es fehlt ein Geschirr für die saftige Reife der Beeren;
Pflücken wir dort Huflattig, mein Karl, und die Blätter im Tuche
Tragen wir locker geknüpft? Noch dienlicher, wenn ich der Hasel
Sauber die Rind' abstreift', und mit ästigem Pflocke zusammen
Heftete. Oder ersinnt mein Karl noch ein anderes Mittel?"
Zürnend gab ihm darauf der feurige Knabe die Antwort:
„Wäre das Ernst, Herr Walter: den Busch, der die Zweige herabhängt,
Von Nußtrauben beschwert, im fröhlichsten Wuchse zu schinden?
Stehn denn am Sumpf nicht Binsen genug? Bald ist ja ein kleines
Körbchen gemacht, wenn einer den Griff nur tüchtig gelernt hat."
Ernsthaft that, ihm erwiedernd, der edle bescheidene Walter:
„Das hat Schick und Gestalt! O wie gut, wenn zween sich berathen!
Hurtig hinab, und ein Körbchen beschleuniget, welches den Meister
Lobe, geräumig und fest! Wir anderen ruhen indeß hier
Harmlos unter der Hasel, die voll großtraubiger Nüsse
Um uns wölbt ihr Gezweig; auch pflücken wir nichts von den Erdbeern,
Außer ein paar zur Erfrischung für unsere liebe Gefährtin."
Kaum gesagt, da entflog zu dem binsigen Sumpfe der Knabe,
Fröhliches Laufs; weil jen', in wallendem Herzen verschüchtert;
Unter das Schattengewölbe sich lagerten dicht aneinander,
Durch gleichgültige Rede beschönigend inneren Aufruhr.
Nicht gar lange, da kam mit dem zierlichen Korbe der Künstler,
Stolz anhörend das Lob, daß er schnell vollendet und tüchtig.
Alle sie pflückten darein rothschwellende Beeren auf Nußlaub,
In wetteifernder Hast und oft mit den schöneren prahlend,
Naschten dabei, und boten Geschenk; denn sie hatten die Auswahl.
Voll nun strotzte der Korb von saftiger Frucht, und verhauchte
Lieblichen Duft ringsum, aus reinlicher Hülle der Blätter;
Fröhlich wog ihn der Knab' und beschwerte den Arm mit der Ladung.
Jetzt, da sie wieder den Pfad hinwandelten, hörten sie abwärts
Durch das Thal den Gesang des siebzigjährigen Webers,
Der, zum Weben zu schwach, bei Kirchenmusik und Gelagen
Kräftig den Brummbaß strich, wie der Organist ihn gelehret.
Selbstgelehrt auch stellt' er der gnädigen Gräfin die Schloßuhr.

Kunstreich schnitzt' er dabei zum Verkauf spillbäumene Löffel
Und wacholderne Querl', auch Käfichte, Kellen und Schaufeln,
Masergeräth, Waschbläuel, und lindene Schuhe dem Marschland.
Doch war der Sommer ihm mild, dann sammelt' er Beeren des Feldes
Für die benachbarte Stadt, auch Nüss' und Hambutten und Morcheln,
Lange bestellt; denn es liebte den Redlichen manche der Hausfraun.
Horchend stand und begann die rosenwangige Jungfrau:
„Höret, wie schön im Thale: Wer Gott läßt walten: umherschallt!
Unseres Alten Gesang, der dort Erdbeeren sich sammelt!
Kraftvoll dringt's an das Herz, wie ein segnender Wunsch zum Geburtstag."
Sprach's, und lenkte dahin; und sie fanden ihn, tragend den bunten
Mächtigen Henkeltopf, halbvoll der erlesenen Erdbeern.
Grüßend bot ihm die Hand der edle bescheidene Jüngling:
„Glück zum Geschäft! So fleißig? Bedeckt doch, Vater, die Scheitel!
Seht, wir versorgten uns selbst in Euerem Garten mit Erdbeern,
Für der Luise Geburt; und das Kernlied, welches Ihr sanget,
Kraftvoll drang's an das Herz, wie ein segnender Wunsch zum Geburtstag.
Billig, Ihr feirt heut auch mit dem Mütterchen. Nehmet, und zeugt Euch
Einen erquickenden Trunk auf das Wohlsein unserer Jungfrau."
Aber der Greis, wie ein Ehrengeschenk vom Freunde der Gastfreund
Gern annimmt, so nahm er, und sprach mit edelem Anstand:
„Dank! der gebotene Trunk für das Jüngferchen soll unverschmäht sein,
Euch und ihr selber zu Liebe, die hold wie ein Engel zum Wohlthun
Annaht' unserem Dorf! O lange noch Freude der Eltern
Sei sie, und aller Bekannten, und bald auch des wackersten Ehmanns!
Euch, Herr, würdige Gott des Berufs in ein höheres Lehramt
Noch dies Jahr, wenn gekommen die Stund' ist! Denn was Ihr jetzo
Prediget, sind Schulworte nicht mehr, sind Worte des Lebens,
Bündige, tröstungsvolle, befruchtende. Wenn Ihr noch etwas
Fortgeht, werdet Ihr einst ein anderer Pfarrer von Grünau."
Jener sprach's; und gerührt antwortete solches der Jüngling:
„Also sei's, mein Vater! Wer Gott läßt walten, vertraut wohl!"
Sprach's, und schied in das Thal. Den Wandelnden blickte der Greis nach,
Innig bewegt, und es bebte die Thrän' an den grauenden Wimpern.
Jenem drückt' im Gehen die rosenwangige Jungfrau
Schweigend die Hand; und sobald sie des dichteren Thales Umschattung
Barg, da begegnete willig ihr Mund dem Kusse des Jünglings.

Als sie, das Linsenfeld und die bärtige Gerste durchwandelnd,
Jetzo dem Hügel am See sich näherten, welcher mit dunkeln
Tannen und hangendem Grün weißstämmiger Birken gekränzt war;
Blickte zum buschigen Ufer Luis', hinhorchend, und sagte:
„Still! es tönte mir dumpf wie ein Ruderschlag von dem Ufer!“
Aber der muthige Karl, der voranlief, wandte sich rufend:
„Hurtig! da seh' ich den Kahn! Nun gleitet er hinter das Schilfrohr!“
Und mit geflügelten Schritten enteilten sie; kühlender Seewind
Hauchte zurück das Gewand, das die trippelnden Füße des Mägdleins
Rauschend umwallt', und es weht' ihr geringeltes Haar von den Schultern.
Laut nun rief, und winkt' aus dem schwebenden Kahne, der Pfarrer:
„Ehrbar, Kinder, und sacht! Ihr lauft ja so rasch, wie die Hühnlein
Ueber den Hof, wenn die Magd an der Hausthür Futter umherstreut!
Heida! wie saust das Gesindel herab von dem höckrichten Abhang!
Töchterchen, geh vorsichtig und strauchle mir nicht an den Wurzeln!“
Also rief er, umsonst; sie entflohn unhemmbares Schwunges.
Athmender harrten sie nun, bis der rauschende Kahn an dem Ufer
Landete; und: Willkommen! erscholl's, willkommen im Grünen!
Hinten hemmte der Knecht, an der Erl' im Wasser sich haltend.
Aber gestützt von der Hand des Jünglinges traten die Eltern
Ueber den wankenden Bord, auf den Sand voll Kiesel und Muscheln,
Wellig gestriemt von der Flut, und umhüpft mit gehügeltem Seeschaum.
Hans auch entstieg, und knüpfte das hemmende Seil um den Baumstumpf.
Schmeichelnd küßte den Greis die blühende Tochter, und fragte:
„Väterchen kommt ja so frühe vom Schlaf. Hat der häßliche Kater
Wieder gemaut? ein Hühnchen beim Eierlegen gekakelt?
Oder Susanna zu laut mit dem Waffeleisen geklappert?“
Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
„Soll ich dieses genau dir verkündigen, wie es geschehn ist?
Weder gemaut hat ein Kater, mein Kind, noch ein Hühnchen gekakelt,
Oder Susanna zu laut mit dem Waffeleisen geklappert;
Unser Gespräch, und die Freude, mein Töchterchen, deines Geburtstags
Machte mein Herz unruhig. Wohlauf nun, Feuer gezündet!
Flink! und Kaffe gekocht! Die trautesten Kinder sind durstig.“
Jener sprach's; und in Eile gebot die verständige Hausfrau:
„Trage mir, Hans, aus dem Kahne sogleich die Geräthe des Kochens

Neben den blühenden Genst. Dort zünden wir, denk' ich, das Feuer;
Daß uns nicht anwehe der Rauch. Hier aber am Vorland
Lagern wir uns im Schatten der alten Familienbuche,
Die vorlängst uns bekennt mit schon auswachsenden Namen.
Hier ist polsterndes Moos, hier sanft anathmende Kühlung;
Hier im Geräusche der Well' und des Schilfrohrs labt uns die Aussicht
Ueber den See nach dem Dorf und den Krümmungen fruchtbarer Ufer.
Holz nun, Kinder, gesucht! Wer fischen will, scheue kein Wasser!"
Also die Frau; und sie selbst, nicht thatlos, sammt dem Gemahle
Ging zum gepriesenen Quelle, der nachbarlich unten am Waldberg
Rieselte, lauter und frisch wie am Lilienblatte der Frühthau:
Elfenborn in der Sag' umwohnender Hirten benamet;
Denn rings fabelte man, mit Elfinnen tanze der Bergelf
Dort nach leiser Musik im sprossenden Grase der Mainacht.
Doch seit Hans vor dem Jahre, das Fest der Luise zu feiern,
Heimlich den Sprudel getieft und mit höherem Rasen umbordet,
Nennt ihn Born der Luise das Haus und die Freunde des Hauses.
Hieher kamen sie beid', und fülleten: diese des Kessels
Ehernen Bauch, und der Vater ein Glas mit erfrischendem Labsal.
Als nun jene den Hügel ereileten, welcher mit dunkeln
Tannen und hangendem Grün weißstämmiger Birken gekränzt war,
Fanden sie Kien und Reiser, und sammelten; dann zu dem Buchhain
Eilten sie, links im Thal, wo der Aest' ein unendlicher Abfall
Lag in Laub und Gesträuch, dem Hüttener Feurung des Winters.
Froh nun kehrten zum See die Beladenen. Aber der Hausknecht
Fing die sprühenden Funken des Stahls in schwammigen Zunder,
Faßt' ihn in trockenes Laub, und schwang mit Gewalt, bis dem dickern
Qualm aufleuchtendes Feuer entloderte; häufte geschickte dann
Reiser und Kien, daß die Flamme das Holz durch, fröhlich des Harzes,
Knatterte, finsteren Rauch seitwärts aufdampfend zum Himmel.
Jetzt, wo der Wind in die Glut einsausete, stellt' er den Dreifuß,
Und den verschlossenen Kessel darauf, mit der Quelle des Waldes.
Wehend umleckt' ihn die Loh', und es braust' aussiedend der Kessel.
Aber das Mütterchen goß in die bräunliche Kanne den Kaffe
Aus der papierenen Tute, gemengt mit klärendem Hirschhorn,
Strömte die Quelle darauf, und stellt' auf Kohlen die Kanne,
Hingekniet, bis steigend die farbige Blase geplatzt war.
Schleunig anjetzt rief jene, das Haupt um die Achsel gewendet:

„Setze die Tassen zurecht, mein Töchterchen; gleich ist der Kaffe
Gar. Die Gesellschaft nimmt ja mit unserem täglichen Steinzeug
Gern im Grünen vorlieb, und ungetrichtertem Kaffee.
Vater verbot Umständ'; und dem Weibe geziemt der Gehorsam."
Also Mama; doch Luise, die rasch mit dem Knaben sich umschwang,
Hörte den Ruf, und enthüllt' aus dem Deckelkorbe die Tassen,
Auch die Flasche mit Rahm, und die blecherne Dose voll Zucker,
Ordnend umher auf dem Rasen; und jetzt, da sie alles durchwühlet,
Neigte das blühende Mädchen sich hold und lächelte schalkhaft:
„Nehmen Sie mir's nicht übel, Mama hat die Löffel vergessen."
Also sagte Luis'; und des Mütterchens lachten sie alle,
Schadenfroh; auch lachte sie selbst, die gütige Mutter,
Welche die dampfende Kanne dahertrug. Aber der Jüngling
Sprang zu der Birke behende, der hangenden, und von den Zweiglein
Glättet' er zierliche Stäb', und vertheilte sie rings der Gesellschaft.
Jetzo dem lieben Papa und dem Jünglinge reichte die Jungfrau
Pfeifen dar, und Toback in der fleckigen Hülle des Seehunds;
Und mit des Löschbrands Ende, dem glimmenden, zündete Hans an.
So auf Moose nunmehr die Gelagerten: neben dem Vater
Rechts mit dem Knaben Mama, die den lauteren Trank in die Tassen
Rühmend goß; links aber Luis', und nahe der Jüngling.
Sie zwar kostete selten des hitzigen Mohrengetränkes;
Doch heut nahm sie ein wenig, und russischen Thee mit dem Kleinen.
Nun war jegliches Auge verklärt, nun laut des Gespräches
Herzlichkeit, nun das Gesicht den leisesten Regungen folgsam;
Folgsamer noch war dein zartfühlendes Antlitz, o Jungfrau:
Wie wenn duftiges Schimmergewölk an der Bläue des Himmels
Immer veränderlich folgt der Zephyre launischem Anhauch,
Hell umsäumt vom Glanze des Abendes, oder des Vollmonds.
Als bei treffenden Worten nunmehr des gemüthlichen Vaters
Aufmerksam sich Luise mit trunkenen Blicken ihm anschloß,
Liebreich klopft' ihr der Vater die rosige Wang' und begann so:
„Kind, dir brennt ja die Wange wie Glut! Zwar ist es nicht übel
Anzusehn; doch nimm dir, mein Töchterchen, wegen der Zugluft,
Etwas mehr um den Hals. Man erkältet sich leicht in der Hitze."
Jenem küßte die Hand und erwiederte freundlich die Tochter:
„Zugluft nennst du die Kühlung, die sanft durch Erlen des Ufers

Athmet und kaum mir ein Bändchen bewegt? Scherz liebest du wahrlich!
Gar nicht brennt mich die Hitze, mit Fleiß ja gingen wir langsam,
Ruhten auch oft im Schatten. Ich bin nur so fröhlich, mein Vater!"
Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
„Ja, du trauteste Tochter, ich bin auch fröhlich! so fröhlich
Als die singenden Vögel im Wald' hier, oder das Eichhorn,
Welches die luftigen Zweige durchhüpft um die Jungen im Lager!
Achtzehn Jahr sind es heut, da schenkte mir Gott mein geliebtes,
Jetzt mein einziges Kind, so verständig und fromm und gehorsam!
Wie doch die Zeiten entfliehn! Zehn kommende Jahre, wie weithin
Dehnt sich der Raum vor uns, und wie schwindet er wenn wir zurücksehn!
Gestern war's, wie mir deucht, da ich unruhvoll in dem Garten
Irrete, Blätter zerpflückt', und betete; bis nun mit einmal
Fröhlich die Botschaft kam: Ein Töchterchen ist uns geboren!
Manches beschied seitdem der Allmächtige, Gutes und Böses.
Auch das Böse war gut! denn in Wohlfahrt lenkt er des Schicksals
Dunkelen Gang, und es blühet aus bitterer Wurzel das Heil auf.
Weißt du, Frau, wie es einst nach langer Dürre geregnet,
Und ich, Luis' auf dem Arme, mit dir in der Frische des Gartens
Athmend ging; wie das Kind nach dem farbigen Bogen emporgriff,
Und mich küßte: Papa! da regnet es Blumen vom Himmel!
Streut die der liebe Gott uns Kinderchen, daß wir sie sammeln? —
Ja, der den Bogen der Huld ausspannete, streuet vom Himmel
Blumen und Früchte herab, ein allvorsorgender Vater;
Daß wir mit Dank einsammeln und Kindlichkeit! Denk' ich des Vaters,
O dann hebt sich mein Herz, und schwillt von regerer Inbrunst
Gegen unsere Brüder, die rings umwohnen das Erdreich:
Zwar vielartig an Kraft und Verstand, doch des selbigen Vaters
Kindlein alle wie wir! von einerlei Brüsten genähret!
Und nicht lange, so geht in der Dämmerung eins nach dem andern
Müde zur Ruh, vom Vater im heimlichen Lager gesegnet,
Hört süßträumend der Winde Geräusch und des tropfenden Regens,
Schläft, und erwacht am Morgen gestärkt und helleres Sinnes.
Wonne dereinst, wann alle der heilige Morgen uns aufweckt!
«Wahrhaft lernen wir dann, daß Gott die Person nicht ansieht,
«Sondern in allerlei Volk ist, wer ihn fürchtet und recht thut,
«Angenehm dem Vergelter!» O Himmelswonne! wir freun uns
Alle, die Gutes gethan nach Kraft und redlicher Einsicht,
Und die zu höherer Kraft vorleuchteten; freun uns mit Petrus,
Moses, Konfuz und Homer, dem liebenden, und Zoroaster,

Und, der für Wahrheit starb, mit Sokrates, auch mit dem edeln
Mendelssohn! Der hätte den Göttlichen nimmer gekreuzigt!"
Ihm antwortete drauf der edle bescheidene Walter:
„Er nicht! Doch es bedräun noch Pfäfflinge, heute wie vormals,
Wen Gott rief, zu erlösen den Geist aus Banden der Willkür.
Traun! es empört, wenn ein Kind, das der bildlichen Rede des Vaters,
Weniger dumpf, aufmerkt im dämmernden Licht der Erkenntniß,
Sich das erwähltere dünkt, das einzige; wenn es die Brüder,
Die um Sokrates einst der Menschlichkeit Höhen erstrebet,
Neidisch entehrt in der Gruft; und den noch unmündigen Anwachs,
Oder wer, kundiger schon, die geheimnißvolle Belehrung
Faßte mit anderem Sinn und ahndete, diesen gewaltsam
Schilt und martert und würgt! Man erzählte mir neulich ein Märlein.
Einsmals kam ein Todter aus Mainz an die Pforte des Himmels,
Poltert' und rief: Macht auf! Da schaute der heilige Petrus,
Leise die Thür' aufschließend, hervor und fragte: Wer bist du?
Trotzig erwiederte jener, den Ablaßzettel erhebend:
Ich? ein katholischer Christ, des allein heilbringenden Glaubens.
Setze dich dort auf die Bank! antwortete Petrus verschließend.
Hierauf kam ein Todter aus Zürch an die Pforte des Himmels,
Poltert' und rief: Macht auf! Wer bist du? fragte der Jünger.
Ich? ein kalvinischer Christ, des allein heilbringenden Glaubens.
Dort auf die Bank! rief Petrus. Da kam auch ein Todter aus Hamburg,
Poltert' und rief: Macht auf! Wer bist du? fragte der Jünger.
Ich? ein lutherischer Christ, des allein heilbringenden Glaubens.
Dort auf die Bank! rief Petrus, und schloß. Nun saßen die Gegner
Friedsam nebeneinander, und sahn, voll stiller Bewundrung,
Sonnen und Mond' und Gestirn' aus scheinender Irre geordnet
Zum einträchtigen Tanz; auch hörten sie rauschen harmonisch
Im viellautigen Chore, der seligen Völker und Engel
Hallelujagesäng', und athmeten Blüte des Lebens.
Aber ihr Herz schwoll über von unaussprechlicher Inbrunst;
Und es erhub sich entzückt ihr heller Gesang: «Wir gläuben
«All' an Einen Gott!» — Da mit Einmal sprangen die Flügel
Auf mit Getön, daß weit von goldenem Glanze der Aether
Leuchtete. Petrus erschien, und sprach mit freundlichem Lächeln:
Habt ihr jetzt Euch besonnen, Ihr thörichten Kinder? So kommt denn!"
Also redeten beid' in traulicher Herzenergießung

Unter dem heiteren Blau des allumfassenden Himmels;
Gottes lebende Wind' umwehten sie. Aber der Alte
Senkte den Blick tiefsinnig und saß in starrer Betäubung,
Wie wenn er predigen sollte, das Herz voll Worte des Himmels;
Ernstvoll regt' er das Haupt; ihm bebte die Thrän' an den Wimpern.
Alle zugleich nun schwiegen und schaueten jenen bestürzt an.
Und mit erhabener Stimme begann der Verkündiger Gottes:
„Liebt euch! redet der Herr; und brüderlich duldet einander!
Aber die höllische Pest Unduldsamkeit scheucht in den Abgrund.“
Sprach's, und wandte sich drauf zu der rosenwangigen Jungfrau:
„Singe den neuen Gesang, mein Töchterchen, welchen im Frühling
Unser Gast von Eutin hier dichtete. Heimlich entschlich er
Durch das Gehölz; ihr gingt mit der freundlichen Ernestine
Rufend umher, du selbst und Amalia, bis ihr ihn fandet.“
Jener sprach's; da begann voll steigender Röthe die Jungfrau
Sanft den Gesang; ihn verstärkte, mit Macht einstimmend, der Vater:

Blickt auf, wie hehr das lichte Blau
Hoch über uns sich wölbet!
Wie fern den grünen Glanz der Au
Die Butterblume gelbet!
Um uns im Sonnenscheine wehn
Der Buchen zarte Blätter;
Aus tausend Kehlen schallt, wie schön!
Vielstimmiges Geschmetter.

Ringsum an Bäumen und Gebüsch
Entschwellen junge Triebe.
Hier schattet's kühl. Hier athmet frisch
Und trinkt den Geist der Liebe!
Durchwall' uns, du der Liebe Geist,
In dieser Auferstehung,
Wie wenn du einst vom Tod erneust
Zu seliger Erhöhung!

Aus allen Völkern rauschen dann
Verklärte Millionen,
Die brüderlich gesellt fortan
Den neuen Stern bewohnen!
Durch Farb' und Glauben nicht getrennt,
An Sinn und Thaten höher,
Sind Ihm, den selbst kein Jubel nennt,
Die Brudervölker näher!

Schon hier vereint in Lieb' und Recht
Sei aller Welt Gewimmel!

Wir sind ja eines Staubs Geschlecht,
Bedeckt von Einem Himmel;
Wir spielen all' im Sonnenschein,
Vergnügt gemeiner Gabe;
Wir ruhn, und steigen, groß und klein,
Gestärkt aus unsrem Grabe!
Aus allen Völkern schall' empor
Gesang zum Ungenannten:
Wie jedes sich den Dienst erkor,
Wie seinen Gottgesandten!
Gern hört der Vater Aller so
Sich vielfach angelallet,
Wie hier im jungen Laube froh
Der Waldgesang erschallet!
Also sangen sie beid'; und der Wald war Tempel der Gottheit;
Edeler fühlten sich all' und menschlicher. Aber die Jungfrau
Eilte vom moosigen Sitz, und mühte sich hustend am Feuer,
Daß sie des Vaters Pfeif' anzündete, welche dem Greise
Bald in der heftigen Red' erloschen war; reichte sie jetzt ihm
Brennend, und spuckte viel, und macht' ein krauses Gesichtchen.
Jener lächelte Dank, und küßte das rosige Mägdlein,
Das ihm hold an die Seite sich schmiegete, töchterlich kosend.
Jetzo begann unwillig die gute verständige Hausfrau:
„Kinder, der Kaffe wird kalt; ihr prediget immer und ewig!
Schon Herr Walter bedarf der Ermahnerin, gleich dem Papa dort,
Kommt er in Schuß. Wie der Alten Gesang, so der Jungen Gezwitscher!
Gießen wir etwas warmes hinzu? Nun rührt mit den saubern
Löffelchen! Liebe Natur, du scheinst mir gar zu natürlich!"
Als sie nunmehr sich gelabt mit köstlichem Tranke des Auslands,
Schenkte Mama auch dem Knechte, der, sorglos pfeifend ein Leibstück,
In sonntäglicher Jack' am buschichten Ufer umherging.
Anfangs sträubt' er sich, etwas beschämt, und nahm es doch endlich.
Plötzlich begannst du im Kreis', ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
„Kinder, wir ruhn unverrückt, wie ein Markstein und ein verjährter
Volkswahn! Geistiges Leben verlangt Umtrieb und Bewegung!"
Also der Greis, und erstand; auch die anderen sprangen vergnügt auf.
Nun lustwandelten jene, von längeren Schatten begleitet,
Ueber des Borns durch Kiesel zum See abfließendes Bächlein
Hin zu dem duftenden Hügel: wo schlankere Birken gen Himmel
Säuselten, Tannensaat sich erhob mit gelblichem Jahrwuchs,
Und Wacholdergesträuch um die Hünengräber der Vorwelt

Wuchernd kroch, und glänzte der Hulst mit stachlichten Blättern.
Einzeln rauschten umher auch Mastbäum' unter den Wolken,
Ostwärts alle gebeugt von des siebenundvierzigsten Jahres
Winterorkan. Sie umschauten die weithin lachende Landschaft,
Fruchtfeld, Aun voll Heerden, Gehölz und thürmende Dörfer,
Gegen Eutin, wo weislich die Pfründ' ausspähte der Domherr;
Plauderten viel, und sangen empfundene Lieder von Stolberg,
Bürger und Hagedorn, von Claudius, Gleim und Jacobi;
Sangen: „O wunderschön ist Gottes Erde!“ mit Hölty,
Welcher den Tod anlacht', und beklagten dich, redlicher Jüngling.
Jetzo sagte gerührt die gute verständige Hausfrau:
„Schön ist hier auch die Erd', und verdienet es, meine Luise,
Drauf geboren zu sein, und vergnügt durch das Leben zu wandeln!
Aber ihr merkt, wie die Sonne hinabsinkt, fast zu den Wipfeln
Jenes Walds, und vom Dorfe die Betglock' über den See summt.
Thau weissagt das Gewölk, das duftige: welcher den Kräutern
Wachsthum bringt, doch leicht den gelagerten Menschen Erkältung.
Alt ist unser Papa, und das Jüngferchen kleidet sich immer
Zephyrlich. Heutiges Tages ist klüger das Ei, denn die Henne!
Kommt denn und schmaust, ihr Lieben; die Feldluft reizet den Hunger.“
Sprach's, und führt' in das Thal; nicht ungern folgten die andern.
Als sie die schwellenden Moose des weitumschattenden Buchbaums
Jetzo erreicht; da eilten Mama und die freundliche Tochter
Schnell an das Ufer zum Kahn, und brachten im zierlichen Tischkorb
Feines Gedeck, Eßlöffel und englische Messer und Gabeln;
Auch das Zuckergeschirr von violigem Glase, mit Silber
Künstlich gefaßt, wie ein Korb, ein Geschenk der gnädigen Gräfin;
Brachten die feineren Teller von Thon, und spanischen Erdbeern
Auf eiförmiger Schüssel, auch sahnige Milch in gestülpter
Porzellanener Kumme, geformt wie ein purpurner Kohlkopf:
Welche mit wärmendem Punsch und Bischof füllte der Vater,
Wann ein Freund ihn besucht' in sausenden Tagen des Winters;
Brachten mit Eppich umlegt die Bachkrebs', ähnlich den Hummern,
Und zween kalte gebratne Kapaun', umhüllt vor den Fliegen;
Brachten sodann für Walter und Karl vielrautige Waffeln,
Hochgehäuft, Kunstwerke der preislichen Köchin Susanna;
Auch die duftende Frucht der grüngestreiften Melone;
Butter in blauem Gefäß, goldfarbige: über dem Deckel
Ruht' ein käuendes Rind als Handgriff; lieblichen Schafkäs'
Und holländischen Käs', und einen gewaltigen Rettig
Für den Papa; auch Kirschen von vielfach würziger Gattung,
Stachelbeeren, wie Pflaumen an Wuchs, und geschwollne Johannsbeern.

Als nun wohl sie geordnet den stattlichen Schmaus auf dem Teppich,
Neigte das blühende Mädchen sich hold, und lud die Gesellschaft:
„Hurtig heran, ihr Kinder, und lagert euch rings um die Feldkost,
Froh, wie der Schnitter im Kranz und die Binderin schmausen zu Mittag,
Unter dem wehenden Baum, wann langhin Garben gereiht stehn,
Und sie der Herr hoch speiset in Fröhlichkeit, auch für den Abend
Tanzmusik auf der Tenne verheißt! — Ihr, froh und genügsam,
Wißt ein ländliches Mahl zu entschuldigen! — Droheſt du? Schilt nicht,
Guter Papa! denn heut am Geburtstag' hab' ich Erlaubniß
Recht unartig zu sein; und du trinkst doch meine Gesundheit!
Mutter, du sorgsame Mutter, du hast mir den Wein ja vergessen!"
Ihr antwortete drauf die gute verständige Hausfrau:
„Mädchen, du bist muthwillig, du wähnst, es bedeute was rechtes,
Heute geboren zu sein, du achtzehnjähriges Küchlein!
Schnippisches Kuckindiewelt! Sehr gut, daß der Dirne Geburtstag
Einmal im Jahre nur kömmt; sonst wüchsen die Bäum' in den Himmel!
Siehe, der ehrliche Hans hat Milch und Wein uns bedachtsam
Abgekühlt im Schilfe des Sees. Hier bringt er den Korb schon."
Also schalt die Mama; da nahete Hans mit dem Weinkorb,
Ehrbar, zuckte den Hut, und redete vor der Gesellschaft:
„Heut ein prächtiger Tag, für die Heumahd, und das Geburtsfest!
Klare Luft gibt klares Gesicht! Gott segne die Mahlzeit!"
Also der Knecht, und stellte den Korb an die Buche mit Vorsicht.
Schnell das Gepäck ausräumend, begann der gemüthliche Vater:
„Hans, du bringst ja die Meng' Herzstärkungen! Schaue dein Antheil,
Blank an der Sonne wie Gold! Doch trink' auch der Tochter Gesundheit;
Denn sie füllete selbst dir dies anmuthige Fläschlein."
Sprach's, und reichte die Flasch'; und dankbar schmunzelte jener.
Karl nun hüpfte behend' um den Maibusch, wo er die Erdbeern
Heimlich versteckt, und stellte den duftenden Korb auf den Teppich,
Stolz, indem er vom Laub' ihn enthüllete. Vater und Mutter
Staunten, woher so schönes, und lächelten seiner Erzählung,
Lobend das Körbchen sowohl, wie die saftige Röthe der Erdbeern.
Also schmauseten jen', in behaglicher Ruhe vereinigt,
Auf sanftschwellendem Moose des weitumschattenden Buchbaums.
Schon sank tiefer die Sonn', und ergoß vielfarbige Schimmer
Durch abhangendes Laub, oft nöthigend, weiter zu rücken;
Kaum noch wankte das Rohr, und der See ward glatt wie ein Spiegel.
Rastlos tönte der Heimen Geschwirr, und Vögelein sangen:

Fernher rief Rohrdommel und Kibitz, nahe der Kukuk,
Ringsum Amsel und Fink und Emmerling; drüben vom Kornfeld
Lockte die streifende Wachtel, die Ringeltaub' in dem Ulmbaum
Gurrt', und es krächzte der Rak mit himmelblauem Gefieder.
Als sie der Speise nunmehr sich ersättiget und des Getränkes;
Feierlich hob der Papa mit geschrobenem Zuge den Stöpfel
Einer Flasch', und vertheilte zum Nachtisch goldenen Steinwein:
So vom Kellner genannt; doch der feinere Koster benamt ihn
Harfenwein, denn er reget dem Harfener hellen Gesang auf.
Dessen hatt' im Beginne des Mais der eutinische Gastfreund
Ihm zwo Flaschen gebracht: da leerten sie eine dem Frühling
Unter dem blühenden Baum; und die andere blieb unentsiegelt,
Aufgespart für der lieben und einzigen Tochter Geburtstag.
Jetzt da er allen umher des ambrosischen Trankes gespendet,
Nahm der Vater sein Glas, und gebot in kräftigem Ausruf:
„Angeklingt! denn es gilt die Gesundheit unseres Kindes!
Lebe die gute Luis' uns lang', und sich selber, zur Freude!"
Also der Greis; und umher klang helles Gekling aneinander.
Nur des Jünglinges Glas mistönt' in dem Klange mit taubem
Puf; da bedräut' ihn ernst mit geschütteltem Haupte der Vater:
„Tausendmal hab' ich Ihn, Sohn, an die Erzuntugend erinnert!
Klappt nicht immer Sein Glas, wie ein spaltiger Topf, und des neuern
Dichterschwarms ungeschliffner Hexameter, welcher daherplumpt
Ohne Takt und Musik, zum Aergerniß! Kann Er nicht anders?
Oder gefällt es Ihm nicht? Ein jegliches Ding hat doch Regeln,
Die, der Natur ablauschend, zur Fertigkeit reifet die Uebung!
Kein Wohldenkender faßt an den oberen Kelch, wenn er anklingt;
Nein, an den Fuß! Dann klingt Harmonikaklang in den Glückwunsch!"
Lächelnd erwiederte drauf der edle bescheidene Walter:
„Nicht so gezürnt, mein Vater! Das rosenwangige Mägdlein
Blickte mit schelmischem Auge mich an; da vergaß ich die Regel."
Jener sprach's, einhüllend in Leichtsinn seine Verwirrung,
Nicht unentdeckt von den Alten, die aufmerksamer ihn ansahn.
Doch ihm drohte Luise mit aufgehobenem Finger,
Feuerroth; und sie lachten des hold erröthenden Mägdleins,
Alle, der Jüngling zugleich mit unwillfährigen Lippen.
Aber sie that nachlässig, und schnellt' auf den Knaben den Kirschkern.
Hans nun, welchem die Mutter ein kleineres Tuch an den Maibusch
Hingedeckt, und reichlich mit Trank und Speise belastet,
Als er das helle Gekling' in der Fern' und den munteren Glückwunsch
Hörete, füllt' er zum Rande sein Glas, und trat zu der Herrschaft,
Langsam, nicht zu verschütten den edelen Trank in die Wildniß.
Nah' itzt, neigt' er das Haupt unbedeckt, und redete also:

„Nun mit Verlaub! ich trinke des Jüngferchens werthe Gesundheit!“
Rückwärts beugt' er den Nacken, und trank, und lächelte trinkend.
Als er geleert auf den Grund, da schwenkt' er das Glas mit dem Ausruf:
„Segne mir Gott vom Himmel das Jüngferchen, wie er bisher sie
Trefflich an Leib und Seele gesegnete! Hab' ich so manchmal
Doch als lallendes Kind sie gewiegt auf dem Arm und geschaukelt,
Daß sie im Spiegel ihr Bild anlächelte! Schmuck war sie immer,
Und wie ein Engel so fromm! Ihr Bräutigam preise sich glücklich!“
Schalkhaft sagte dagegen mit traulicher Stimme die Jungfrau:
„Hänselchen, willst du mich frein? Ich hab' in der Kiste so manchen
Blanken Thaler gespart: mein köstliches Pathengeschenk erst,
Dann was die Base beschert zum Geburtstag', oder zu Weihnacht!
Auch versteh' ich die Nadel zur Noth, und die Knütte versteh' ich,
Brot zu backen, zu braun, und ein Leibgericht zu bereiten!“
Sprach's, und bot ihm die Hand; da begann die verständige Hausfrau:
„Hüte dich, Hans, ihr zu trauen, der Spötterin! Achte der Falschheit
Viel zu gut dein ehrlich Gemüth! Zwar stattlich von Gliedern
Ist sie dir, aber zu faul, und die seidenen Händchen zu vornehm!
Geh nur, und rüste den Kahn zu der Abfahrt. Denn wo mir recht ist,
Feuchtet der Rasen bereits. Wohl sagt' ich es! Laßt uns denn aufstehn;
Oder wir haben zum Lohn vom Geburtstag' Husten und Schnupfen.
Schmaust die Kirschen im Kahn, ihr Kinderchen, und die Johannsbeern.“
Also gebot die Mama; und die anderen, willig gehorchend,
Trugen des Mahles Geräth in den räumigen Kahn des Verwalters;
Ein dann traten sie all', und setzeten sich auf die Bänke.
Hans, nachdem er gelöset das Hemmseil, schob von der Anfuhrt
Ab, und drehete klüglich die schäumende Flut mit dem Ruder.
Fernher glühten wie Gold die Fenster der Kirch' und des Schlosses,
Welche die Sonn' absinkend beleuchtete; rings an den Ufern
Hingen Gebüsch' und Saaten, von röthlichem Scheine beduftet,
Umgekehrt in der Flut, und zitterten über den Wölklein,
Sammt dem Füllen am Bach, und der Melkerin unter dem Weidicht.
Kunstreich ruderte Hans aus der Bucht, und ermahnte die Jungfrau,
Welche bang' an den Jüngling im wankenden Kahne sich anschloß.
Jetzo schwebte der Kahn am krummen Gestad' um ein Röhricht
Und braunkolbiges Ried; Seelilien jetzo durchrauscht' er,
Die gelb blühten und weiß, breitblätterig; jetzo den Vorgrund,
Wo hell Muschel und Kies aufschimmerte. Gegen den Holm dann
Schnitten sie grade hindurch die dunklere Tiefe des Seees.
Mehr noch zuckte Luis', an den Jüngling gelehnt, und sie drückt' ihm

Aengstlich die Hand; doch verschämt, wann er lächelte, schaute sie nieder.
Solches bemerkt' und strafte mit Glimpf die verständige Hausfrau:
„Ei! wie das närrische Mädchen sich anstellt! Ist denn der Kahn nicht
Aehnlich dem Boot? nicht kundig, wie Steuerer, unser Pilot Hans?
Nicht wie ein Spiegel der See? Gleich fasse dich, oder ich wiege!
Sonst so keck und verwegen, wenn's gilt, in die Bäume zu klettern,
Ueber die Graben zu springen, und hoch in der Luft sich zu schaukeln,
Oder auch gleiten zu gehn mit Amalia, welche dir gleich ist,
Auf dem gefrorenen Bach und der Gleitbahn, recht wie die Kinder!
Schlag' ein Tuch um den Hals, dies seidene, das ich dir mitnahm,
Aus der Geburtstagsernte. So mild auch schmeichle der Abend,
Kühl ist's doch auf dem Wasser; und Vorsicht reuete niemand."
Hierauf redetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
„Mutter, sie macht die Verzagte; du siehst wie verstohlen sie lächelt.
Herzhaft allem begegnen, das läßt unjüngferlich, meint sie.
Töchterchen, folge dem Rath, und verhülle dich. Besser ist besser;
Hüpft dir auch in den Pulsen das achtzehnjährige Blut noch
Jugendlich. Schaue, da hängt des Neumonds werdende Sichel
Duftig. Wohlan! «Willkommen, o silberner Mond» ihm gesungen!
Frischer Gesang gibt Muth auch dem Zärtlinge; schreienden Kindern
Naht im Gesange der Schlaf; mit Gesang schlug Luther den Teufel!"
Blöde zu ihm aufblickend, begann die rosige Jungfrau:
„Vater, ich bin nicht feige, wie selbst du bemerkt nach der Wahrheit;
Dein und der kecken Mama nachartendes Töchterchen hör' ich
Gern mich von manchem genannt, und gewiß an Tapferkeit bin ich's!
Aber gewiegt von der sanft um den Kahn hergleitenden Wallung,
Sank ich in kindische Träum', und schauete Spinnerinmärlein.
Wie? wenn mit schuppigem Schwanze des Sees grünhaarige Nixe
Plötzlich aus dunkeler Tief' aufstrudelte, mich zu entraffen!
Dacht' ich, und zuckte vor Angst. Denn, Väterchen, gerne noch länger
Bleib' ich bei dir und Mama, und den redlichen Freunden des Hauses!"
Ihr antwortete drauf der edle bescheidene Walter:
„Unter der Hausfreundschaft, die gern auch Luise behält, ist
Redlicher keiner denn ich! Nachartende Tochter der Eltern
Nennen sie viele mit Lust, ingeheim und grad' in das Antlitz;
Unter den vielen ich selbst, und nicht blos Tapferkeit rühm' ich!
Singe denn unsre Luise dem Väterchen, was er verlanget."
Also redeten jene, für sich ein mehreres denkend.
Aber die Jungfrau hüllte die stattliche Seid' um die Schultern,
Gleich hyacinthener Röthe, mit glänzendem Grüne gebordet,
Walter's Ehrengeschenk; und sie dankte der sorgsamen Mutter,
Auch mit freundlichem Blicke dem Jünglinge, lobend das Festtuch.

Jetzo begann holdselig ihr Lied die melodische Jungfrau;
Und des Gesangs Wohllaut, eindringendem Worte vereinigt,
Wallete hell, dann leise gedämpft, in die Stille des Abends.
Vom hinschmelzenden Halle gesänftiget, lauschten sie ringsum,
Fühlten erstaunt der Natur Hoheit, und schwangen sich aufwärts
Ueber Mond' und Gestirne zu Gott und den Seligen Gottes.
Selbst der Ruderer hemmte den Schwung, daß der Kahn unbewegt stand.
Halb noch ober der Welle, die funkelte, schwebte die Sonn' itzt
Glutroth; nun, nun sank sie hinab; und feurige Schimmer
Flammten empor, bis Himmel und See weit glommen in Purpur.
Jene feierten still; und der Ruderer lenkte den Kahn fort.
Bald war nahe der Holm, wo Netz' und Hamen auf Gaffeln
Trockneten, und für die Nacht Fangzeug auslegte der Fischer,
Traulichen Gruß herrufend des Dorfs umgänglichem Pfarrherrn.
Aber es freute sich Karl des schreienden Wassergeflügels
Ueber dem Holm, und des Hechts, der beglänzt vom Abend emporsprang,
Und wie die Mew' hochher auf den Fisch abstürzete rauschend.
Dann rathfragt' er den Lehrer, warum so gebrochen des Ruders
Bild in der Welle den Kahn umschlängele; weiter gerückt dann,
Ruft' er dem Wiederhall' in des ritterzeitlichen Wachtthurms
Oedem Gemäur, liebkost' ihm und schalt, und lachte der Antwort.
Sinnreich schmunzelte Hans, und sprach, mit dem Finger bedeutend:
„Sicher erzählt' Ihm, Junker, die Wärterin, als Er ein Kind war.
Was dort gaukelt und lacht, ist ein Kobold, welcher vor Alters
Hier unritterlich schaltet' im Land', als schnappender Strauchhahn.
Dafür spukt er im Thurm und umher, wie ein schäkernder Unhold.
Selbst ja den neckischen Mönch mit dem Irrlicht, welcher die Seenix'
Unten am Moore besucht, wie vordem als Nonne des Klosters,
Neckt er, das Licht ausblasend; im Hui saust Höllengespenst um.
Also lautet die Märe; jedoch der Vernünftige glaubt's nicht."
So in Gespräch und stillen Betrachtungen schwebten sie vorwärts,
Fröhliches Muths; doch der Jüngling zumeist, und die rosige Jungfrau,
Welche vertieft dasaß, und voll süßschwärmender Ahndung.
Heiter und still war allen das Herz, wie die spiegelnde Welle;
Während der Vater vergnügt sein ruhiges Abendpfeifchen
Raucht', und dabei mit Walter, der nicht auf alles Bescheid gab,
Häufig ein Wort einsprach, von Gelehrsamkeit, und von der Zeitung.
Als er die Pfeife nunmehr ausklopft' an dem Borde des Kahnes;
Streifte die Kalmuswiese der Ruderer, nahe der Anfuhrt.
Laut nun redetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
„Gott sei Dank für die Freude des Tags, und die Freude des Abends,

Der uns morgende Heitre verkündiget! Ebenso heiter
Müss' auch meiner Luis' aus lauterem Tage der Jugend
Mild ein behagliches Alter hervorgehn! Ebenso meld' uns
Ruhiger Lebensabend der Ewigkeit herrlichen Aufgang!"
Sie auch redete nun mit herzlicher Stimme, die Mutter:
„Kind, dir bleibe der Tag mit dem Abende hell im Gedächtniß,
Unter den heiteren Tagen, die uns du, Süße, gebracht hast!
Nenn' ihn immer mit Lust, auch wenn wir künftig getrennt sind!"
Also rief sie bewegt. Doch die Jungfrau, glühend im Antlitz,
Sprang von dem Sitz, und umarmte mit Heftigkeit Vater und Mutter,
Sprachlos. Endlich begann sie die stammelnden Laute der Inbrunst:
„Ruhe der Segen auf mir, Ehrwürdige, den ihr gesegnet!"
Sprach's, und setzte sich wieder zum Jünglinge, der wie verloren
Saß in wonnige Träume, den Blick auf die Welle gesenket.
Ihr nun drückt' er die Hand, unverhehlt den liebenden Eltern.
Matt schon glüht' im Westen die Glut; ein Stern nach dem andern
Trat aus dem Glanz, und umblinkte die hellere Sichel des Mondes:
Als der rauschende Kahn an der knorrichten Eiche des Ufers
Landete, wo mit der Kett' ihn Hans anschloß nach der Ordnung.
Lieblich hauchte des Grases Gedüft her; aber sie eilten
Durch die geschorene Wiese, die thauigen Schwade vermeidend;
Und sie erhob vorsichtig den Saum, die verständige Jungfrau,
Zeigend das Untergewand und schimmernde Strümpf' in der Dämmrung.
So im Geröchel des Sumpfs und dem einsamen Summen des Käfers,
Längs dem grenzenden Walle, mit Dorn umwachsen und Haseln,
Gingen sie, wo noch zirpte die Grill', und im Kraute der bläulich
Flimmernde Glühwurm lag. Nun stiegen sie über das Gatter,
Kamen ins Dorf, und grüßten die stille Schar vor den Häusern,
Und wo Nachbarshaufen zu Rath und Gespräch sich gesammelt.
Hans nun reichte den Schlüssel dem fleißigen Knecht des Verwalters,
Der an des Hofs Eingange die klingende Sens' auf dem Amboß
Hämmerte, morgen noch mehr des gesegneten Grases zu mähen.
Abendlich pickte die Uhr, und die Eul' im Glockengestühl schnob;
Und sie empfing an der Pforte der Hund mit freundlichem Wedeln.

Zweite Idylle.

Der Besuch.

Klar aus Dämmerung stieg am goldenen Himmel der Maitag,
Liebliche Wärm' ankündend, und leuchtete sanft in die Fenster;
Daß ihr scheibiger Glanz mit wankendem Schatten des Pfirsichs
Glomm an der Wand, und hellte des Alkovs grüne Gardinen,
Wo sich erquickte der Greis nach ämsiger Amtesbesorgung.
Durch den Schimmer geweckt, und den Schlag des Kanarienvogels,
(Denn nur leis' umschwebte der Schlaf, von des kommenden Tages
Bilde gestört, sein Herz mit flüchtigem Traume der Ahndung:)
Hub er den wackeren Blick muthvoll, und faltete herzlich
Betend die Hände zu Gott, der rüstige Kraft und Gesundheit
Wieder geschenkt zur Pflicht des Berufs, und in nächtlicher Stille
Väterlich abgewandt von den Seinigen Feuer und Diebstahl.
Jetzo mit Macht anstrengend den Bettquast, dreht' er sich langsam
Um, und streckte die Hand, sein Mütterchen, welches benachbart
Ruht' im vorderen Bett, als früh aufstehende Wirthin,
Sacht aus dem Traume zu wecken, mit Hohn, daß sie heute verschliefe.
Aber die Stätte war leer. Da riß er den rauschenden Vorhang
Hastig zurück, und spähte, wie weit denn die Sonne gerückt sei.
Sieh, und festlich geputzt, durch die gläserne Thüre des Alkovs,
Lachte daher die vertraute Studierstub'; und vor dem Lehnstuhl
Prunkte mit Dresdenertassen der schön geäderte Theetisch:
Welche die häusliche Frau vornehmen Gästen nur anbot,
Etwa dem Probst beim Kirchenbesuch, und der gnädigen Gräfin,
Auch wenn das Hochzeitfest sie erfreuete, und ein Geburtstag.

Selbst das silberne Kaffegeschirr, der geliebtesten Gräfin
Pathengeschenk, mit der Dos' und den weinlaubstieligen Löffeln,
Blinkt' im röthlichen Glanz hochfeierlich. Draußen am Herd' auch
Hört' er geschäftige Red', und die rasselnde Mühle des Kaffes,
Unter der knatternden Flamme Gesauf' und des siedenden Kessels.
Zweimal zog er den Ring, daß hell in der Küche das Glöcklein
Klingelte. Schnell nun kam in ehrbarem Schmucke die Hausfrau,
Bot ihm fröhlichen Morgen, und fragete, herzlich ihn küssend:
„Wacht mein Väterchen schon? Da ich aufstand, schliefst du so ruhig;
Auch ganz leis' entschlüpft' ich dem Bett'; in der Hand die Pantoffeln,
Ging ich auf Socken hinaus; und es gab nicht Angel noch Drücker
Einigen Laut, die ich jüngst einölete, deinem Befehl nach.
Siehe, die Augen wie klar! als dräng' ein Gedanke zum Ausbruch
Froh aus dem Herzen empor! Doch warte nur! gegen den Hahnschrei
Hast du mir wieder im Traume geprediget, bald mit verstärktem
Ausruf, bald mit Gestöhn; daß mir's wehmüthig ums Herz ward.
Was ich verstand, klang völlig wie segnende Red' an dem Trautisch."
Also Mama; da drückte der redliche Vater die Hand ihr,
Mitleidsvoll und verstummt; dann herzhaft sprach er das Wort aus;
„Hab' ich dich wieder gestört, mein Mütterchen? Da du so liebreich,
Du gutherziges Weib, mir abwehrst jegliche Störung?
Richtig, getraut ward eben. Mein Text war: «Willt du mit diesem
Manne ziehn?» und die Bilder des Wegziehns machten mich traurig.
Aber wie sehr auch schmerze des trautesten Kindes Entlassung,
Dessen Gestalt wohl künftig bei Tag' und in Träumen uns vorschwebt;
Dennoch, waltete nicht dies Jahr noch die Witwe des Pfarrhofs,
Allzusehr einengend die Kinderchen; oder ihr Weiber
Hättet nur erst aus dem Rohen gefertiget alle die Aussteur,
Linnen und Schränk' und Betten, und anderen Tröbel der Wirthschaft,
Was wol Kind und Enkel nicht aufbraucht! heute fürwahr noch
Wollt' ich von Herzen sie traun: «Seid fruchtbar, Kinder, und mehrt euch!
Denn das ordnete Gott, da dem Mann er gesellte die Männin!
Zeuch in Frieden, o Tochter, ein Haus zu erbauen durch Weisheit
Und holdseliges Thun, als liebliche Krone des Mannes!
Siehe fürwahr, weit edler, denn Gold und köstliche Perlen,
Ist ein tugendsam Weib; deß lebt der Gesegnete länger!
Thut euch Liebes hinfort, thut, Kinderchen, nimmer euch Leides,
Bis euch scheide der Tod!» — Nun, Mütterchen, nicht so ernsthaft!
Sieh mich an! Wir selber verließen ja Vater und Mutter.
Auch dein Vater ja machte sich stark und die liebende Mutter,
Als uns weit in die Fremd' Abziehenden lange sie nachsahn,

Und an der Ecke nunmehr wir zurücksahn, winkend den Abschied.
Stumm dann saßen wir beide, die Händ' ineinander gefaltet,
Weder des schönen Gefilds achtsam in besonnetem Frühthau,
Noch des schwebenden Lerchengesangs, und des fleißigen Landvolks;
Bis dich das Wort: Dir bin ich von nun an Vater und Mutter!
Kräftigte, daß du im Kusse: Ja, dein auf ewig! zurückgabst,
Bald der tagenden Welt Aufheiterung, wackeres Blickes,
Weit umsahst, und plötzlich ein munteres Trillerchen anhubst,
Selber darauf dich strafteſt, dieweil noch traurten die Eltern.
Siehe, wie damals, dünken wir uns in den trautesten Kindern
Neu zu erblühn, du Braut, ich Bräutigam wieder, um standhaft
Noch einmal zu beginnen verschlungene Wege der Vorsicht,
Sprößlinge frisch aufwachsen zu sehn, und in herzlicher Eintracht
Lebensfroh miteinander zu nahn dem behaglichen Alter:
Du, gleich deiner Luis', in Lustigkeit schwärmend aus Tiefsinn,
Unruhvoll und beherzt; ich treu, wie Walter, und kopffest!
Hurtig, den Schlafrock her, den festlichen neuen von Dammast;
Auch die Mütze von feinem Batist! denn ich muß ja geschmückt sein,
Wann der Bräutigam kommt von Seldorf, jenes berühmten
Hochfreiherrlichen Guts hochwohlehrwürdiger Pastor!
Horch! da blies ja die Post, und rasselte über den Steindamm!"
Also der Greis; und die Mutter enttrocknete schnell sich die Thräne.
Lächelnd erwiederte dann die gute verständige Hausfrau:
„Männchen, das war in der Küche! Susanna windet ihr Garn ab;
Daß die beschleunigten Rollen sich drehn im rummelnden Umlauf,
Ohne Verzug, um den streng anmahnenden Weber zu fördern.
Denn gern sähe sie bald mit bleichendem Linnen den Anger
Ueberspannt, und ergänzt die gewaltigen Lücken des Schrankes,
Welchen Luis' ausleert, nach der Bräut' uralter Gewohnheit.
Mag sie! die Zeit wird kommen, daß auch ihr Töchterchen ausräumt!"
Sprach's, und trat zur Kommode, der blankgebohnten von Nußbaum,
Mit braunmasrichtem Feld' und zween palmtragenden Engeln,
Zwar altmodischer Form, doch werth als mütterlich Erbstück:
Die des Gemahls Amtsbeffchen, die Oberhemd' und die Ermel
Einschloß, und in der Schachtel ein Paar steiffaltiger Kragen,
Jenem ein Gräul! auch den schönen und weitbewunderten Taufschmuck,
Und hellflitternde Kronen, gewünscht von den Bräuten des Dorfes.
Jetzo fand sie die Mütz', urahnlicher Feierlichkeit voll,
Welche zuerst ihn geschmückt als Bräutigam, ländlich und sittlich,
Aber seitdem alljährig am heiteren Tage der Hochzeit:
Die nun reichte sie dar, und lächelte. Dann im Gewandschrank
Nahm sie den Festschlafrock von stahlblauwollenem Dammast;
Ueber die Lehn' ihn breitend des Armstuhls, sagte sie also:

„Wie wird unsere Braut und der Bräutigam schaun mit Verwundrung,
Wann hochzeitlich geschmückt das behagliche Väterchen dasteht!
Dehne dich immer zuvor noch ein weniges; denn zur Gesundheit
Dienet es, saget der Arzt; die Natur will, daß sich das Kindlein
Dehne, vom Schlummer erwacht, und das Vögelchen schüttle die Federn.
Dann die weicheren Strümpfe, die festlichen, sollst du mir anziehn,
Welche Luise gestrickt aus Lämmerwolle des Marschlands;
Daß nicht kalte der Fuß in der kühligen Stunde des Morgens.
Auch dies seidene Tuch sei verehrt dir, welches Luise
Sonntags trug um den Hals; sie bestimmt' es dem Väterchen längst schon.
Lies noch ein Weilchen im Bett, wie du pflegst: ein Kapitel der Bibel
Dort auf der kleinen Riole zur Seite dir; oder ein Leibbuch
Besserer Zeit, als Menschen wie Washington lebten und Franklin;
Oder den lieben Homer, der einsamen Abende Tröster,
Welchen das Kind anhöret mit Lust, und der Alte mit Andacht:
Daß du es warm mittheilst bei dem Frühstück! Unsere Post hat
Zeit! Des Verwalters Georg, der die Pferde bewacht in der Koppel,
Meldet es, wann er das Blasen des Posthorns über den See her
Hört; dann schwinget der Weg noch weit sich herum nach dem Dorfe.
Dort am Wald' ist ein Echo; da bläst der fröhliche Postknecht
Gerne sein Morgenlied, und den Marsch des Fürsten von Dessau."
So, wohlmeinendes Sinnes, ermahnte sie. Aber der Pfarrer
Hörete nicht; auf stand er, und redete, rasch sich bekleidend:
„Mutter, wer kann nun lesen! Ich bin unruhig und lustig,
Mehr denn die edlen Phäaken Homer's, und die muthigen Freier,
Ebenso gut mich dünkend wie Washington, oder wie Franklin!
Bald muß kommen der Sohn! Denn gewiß, als muthiger Freier,
Tummelt' er redlich die Gaule mit bräutigamswürdigem Trankgeld!
Wer gut schmiert, der fähret auch gut! Dein Georg hat geschlummert,
Oder auch selber ein Stück auf der Feldschalmei sich gedudelt.
Fest ja steht um die Gleise der Sand, da das gestrige Wetter
Selbst für die Heide genug platzregnete. Weiset die Uhr nicht
Funfzig Minuten auf fünf? O wie oft dann las ich die Zeitung!
Hurtig das Becken gereicht, und das Handtuch! Wahrlich, das Antlitz
Glüht, als hätt' ich, vertieft in des Ewigen Wundergeheimniß,
Voll zuströmende Worte gepredigt, oder mit Walter
Ueber Europa geschwatzt und Amerika, jenes im Dunkel,
Dies im tagenden Lichte der Menschlichkeit! Oeffne das Fenster!
Frische Luft ist dem Menschen so noth, wie dem Fische das Wasser,
Oder dem Geist frei denken, soweit ein Gedanke den Flug hebt,
Nicht durch Bann und Gewalt zu den folgsamen Thieren entwürdigt!
Ah! wie der labende Duft da hereinweht! und wie der Garten

Blühet und blüht, von des Thaus vielfarbigen Tropfen umfunkelt!
Schau die Morell', und die Pflaum', und dort an der Planke den kleinen
Apfelbaum, wie so voll er die röthlichen Knöpfchen entfaltet;
Und den gewaltigen Riesen, den schneeweiß prangenden Birnbaum!
Das ist Segen vom Herrn! Fürwahr, wie die Bienen und Vögel
Möchte man schwelgen im Duft: Herr Gott, dich loben wir: singend!
Aber die Braut, wo bleibt sie? die oft mit dem Hahne mir aufsteht,
Häufte sich Festarbeit, und am Pult mir den Kaffe besorget,
Selbst in winternder Nacht, wann noch mein Mütterchen nachschläft.
Nun ist weder Geräusch hörbar, noch heimliches Trippeln,
Ueber mir. Mutter, was gilts? Sie verschläft des Bräutigams Ankunft!"
Staunend erwiederte drauf die gute verständige Hausfrau:
„Vater, bedenk, was du sagst! Sie verschläft des Bräutigams Ankunft?
Unsre rasche Luise verschläft? und des Bräutigams Ankunft?
Sag' auch, es schlaf' im Mausen die Katz', und der Has' an der Trommel!
Nein fürwahr! Ich sage, das Töchterchen steht vor dem Spiegel,
Kleidet sich, ordnet das Haar in schlau erkünstelter Einfalt,
Ordnet des lilienweißen Gewands hellrosige Bänder,
Ordnet das luftige Tuch mit Bescheidenheit, und den gewählten
Blumenstrauß, holdlächelnd, und gern noch schöner sich machend.
Oder sie schlich in den Garten hinab, und beschaut die Aurikeln,
Unruhvoll, und roth im Gesicht, wie die Gluten des Himmels;
Blickt oft über den Zaun, und hört die Nachtigall schmettern
Unten am Bach, und hört, o mit klopfendem Herzen! das Posthorn.
Holla, da blafft an der Pforte Packan; nun gelfert er freundlich
Einem Bekannten den Gruß! Das wird mein guter Georg sein."
Kaum war geredet das Wort; da klingelt' es rasch, und Susanna
Oeffnete. Plötzlich erschien in gezottelter Hülle der Eidam.
Aber vor Freude bestürzt und Verwunderung, eilten die Eltern,
Und: „Willkommen, o Sohn! willkommen uns!" riefen sie herzlich,
Fest an die Brust ihn gedrückt, und Wang' und Lippen ihm küssend.
Sorgsam streift' ihm die Mutter das Reisegewand von den Schultern,
Nahm ihm den Hut, und stellte den knotigen Stab in den Winkel,
Sammt dem türkischen Rohre, dem stattlichen, welches gebracht schien
Für den Papa, deß Höhe mit staunendem Blicke sie abmaß.
Thränend begannst du sofort, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
„Gott sei gelobt, mein Sohn, der väterlich unser gesorgt hat,
Und wie die Wasserbäche das Herz der Gemeine gelenket;
Daß Ihn all' einmüthig erwähleten, Prediger Gottes
Ihnen zu sein, der Natur und der Menschlichkeit weiser Verkünder,

Die uns Endlichen sind des Unendlichen dämmernder Abglanz!
Ueb' Er denn Gottes Beruf mit Freudigkeit, stets wie Johannes
Lehrend das große Gebot: «Liebt, Kindelein, liebt euch einander!»
Nicht durch eitelen Zank um Geheimniß, oder um Satzung,
Nahen wir Gott; nur Liebe, des Endlosliebenden Ausfluß,
Schafft uns Vertraun und Glauben zum Heil des gesendeten Helfers,
Der sein Wort mit dem Tode versiegelte! Religion sei
Uns zum Gedeihn, und nicht unthätiger Religion wir!
Solches aus Schrift und Vernunft einpredigend, selber ein Beispiel,
Leucht' Er zu irdischem Wohl und himmlischem! — Nun was ich sagen
Wollte: das Pfarrhaus, schreibt Er, ist hübsch, und bequem für die Hausfrau;
Auch für den grübelnden Mann ein sonniges Stübchen mit Aussicht;
Fehllos Scheuer und Ställ', auch Vieh und Ackergeräthschaft,
Wie wir's alles gehofft von des Landbaus kundigem Vorfahr:
Aber die Gärten in Wust und Verwilderung, Blum' und Gemüs' arm,
Quecke genug, unedel das Obst, und die Bäume verwahrlost.
O was sind wir Menschen doch wunderlich und unerklärbar!
Nichtigem Leben allein zum Gebrauch arbeiten wir ängstlich,
Selbst wir Weise der Welt; der Erwerb ist Blume der Weisheit!
Als ob vom Brote der Mensch, und nicht vom Geiste der Gottheit,
Lebete! Dennoch sind im Erwerb' auch wenige sinnreich.
Was nicht stracks dem Gebrauch einträgt, das verachten wir sorglos,
Nicht Ameisen einmal im Voraussehn! Leicht ja gepflanzet,
Sproßt er und blühet empor, der dankbar schmeichelnde Zögling,
Und wird Baum, der die Aeste mit reifendem Nektar umherträgt.
Sohn, aus dem Garten erwuchs manch saubres Geräth in die Wirthschaft,
Und manch theueres Buch, der Ertrag des veredelten Obstes,
Welches sich, frisch und gedörrt, abholt Seefahrer und Städter;
Dazu feinere Pflaumen und Pfirsiche, sammt Aprikosen;
Dazu Pflänzlinge noch, und frühere Schoten, und Spargel,
Mancherlei Beer' und Melon', auch Kohl und edle Kartoffeln.
Was? und den baaren Gewinn, wie erhöht ihn die Freude, durch Vorgang
Rings zum erwerbsamen Fleiße die Nachbarschaft zu ermuntern!
Baumarm war's; nun schmücken das Dorf Fruchtgärten und Obsthain!
Sohn, ich segne Sein Haus, und schenk' Ihm den Lüder zum Brautschatz!"
Freundlich klopft' ihm die Wang', und sprach die verständige Hausfrau:

„Vater, du kommst auch sogleich mit der Wirthschaft! War es die Nacht kalt,
Armer Sohn? Wie verdrießlich das Amt schon drücket den Neuling!
Würd' ist mit Bürde gesellt; wer ein Amt hat, warte des Amtes.
Aber bei Nacht fünf Meilen durch Thau und kältende Nebel
Gehn zum Besuche der Braut, wie gewissenhaft! Wenn ja die Nachbarn
Hinderniß oder Geschäft vorwendeten, konnte der Küster
Doch zur Noth die Gemein' aus dem redlichen Brückner erbauen!
Trinkt mein Sohn auch ein Gläschen fürs Nüchterne? oder nur Kaffe?"
Ihr antwortete drauf der edle bescheidene Walter:
„Kaffe nur, liebe Mama. Bei dem glimmenden Pfeifchen am Kaffe
Schwatzen wir über die Pfarr' und die fruchtbaren Gärten mit Weisheit,
Und der Papa (o wie festlich die Bräutigamsmütze sich ausnimmt!)
Schenkt dem gelehrigen Sohne noch mehr Rathschläge zum Brautschatz.
Nicht auch das mindeste Leid hat Thau und kältender Nebel
Meinem Gewissen gethan. Anmuthiger, als in der Tagsglut,
Fährt man heitere Nächte hindurch. Schwül nach dem Gewitter
Ruhte die Luft; rings lockte die Nachtigall aus den Gebüschen;
Während der Mond blutroth zum duftigen Rande hinabglitt,
Und vor dem Wetterleuchten die Pferd' oft stutzten am Wagen.
Nur da die goldene Früh' aufdämmerte, weht' es empfindlich
Ueber den See; bis die Sonn', in lieblichem Glanze sich hebend,
Grünaus Dächer beschien, den spitzigen Thurm, und das Pfarrhaus
Mit aufsteigendem Rauch, und vorn auf dem Giebel das Storchnest.
Langsam karrt' indessen der unbarmherzige Schwager
Durch den Kies; denn ein wenig zu stark aus dem Glase vernüchtert,
Da Freigebigkeit ihn nicht hurtiger machte, nur durstig,
Nickt' er das Haupt rastlos; und zuletzt noch tränkt' er am Ufer
Sein unwillig Gespann bei gepfiffenem Triller in eins weg.
Auch der sinnige Schäfer, der dort die gehürdeten Schafe
Weidete, kroch nun erwacht aus bretternem Hüttchen auf Rädern;
Und wie dem belfernden Fix er nachsah, über die Augen
Deckend die Hand; laut rief er, und jagete scheltend den Hund weg:
«Gott zum Gruß, Herr Walter! Wie geht's? Willkommen in Grünau!»
Rief's, da er über die Brach' anrennete, drückte die Hand mir
Kraftvoll, fragete viel, und freute sich, minder geschlank mich
Wiederzusehn, und erzählte von Frau und Schafen und Kindern,
Auch von der neulichen Ostermusik, wo ich leider gefehlet,
Um auch das Meine zu thun bei dem rasch abrollenden Presto.
Kaum ging weiter der Zug; da begegnete singend der Jäger,
Stutzt', und begann auflachend: «Aha! der listige Waidmann,
Der uns das niedliche Reh wegbirscht, die behende Luise!
Ganz im Vertraun! wir sandten ein schön Rehziemer dem Pastor,

Das sich herüber gewagt von der Zucht des eutinischen Landes,
Zart und feist, des Galans Ankunft zu verherrlichen würdig!»
Fern dann grüßte der Fischer vom Bach, und zeigt' aus dem Kahne
Einen gewaltigen Aal, der blank an der Sonne sich umwand,
Und den erhobenen Hamen, belebt von Schuppengewimmel.
Nahe dem Dorf itzt hemmten die Fahrt ausziehende Pflüger,
Otto Rahn mit dem klugen Gesicht, und der jüngere Geldo,
Haltend zu Gruß und Gespräch. Doch schnell auf dem rasselnden Steindamm
Flog ich vorbei, und enteilt', abspringend am Krug', um den Kirchhof.
Hier ein türkisches Rohr, und echter Virginiaknaster,
Lieber Papa, der wie Balsam emporwallt: ebenso echt wohl,
Als, den Rafael schenkte, der israelitische Hausfreund,
Der, wenn er Waar' umbietet im Land', hier immer die Predigt
Unter dem Chor anhört. O schauen Sie, Vater, das Rohr ist
Rosenholz, und der Kopf aus Siegelerde von Lemnos."
Jener sprach's; und der Vater bewunderte, freudig empfangend,
Wie so lang und gerade der Schoß des Rosengebüsches,
Blank von bräunlichem Lack, aufstieg mit der Mündung des Bernsteins.
Laut nun redetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
„Welch ein Rohr! O gewiß aus der Mondstadt Konstantinopel
Mitgebracht von dem Freunde, dem Hauskapelan der Gesandtschaft:
Welcher im Bernstein auch das ambrosiaduftende Tröpflein
Rosenöls für die Braut Ihm verehrete, das ungehemmt ihr
Anfüllt Schrank und Gemach mit ätherischem Geiste des Balsams!
Welch unermeßlicher Schoß! Bei Muhamet! über die Scheitel
Raget er: gleich wie erwachsen im Rosenhaine der Huri,
Wo, am springenden Quell anmuthiger Rasen gelagert,
Voll paradiesischer Wonn' ausruht der geläuterte Moslem.
Aber im Ernst, mein Sohn! zu der Pfeif' Anzündung bedarf es
Einer Cirkasserin wohl; und Er raubet mir meine Luise,
Grausamer! raubt mir Luise, des Einsamen flinke Gesellin!
Nun, laß fahren dahin! Mit dem Rohr im gepolsterten Lehnstuhl
Saug' ich gedehnt mir der Sorge Vergessenheit, stolz wie ein Mufti,
Und der Vezier im Kaftan auf damascenischem Sofa!
Rasch den Virginiaknaster geprüft, ob des Rohres er werth sei,
Ob an Geruch zu vergleichen dem würzigen Marecaybo,
Wie mein Rafael seinen benamt. Weib, rufe Susanna,
Daß sie den Trank der Levant' einbring', und den brennenden Wachsstock!
Dann aus dem Schlafe geweckt die Cirkasserin! Während sie mein ist,
Soll sie meiner Geschäfte sich fleißigen, meine Vasallin

Neben dem Pult, in der Bibliothek, in dem labenden Keller,
Nun auch am dampfenden Rohr! Nicht wittere solches der Probst mir,
Daß die Lippen entweiht an dem türkischen Gräuel ein Pfarrer!"
Ihm antwortete drauf der edle bescheidene Jüngling:
„Recht so, wackerer Vater! die Tugenden, welche das Mägdlein
Streng' ausüben gelernt, soll nie sie verlernen in Seldorf,
Neben dem Pult, in der Bibliothek, in dem labenden Keller;
Daß bei Wechselbesuchen in Seldorf; oder in Grünau,
Stets dem Papa sie geschickt aufwart', als treue Vasallin.
Mütterchen, ob der Luis' auch wohl ist? Frühe ja pflegt sie
Aufzustehn, und während herum wirthschaftet die Mutter,
Aemsig den lieben Papa mit Toback zu bedienen und Kaffe."
Lächelnd erwiederte drauf die gute verständige Hausfrau:
„Faul, mein Sohn, ist die Dirne! Zuerst argwöhnte der Vater,
Und nun glaub' ich es selber: sie steckt noch tief in den Federn."
Sprach's, und eilte hinaus, und rief der treuen Susanna,
Die an dem Brunnenschwengel den tröpfelnden Eimer heraufzog:
„Hole die silberne Kann', und spute dich, liebe Susanne,
Daß du den Kaffe geklärt einbringst, und den brennenden Wachsstock.
Nicht zu schwach, wie gesagt! der levantische haßt die Verdünnung.
Setze die Kann' auf die Kohlen mit Vorsicht, wenn du ihn trichterst.
Flugs dann stich mir im Garten die neugeschossenen Spargel,
Die nach dem fruchtbaren Regen die Wärm' als Pilze hervorlockt;
Schneid' auch jungen Spinat: wir nöthigen, denk' ich, die Herrschaft.
Käme nur Hedewig bald von den Milchkühn, ohne zu plaudern;
Daß sie sogleich vom Fischer die Krollhecht' und die Karauschen
Abholt', oder wenn sonst was Leckeres lief in den Fangkorb;
Dann mir die Laub' an dem Bach ausharkt', und mit trockenem Grande
Streuete, doch vor allem den Gang! Leicht ordnet die Mahlzeit
Heute Papa dorthin, wo der Quell von gelegeten Steinen
Rauscht in den Bach, wie Hans, der verschlagene Grübler, es angab.
Dort ingeheim zu sinnen auf Predigten, oder zu schlummern,
Lockt der trauliche Winkel den Herrn; auch die Nachtigall liebt ihn.
Prächtig blüht da nunmehr die Kastanie, prächtig der Schneeball,
Cytisus auch, und Syring'; und jugendlich glänzt dem gekrümmten
Erlengange das Laub, das, gefrischt vom Regen, gewiß heut
Kräftiger riecht. Nicht wahr? Was schmunzelte meine Susanna?"
Drauf im Hereingehn sagte mit leiserer Stimme Susanna:
„Frau, Sie verrathe mich nicht! Der aussieht, als ob er niemals
Einem das Wasser getrübt, der Hans hat's hinter den Ohren!
Als ich das bleichende Garn einholete, kurz nach dem Thorschluß,
Das ich vergessen am Bach auf dem Grasplan; hört' ich es pickern
Oben am Quell, ganz leise, wie wenn mir ferne die Hausuhr

Pickerte, oder bei Nacht im Gebälk ein ämsiger Wandschmied
Hämmerte, Todtenuhr in der graulichen Sage der Einfalt.
Flink ich hinan in der Stille. Da spukt mein Hänschen im Mondschein,
Unter dem träufelnden Laube, wodurch hell flammte die Leuchtung:
Gleich dem geschäftigen Hauskobold, der nächtlicher Arbeit
Froh ist, wie Großmütter die Enkelchen lehren im Zwielicht.
Ständer, gesenkt in die Erd', und fugende Balken darüber,
Seh' ich, und Latten daran mit umwundenem Hammer genagelt.
Hans, nachtwandelnder Schalk, was krameſt du? frag' ich. Die Nacht ist
Niemands Freund, als wer im Beruf geht! Jetzo erkenn' ich,
Was du die Abende triebst, wenn du wegschlichst, unter dem Vorwand,
Wagen und Pflug zu ergänzen, du Listiger! — Still! ist die Antwort:
Heimliche Freude dem Herrn, vor Wind und Regen ein Schirmdach,
Wann er studiert, und wann er den Bräutigam festlich bewirthet,
Hier im Nachtigallbusch, an des fallenden Bornes Geplätscher.
Kommen sie morgen daher zur Mahlzeit, oder zum Kaffe;
Dann wird gestaunt und gefragt; dann lausch' ich hinter Gesträuch wo.—
Hans, was zu thun recht ist, thu öffentlich: heißt's in der Predigt;
Und nie scheue das Licht. Zum Lohn sonst hörest du: Das hat
Wieder der Bube gethan! — Ei nun! antwortet er; wenn auch! —
Frühe besah ich das Werk: ein niedlicher Schoppen mit Halmdach,
Wänd' und Bänke mit Moos' und trockenem Schilfe gepolstert;
Auch, von birkener Rinde bedeckt, ein reinliches Tischlein;
Und zween Bord' an den Seiten, für wenige Bücher und Schreibzeug:
Alles so heimlich und nett, wie es wol Einsiedler gewohnt sind.
Reinen Mund! denn, Mama, ich versprach Stillschweigen dem Thäter!"
Also die Magd; und in froher Verwunderung sagte die Mutter:
„Hänschen, du hast viel Schinken im Salz; doch üben wir Langmuth.
Art läßt nimmer von Art. Wann schattete grade der Krummstab?
Schweige denn, liebe Susanna, bis selbst urtheile der Vater,
Ob für die Streich' er solle gezüchtiget, oder belohnt sein.
Sinnreich schützen wir jetzo den Ort, und, ohne zu fragen,
Decken wir ferne vom Bach im luftigen Schatten des Birnbaums,
Wo durch Blütengewölbe die blumigen Gänge sich schlängeln.
Wann wir gespeist, dann lad' ich zum fallenden Born die Gesellschaft;
Daß wie bezaubert sie stehn vor der plötzlichen Wundererscheinung.
Tummle dich nun, und bereite dem heiligen Gaste das Frühstück! —
Heda, wie rennend der Hahn vom gestapelten Holz mit den Weibern
Futter ertrotzt, und die Enten vom Pfuhl, und die Glucke mit Küchlein!
Täubchen, auch ihr? und du Schelm vom Sperlinge? Bin ich für euch da?
Etwas Geduld! gleich bring' ich ja Haber und Klei' in der Wanne!

Aber was schimmerte da so geschwind' an dem Zaune vorüber?
Schon ein Besuch? Ja wahrlich! Amalia kommt mit dem Kleinen!"
Sprach's, und zur Pforte des Hofes enteilte sie; unter dem Schauer
Hüpfte Packan frohknurrend hervor; und sie wehrte dem Schmeicheln.
Also rief sie entgegen, die gute verständige Hausfrau:
„Kinder, so früh an die Luft, da bethaut noch blinkt der Holunder?
Und in so dünnem Gewand', Amalia? Frisch in Gefahr gehn
Müssen wir! Traun, wir Mädchen von achtzehn sind unverwüstbar
Heutiges Tags, bis Erfahrung uns witziget! Nun denn, du Leichtsinn!
Dennoch sei willkommen. O denken Sie, meine Luise
Schläft noch fest wie ein Dachs; und der Bräutigam ist bei dem Vater!
Treten Sie ein; ich wecke. Wie wird sich das Töchterchen schämen!"
Also Mama; da klopft' in die Händ' Amalia lachend.
Aber sie dämpfte die Stimm', und redete, fröhliches Muthes:
„Ach unschuldiges Ding! schlaflos an den Bräutigam denkend
Lagst du; da schwand der Gedank' in des lieblichen Traumes Betäubung,
Unter den Brautmelodieen der Nachtigall! Roth von Gesundheit,
Gleich dem Säugling' am Busen, den sanft einlullte die Mutter,
Ruhst du, die Glieder gedehnt, Süßathmende! Mütterchen, laß mich!
Leise mit Kuß und Gelispel erweck' ich sie; und wenn sie aufstarrt:
Schmücke dich, spott' ich, mein Kind! dein Bräutigam harret mit Inbrunst!"
Ihr mit drohendem Wink antwortete also die Mutter:
„Wo mir Amalia wagt, mein armes Kind zu verspotten,
Das wol lang' unruhig gewacht, und ein weniges nachschläft!
Sorgsam, gleichwie die Mutter vom Säuglinge wehret die Fliege,
Wehr' ich von meiner Luise die Spötterin! Naht sie, so klapp' ich!
Muß nicht heute die Braut klaräugig den Bräutigam ansehn?
Flink zu der Stube hinein, und gegrüßt in artiger Demuth
Unseren gar blutjungen, noch kaum ehrwürdigen Pfarrer!
Denn ihm gilt der Besuch doch eigentlich. Nicht zu geschäftig
Liebgekost um den Walter; (ich red' im Ernste, mein Mädchen:)
Daß sich die Braut an der Freundin nicht ärgere; so wie ich selbst oft
Aergerniß fühlt' und Verdruß, wenn du, schmeichelnde Hexe, das Herz mir
Meines bethörten Gemahls abwendetest! Seid ihr vernünftig,
Kinder, so kommt arglos auf ein Stück Rehbraten zu Mittag,
Und auf ein freundlich Gesicht. Mit eigenem Fette beträufelt,
Sollt ihr bei uns hoch leben! Ich werd' auch die gnädige Gräfin
Nöthigen, daß sie einmal hier find' hochgräfliche Tafel.

Dann mir gelacht aus dem Herzen, wie Landvolk! dann mir geplaudert!
Sei's in der Laub' am Bach, sei's unter dem blühenden Birnbaum,
Der beim leisesten Wind' uns weiß die Schüssel beregnet.
Aber, in aller Welt, was tragen Sie unter dem schwarzen
Mäntelchen? fast wie den Täufling die schmucke Gevatterin vorträgt!"
Und die gepriesene Gräfin Amalia sagte dagegen:
„Eya, wüßten Sie das, mein Mütterchen; gerne vielleicht wohl
Würde die Lust mir gegönnt, die Luis' aus dem Bette zu holen.
Einen Talar voll Würde, zur Festsamarie, bring' ich,
Schön, von gewässertem Taft, mit eigenen Händen genähet;
Zwölf Halstücher und Hemd', und zwölf brabantische Beffchen.
Wie dies Wundergebäu der Samarie glückte mir Laiin?
Allem zu rathen verstehn Jungfraun, gleich älteren Hausfraun!
Heimlich stahl mir Luise das Vorbild aus dem Gewandschrank
Ihres Papas, wie Rahel die häuslichen Götter des Laban;
Hiernach formt' ich den Taft, und schneiderte, oft in Gesellschaft
Meiner Luis', andächtig, mit unzähmbarem Gelächter.
Wenn wir das Festmahl heut' in der Bachlaub', oder des Birnbaums
Blütengewölb', als Gäst' ihm verherrlichen, soll der Beding sein,
Daß er den Schmuck anleg', um recht amtsmäßig und ehrbar
Auszusehn. Nur schad' um die fehlende Priesterperrüke
Und das gekräuselte Rad! Gar lächerlich schreitet ein Neuling
Unter dem langen Gewand', und hebt den hindernden Saum auf."
Also sprach muthwillig Amalia; leichteres Gangs dann
Flog sie hinein zu der Stube, wo schon mit dem Greise der Jüngling
Manche Gespräch' einging, von Gelehrsamkeit, und von der Zeitung,
Aber zumeist, wie besser zu Frömmigkeit leite das Lehramt.
Leis' entschloß sie die Thür', und, wie abgewendet sie standen,
Sprang sie hinan, die bestürzt Umschauenden freudig begrüßend.
Und da die herzliche Freundin den Gast als Pfarrer bewillkommt;
Reichte sie dar das Gepäck dem Staunenden, welcher beschämt ihr
Dank aussprach, und erklärt' ernsthaft das umhüllte Geheimniß,
Mit des Papas Beifall ankündigend, was ihm bevorstand.
Stracks auch prangte daher in reinlichem Schmucke die Köchin,
Welche den Trank der Levant' eintrug, und den brennenden Wachsstock,
Aber für Karl Zwieback und schäumende Milch in dem Näpflein.
Traulich nickt' und begann die gefällige treue Susanna:
„Mir willkommen noch eins! Viel Glücks, Herr Pfarrer von Seldorf!
Burr! gings eben vorbei zu dem Jüngferchen! Aber geruhig
Schläft mein Jüngferchen noch. Nun will die Mama sie ermuntern."

Also die Magd; ihr dankt' er, und bot den versöhnenden Handschlag;
Deß die Befriedigte lacht', und enteilete. Aber die andern
Setzten sich wohlgemuth um den feierlich blinkenden Theetisch,
Beide sie neben Papa, er selbst in den bauschenden Lehnstuhl;
Karl dann stellte sich nahe dem lang' ersehneten Walter.
Jetzo begann zu dem Vater Amalia, töchterlich kosend:
„Lieber Papa, wie so festlich die Bräutigamsmütze sich ausnimmt,
Und das unendliche Rohr! Ein Geschenk unfehlbar des Eidams!
Darf ich die Kerz' anneigen? O süß, wie arabischer Weihrauch,
Duftet es; und dem Papa, wie dem Herrscher im Donnergewölk Zeus,
Lacht die heitere Stirn' aus den Wirbelchen! Mög' ich in Demuth
Würdige Schenkin ihm sein, und Hörerin! Doch unumwölkt dort
Schmachtet der Bräutigam noch, und lauscht, wann oben Geräusch sei."
Sprach's, einschenkend in meißner Geschirr, und lächelte seitwärts.
Doch der verlobete Jüngling erwiederte, schnell sich ermannend:
„Schmachten? Ich bin ganz ruhig, Amalia! Nur die Umwölkung
Spar' ich, bis auch kein Lüftchen die gaukelnden Wirbel gefährdet.
Schmerzhaft ist es, die Pfeif' im behaglichen Brande zu legen;
Gleich als wenn ein Mädchen gestört wird mitten im Plaudern."
Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
„Sag' Er: wie wenn ein Gespräch abbricht redseligen Greisen,
Oder wie mir, der ich reife zum mürrischen Lober des Vormals.
Traun, wohl hätte die Glock' in dem Schwung noch lange geläutet;
So nestorische Wort' umschwebeten Lippen und Herz mir!
Eben hinzuthun wollt' ich: Ein ländlicher Pfarrer verbauert,
Haftet am Kloß, und vergeht in Nichtigkeit oder Erwerbsucht;
Wenn nicht griechischer Geist ihn emporhebt aus der Entartung
Neueres Barbarthums, wo Verdienst ist käuflich und erblich,
Zur altedelen Würde der Menschlichkeit: Geist des Homeros,
Welchen das Kind anhöret mit Lust, und der Alte mit Andacht;
Pindaros' Schwung aus dem Staub', und Platon's göttlicher Fittig;
Und hochherziger Sinn unsterblicher Todesverächter,
Sinn für gleiches Gesetz, Freiheit und großes Gemeinwohl.
Solch ein Geisterbesuch in der Einsamkeit hellt das Verständniß,
Wärmet das Herz, und weiht zur Enträthselung hoher Orakel,
Daß buchstäblicher Nebel zerfließt, und erscheinet die Gottheit.
Was der geläuterte Mensch in Entzückungen heiliges Tiefsinns
Sein unwürdig erkennt, o wie weit unwürdiger Gottes,
Dem der gesammten Naturen ätherische Blüte, vereinigt,
Ist, was der Sonn' Ein Strahl, was Oceanfluten ein Tröpflein.
Weg denn niedriger Wahn, durch Tön' unverständlicher Formeln,
Und durch Tempelgebräuch' und Satzungen, werde gedient Ihm,
Wie vom höfischen Trupp Aufwartender, denen er dankbar

Ohn' ihr Thun anrechne der Seligkeit würdige Tugend!
Weg unmännliche Klag' um den Göttlichen, der, wie die Sünder,
Als Unsündiger starb! Wer weint' um des Sokrates Giftkelch?
Wer um die Flamm', aus welcher, ein Gott, aufstrahlte Herakles?
Soll an erhabenem Sinne der Heid' uns nehmen den Vorrang?
Weg ihr Martergebilde der Kreuzigung! Er, den des Todes
Bittere Schmach nicht beugte, der Held mit dem Siegespanier schwebt
Freudig empor, daß wir selber aus Staub nachstreben zum Aether!
Hebe den Glauben das Bild des thätigen Helden zur Thatkraft!
Nicht wie die Schriftlinge, nein! so predigte jener gewaltig:
«Was du willst, daß man thue dir selbst, das thue du andern;
Das ist Gottes Gesetz! Nur die Frucht zeigt Güte des Baumes!
Nicht wer: O Herr! ausruft, wird beseliget, sondern wer recht thut!»
Also mit Licht und Wärme gelehrt, in des rüstigen Lebens
Kraftwort! Dann dringt Kraft in das Herz; dann füllen den Tempel
Andacht, Trost und Entschluß, und jubelnde Stimmen des Dankes;
Ob den Gebrauch die Agend' anordnete, oder wir selber
Nach dem Bedarf, vorsichtig dem Heiligen Schönes vermählend:
Als an dem Pfingsttag' hier des Frühlinges blumige Feier,
Als nach der Ernte das Fest, wann blank am Altare der Kranz hängt,
Als bei dem Laubabfalle der ruhenden Freunde Gedächtniß;
Oder wodurch zu erbauen die Meinigen ich für erlaubt hielt.
Wer viel fragt, der bekommt viel Antwort, kluge mitunter."
  Ihm antwortete drauf der edle bescheidene Walter:
„Ja, wer Heilsames will mit Festigkeit, ohne zu stürmen,
Der führt aus; gern bietet die Hand gutartige Herrschaft.
Denn je klüger ein Volk, je thätiger Fleiß und Gehorsam.
Auch mein junger Baron, gleich unserer gnädigen Gräfin,
Will klaräugigen Muth um sich her, nicht dumpfe Verstocktheit,
Wie sie vergälleter Sinn mishandelter Fröhnlinge brütet.
Schon ist dem Dorfanwachse bestellt ein verständiger Lehrer,
Welcher zugleich Baumzucht, und, Väterchen, edle Musik lehrt.
Künftig schallen auch dort vollstimmige Chör' um die Orgel,
Bald dem Altar antwortend, und bald der Gemein' und der Predigt."
  Also redeten beid' in traulicher Herzenergießung,
Um den geselligen Tisch, bis Mama herbrächte die Tochter.
Doch stets horchte der Jüngling in süß aufwallender Sehnsucht.
  Aber Mama, nachdem sie Amalia führt' in die Stube,
Stieg die Treppe hinauf, und wandelte leis' in die Kammer,
Wo ihr muthiges Kind noch schlummerte. Näher hinan nun,
Sacht auf den Zehn sich wägend, damit nicht knarrte der Boden,
Trat sie, und schaut' im Bette die rosenwangige Tochter,

Welche sich über der Deck' in völligem Schmucke gelagert,
Weiß, wie den vorigen Tag, im röthenden Glanz der Gardine.
Jetzo, wie sanft ihr Kind aufathmete, stand sie betrachtend,
Neigte sich, küßte die Wang', und begann mit leisem Geflister:
„Was, unartiges Kind, Langschläferin! träumst du noch jetzo,
Daß die Wangen dir glühn? und sogar in völligem Anzug
Ruhest du? Allzu bequem! Hoch stehet die Sonn' an dem Himmel;
Längst auch zirpte die Schwalb', und der Sauhirt tutet im Dorf um;
Kinderchen, glaub' ich sogar, mit dem Frühstück gehn in die Schule.
Mädchen heraus! und die Hände gestreckt nach Rocken und Spinnrad,
Fleißig gestrickt, und Hemde beschleuniget gegen die Hochzeit!
Oder, behagt dir's mehr, die entfalteten Blumen gemustert;
Auch ob die Sinaros' am Morgenstrahle sich aufschloß,
Welche geheim du erzogst, dem Papa zu prangen am Fenster!
Binde den thauigen Strauß, und leg' ihn behend' in den Alkov;
Daß dein Vater sich freu' und wundere, wann er erwachet,
Dann nach der Thäterin frag', und, wie artig du seist, dir erzähle.
Dein Perlhühnchen bereits, das verzärtelte, hat so gekakelt,
Daß unwillig der Hahn einsprach mit eifrigem Strafton.
Hurtig, und suche das Ei, eh dir's abhole der Iltis.
Aber du schläfst mir, Dirne, bei duftenden Blumen im Zimmer!
Was hilft all mein Singen und Predigen? Schädlich ja, weißt du,
Sind sie dem Haupt; am meisten Tazett' und Muskathyacinthe.
Uebrigens alles geputzt, als sollt' hier heute Besuch sein!"
Also Mama; schnell fuhr aus dumpfigem Schlafe die Jungfrau,
Blickte verstört ringsum, und seufzete tief aus dem Herzen.
Jetzo die glühende Wange dem Arm aufstützend, begann sie:
„Bist du's, traute Mama? O wie kam das? Hat denn der böse
Blumenduft mich betäubt? Ein Strauß am offenen Fenster,
Meint' ich, schadete nicht; und es sind fast lauter Aurikeln,
Und nur Eine Tazett', und Eine Muskathyacinthe.
Drum nicht zanken, Mama! Mein Väterchen sagte mir ofmals:
Blumen im Haar, und am Busen ein Strauß, sind Zierde der Jungfraun.
Ganz unerträgliche Schwüle, so sehr ich die Kammer gelüftet,
Störte den Schlaf, und, darf ich gestehn? des Besuches Erwartung.
Als mir weder den Geist langweiliges Zählen gesänftigt,
Noch die Erinnerung alter Musik, und der heisere Wächter:
Ein ist die Glock! ausrief; mit Verdruß nun sprang ich vom Bett' auf,
Kleidete mich, und sahe die funkelnden Stern' aus dem Fenster,
Vom anhauchenden Winde gekühlt, und die Gegend im Mondschein:

Wo der Nachtigall Lied rastlos wetteiferte ringsum,
Und der Gesang auf der Bleich', und die einsame Flöte des Schäfers;
Sah umblühete Häuser im Dorf, und des plätschernden Baches
Helle Flut, und am Himmel der Wetterleuchtungen Schlängeln.
Endlich nahte der Schlaf; und niedergelegt in den Kleidern,
Schlummert' ich ein allmählich, und hört' im Traume noch immer
Nachtigallengesang, und der wehenden Linde Gesäusel.
Wunderlich spielte der Traum um die Seele mir. Ueber das Feld hin
Schwebt' ich, und über den See, wie mit gleitendem Stahl auf der Eisbahn;
Jeder geschwungene Schritt war Wohlklang, und um die Fersen
Wie von elektrischem Glas', entknisterten rosige Flämmlein.
Nahe dem See rief Walter, und flehte mir, niederzusteigen.
Aber so wenig der Kork dem senkenden Finger gehorchet,
Wann im Wassergefäß ein spielendes Kind ihn hinabtaucht;
Sein, des ereiferten, lächelt die Wärterin: ebenso wenig
Konnt' ich hinab mich tauchen; da lacht' und höhnete Walter.
Plötzlich erklang im Gewölk ein silbertöniges Posthorn,
Als ob Oberon käme, das Horn der Bezauberung blasend;
Sieh, und ein Wagen wie Gold, mit feurigen Rossen bespannet,
Nahete; Walter entsprang; und flugs in seiner Umarmung
War mir, als schwänd' ich dahin seellos! — O du beste der Mütter,
Sage mir, ob an dem Walde Georg schon blasen gehöret!
Lag ich zu tief mit dem Haupte? Mir schlägt das Herz so gewaltig!"
  Lächelnd erwiederte drauf die gute verständige Hausfrau:
„Schlägt dir das liebe Herz, mein Töchterchen? Aber warum auch
Träumt dein stürmisches Herz so wunderlich? Klas hat die Zeitung
Eben gebracht. Sie erzählt von Amerika, und von Gibraltar,
Auch von dem Parlement, und der Reise des heiligen Vaters.
Eiferig liest der Papa, und vergaß, sich die Pfeife zu stopfen.
Dennoch fragt' er dazwischen: Wo bleibt mein Töchterchen? schläft sie?
Nein, das wäre zu arg! Geh, rufe sie, daß mir gefertigt
Werde die Pfeif', und im Dampf anmuthiger schmecke die Zeitung!
Ich, die Vertheidigerin, muß gehn, und stehe beschämt hier.
Auch ist unten ein Brief an die Jungfrau Anna Luise;
Walter's Hand, wie ich glaube; doch geb' ich's nicht für Gewißheit."
  Also Mama; da küßte die Hand ihr zärtlich die Tochter;
Und mit schmeichelnder Stimme begann die rosige Jungfrau:
  „O du Vertheidigerin, du spottest ja selber der Unschuld!
Wirklich ein Brief? Du lächelst. O Mütterchen, sei nicht grausam!
Denke, was soll ich doch mit Amerika, oder Gibraltar,
Oder dem Parlement, und der Reise des heiligen Vaters?

Du auch warest ja Braut! Bei der Ehrlichkeit deines Gesichtes,
Sag' aufrichtig mir an, mein Mütterchen! ist er schon unten?"
Ihr antwortete drauf die gute verständige Hausfrau:
„Tochter, ich will dir's sagen, auf Ehrlichkeit. Eben besucht' uns
Einer im Reisegewand', und bracht' ein türkisches Rohr mit,
Wol so hoch von der Erd', in levantischen Hainen erwachsnes
Rosenholz, und den Kopf aus Siegelerde von Lemnos,
Unserem Vater zur Lust: ein wohlgearteter Jüngling,
Groß, und ganz untadlig an Wuchs, mit bescheidenem Anstand,
Der wie andere Menschen, und gar nicht priesterlich aussieht.
Dieser erkundigte sich, wie Gebrauch ist, nach der Gesundheit
Unserer lieben Mamsell; auch Amalia, welche hereintrat,
Grüßt' er wie lange bekannt. Komm selber, mein Kind, und betracht' ihn."
Also Mama; und im Taumel entsprang dem Lager die Jungfrau,
Schmiegte die Arm' ihr fest um den Hals, und mit feurigen Küssen
Unterbrach sie die Wort', im Laut der Begeisterung rufend:
„Mütterchen, freue dich doch! Du sollst auch die beste Mama sein!
Sollst auch die Braut aufputzen, und tanzen auf unserer Hochzeit!
Sollst auch selber noch Braut, und Bräutigam werden der Vater,
O du goldene Mutter, auf euerer goldenen Hochzeit!
Hurtig hinab, ihn zu sehen, den wohlgearteten Jüngling!"
Ihr antwortete drauf die gute verständige Hausfrau:
„Mädchen, du bist wahnsinnig! Zum Bräutigam geht man ehrbar,
So war's Sitte vordem, mit niedergeschlagenen Augen,
Schritt vor Schritt nach der Tabulatur althöflicher Demuth,
Leis' antwortend dem Gruß, in Züchtigkeit halb sich verneigend.
Schwärmerin, willst du auf Socken hinabgehn? Ziehe die Schuh' an!
Und wie das Halstuch hängt! Ei, schäme dich, garstige Dirne!"
Also schalt die Mama; und das Töchterchen, lieblich erröthend,
Ordnete schnell die Umhüllung des schön aufwallenden Busens,
Ihres entflogenen Haars achtlos, und des lieblichen Sträußleins;
Schnallte sich dann, oft fehlend, mit zitternden Händen die Schuhe
Fest um die zierlichen Füß', und enteilete. Nicht unbelauschet
Blieb ihr hastiger Gang; und Amalia fiel in die Red' ein:
„Hurtig! sie kommt! Was säumet der Braut zu begegnen ihr Jüngling?"
Sprach's, und hüpfte voran. Doch die Braut voll stürmischer Sehnsucht
Wankte die Stufen hinab; und die Treppenthüre sich öffnend,
Kreischte sie auf; denn begrüßt von der harrenden Freundin Gelächter,
Sank sie, ach! in die Arme des überseligen Jünglings.

Dritte Idylle.

Die Vermählung.

Erster Gesang.

Wer den redlichen Pfarrer von Grünau neulich besucht hat,
Kennt die geräumige Stube, die gastliche, wo man umherschaut
Ueber den Garten zum See. Unlängst ein verrufener Saal noch:
Den ein großer Kamin und lockere Thüren mit Zugluft
Kälteten, dumpfige Schränk' in der Wand, und ein thönernes Estrich,
Auch rundscheibige Fenster, dem Wind' ein gemächlicher Durchgang,
Blind vor Alter und Rauch, voll farbiger Wappen der Vorzeit:
Welche dem jungen Gebäude verehrt treuherzige Nachbarn,
Jeder ein Fach mit eignem Pitschier und Namen und Jahrzahl.
Aber des Greises Gesuch' und Ermahnungen rührten das Kirchspiel
Endlich, da viel Beisteuer die gnädige Gräfin bewilligt.
Nun ward freilich die Stube zu edlerer Gäste Bewirthung,
Ward mit Tapeten umklebt, mit wärmendem Boden getäfelt,
Auch mit stattlichem Ofen geschmückt, und englischen Fenstern,
Klar in den Garten zu schaun, und des Sees Waldufer und Insel.
Wer ihn jetzo besucht, dem zeiget er gerne die Aussicht,
Bietend ein klein Fernrohr, zu erspähn auch den stäubenden Fahrweg;
Zeiget, wie schön das Gemach, wie bequem sei, schätzet des Baues
Kosten, und rühmt die Gemein' und der Kirche geschworene Pfleger.
Hier sind festliche Stühle gereiht, und ein schwellender Sofa;
Hier goldrahmiger Spiegel, und schöngeäderter Theetisch;
Auch ein neues Klavier, das laut in den vollen Choral hallt,

Vom schleswigischen Meister gefertiget. Rings an den Wänden
Hangen die Bilder umher der Familie, jedes in alter
Feierlichkeit: Großväter mit aufgeschlagener Bibel;
Und in der Ahninnen Hand ein Röselein, oder ein Pfirsich.
Hier, von der herbstlichen Flur voll schimmernden Mettengewebes
Eingekehrt, saß traulich am Thee die gnädige Gräfin,
Und die gepriesene Tochter Amalia, Karl, und der Jüngling,
Welcher an Walter's Statt ihn lehrete. Lange belustigt
Sahn sie der Sprehen Gewölk schwarz herziehn, die von dem Seeschilf
Bald mit Geschrei aufrauschend sich dreheten unter dem Himmel,
Bald in das Schilf abrauschten zur Nachtruh. Jetzo geöffnet,
Lockte das helle Klavier; denn der Bräutigam sang in der Saiten
Bebenden Ton, o Schulz, die Begeisterung deines Gesanges.
Oft auch sangen Luis' und Amalia froh miteinander,
Oft auch allein; dann wieder im völligen Chor mit den beiden
Jünglingen; aber den Baß, wo es Kraft galt, stärkte der Vater.
Siehe, da kam aus der Küche zurück die verständige Hausfrau,
Nahete leis', und begann zu Amalia, klopfend die Schultern:
„Buch zu! Lerne die Jugend, man guckt sich blind in der Dämmrung;
Und noch lange bedarf sie der Aeugelein. — Reiche den Fruchtkorb,
Meine Luis', und schäle mit silbernem Messer zum Anbiß.
Kost' Amalia doch den gesprenkelten Gravensteiner,
Welchen sie liebt; auch scheinet die Bergamott' unverächtlich,
Und die französische Birne, die weiße sowol wie die graue.
Heuer gediehn Aprikosen und Pfirsiche groß und gewürzhaft;
Und mit süßerem Kern Wallnuß und röthliche Bartnuß.
Selbst die erschmeichelte Traub' ist nordischen Gaumen genießbar,
Die mein schlauer Gemahl windfrei an der sonnigen Scheunwand
Pflegte; wenn heut' auch grämlich der pfälzische Herr das Gesicht zog.
Karl, die ungrische Pflaum' hat Ansehn; aber die Zwetsch' ist
Honiggelb inwendig, und süß auf der Zunge wie Honig.
Lose vom Stein, und am Stengel gerunzelte wählen, ist Regel,
Auch abwischen den Duft; mein Hans hat sie eben geschüttelt. —
Töchterchen, schaff' uns Licht, und den grünen Schirm für die Gräfin.
Hoffentlich gönnen sie uns die Gesellschaft auf ein geringes
Butterbrot; denn ein Schelm gibt Besseres, als er im Haus' hat."
Liebreich sagte darauf die biederherzige Gräfin:
„Selbst schon wollten wir uns freundnachbarlich melden auf Landkost,
Butter und Brot, auch etwan ein Ei: was immer im Haus' ist;
Und ein vergnügtes Gespräch: was auch hier immer zu Haus' ist."

Jetzo redetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
„Mutter, man täuscht sich leicht mit Erwartungen; rede die Wahrheit.
Butterbrot will sagen ein paar Kramsvögel und Drosseln,
Etwa mit Apfelmus; nach dem Sprichwort muß es dabei sein.
Ferner klatscht' in dem Zuber ein schwärzliches Ding wie ein Sandart,
Oder auch zween, wie mir däuchte; doch das ist bloße Vermuthung.
Aber für Karl wird kommen ein irdener Napf mit Kartoffeln,
Klar wie Krystall, in der Hüls', an Geschmack Kastanien ähnlich,
Aus holländischer Saat. Auch ein Marschkäs' ohne Vergleichung
Ladet den Durst. Dann plötzlich erfreut uns der purpurne Kohlkopf,
Unser Genoß! zur Ehre des Priesterthumes mit Bischof
Angefüllt. O wie kommt's? mir ist heute so wohl und behaglich,
Als wenn man irgend was Gutes gethan hat, oder auch thun will!“
So der gemüthliche Greis, und verschob das sammtene Käppchen,
Welches die Glatz' ihm hüllt' in des heiligen Amtes Verwaltung,
Wann er im silbernen Haar dir glich, mildredender Spener.
Zwar die Gräfin begehrt', und Amalia, töchterlich schmeichelnd,
Daß er die wärmende Mütz' aufsetzt' als Vater des Hauses,
Und sich den Festschlafrock anlegete; doch er versagt' es.
Aber Luise vernahm nicht unwillfährig den Auftrag,
Froh der geladenen Gäste; den Korb und das silberne Messer
Schob sie Amalien hin, und gebieterisch sagte sie also:
„Nimm, und schäle derweil, Amalia, Birnen und Aepfel;
Lös' auch Nüssen die Haut, und nöthige. Walter besonders
Liebt das Nöthigen. Rasch! Wer schmausen will, lege mit Hand an!“
Also Luis', und enteilte zum Schrank in der täglichen Stube,
Nahm die silbernen Leuchter, und fügt' auf jeden ein Wachslicht:
Welche die häusliche Frau vornehmeren Gästen nur anbot,
Etwa dem Probst beim Kirchenbesuch, und der gnädigen Gräfin,
Auch wann das Hochzeitfest sie erfreuete, und ein Geburtstag.
Diese nahm sie heraus, und stählerne Schneuzen mit Federn;
Eilete dann in die Küch', und sprach zu der treuen Susanna:
„Zünde die Lichter mir an, und trage sie, liebe Susanna,
Flugs in die Stub', auch bringe den Schirm für die gnädige Gräfin.
Ich nun steig' in den Keller hinab, und hole zum Bischof
Rothwein und Pomeranzen; du sorgst für den purpurnen Kohlkopf.
Zucker steht in der Kammer genug; und das übrige weißt du.“
Ihr antwortete drauf die gefällige treue Susanna:
„Gleich, mein Jüngferchen, gleich! Nur erst die reinliche Schürze
Bind' ich vor; sonst könnte mich leicht auslachen die Herrschaft.

Aber die rasche Luis', umglänzt vom eisernen Leuchter,
Stieg in das Kellergewölbe, das trockene, welches, im Sommer
Kalt, und laulich im Frost, einschloß den unendlichen Vorrath.
Als sie dem Sande den Wein, und dem Bord' enthoben die Goldfrucht,
Und nun wieder die Stufen emporstieg, summend ein Liedlein;
Jetzo hüpfte die Freundin Amalia hinter Susanna
Schnell aus der Thür', und begann zu der rosenwangigen Jungfrau:
„Komm ein wenig hinauf in das Kämmerlein. Dir ja geziemt nicht,
Uns in der Küche das Mahl zu beschleunigen, gute Luise!
Schau, wie die Sichel des Mondes, die blank hinschwebet wie Silber,
Grad' in die Fenster dir blinkt; hold ist ein Geplauder im Mondschein.
Dort nun halten sie Rath, die verödeten Gärten in Seldorf
Anzubaun, wie des edlen Alkinoos fruchtbare Gärten:
Obstbäum' ordnet der Vater, es legt dickschossende Spargel
Meine Mama. Tritt leise; der Bräutigam möchte dir nachgehn."
Jene sprach's; da reichte die Braut der treuen Susanna,
Was sie trug, in die Händ', und ermahnete. Jetzo der Freundin
Folgte sie, leis' auftretend, und schalt die knarrenden Stufen.
Als sie nunmehr eingingen zur traulichen Kammer im Mondschein,
Hand in Hand, wo sie oft des gemeinsamen Werks sich gefreuet,
Oder des geistigen Buchs, und des stilleren Mädchengespräches;
Jetzo sagte Luise, gewandt zu der trauten Gespielin:
„Setze dich hier in den Sessel, Amalia, wo ich so manchmal
Neben dir saß. Viel Freud', auch etwas Sorge mitunter,
Theileten wir. Bald trennet die bittere Stunde des Abschieds!"
Also sprach wehmüthig die Braut, und drückte die Hand ihr
Innig, und zog sie heran. Doch Amalia, sanft sich entwindend,
Trat seitwärts an das Fenster, und schauete starr zu dem Mond' auf,
Und dem Gewölk, das flüchtig mit wechselndem Glanz ihm vorüber
Wallete, jetzt ihn enthüllt', und dunkeler jetzo dahinzog;
Dann wie im Hofe der Wind buntfarbiges Laub von den Bäumen
Wirbelte, wogt' und zerstreute, mit schauerlichem Gerassel.
Sinnend stand sie, und schwieg, da, beglänzt vom Monde, das Thränlein
Ihr auf die rosige Wang' hinzitterte. Aber sie hielt sich,
Wandt' ihr Gesicht ins Dunkel zurück, und sagte mit Leichtsinn:
„Rede, wie Bräuten geziemt, was Fröhliches, nicht von dem Abschied,

Trautes Kind; und zumal am heiligen Polterabend,
Da schon Kammer und Bette zur Hochzeitfeier geschmückt ist.
Schad' um die kleine Luise! Das jugendlich hüpfende Mägdlein
Wird Hausmütterchen schon, ehrbar und dem Manne gehorsam!
Männer küssen nicht mehr mit Bescheidenheit, oder erröthend;
Herrisch umarmt sein Weib der Gemahl, und zerküsset ihr herrisch,
Oft mit stechendem Kusse, die Wängelein, wann es ihm einfällt:
Alles nach ehlicher Pflicht! und zuletzt noch, o der Verruchtheit!
Muß sie als Amm' ihm dienen, und Wärterin! Aber warum doch
Bogst du den Nacken ins Joch so bändiges Sinns, da du schön bist?"
Ehrbar gab ihr Luise mit drohendem Finger die Antwort:
„Spötterin, nicht so getrotzt! Dir glühn die schelmischen Aeuglein
Nicht umsonst; und ich fühle, wie warm hier unter dem Schleier
Wallt dein jugendlich Herz. Ein Jüngferchen sträubet sich minder,
Und ein anderes mehr; doch folgen sie alle nicht ungern.
Warum hülfe man doch so ämsiglich gegen die Hochzeit,
Bräutlichen Schmuck für die Freundin zu fertigen, oder das Kränzlein,
Bald mit leisem Gesang' und Seufzerchen, bald mit Gelächter?
Aber du mußt doch sehen, wie unsere schöne Besetzung
Von natürlichem Moos' und taftenen Purpurrosen
Auf hellschimmerndem Atlas sich ausnimmt. Heut' in der Frühe
Hab' ich geheim vollendet, indeß am behaglichen Theetisch
Mir der Papa mit Gespräch abhielt den störenden Walter."
Also Luis', und langte das milchweiß schimmernde Brautkleid
Aus der Kommod', und zeigt' es am matteren Strahle des Mondes.
Lange besah es entfaltend Amalia; jetzo begann sie:
„Kind, ich beneide die Pracht! Nun danke du meiner Erfindung,
Bräutlichen Schmuck für die Freundin zu fertigen! Selber das Kränzlein
Möcht' ich sogleich dir binden, mit Seufzerchen, oder Gelächter.
Komm; wir müssen doch sehn, wie es aussieht, wenn der Papa dich
Morgen bei uns antraut, in dem stattlichen Ehrengewande.
Probe verlangt so ein Ding, eh öffentlich meistre der Vorwitz.
Probe verlangt ja Musik, Schauspiel, und geschlungener Reihntanz;
Prob' an dem Spiegel verlangt des Neulinges festliche Predigt.
Nicht denn wag' ungeprobt zu vertraun hochzeitlichen Anzug
Gaffenden Augen der Welt, wo Fraun urtheilen und Jungfraun!"
Lächelnd erwiederte drauf die rosenwangige Jungfrau:
„Was du für Tand aussinnst, Muthwillige! Soll ich zuletzt noch

Mädchenhaft mit meiner Amalia spielen und albern?
Sei's! Nie werd' ich fürwahr altklug ablassen von Thorheit,
Stets als Frau und Matrone dem Spiel willkommen der Mägdlein.
Riegele zu; sonst möcht' unerwünscht eintreten der Walter."
Also sprach sie, und nahm mit behaglicher Lache den Sessel,
Welchen Amalia bot, und legte den zierlichen Filzhut,
Den weichwolligen weißen, mit bräunlicher Flocke gerändet.
Aber die Jugendgespielin Amalia löste die Nadel
Ihrem Kastanienhaar, das voll in glänzenden Ringeln
Ueber die Schulter sich goß, unentstellt vom Staube des Mehles;
Stand brautjüngferlich nun, und schlichtete sanft ihr die Locken
Mit weitzahnigem Kamme von Schildpatt, froh des Geringels;
Ordnete dann, und flocht, nach der Weis' hellenischer Jungfraun:
So wie Praxiteles einst und Phidias Mädchen des Himmels
Bildeten, oder sich selber die Muf' Angelika malet:
Also schuf sie das lockre Geflecht, das, in Wellen sich blähend,
Mit nachlässiger Schwingung zurück auf die Scheitel gerollt war.
Aber den Liliennacken umspielt' ein zartes Gekräusel,
Als wie entflohn; und vorn, um Hals und Schulter sich windend,
Schlängelten ihr zwo Locken hinab auf den wallenden Busen.
Jetzo brach sie Gesproß von der Myrtenstaud' an dem Fenster,
Welche das halbe Gesims umschattete, fröhliches Wuchses;
Band in Ründe das Laub, und kränzte dich, edle der Jungfraun,
Würdig sie selber des Kranzes, dich würdige! sanft umschlang ihn
Welliges Haar ringsum, es verbarg ihn hinten der Aufbund:
Als nun schön hergrünte der Kranz aus schöner Umlockung,
Neigte sich hold die Gespielin, und sprach zu der rosigen Jungfrau:
„Bräutchen, das Haupt ist geschmückt, wie den Chariten, und wie der Hebe,
Wann sie den Lenzreihn tanzen im paphischen Haine der Kypris.
Jetzt mit dem schönen Gewand' umhülle dich. Aber zum Brautschmuck
Ständen ein feineres Hemd und seidene Strümpfe nicht unrecht."
Nickend erwiederte drauf das rosenwangige Mägdlein:
„Großen Dank! Mein Hemd, wie es ansteht wackeren Jungfraun,
Trag' ich vom Ausbund' immer der selbstgesponnenen Leinwand!
Schaue nur hier am Halse, wie fein, und wie stattlich mit zartem
Musseline gefaßt! Wozu denn das saubere Spinnrad,
Welches Papa mir geschenkt, feinhaarige Flocken zu spinnen,
Während er liest im Gesurr am heimlichen Winterabend,
Oder Geschichten erzählt! Dein Scherz mit den seidenen Strümpfen
Ginge noch wohl, wenn dir's, Brautjüngferchen, also gelüstet."

Sprach's, und langte die Strümpf', und die festlichen Schuhe von Atlas,
Wandte sich weg, und streifte der Baumwoll' helles Gewirk ab,
Hüllete flugs in die Seide die zartgeründeten Füßchen,
Sittsam, nahete dann; und die Silberblumen im Mondschein
Flimmerten. Rasch nun warf sie das tuchene Kleid von der Schulter,
Fein und olivengrün, von stählernen Knöpfen umblinket,
Ueber die Lehne des Stuhls; und nahm aus den Händen der Freundin
Ihr hochzeitlich Gewand, mit Moos umbordet und Rosen:
Welches den lieblichen Wuchs nachahmete, zierlich gefaltet;
Nicht mit der gaukelnden Mod' unförmlichem Wulst' um die Hüften
Aufschwoll. Eilig, bedient von Amalia, schlüpfte die Jungfrau
In das Gewand; hin floß zu den Fersen der rieselnde Atlas,
Hell vom Monde beglänzt; und sie schnürete fest um den Busen,
Welcher, des Zwangs unwillig, sich hob voll üppiger Jugend;
Doch wie ein fließender Duft umhüllt' ihn der florene Schleier:
So in der Mainacht oft um die silberne Scheibe des Mondes
Schwebt ein dünnes Gewölk, den äußeren Rand nur enthüllend,
Wann im Nachtigallhain Lustwandeler stehn und emporschaun.
Aber Amalia brach von der Sinarose des Fensters
Einen belaubeten Sproß, der zwei halboffene Blümlein
Trug mit Knospen umher, und fügt' an den Busen der Braut ihn;
Schloß sie dann in die Arme mit Inbrunst, also beginnend:
„Du holdseliges Mädchen! Wie schlank und erhabenes Wuchses
Wandelt sie, anmuthsvoll, als schwebte sie! Und o wie lieblich
Lacht dies Engelgesicht, und die Rosenwange voll Unschuld,
Und dies glänzende Blau der Aeugelein! Willst du mich ansehn?
Komm und schau in den Spiegel, und schäme dich, daß du so schön bist!
Trauteste, nimm das Gehenk, noch warm vom Busen der Freundin,
Zum Andenken von mir: mein Nam' aus eigenem Haar ist
Vorne geschränkt, und hinten die schöngeflochtene Locke:
Daß du, den Schmuck anlegend, auch fern dich meiner erinnerst."
Sprach's, und band um den Nacken das köstliche Busengehenk ihr,
Welches, den goldenen Bord eirund mit Perlen umringet,
Barg in geschliffnem Krystalle das Haar und den Namen der Freundin.
Beid' umarmten einander, die zwo gleichherzigen Jungfraun,
Heftig mit langem Kuß, und gelobeten ewige Freundschaft;
Heiß vordringende Zähren vermischten sich. Aber mit einmal
Klopfte der Bräutigam an, und aufzuschließen versuchend,
Rüttelt' er. Dort war im Sprung' Amalia lachend, und hastig

Schob sie den Riegel zurück; und der Bräutigam trat in die Kammer.
Sie nun faßte die Braut, die bebend stand und erröthend,
Wild an der Hand, und stellte sie dar dem erstaunenden Jüngling.
Jetzo begann, sich neigend, Amalia, fröhliches Muthes:
„Bräutigam, so wird morgen Luis' aussehen im Brautschmuck.
Macht' ich es recht? Aufmerksam geschaut, ob das Mädchen auch schön ist!"
Jene sprach's; doch es staunte der Bräutigam stumm und sprachlos.
So wie ein ländlicher Mann, dem das Herz mit süßer Entzückung
Menschlichkeit nährt' und Natur, und der Kunst nachbildender Zauber,
Schauet den Apfelbaum in zuerst vollblühender Schönheit,
Ihn, den er selber gepflanzt an der Lieblingsstelle des Gartens;
Längst schon täglich besah er den knospenden; plötzlich entrief ihn
Fern zur Stadt ein Geschäft; doch den heimgekehrten Vollender
Führt sein Weib in den Garten, und zeigt den erblüheten Fruchtbaum,
Der, voll röthlicher Sträuße, beglänzt vom Golde des Abends,
Dasteht, schauernd im West, und mit lieblichem Duft ihn anweht;
Staunend betrachtet er lang', und umarmt die liebende Gattin:
Also staunt' auch der Jüngling, wie reizvoll blühte das Mägdlein,
Bräutlich geschmückt; es empört' ihm das Herz bangathmende Wollust.
Aber die Arm' ausbreitend mit Innigkeit, sank ihm die Jungfrau
Schnell an die Brust; und die Seelen der Liebenden flossen, von Himmels-
Wonne berauscht, im langen und bebenden Kuß ineinander.
Endlich begann die schöne Luis', aufschauend zum Jüngling:
„Aber du hast mich doch lieb, mein Bräutigam? Steht mir der Anzug
Gut? und bin ich dir hübsch? Die Amalia hat mich verleitet!"
Also die Braut; und am Busen des Jünglinges barg sie das Antlitz,
Hold verschämt; da begann mit herzlichem Laute der Jüngling:
„Schön ist meine Luis'; und hehr wie ein Engel des Himmels,
Und wie ein Kind unschuldig, von Gott und Menschen geliebet!
Wende den schmachtenden Blick, Holdselige! oder ich küsse
Dir die Aeugelein zu, die ganz mir die Seele bezaubern!
O du mein auf ewig! Nur wenige Stunden, und ewig
Sind wir vereint; und der Segen des redlichsten unter den Vätern
Folgt uns nach, und der Segen der redlichsten unter den Müttern!
Aber o komm doch hinab, du süßeste Braut! Dein liebes
Väterchen muß sich ja freun, und Mütterchen, daß du so schön bist!"
Also rief er bewegt, und ahndete nicht, was bevorstand.

Schnell dann faßt' er am Arm und führte sie, welche vergebens
Schutz von Amalia flehte, mit sanfter Gewalt aus der Kammer.
Als nun fröhlich der Zug auf die Treppe hinab von dem Vorsaal
Polterte, weil halb gern, halb ungern, folgte das Bräutlein;
Eilt' aus der Küche Mama, zu erkundigen, was für Getümmel.
Voll Verwunderung rief sie, die gute verständige Hausfrau:
„Was, Muthwillige, treibt Ihr des Unfugs? Lärmen die Dinger
Und juchheien sie nicht, wie die Vögelein, wann sie im Frühling
Nester baun? Nur Geduld! Man kommt aus dem muthigen Kränzlein
Unter die Haube, mein Kind; dann sitzt man ruhig, und brütet!
Geht nun sinnig hinein, Ihr Albernen! daß sich der Vater
Freu', und die gnädige Gräfin, wie schmuck mein Töchterchen aussieht
Unter dem Ehrenkranz! Mir selbst ja hüpfet das Herz auch
Mütterlich, so zu schauen das Töchterchen morgen am Trautisch!"
Ihr antwortete drauf die rosenwangige Tochter:
„Schilt die Amalia doch, die Verführerin! Mutter, sie taugt nicht!"
Sprach's, und schob sie hinweg; da rief die verständige Hausfrau:
„Eine so schlimm, wie die andre; der Topf ist würdig des Deckels!
Will denn die Braut eintreten? Der Bräutigam führe sie ehrbar!"
Also Mama, und drehte den Griff von blinkendem Messing,
Ließ sie zur offenen Stub' eingehn, und folgete selber.
Rasch aus der leitenden Hand des Jünglinges wand sich die Jungfrau,
Hüpfte hinan, und schlang die gebreiteten Arme dem Vater
Fest um den Hals, und küßte den Mund, und küßte die Wang' ihm,
Auch die Stirn', und ruhte, mit unaussprechlicher Regung,
Heiß die Wang' und bethränt, an der Wange des staunenden Greises.
Sprachlos drückte der Greis an das klopfende Herz sein liebes
Töchterchen, lang' in dem Sturm wehmüthiger Wonne sie haltend;
Endlich kam ihm das Wort, und er stammelte voller Entzückung:
„Gottes Segen mit dir, holdseliges, allerliebstes
Töchterchen! Segen die Füll' auf der Erd' und droben im Himmel!
Ich bin jung gewesen und alt geworden; doch niemals
Hab' ich gesehn ungesegnet des Redlichen redliche Kinder.
Mancherlei Freude verlieh mir der Herr, und mancherlei Trübsal,
Im abwechselnden Leben; und Dank ihm sagt' ich für beides.
Gern nun will ich das Haupt, dies grauende, hin zu den Vätern
Legen ins Grab: denn glücklich, getrennt auch, bleibt mir die Tochter;
Weil sie erkannt, daß Gott, wie die Kindelein pfleget ein Vater,
Oft durch Freud' uns segnet, und oft uns segnet durch Trübsal.
Wunderbar wallt mir das Herz beim Anblick einer geschmückten
Jungen Braut, wie sie ganz arglos, in kindlicher Einfalt,
Hüpfend den Schicksalspfad an des Bräutigams Arme beginnet:

Alles zu tragen gefaßt in Einigkeit, was auch bevorsteht,
Ihm theilnehmend die Lust zu erhöhn, zu erleichten die Unlust,
Und, will's Gott, von der Stirne den letzten Schweiß ihm zu trocknen.
Ebenso wallete mir's von Ahndungen, als nach der Hochzeit
Ich mein jugendlich Weib heimführete. Freudig und ernstvoll
Zeigt' ich ihr am Moore die Grenzstein' unserer Dorfmark,
Bald durch offene Holzung das Schloß, und den steigenden Kirchthurm,
Jetzt an der grünenden Aue die Wohnungen, jetzo das Pfarrhaus,
Wo uns beiden so manches bevorstand, Heitres und Trübes.
Du, mein einziges Kind! denn in Wehmuth denk' ich der andern,
Wann mein Gang zu der Kirch' am blumigen Grabe vorbeigeht!
Bald, du Einzige! wirst du auf jenem Wege dahinziehn,
Welchen ich kam; bald steht mir des Töchterchens Kammer verödet;
Leer des Töchterchens Stelle bei Tisch; leer, wo sie gesellt mir
Saß am stillen Geschäft; ich Einsamer horche vergebens
Ihrer Stimm' in der Fern', und ihrem kommenden Fußtritt.
Wenn du, folgend dem Mann, auf jenem Wege dahinziehst;
Schmerzvoll werd' ich und lange mit thränendem Auge dir nachsehn:
Denn ich bin Mensch und Vater, und habe das Töchterchen herzlich,
Herzlich lieb! und mich liebt mein Töchterchen ebenso herzlich!
Aber ich werde getrost mein Haupt aufheben zum Himmel,
Schnell mir trocknen das Aug', und, fest die Hände gefaltet,
Mich im Gebete vor Gott demüthigen, der, wie der trauten
Kindelein pfleget ein Vater, durch Freud' uns segnet und Trübsal.
Sein ist auch das Gebot, des Liebenden: «Vater und Mutter
Soll verlassen der Mensch, daß Mann und Weib sich vereinen.»
Geh denn, Tochter, in Frieden; vergiß dein Geschlecht, und des Vaters
Wohnungen; geh an der Hand des Jünglinges, welcher von nun an
Vater und Mutter dir ist! Sei ihm ein fruchtbarer Weinstock
Um sein Haus; und die Kinder um Eueren Tisch wie des Oelbaums
Sprößlinge! So wird gesegnet, wer Gott anhänget in Ehrfurcht!
Wohl dir! redet der Herr: du wirst dich nähren der Arbeit!
All dein Schaffen gedeiht, du Gesegneter! Lieblich und schön sein,
Ist nichts; aber ein Weib, das Gott anhänget in Ehrfurcht,
Das hat Ruhm von den Früchten der Hand, das loben die Werke.
Früh aufsitzen und spät, ist eitele Sorg'; in dem Schlaf' auch
Gibt's den Seinigen Gott. Denn bauet der Herr das Haus nicht,
Dann arbeiten umsonst die Bauenden! . . Mutter, was sagst du?
Soll ich sie traun? Nicht besser ja ist der morgende Tag uns!"
Also der Greis; laut weinte, die Händ' auffaltend, die Mutter;
Laut auch weinte Luis', und barg an dem Vater das Antlitz;
Auch der Bräutigam weint', es weint' Amalia seitwärts.

Selbst die altende Gräfin bezwang nicht länger die Thräne,
Eingedenk des guten Gemahls, und wie viel sie erduldet,
Seit sie Wittwe mit zween unberathenen Waisen zurückblieb.
Endlich begann aufschluchzend die gute verständige Hausfrau:
„Traue sie, Mann, im Namen des liebreich waltenden Vaters!
Sichtbar ordnet er heute die Segensstunde den Kindern!“
Also die Frau; da erhub sich der würdige Prediger Gottes,
Feierlich; hieß die Braut, wie sie bebend stand und erröthend,
Ihm zur Rechten sich stellen, und links den staunenden Jüngling.
Wandte sich drauf zu dem Jüngling, und sprach mit kräftiger Stimme:
„Lieber Sohn, ich frage vor Gott und dieser Versammlung:
Wählt Er mit ernstem Bedacht zur ehlichen Gattin die Jungfrau
Anna Luise Blum? Verspricht Er, als christlicher Ehmann
Freude mit ihr und Kummer, wie Gott es fügt, zu ertragen,
Und sie nicht zu verlassen, bis Gott Euch väterlich scheidet,
Unter den Seligen Euch zu vereinigen immer und ewig?“
Also der Greis; und „Ja!“ antwortete freudig der Jüngling.
Drauf zu der blühenden Braut, die annoch ihr thränendes Antlitz
Trocknete, wandt' er die Red', und sprach mit kräftiger Stimme:
„Tochter, ich frage dich auch vor Gott und dieser Versammlung:
Wählst du mit ernstem Bedacht zum ehlichen Gatten den Pfarrherrn
Arnold Ludewig Walter? Versprichst du, als christliches Ehweib
Freude mit ihm und Kummer, wie Gott es fügt, zu ertragen,
Und ihn nicht zu verlassen, bis Gott Euch väterlich scheidet,
Unter den Seligen Euch zu vereinigen immer und ewig?“
Also der Greis; und „Ja!“ antwortete leise die Jungfrau.
Weiter redetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
„Gebt Euch, Kinder, die Hand; die gewechselten Ringe der Treue
Habt Ihr beide gefügt, als theueres Pfand der Verlobung.“
Jener sprach's, und legt' auf des Jünglinges Hand und der Jungfrau
Seine bebende Hand, und sprach mit kräftiger Stimme:
„Kinder, ich segne nunmehr, als Diener des göttlichen Wortes,
Und als Vater zugleich, voll Inbrunst segn' ich mit allem
Ueberschwenglichen Segen des allbarmherzigen Gottes
Eueren ehlichen Bund! Euch hat der Vater im Himmel
Beide zusammengefügt; kein Mensch mag fürder euch scheiden.
Segn' und behüt' Euch der Herr! der Herr erleuchte sein Antlitz
Gnädig Euch! es erhebe der Herr sein Antlitz, und geb' Euch
Seinen Frieden allhier, und dort in Ewigkeit! Amen.“
Also rief er, und schloß die verwirrete Braut und den Jüngling
Beid' in die Arme zugleich, sein Herz voll stürmischer Wehmuth,

Hielt sie lange verstummt, und herzte sie. Aber die Mutter
Nahete jetzt, und im Laute der innigsten Rührung begann sie:
„Väterchen, hast du genug? Mir her! Sie gehören mir auch zu!“
Sprach's, und riß sie dem Vater hinweg aus fester Umarmung;
Und an die Brust sie drückend mit Heftigkeit, eins nach dem andern,
Küßte sie Stirn' und Wangen und Mund, ausrufend den Glückwunsch:
„Trauteste, mir an das Herz! Gott segne dich, trauteste Tochter!
Trautester Sohn! Gott segn' Euch, der Stifter des heiligen Ehstands!
Wachset, wie Bäum' an Bächen, und zeitiget edele Früchte;
Grünt unverwelkt, ob dörre das Jahr, ob Stürme daherwehn.
Fröhlicher Muth hilft durch; was Fröhliche thun, das geräth wohl.
Weniges auch ist besser bei Muth, denn vieles bei Unmuth.
Drum unbesorgt thut Eures; und Gott, der Berather, gewähr' Euch,
Was Euch frommt: im Glücke genügsame Herzen und Demuth,
Trost und Geduld in der Noth, und Einigkeit! Alles versüßt ja
Uns einmüthiger Sinn, Hausfried' und die liebe Gesundheit!
Nehm' Er sie hin, mein Guter! Das Kind ist sanfter Gemüthsart,
Mein Augapfel, mein Herz, die Gefälligkeit selber, und Unschuld!
Die wol keinen gekränkt mit Vorsatz, Gott und den Menschen
Angenehm! Liebt herzlich geliebt, und erlebet gemeinsam
Elternfreude, wie wir; bis spät im ruhigen Alter
Gott verhängt, daß eines dem anderen schließe die Augen!“
Sprach's, und bot ihr Kind, im rosigen Glanze der Unschuld
Jugendlich schön, zum Kusse dem überseligen Jüngling.
Glück nun wünschte die Gräfin dem Brautpaar, Glück auch den Eltern,
Innig bewegt, und umarmte die hold liebkosende Pathin;
Glück auch wünschte der Knab' einfach mit kindlichen Worten;
Auch sein liebender Lehrer entbot treuherzigen Glückwunsch.
Aber Amalia stand abwärts am Gesimse des Fensters,
Trocknend das Aug', und blickt' in die mondumdämmerte Gegend,
Starr und gedankenlos; und des Grams vordringende Schauer
Zwang sie zurück, tiefathmend. Heran nun hüpfte Luise,
Faßte sie wild an der Hand, und drohete, also beginnend:
„Komm doch, Glück mir zu wünschen, Amalia! Schämst du dich jetzo,
Daß du mich also belistet? Geduld! wir sprechen uns weiter.“
Also Luis'; und es lacht' Amalia helles Gelächter,
Thränen im Blick; mit lachte das Mägdelein unter dem Brautkranz;
Lachend umarmten sich beid', und ruheten so aneinander,

Sprachlos; ringsher schaute verwunderungsvoll die Gesellschaft.
Laut nun redetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
„Werdet Ihr bald auslachen, Amalia, und du, Luise?
Meint Ihr, es sei holdselig, so ausgelassen zu kichern?
Treffliche Mädchenkünste: geweint und gelacht durcheinander,
Recht wie die Sonn' im April! Leichtfertige, schien Euch die Trauung
Wunderlich? Arme Luise, das hat dir schwerlich geahndet,
Als du den Schmuck anlegtest! Ein andermal scherzt mit dem Brautkranz!
Richtig getraut, das bist du, mein Töchterchen! Wollte nunmehr dich
Selbst auch der Herr Generalsuperintendent aus den Formeln,
Die dich verstrickt, loswinden; getrost antwortet' ich also:
«Würdigster Herr Generalsuperintendent und Patronus,
Voll Amtstreue verharr' ich des Herrn pflichtschuldiger Diener;
Dennoch sei mir erlaubt, freimüthig und frank zu versichern,
Daß nach meinem Erachten die Kinderchen richtig getraut sind».
Also der Greis; drauf sagte die biederherzige Gräfin:
„Wahrhaft soll's mein Zeugniß bekräftigen: bündig und kurz war
Unsere Trau; und gewiß kein Kundiger möchte sie tadeln.
Das wird morgen empfinden der Hochzeitgäste Gesellschaft;
Denn aus bräutlichem Feste bei uns wird trockener Nachschmaus."
Also die Frau. Noch starrte der Bräutigam; jetzt, wie erwachend,
Faßt' er die Braut an der Hand, die schöne, vor Freud' und Bestürzung
Schwindelnde; und zu dem Greise sie rasch hinführend, begann er:
„Einziger alter Papa! Wir sind unartige Kinder,
Ohne Gefühl, herzlos! Wir vergaßen den Dank für die Trauung,
Welche den Himmel auf Erden uns öffnete, so unvermuthet,
Daß uns Sinn und Gedank' in selige Wonne dahinschwand.
Nimm denn Lallen für Wort, du Edeler! Noch in Verwirrung
Sind wir, dem Träumenden gleich, der mit Engelfittigen auffliegt,
Oder den langen Wunsch, den sehnlichen, jetzo vollendet
Schaut, voll banger Begierde, mit dunkeler Furcht des Erwachens.
Aber zu froherem Schauen erwachen wir! Sein wir so glücklich,
Als der redlichste Vater es war, und die redlichste Mutter!"
Jener sprach's; und sie schlangen den edelen Greis in die Arme
Fest; und er herzte die Kinder, in Freud' hinschmelzend und Wehmuth.
Aber die Jungfrau klopft' ihm die Wang', und schmeichelte kindlich:
„Du erzböser Papa! dein Töchterchen so zu erschrecken!
War das recht? Ich komme so ganz unschuldig und arglos,
Daß dein feiner Geschmack urtheil', und der gnädigen Gräfin,
Ob der Amalia Kunst mir wohl anlegte den Brautschmuck;

Und mir träumt in der Welt nichts weniger, als von der Hochzeit.
Aber mit einmal geräth er in Zorn; und eh ich mich umseh',
Bin ich getraut! Du solltest doch Scherz verstehen, mein Vater!"
Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
„Töchterchen, laß gut sein! Mir entfuhr in der Hitze die Unbill!
Nicht mehr thun! O so küss', und nenne mich Väterchen wieder!
Gern' auch lob' ich die Kunst der Amalia, lobe den Brautschmuck,
Lobe den Kranz, und darunter ein so jungfräuliches Antlitz."
So liebkoste der Greis; da begann die verständige Hausfrau:
„Weit aus dem Schuß dem Papa! denn ein Hitzkopf war er, und bleibt er!
Jetzo trag' in Geduld Unwendbares. Siehe, mir selbst auch
Nahm er im Sturme das Herz, ohn' einige Zucht der Bedenkzeit.
Hüte nur unsere Gräfin ihr Kind! Wenn freundlich ein Jüngling
Kaum herblickt; er trauet das Töchterchen ihr vor der Faust weg!"
Dieses gesagt, ging schleunig hinaus die verständige Hausfrau,
Wählt' ein feines Gedeck in dem Schrank, und sah nach der Wanduhr;
Eilete dann in die Küch', und sprach zu der treuen Susanna:
„Decke den Tisch, Susanna; den Herd indessen besorgt wol
Hedewig. Seht einmal, wie geschmückt ist unsre Susanna,
Und mein ehrlicher Hans! auch Hedewig geht ja wie Sonntags:
Ehre der gnädigen Gräfin zu thun, und dem werthesten Brautpaar!
Welch ein Putz wol morgen zum Hochzeittanz aus der Lade
Vorkommt! schierenes Tuch, Goldmütz' und feines Kattunkleid!
Lange den Tiegel vom Bord', und, Hedwig, reiche die Butter,
Daß für den Senf sie schmelze. Der Sandart wird doch geschuppt sein?
Flink mir die festlichen Gläser gespült, und das große des Vaters,
Das in helles Gekling' einbummt, wie die Glocke vom Kirchthurm.
Fülle die Schal' in der Kammer mit Sülzmilch, welche die Gräfin
Liebt, und dem silbernen Korbe das Glas mit gepülvertem Zucker.
Hast du zum Apfelmus auch Kaneel gestoßen im Mörser?
Gut, daß der Has' im Keller noch hing! denn es wäre ja schimpflich,
Wenn wir mit Fischen allein und Vögelchen diesen Abend
Feierten, und, ich schäme mich fast, mit gebrühten Kartoffeln!
Hans, nur tüchtig den Braten gedreht; heut Abend ist Hochzeit!"
Also bestellte die Frau dort jegliches. Aber der Hausknecht:
So wie ein Mann, der am Abend vom Feld' heimkehrt in Gedanken,
Heiter des Tagewerks, und die sinkende Sonne betrachtend,
Freudig erschrickt, wenn hinter dem Haselgebüsch an dem Fußsteig
Plötzlich das freundliche Weib vorspringt mit den jauchzenden Kindern:
Also erschrak auch Hans, da er plötzlich das Wort von der Hochzeit

Hörte, der lieben Mamsell, die er oft auf den Armen geschaukelt.
Hastiger dreht' er den Wender, und redete, laut ausrufend:
„Herzensfrau, was sagt Sie? Getraut ist das Jüngferchen wirklich?
Jetzt in der Stube getraut? Das hätt' ich nimmer vermuthet!
Nein, auch den Einfall eher des blaugewölbeten Himmels!
Als sie zuvor mit der Braut hinschäkerten: Spielt nur, ihr Leutlein!
Dacht' ich bei mir einfältig: der noch gelbschnablichten Jugend
Ziemt ein weidlicher Sprung; man kälbere, weil man ein Kalb ist!
Hüpft doch im Grase das Lamm, und stampft das Füllen, und walzet!
Kätzlein, munter im Spiele, gedeihn zu tapferen Mausern!
Also dacht' ich im Herzen, und fehlete. Denkt! zu dem Trautisch
Zogen, wie Nachtunholde, die Polterer! Aber wie schön wol
Mag dem Jüngferchen stehen das Hochzeitkleid und der Brautkranz?"
Also redete Hans; doch Hedewig stand unbewegt da.
Lächelnd sagte darauf die gute verständige Hausfrau:
„Wie sie da gafft, und die Augen vor großer Verwunderung aufsperrt!
Plagt dich so sehr Neugierde; so laß nur warten die Gläser,
Trage die Teller hinein, und meld' es der guten Susanna
Sacht; dann frage die Braut, ob sie nicht ein wenig herauskommt,
Daß ihr den Brautstaat hier nach Bequemlichkeit schauet und mustert."
Also gebot die Mama; doch Hedewig folgte nicht ungern,
Trug die Teller hinein, und zischelte, was sich ereignet,
Sacht der Genossin ins Ohr, die hoch aufhorchte dem Wunder.
Seitwärts winkte sie jetzo die Braut, und meldete heimlich:
„Jungfer, mich sendet Mama, ob Sie nicht ein wenig hinauskommt,
Daß wir den Brautstaat dort nach Bequemlichkeit schauen und mustern."
Schamhaft redete sie's, mit lüsternem Auge betrachtend.
Aber die Braut, ausgehend mit Hedewig und mit Susanna,
Trat in die Küch', und, gewendet im flatternden Scheine des Feuers,
Ließ sie die schöne Gestalt von Haupt zu Fuße bewundern,
Mit handschlagendem Lob', und lächelte Dank zu dem Glückwunsch.
So in lautem Verein mit Hedewig sagte Susanna:
„Das heißt Pracht! Ja wahrlich, die Himmelsbräut' und die Engel
Gehn wol so, in Seide wie Schnee, und grünendem Palmkranz!
So was Schmuckes verdiente der Bräutigam, stämmig und aufrecht,
Und mit jedem gemein! Wenn den hochzeitliche Kleidung

Zierete; manche vielleicht misgönnt' ihn! Fromm wie ein Täuber
Gurrt um die Taub' er herum; das gibt gutartigen Anwachs!"
Jetzo begann wohlmeinend auch Hans den kräftigen Glückwunsch:
„Jüngferchen, geb' Ihr Gott ein Gedeihn, als gält' es auf ewig!
Vorrath immer in Boden und Fach, und gestützete Baumfrucht,
Halme so dicht und so hoch, mit schwerabhangenden Aehren,
Glattes Vieh in die Weid', und den Hof voll keckes Geflügels:
Daß, wer vorbeigeht, gern mit Verwunderung weilet und anstaunt!
Aber zu allem ein Nest rothbackiger wähliger Kinder,
Wie aus dem Teige gewälzt; und immer noch eins in der Wiege!"
Schnell zur Mama nun wandte das Wort die blühende Jungfrau:
„Mütterchen, denke daran; mein ehrlicher Hans und die Jungfern
Sind heut Gäste bei mir; und am Hochzeitschmause natürlich
Klingt's auf der wackeren Braut und des Bräutigams werthe Gesundheit."
Freundlich erwiederte drauf die gute verständige Hausfrau:
„Picke die Krume für dich, und laß dein Glucken, du Küchlein!
Brüte du selbst! Dann magst du ein Korn ausscharren und vorstreun!"
Aber der ehrliche Hans antwortete, laut ausrufend:
„Ja, heut sind wir wie Gäste, Mama, wie geladene Sippschaft
Unserer guten Luis': und am Hochzeitschmause natürlich
Klingt's auf der wackeren Braut und des Bräutigams werthe Gesundheit!
Unsere Pferd' auch sollen mir heut an der Krippe voll Habers
Schwelgen, und unsere Küh' ungedroschener Garben sich weidlich
Sättigen; auch für Packan wird leckerer Bissen genug sein:
Daß wir all' uns freuen am Ehrentage der Jungfer!"
Ihm antwortete drauf das rosenwangige Mägdlein:
„Hänselchen, gib mir die Hand; du bist mein ehrlicher Alter;
Salz und trockenes Brot von nun an theilen wir redlich!"
Also sprach sie bewegt; da schlug den erschallenden Handschlag
Hans, und umschloß treuherzig die zarte Hand, mit dem Ausruf:
„Jungfer, ich bin nur schlecht und gemein, und verstehe den Schick nicht;
Aber ich wollt' an das Ende der Welt durch Feuer und Wasser
Laufen für Sie! Gott lohn' es dem Jüngferchen, daß sie so gut ist!"
Kaum gesagt; da erschien, sein Mägdelein suchend, der Jüngling;
Und in die Thür eintretend, begann er mit zürnendem Lächeln:
„Was hat Hans mit der Jungfer zu thun? Ein tröstlicher Anblick!
Ziemt es sich, Hans, liebkosend mit Händedrücken und Aeugeln
Mir die Braut zu bethören, da wir nur eben getraut sind?"

Ihm antwortete drauf die gute verständige Hausfrau:
„Hat Er nimmer gehört, Herr Bräutigam, daß man die Männer,
Welche dem Herd' annahn, mit dem Küchenschurze bekleidet?
Hurtig hinein mit der Dirne! Sie bringt mir den Hans so in Aufruhr,
Daß nicht immer der Has' am Spieße mir geht, wie er sollte.
Aber du ordne den Tisch, und spute dich, liebe Susanna!"
Also gebot die Mama; und der Bräutigam, gerne gehorchend,
Faßte die Braut in den Arm, und küßte sie, eh er hineinging.
Schnell auch folgte Susanna, Gedeck zu ordnen und Gläser,
Kunstgerecht; dann trug sie hinein die dampfenden Schüsseln.
Aber nachdem sie alles beschleuniget, kam auch die Mutter,
Roth im Gesicht von der Glut, und nöthigte, also beginnend:
„Euer Gespräch ist wichtig, mein Väterchen, aber ich stör' Euch;
Denn schon warten die Fisch' und die hochzeitlichen Kartoffeln:
Schmalkost, ähnlich dem Ei, das die gnädige Gräfin sich ausbat!
Her aus der Ecke Luis' und Amalia! Immer geplaudert!
Immer gelacht, wie die Kinder! Wohlan denn! Ist es gefällig?"
Ihr antwortete drauf die biederherzige Gräfin:
„Ländliches Ei, und vergnügtes Gespräch, das hofft' ich allein hier,
Mütterchen; Brautschmaus find' ich, und Weide des Ohrs und des Herzens."
Also redete jen', und erstand vom schwellenden Sofa,
Sammt dem Papa; und all' um den Tisch her stellten sich schweigend.
Laut nun betetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau,
Weniges. Sie dann kamen, und setzten sich, wie es die Mutter
Mit nachsinnendem Geist anordnete. Unter dem Spiegel
Saß zur Linken der Braut ihr Bräutigam: welches Gesetz längst
Von Urahninnen erbt' auf Ahninnen. Neben dem Jüngling
Saß die gnädige Gräfin, und ihr zur Linken der Vater;
Aber der Braut zur Rechten Amalia, welche der Freundin
Nicht von der Seit' abwich; denn es drohete nahe die Trennung!
Weiter rechts an die schöne Amalia setzte die Mutter
Karl's treuherzigen Lehrer; und neben ihm wählte sie klüglich
Ihren Platz, wie des Mahls Vorlegerin, nahe dem Schenktisch,
Welcher mit Obst anlacht', und der purpurnen Kumme voll Bischofs.
Endlich der fröhliche Karl saß feierlich neben dem Vater,
Als sein schmeichelndes Kind, und der wohlfürsorgenden Hausfrau.
Also schmauseten jen', in behaglicher Ruhe vereinigt,
Um den erleuchteten Tisch, und tranken des köstlichen Bischofs,
Plauderten viel, und lachten des Bräutigams, oft auch der Jungfrau.

Dritte Idylle.

Die Vermählung.

Zweiter Gesang.

Dort in der reinlichen Stube, wo tags und bei nächtlicher Leuchtung
Arbeitsam das Gesinde verkehrete, saßen geschmückt nun
Hans und die treue Susanna mit Hedewig, fröhlich des Mahles,
Und des Gesprächs; denn sie feirten des herzigen Jüngferchens Hochzeit,
Ach der schönen Luise: denn nur beim Namen genannt sein
Wollte sie, schlecht und recht, in edler Bescheidenheit ehrvoll.
Auch des Bräutigams Tugend, des wohlansehnlichen Pfarrers,
Lobten sie; der bei allen beliebt war, Hohen und Niedern,
Dankbar selbst für ein Kleines mit Wort und reicher Vergeltung;
Der, ein so junges Blut, so gelehrt schon, und so erbaulich
Predigte, daß hell tönte die Ausred' auch in die Winkel.
Schnell hatt' ihnen Mama den gebratenen Schinken vom Mittag
Aufgewärmt in der Pfann', und gewürzt mit kräftigen Zwiebeln:
Gutes Geleit der Kartoffel für Leckere! Weiter bewilligt
Hatte Mama großmüthig den Abhub, welchen Susanna
Trüge vom bräutlichen Tisch; und dabei hochschäumendes Festbier,
Noch von der Ernte gespart, und die lockende Flasche voll Bischofs.
Unter den Schmausenden sprach die gefällige treue Susanna:
„O gutherzige Frau, zu entschuldigen, was ja genug ist,
Mehr denn genug und zu viel, auch wol für vernünftige Herrschaft!
Eßt doch lustig, und ehrt so viel und so köstliche Schüsseln!“

Also die Magd; einstimmten die anderen beide mit Lobspruch,
Hedewig auch mit der That. Hans kostete nur; denn es wallt' ihm
Voll unruhiger Freude das Herz; und er konnte nicht essen.
Hastig verließ er den Stuhl, und setzte die streifichte Mütz' auf,
Die mit gezottelter Woll' ihm einhüllt' Ohren und Scheitel
Gegen den Herbstnachthauch; und dem Pflock enthob er die Leuchte
Von durchscheinendem Horn, die leuchtete, wann er des Abends
Drosch, und Häckerling schnitt, und den Pferden die Raufe voll Heu trug.
Diese langt' er herab; der geöffneten dann in die Tülle
Stellt' er den brennenden Stumpf, und schloß die Thüre des Hornes.
Gegen ihn wandte sich jetzt die gefällige treue Susanna:
„Hans, so geeilt? Was willst du? Den Pferden ja brachtest du Haber
Reichlich zuvor, und schnittst ungedroschene Gerste den Rindern;
Auch Packan in dem Schauer zermalmt froh seine Bescherung,
Wie mit behaglichem Murren am Napf hier schmauset der Kater:
Daß wir all' uns freuen am Ehrentage der Jungfer.
Aber du siehst aus den Augen so grell, als hecktest du heimlich
Schalksstreich' unter der Kapp', Arglistiger! Her, an dem Bischof
Labe dich erst, und trinke des Brautpaars werthe Gesundheit!"
Sprach's, und reichte das Glas ihm gefüllt dar; alle zugleich nun
Klingten sie an, glückwünschend dem neuvermähleten Brautpaar:
Daß doch, immer vergnügt, in Einigkeit sie mit einander
Alteten, so wie vergnügt, was Gott schickt, nähmen die Eltern!
Hans nun, als er geleert, antwortete seiner Genossin:
„Iß nur fort, Susanna, mit Hedewig; nehmt auch des Hasen
Saftigen Schenkel für Euch. Denn schon von der Lustigkeit bin ich
Voll, wie ein Ei, und bedarf nichts anderes. Aber den Bischof
Hebe doch auf; das ist ein gesundes und liebliches Tränklein!
Jetzo geh' ich zum Schmiede, dem Zauderer! ob er nicht endlich
An die zerbrochene Lünse mir neu den Nagel geschweißt hat.
Ha! mich verdreußt, wenn einem sein Wort nicht theuer wie Gold ist!
Stoßt aus der Gilde heraus wortbrüchige Meister des Handwerks!
Aber der Weg ist weit und holperig, daß man im Dunkeln
Wohl der Leuchte bedarf; denn die Pflasterer haben ihn garstig
Aufgewühlt, von der Schenke bis gegen den Hof des Verwalters.
Auch hat grade der Mond sich beurlaubt hinter den Schloßberg;
Bald wird, nach dem Kalender, sich halb anfüllen das Neulicht."
Also redete Hans; doch ein anderes dacht' er im Herzen:
Hinzugehn, und zu ordnen, daß schöne Musik bei der Hochzeit
Tönte der lieben Mamsell, die er oft auf den Armen geschaukelt.
Und er enteilt' aus der Thüre, gestützt vom knotigen Dornstab;
Ging an dem Schauer vorbei, wo Packan hochzeitliches Labsal

Malmte mit lautem Gekrach, und befahl ihm wachsame Klugheit;
Wandelte dann vorfühlend den Weg um die Mauer des Kirchhofs.
Als nun schien aus dem Hause des Organisten der Schimmer;
Hört' er den muthigen Hall fernher der Trompeten und Hörner,
Und hellklingender Geigen, durchtönt von dem polternden Brummbaß.
Jener übt' an den Pulten die schwereren Tänz' und Sonaten,
Für das Vermählungsfest der Luis' im Schlosse der Gräfin,
Morgendes Tags, um gefällig dem Vater zu sein und dem Brautpaar:
Er, und der treffliche Sohn, der jüngst aus der Fremde gekehrt war,
Nur zum Besuch, denn er dient' in der Schulzischen Kammerkapelle,
Benda's männlichem Tone geneigt, abhold dem Geschnirkel.
Auch der sinnige Schäfer begleitete, welchen in Wintern
Selbst er gelehrt ausbilden zur Tonkunst hellen Naturlaut,
Der aus Flöt' und Gesang um die Hürd' oft weckte den Nachhall;
Treu nun half er dem Lehrer bei Kirchenmusik und Gelagen.
Auch der Jäger mit drei tonkundigen Söhnen, gebürtig
Fern im Thüringerlande, wo jeglicher Bauer Musik weiß;
Und sein Jugendgenoß, der siebzigjährige Weber,
Welcher, wenn Noth eintrat, ihm gern aushalf mit dem Brummbaß,
Jugendlich froh der Musik, taktfest und von kräftigem Anstrich.
Hans nun klopft' an die Thür', und polterte, bis man geöffnet,
Eilete dann in die Stub', und ermahnete, deutend und nickend:
„Still doch, und hört, Kunstpfeifer, Ihr Fiedeler, und Ihr Trompeter!
Packt nur ein! Die Mamsell ist getraut; und die gnädige Herrschaft
Speiset bei uns, zur Ehre des neuvermähleten Brautpaars.
Ah! was schneiden die Herrn mir dort für lange Gesichter!
Husch ging alles vorbei; kaum Hand an das Werk, und gethan war's!
Hin ist die Braut, und wir haben das Nachsehn! Aber was dünkt Euch,
Liebe Herrn, wenn Ihr ihnen ein lustiges Stück zu der Mahlzeit
Dudeltet? Schöne Musik bringt Herz und Bein' in Bewegung!
Ohne Musik ist Schmaus, was die Glock' ist ohne den Klöppel!"
Also Hans; und bestürzt in Verwunderung hielten die Männer.
Doch sie erwogen den Rath, und billigten. Rasch sich erhebend,
Eilten sie, unter dem Arme die Instrument' und die Noten.
Und sie begleiteten Hans, der dem wankenden Greise den Brummbaß
Gern abnahm, und, führend ihn selbst, auf höckrichtem Steinweg
Durch kaltathmende Nacht mit trüber Leuchte voranging.
Dort nun schmauseten jen', in behaglicher Ruhe vereinigt
Um den erleuchteten Tisch, und tranken des köstlichen Bischofs,

Plauderten viel, und lachten des Bräutigams, oft auch der Jungfrau.
Unter den Fröhlichen jetzo begann der gemüthliche Vater:
„Aergerlich, Sohn, wie beständig Sein Glas voll stehet, geleert nie!
Mutter, gebeut mit der Kell'! Er muß uns ehren den Bischof;
Weil aus der Bischofskumm' anhaucht bischöfliche Weisheit!
Merke sich wohl mein trauter Timotheus, was dem Verständniß
Jetzo die Kumm' einraunet: «Es sei unsträflich ein Bischof,
«Eines Weibes Gemahl, gastfrei, doch mäßig und sittsam;
«Lehrhaft, aber gelinde; von Zanksucht fern, und Gewinnsucht;
«Der auch dem eigenen Hauf' und den Seinigen wohl vorstehe,
«Dem auch gehorsame Kinder in Zucht und Ehrbarkeit aufblühn.»
Also lautet der Spruch, der goldene! Welcher ihn ausübt,
Solcher frommt der Gemein', als lehrender Vater und Beispiel,
Gott wie dem Fürsten getreu, und dem Staat' in der Kirche beeidigt.
Rüstig begann mein trauter Timotheus, was der Beruf will;
Voll schon knospet der Busch, und die Zeit bringt Rosen, vertraun wir."
Also der Greis, und trank ihm der kommenden Rosen Gedeihn zu.
Rings auf der kommenden Rosen Gedeihn scholl helles Geklingel
Und glückwünschender Ruf; auch Luis' und Amalia nippten
Jüngferlich, beide verschämt, mit gekünstelter Miene der Einfalt.
Aber das Mütterchen lachte geheim, zuwinkend der Gräfin,
Herrschte die Gläser herbei ringsum, und füllete wieder.
Jetzo begann zu dem Pfarrer die biederherzige Gräfin:
„Worte der Weisheit, traun! und der Menschlichkeit sprach der Apostel,
Köstliche, goldner denn Gold! Schwer wird unsträflich ein Bischof,
Ist nicht Frau Bischöfin gesellt ihm. Dennoch erzählt man,
Daß manch geistlicher Herr ehscheu in die Zelle sich einschließt."
Hierauf redetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
„Gräfin, sie sind unschuldig, der Zell' einsiedelnde Väter,
Und, was gesagt der Apostel, zu thun, nicht störrisches Herzens.
Oftmals dauerte mich des Gewidmeten, der ungesegnet
Blieb vom Worte des Herrn: «Nicht gut, daß, also vereinsamt,
«Hülflos lebe der Mensch; ich schaff' ihm eine Gehülfin,
«Welche gesellt ihm lebe, des Manns gleichartige Männin.»
Ja, tief dauerte mich, hülflos Einsiedelnde, Euer!
Ihr vom göttlichen Odem Beseeltere, reg' in Empfindung
Heiliger Triebe von Gott! Leidtragende, herzliches Mitleids
Würdige, die nicht Gattin umarmt, noch schmeichelnder Anwachs,
Die nicht erbet ein Sohn, kein Töchterchen liebet, noch Eidam!

Strenge Gewalt einst übte der herrische Welthierarch aus;
Mehr schon gibt man dem Kaiser, was sein ist, Gotte, was Gottes.
Wem der Gebieter im Kranz ruhmvollerer Bürgererhaltung
Danken sie bald Theilnahme der Menschlichkeit und des Gemeinwohls,
Fest anhangend dem Staat durch Bande des Bluts und der Freundschaft?
Ob zu Ertödtung der Lieb' und des vaterländischen Eifers
Auch ein Gelübd' unfromm sie verpflichtete; hehre Naturpflicht
Heischt sie zurück, und Gottes Gebot und seines Apostels,
Der traun nicht herzlose, der Welt absagende Mönchlein,
Nein, der menschliche Bürger zur Lehr' anordnete Bürgern,
Thätige, reinerem Licht nachstrebende Schärfer der Thatkraft!
Sohn, was dorrete, grünt; und die Zeit bringt Rosen auch hier einst.
Heb' Er das Glas! Herstellung der altbischöflichen Freiheit!"
Ihm antwortete drauf der edle bescheidene Walter:
„Folgsam heb' ich, o Vater, den Trank bischöflicher Weisheit;
Denn unsträflich zu sein in Kirch' und Hause begehr' ich
Selber für mich, und wünsch' es auch anderen meines Berufes.
O wie der Duft mich beseelet mit Ahndungen heiterer Zukunft!
Einst wird Menschengefühl aus einsamer Zelle hervorgehn,
Hörend des goldenen Spruchs Aufruf, und hehrer Naturpflicht.
Froh durch Weib und Geschlecht, mitbürgerlich unter den Bürgern,
Wird man frommen dem Volk, als lehrender Vater und Beispiel;
Weil man wohl, wie dem Hause des Herrn, auch dem eigenen vorsteht.
Manchen redlichen Mönch, wie unseren Pfarrer von Grünau,
Wird ein redliches Weib, wird Töchterchen lieben und Eidam."
Also Vater und Sohn; dann klingten sie auf die Erlösung
Und auf frohe Vermählung der redlichen Zellenbewohner.
Jetzo redete drein die gute verständige Hausfrau:
„Spaß macht's, Männer zu schaun in Begeisterung. Brauet den Ehherrn
Bischof oder auch Punsch, und sie dünken sich, stracks zu verbessern
Alle Gebrechen der Welt: ja sie dünken sich Ordner des Hauses!
Schon aus dem Bischöflein weissagt der begeisternde Bischof;
Altklug, neben der Braut als Bräutigam, lehret er Weisheit!
Wohl vorstehen dem Hause? Der Mann soll's, aber das Weib thut's!
Haupt ist dem Weibe der Mann; das Weib ist aber des Mannes
Rechte Hand, oft wahrlich dem theueren Haupte der Kopf gar!"
Also die Frau; ihr gab der gemüthliche Vater die Antwort:
„Traun, du redest, Mama, nicht unwahr, nein nach der Wahrheit,

Die längst Alte bekannt und Neuere. Aber bedenk mir
Dein unschuldiges Kind, und den trostlos horchenden Jüngling,
Wie er sein Loos vorkostet mit unwillfährigem Lächeln!
Scheinherrschaft doch wolle dem Hausherrn gönnen die Hausfrau!"
Leise dagegen begann die biederherzige Gräfin:
„Noch ungekränkt ist völlig die Hausehr' unseres Neulings;
Denn die bald, nach der Regel, ihm Hausehr' ist und genannt wird,
Hörete nichts. Arglos mit Amalia schwatzte sie abwärts
Mädchengeschwätz. Nun starrt sie des Drilliches Muster vertieft an."
Sprach's, und wandte sich drauf zu der rosenwangigen Jungfrau:
„Wie mir da schon wieder die kleine Luis' in Gedanken
Sitzt! Du scheinst wehmüthig, mein Töchterchen, daß unversehens
Dir dein böser Papa wegstürmt von der Scheitel das Kränzlein,
Welches du Würdige trugst, wie ein Rosenmädchen, mit Anstand.
Oder bezähmt dir Schlummer vielleicht die verdrossenen Aeuglein?
Schäme dich, Kind! Ein Bräutchen von wohl vorsichtiger Klugheit,
Albernen Spott zu vermeiden der Lästerer, hält sich beständig
Munter und wach, wenn gleich bis zur goldenen Frühe getanzt wird,
Und der Musik Tonfall ihr die Seel' in sanfte Betäubung
Einwiegt. Böser Papa! daß keine Musik bei der Hochzeit
Unserem Töchterchen tönt: wo zuletzt im stürmischen Kehraus
Weiber die Braut wegraffen, mit hellem Triumph sie entführend
Ins kranzlose Gemach. Doch tröste dich, arme Luise!
Morgen im Prunkaufzug der Geladenen kommst du, des Ehmanns
Junge Frau, hochfestlich in unsere Wohnung zum Nachschmaus,
Froh hochzeitliches Schmuckes, obgleich hinwelkte das Kränzlein.
Dann soll muthig die Geige mit Zink' und Trompete vorangehn,
Daß dir entzückt nachschauen die Dörflinge rings vor den Häusern.
Auch soll allerlei Tanz, lärmvoll mit Trompeten und Pauken,
So einheimische Gäste, wie Fremdlinge, Städter und Landvolk,
Im weitschweifigen Saale belustigen; und wenn der Mond sinkt,
Flammen Raketen empor im Gehölz, und prasselnde Schwärmer."
Ihr antwortete drauf das rosenwangige Mägdlein:
„Ich armseliges Kind! mich verabsäumt Vater und Mutter
Anderen wird ja vergönnt ein Abschiedsreigen mit Jungfraun;
Daß, wie berauscht von Musik, hintanz' aus der Freiheit ein Mägdlein
Zur Hausmütterlichkeit. Doch still hier schreit' ich und ernsthaft,
Als Frau Braut, in das Joch des gestreng' haushaltenden Ehherrn.
Morgen indeß wird heilen die mütterlich waltende Pathin,

Was sie vermag; nur sorg' ich, die gnädige Pathin verzieht mich,
Gleich der verzogenen Tochter, die nur Muthwillen erdenket!"
Und die gepriesene Gräfin Amalia sagte dagegen:
„Ich, die verzogene Tochter, die nur Muthwillen erdenket,
Werde dir Ernst einschärfen, du Tänzerin! Morgen bestell' ich
Lauter gemächlichen Tanz, wie der Frau Bischöfin gemäß ist:
Erst Menuet, dann wol Saraband', und den Reigen der Polin!"
Hierauf redetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
„Fehle der Tanz, doch soll bei der Hochzeit Klang und Gesang nicht
Unserem Töchterchen fehlen! Musik ist die Krone des Gastmahls!
Zauberisch dämpft die Musik Anfechtungen selber des Satans,
Langeweil', und Geklätsch, und Lästerung, leidigen Zwang auch;
Fröhlich stimmt sie das Herz, und erhebt zu entschlossener Tugend.
Auf denn! die Gläser gefüllt, und laut zum krystallenen Klingklang
Angestimmt, wie die Muse der Tonkunst unserem Schulz ihn
Vorsang, jenen Gesang, den uns der eutinische Gastfreund
Dichtete. Rasch ans Klavier, Amalia! Wenn er im Frühling
Kommt, uns wieder Vereinte zu sehn hier, oder in Seldorf;
Gib ihm gerne, mein Kind, den bedungenen Kuß, und noch einen."
Also der feurige Greis; und das Mütterchen füllte die Gläser
Allen umher; auch Luis' und Amalia reichten ihr Glas dar,
Weniges nur zu empfahn. Dann huben sie froh den Gesang an,
Unter dem Schall des Klaviers; doch am jauchzenden Schlusse des Liedes
Schwieg sein Getön, und es klingt' Amalia mit in den Glückwunsch.
Also floß harmonisch das Lied in Schulzischem Wohllaut:

„Wohl, wohl dem Manne für und für,
Der bald sein Liebchen findet!
Er findet großes Gut in ihr,
Wie Salomon verkündet.
Sie tröstet ihn mit Rath und That,
Und streut ihm Rosen auf den Pfad.

Sie sucht des Mannes, wie sie kann,
Zu pflegen und zu warten;
Sie spinnt und näht für ihren Mann,
Bestellt ihm Haus und Garten,
Und scheuet weder Frost noch Glut,
Beständig flink und wohlgemuth.

Sie sinnt und weiß, was Männchen liebt,
Und macht es ihm noch lieber;
Kommt auch einmal, was ihn betrübt,
Sie schwatzt es bald vorüber:
Nicht lange bleibt die Stirn' ihm kraus,
Das Liebchen sieht so freundlich aus.

Auch ungeschmückt ist Liebchen schön,
Des Mannes Augenweide;
Doch läßt sich Liebchen gerne sehn
Im wohlgewählten Kleide,
Und naht sich dann mit holdem Gruß,
Und bringt ihm einen warmen Kuß.
Er dehnt sich nach des Tages Mühn
In Liebchens weichem Bette;
Und Liebchen kommt, und schmiegt an ihn
Sich fest wie eine Klette,
Und wünscht ihm küssend gute Nacht;
Auch fragt sie leis', ob Männchen wacht.
Wenn wild der Sturm in Bäumen saust,
Vom Dach der Regen prasselt,
Der Schornstein heult, die Woge braust,
Und Hagelwetter rasselt;
An Liebchens Busen ruht er warm,
Und lauscht dem Sturm in Liebchens Arm.
Auch stöhnt das Liebchen wohl zur Zeit,
Und nichts will ihr behagen;
Doch lacht sie seiner Aengstlichkeit,
Und schämt sich es zu sagen:
Sie wanket ach! so müd' und schwer,
Auf ihren Mann gestützt, einher.
Bald legt sich Liebchen ganz vergnügt,
Und läßt ihr Kindlein saugen!
Der Vater ehrbar sitzt und wiegt,
Bekuckt ihm Nas' und Augen,
Und freut sich, daß der kleine Christ
Mama und ihm so ähnlich ist.
Wohl dir, o Mann! wohl, Liebchen, dir!
Wohl seid Ihr euch begegnet!
Euch segne Gott vom Himmel hier,
Bis er Euch droben segnet!
Klingt an, Ihr Freund', und singet laut:
Es lebe Bräutigam und Braut!

Als nun rings im Gesang die krystallenen Klänge melodisch
Klingelten; plötzlich erscholl mit schmetterndem Hall vor dem Fenster
Geig' und Horn und Trompete zugleich und polternder Brummbaß,
Eine Sonat' abrauschend, im Sturz unbändiges, scharfes,
Jähes Getöns: als kracht' einschlagender Donner aus blauem
Himmel herab, als braust' in den splitternden Wald ein Orkan her.
Denn an dem Hofthor hatten die Musiker leise gestimmet,

Daß unversehns aufgellte zum Gruß ein beherztes Allegro,
Eingeübt, wie freier Erguß tonreicher Empfindung.
So wie der Tön' Aufruhr sich empörete, klirrten die Fenster
Ringsum, dröhnte die Stub', und summt' im Klaviere der Nachklang.
Jen' um den Tisch frohlockten vor Lust, und alle noch einmal
Klingten sie: Hoch, hoch lebe der Bräutigam! lebe die Braut hoch!
Jauchzend umher in den Klang der Krystall', und der Töne Gerassel;
Doch vor allen der Vater, und sein lautbrummendes Kelchglas,
Jubelten, mehr aufregend den Sturm glückwünschendes Zurufs.
Jetzo redetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
„Ja, Gott segn' Euch, Kinder, in Ewigkeit! Das war ein Glückwunsch!
Kräftig und laut aus dem Herzen, der, festlichem Glockengeläut gleich,
Ueber das Dorf hinschallt, wahrhaftiger, als der Kanonen
Jubelgetön, wann winkte der Hofmarschall von dem Erker!
Das hat Hans mir gemacht, kein anderer! Solcher Erfindung
Freut sich der Schalk! Wo ein Fest vorgeht, was Heimliches bringt er,
Stets mit veränderter List. Mein Töchterchen, klopf' an das Fenster,
Daß sie herein doch kommen; sie sind uns liebe Gesellschaft."
Jener sprach's; da enteilte das rosenwangige Mägdlein
Fröhlich, und klopft' an das Fenster mit Macht; stracks hielten die Männer
Mitten im Takt, und lauschten, wie hold und freundlich sie einlud:
„Dank, Ihr Herrn, für die schöne Musik! Wie gerufen zum Glückwunsch
Kamt Ihr, Kraft ihm zu geben und Nachdruck. Doch in der Herbstluft
Draußen zu stehn, ist hart für ein siebzigjähriges Alter.
Naßkalt haucht im October der West; auch warmes Gewand durch-
Wehet er bis auf die Haut. Nur Jünglinge wagen zu fenstern
Dann mit Abendmusik, und der sturmverachtende Waidmann.
Kommt doch herein, Ihr Herren; Ihr seid uns liebe Gesellschaft!"
Also Luis' anmuthig; und draußen gefiel, was sie sagte,
Allen, den Greisen sowol wie den Jünglingen. Jetzt miteinander,
Lobend das schöne Gesicht, den melodischen Laut, und den Anstand,
Gingen sie, und weissagten dem Bräutigam selige Zukunft:
Bildschön werde gepriesen Amalia, stehe sie einzeln;
Aber gesellt, sei Luise die schönere sonder Vergleichung.
Also begann nun mancher der tonverständigen Männer:
„Wahrlich ein Engel von Weib! Wie gerad' und behende! wie blühend
Unter dem Kranz! Es verjüngt wol greisendes Alter ihr Lächeln!"

Wieder ein anderer sprach der tonverständigen Männer:
„Sage mir einer hinfort, zur Harmonika klinge Gesang nicht!
Sänge die Kehl' in der Oper, sie trillerte alles in Aufruhr!"
Also redeten jen', um das Haus sich wendend zur Thüre.
Hell schon leuchtet' entgegen das Mütterchen über die Hausflur
Aus der geöffneten Stub', und hieß willkommen die Herren
Musiker, die mit Geräusch anwandelten. Aber die Männer
Traten hinein, und grüßten mit mancherlei scharrendem Bückling,
Segen und Heil anwünschend dem neuvermähleten Brautpaar.
Hans auch folgte zugleich, und trug schwerfällig den Brummbaß,
Schlau, mit verhaltener Lache, die streifichte Mütz' in der Rechten.
Ernsthaft redete jetzt der gemüthliche Vater im Straston:
„Hans, du gibst ja den Leuten ein Aergerniß! Voller Verwundrung
Werden sie, alt und jung, aus den Wohnungen rennen, und fragen:
Was für Lärm in dem Hofe des Pfarrherrn? Ist er so weltlich,
Daß er den Abend sogar vor dem Hochzeittage die Tochter
Fiedelt zu Bett' und trompetet? Wie wird wol morgen gejubelt,
Wann sie im Kranze die Braut mit Musik hinführen zur Trauung!
Lauter gewiß, als wann, mit klingenden Sensen und Liedern,
Wir nach der Ernt' hintragen den Kranz, dem Altare zum Festschmuck! —
Doch gut war es gemeint; ich danke dir. Aber noch mehr Euch
Sagen wir herzlichen Dank, willkommene Freund' und Gevattern,
Euerer Lieb' und Ehre. Wohlan! flugs bringe Susanna
Gläser und Wein auf den Tisch; und Mütterchen macht es im Winkel
Dort ein wenig bequem für unsere liebe Gesellschaft."
Also der Greis; nichts redete Hans, und lachte so schämig,
Eilete dann zu bestellen; und flugs bracht' alles Susanna,
Honigkuchen dabei und Pfeffernüss' auf dem Teller,
Sprock und gewürzt: nie fehlt' unvermutheten Gästen ein Vorrath,
Stärkenden Trunk zu begleiten und bittere Magenerquickung,
Kam an stürmischem Morgen ein Hausfreund, oder im Nebel.
Weiter besann sich Mama des Geschenks von der neulichen Hochzeit,
Eilte zur Kammer hinaus, und bracht' ein großes Gebacknes,
Butterkringel im Dorfe genannt, von dem Thüringer Brezel,
Groß und dick zum Erstaunen, und wohl mit Rosinen gesättigt.
Sie nun füllte die Gläser umher, und nöthigte freundlich:
„Nehmt heut Abend vorlieb, willkommene Freund' und Gevattern;
Denn heut waltet bei uns recht eigentlich Polterabend.
Wie nun eure Musik einpolterte, gleich unversehens

Polterte Trauung daher und Brautmahl. Morgen, ja dann erst
Wird hochzeitlich geschmaust bei unserer gnädigen Gräfin.“
Jetzo sprach zu dem Chore die biederherzige Gräfin:
„Brav, daß ihr wackeren Männer bedacht seid, unserer Jungfrau
Hochzeitfest, obgleich es unangekündiget einfiel,
Uns durch edle Musik zu verherrlichen. Ganz unerlaubt wär's,
Hätten wir solchen Kranz nicht einmal zu Grabe geläutet!
Ist doch wahrlich die Braut — ich darf wohl rühmen die Pathin,
Denn ihr alle bezeugt es! — wie wenige, züchtig und ehrbar;
Auch, soweit ich ihn kenne, der Bräutigam. Kinder, ich sag' euch,
Spielt, wenn ihr morgen sie bringt, den auserwähltesten Brautmarsch!“
Eiferig sagte dagegen des Chors tonkundiger Meister:
„Gräfin, sie braucht kein Lob; wir kennen sie. Unserer Jungfrau
Ehre zu thun nach Vermögen, das stärkt und leichtet den Athem
Selbst engbrüstigen Greisen, und schmeidiget Finger und Arme!“
Jener sprach's; und den Chor durchlief beifälliges Murmeln;
Alle zugleich dann nahmen ihr Glas, und klingelten schweigend.
Aber Luise verstand, und neigte sich; nahte dem Tisch dann
Freundlich, und füllte die Gläser den schwach abwehrenden Männern.
Auch der Bräutigam nahte mit Dank den Genossen der Tonkunst,
Allen, dem Meister zuvor, und schüttelte traulich die Hand ihm.
Jetzo sprach der Papa zu dem siebzigjährigen Weber:
„Vater, Ihr hattet doch nicht Einwendungen wider die Hochzeit?
Jetzo kämt Ihr zu spät. Mit Verwunderung sah ich ein paarmal,
Wann ich meine Luis' abkündigte, wie Ihr an Euerm
Pfeiler die Mütz' abnahmt, und die zitternden Hände mit Inbrunst
Faltetet. Schien es doch fast, Ihr nähmt an dem Töchterchen Antheil.“
Ihm antwortete drauf der Alte mit blühendem Hauptthaar:
„Herr, nicht trüg' ich mit Ehren ein graues Haar auf der Scheitel,
Wenn mein Herz so verstockt nicht Antheil nähm' an der Jungfrau,
Welche bei Gott und Menschen beliebt ist, schon von der Kindheit!
Fragt nur, wer Euch begegnet, im Dorf; Ihr sollt Euch verwundern,
Was man Euch alles erzählt von dem Jüngferchen: wie sie gefällig
Ueberall mit den Frohen sich freut, mit den Traurigen trauert;
Wie sie des Dorfs Jungfraun unvermerkt, als muntre Gespielin,
Führet zu Handarbeit und Sittigkeit; wie sie ohn' Auffehn
Dürftige speiset und tränkt, wie Nackende wärmt und bekleidet,
Arm' und verwaisete Kinder zur Schul' anhält und versorget,
Kluge Verwalterin stets der geheim zufließenden Wohlthat,
Die nicht uns zu erforschen vergönnt ist, aber die Gott kennt;
Wie sie das Lager der Kranken besucht mit Trost und Erquickung;
Herr, und den heimlichen Armen, den kläglichsten! wie sie ihn ausforscht,

Und Barmherzigkeit übt, daß einer nicht weiß, wo es herkommt!
Kaum daß sie selber es weiß! Vollbrachte sie eben ein Stückchen,
Daß auch die Engel sich freun; dann gehet sie, mir nichts, dir nichts,
Ruhigen Gang, und scheint nur ein hübsches und lustiges Mägdlein!
Nun der alles vergilt, er vergelt' ihr's immer und ewig!
Sichtbar bauet der Herr ihr das Haus, und Segen der Eltern;
Daß so ein frommer Gemahl sie heimführt, welcher gewiß ihr
Stets mit Vernunft beiwohnt, nie bitter ist, noch sie verschüchtert,
Eine Seele mit ihr! ein anderer Pfarrer von Grünau!
Euch wird morgen das Dorf schon kundthun, ob wir die Heirath,
Oeffentlich oder geheim, misbilligen! Jüngst in Gemeinheit
Ward ihr Ehre beschlossen, der wahrhaft ehrsamen Jungfrau,
Dem gleichartigen Kinde des Pfarrherrn! Ihr zum Geschenk bringt
Jeglicher, was er vermag: wer Land hat, Garten- und Feldfrucht;
Und wer Vieh, von der Heerd' Einkunft; weß Hände geschickt sind,
Allerlei gutes Geräth von Eisen und Holz für den neuen
Haushalt; selbst ich Stümper das meinige; Mädchen des Dorfs auch
Zinsen von Handarbeit, nicht ohne Gesang, wie es munkelt.
Eigene Fuhr ist dem allen bestellt, mit stattlichem Vorspann.
Wann sie bald der Gemahl durch grüßende Häuser in Seldorf
Heimführt, folgt ihr das Ehrengeschenk, mit Tannen gekränzet,
Unter dem Peitschengeknalle des Jünglinges, welcher gewählt ward,
Lenker zu sein, Goldflitter am Hut und wehende Bänder:
Daß sie vergnügt antret' im entlegenen Gute die Wirthschaft,
Und der verlaßnen auch fern sich erinnere. Nehmt es nicht ungut,
Herr: wir lieben Euch sehr, nichts weniger aber die Tochter!"
   Also sagte der Greis mit kräftiger Stimme des Herzens,
Innig bewegt, und es bebte die Thrän' an den grauenden Wimpern.
Ernsthaft nahm er das Glas, und: Freud' an der Tochter den Eltern!
Trank er; zugleich ihm tranken die anderen. Aber die Jungfrau
That, als hörte sie nicht; und gewandt ihr erröthendes Antlitz,
Sprach sie ein albernes Wort zu Amalia, lachte dann laut auf.
Mütterchen saß tiefsinnig, Vergangenheit denkend und Zukunft:
Wie glückselig sie war mit dem Töchterchen, und wie hinfort ihr
Oede das Haus sein würd' und das Dorf; und sie wischte die Thrän' ab.
Doch es bezwang sich der Vater, und sprach in kräftigem Ausruf:
   „Ungut könnt' ich es nehmen mit Fug wohl, Euch und der Dorfschaft,
Daß Ihr, wie mich, werth achtet ein Dingelchen, welches nur tändelt,

Ob auch einst sie mitunter, was taugt, hintändelte blindlings,
Ohne Bewußt, wie etwa die fröhliche Laune sie ankam.
Aber sie stahl mir das Herz; ich verzeih' Euch. Wenn er Geduld hat,
Wird ihr Mann in der Folge sie witzigen. Gerne vertraun wir
Solchem das Kind, ausstattend mit Ehr' und Segen der Wirthschaft."
Jetzo trat an den Tisch Amalia leichteres Ganges,
Neigete sich, und begann zu des Chors tonkundigen Männern:
„Löbliche Musiker Ihr, doch sehr unlöbliche Trinker,
Her mit dem Glas'! Einschenken und nöthigen muß ich nach Amtspflicht.
Denn ich rühme mich hier Brautjungfer zu sein der Luise,
Deren Gehör ihr kränktet. Da sitzt mein Bräutchen, und schämt sich!"
Jene sprach's; und der Weber mit Heftigkeit rief ihr die Antwort:
„Gräfin, wer kann da helfen? Wenn Ihr Jungfrauen das Herz uns
Regt; wir platzen heraus, und loben gerad' in das Antlitz,
Was lobwürdig erscheint! Dann schäme sich, wer es verdient hat!"
Also der Greis; und den Chor durchlief beifälliges Murmeln;
Alle zugleich dann nahmen ihr Glas, und klingelten rufend:
„Daß die Verwalterin lebe geheim zufließender Wohlthat,
Die nicht uns zu erforschen vergönnt ist, aber die Gott kennt!"
Als sich der Organist mit den Seinigen jetzo gelabet,
Theilt' er die Stimmen umher; und auf einmal flossen harmonisch
Liebliche Saitentöne, zu wollustathmender Flöten
Süßem Gesang', und dem Laute des sanft einhallenden Waldhorns.
Wie im blumigen Mai, wann die Abende heiter und lau sind,
Spät in die Nacht auf den Bänken am Eingang Männer und Weiber
Lauschen den Zwillingstönen des Waldhorns, welche vom See her
Aus umschweifendem Kahn durch Silberwellen im Mondschein,
Mit dem Geröchel des Sumpfs und bräutlichen Nachtigallliedern,
Nah und entfernt anwehn, daß leis' antwortet der Buchhain:
Also lauschte mit Lust die Versammelung; denn voll Anmuth
Halleten unter dem Stimmengeräusch Wohllaute des Waldhorns,
Lieblich gedämpft von zween tonkundigen Söhnen des Jägers.
Jetzo gellt' auch Hoboengetön, als töneten Sänger
Herzlichen Laut, abschwächend, und bald anschwellend den Athem
Bis zum Triumphausruf; den gemessenen Gang der Empfindung
Führte das ernste Fagott, von rauschenden Saiten umjubelt.
Einzeln erhub sich darauf des Organisten berühmter
Vielgewanderter Sohn; denn Manheim, Wien und Venedig
Hatt' er besucht, und manches gehört, und behalten, was gut war,
Und nun dient' er mit Lob in der Schulzischen Kammerkapelle:

Dieser entlockte gemach der Cremonageige melodisch-
Rieselndes Silbergetön, das oft in gezogener Seufzer
Weicheren Laut hinschmolz; ihm schlug des Klaviers Generalbaß
Karl's treuherziger Lehrer geschickt; rings horchten sie schweigend,
Selbst die Genossen der Kunst, wie klar ihm die Tön' und geründet
Rolleten unter dem Bogen, wie voll einschmeichelnder Wehmuth.
Wieder von Sait' und Hauche vereiniget scholl der Gesammtchor,
Stürmisches Halls, Ein Jubel der Feierlichkeit und Entzückung:
Als ob, wonnebeseelt, durch keimende Schöpfungen zahllos
Morgenstern' anhüben das Dreimalheilig im Chorpsalm,
Und in des strömenden Lichts Umkreis bis zum nachtenden Chaos
Rauscht' ätherischer Lüfte gesammt mitklingende Wallung:
Dreimal heilig! empor, dreimal hochheilig! dem Urlicht!
Dir, Allmächtiger, dir, unerforschlicher Vater des Weltalls!
Schmachtender dann im Lispel der Zärtlichkeit floß Melodie her:
Gleich sanftwehendem Engelgesang', als Liebe zuerst ward,
Als nur ahndete Liebe der Mann, und die bräutliche Männin
Sich und die Rosen im Quell anlächelte. Häufig und vielfach
Wechselnde Weisen des Klangs wetteiferten, andre mit andern;
Vielgewandt, tiefströmend ergoß sich der lebende Wohllaut:
Donnerte bald graunhaft, wie gestadanklimmende Brandung
Braust im Orkan, wann krachen die Kiel', und strandender Männer
Nothschuß hallt, und Geschrei in den Wogentumult fern hinstirbt;
Bald, wie gezwängt Bergflut im Geklüft weint, weinte der Tonfall
Unruhvoll, langsam Mißkläng' auflösend in Einklang;
Wallete dann, wie ein Bach, der über geglättete Kiesel
Rinnt durch blumiges Gras und Umschattungen, wo sich die Hirtin
Gerne zum Ausruhn legt, und im Halbtraum horcht dem Gemurmel.
Jetzo sprach der Papa zu des Chors tonkundigem Meister:
„Bravo! hier ist Kraft in dem Satz, und, lieber Gevatter,
Auch in dem Vortrag Kraft! Wir hangen noch steif an der alten
Kernmusik, und glauben, Musik sei Sprache des Herzens:
So wie ein Geist voll zarter Gefühl', unkundig des Wortes,
Durch des Gesangs Ausdruck und vielfach schwebenden Tongang
Gott anstaunt, und die schöne Natur, in Lieb' und Entzückung
Ausströmt, klagt und erschrickt, und zu dauerndem Muth sich emporhebt.
Auch ist jedem, der fühlt, die Herzenssprache verständlich:
Stimme von Gott, wie Donner und Sturm, wie, wann auf den Wassern
Geht die Stimme des Herrn, und lind' im Gesäusel des Frühlings;
Und wie die Rede des Thiers tonreich, des gebietenden Löwen
Machtausruf in der Wüst', und des hoch obwaltenden Adlers,

Oder der Milchkuh Muttergetön', und der freundlichen Hündin,
Liebender Tauben Geseufz, und der Gluck' anlockendes Schmeicheln.
Auch, als Stimme von Gott, unwandelbar tönt sie, des Herzens
Wahre Musik, einhällig an Wohlklang stets und Bewegung,
Ewiger Laut der Natur durch Land' und Zeiten und Völker,
Nur in bescheidenem Schmucke veränderlich: nicht wie des Putzes
Eigensinn, den wir gestern bewunderten, morgen verabscheun;
Oder die Aftermusik, die mit üppigem Modegeklimper
Sinnlos kälbernden Tanz nachhüpft und verwegenen Bockssprung.
Aber so laut das Gefühl in Stimm' und Tönen uns anspricht,
Hallt's doch lauter ins Herz und erschütternder, wenn des Gesanges
Wort einstimmt, die eigne vertrauliche Sprache der Menschen.
Auf denn! gebt mir ein Lied zur Veränderung, etwa von Händel,
Gluck, und Emanuel Bach, Reichardt, und dem trefflichen Meister
Schulz, dem Luther noch selbst nachsäng' an der Orgel mit Andacht.
Singt den erhabenen Chor der Athalia: «Laut durch die Welten
Tönt!» und: «Ich danke Gott!» und die Waldserenat', und das Tischlied."
Also sagte der Greis; und die anderen folgten ihm willig.
Als sie nunmehr vollstimmig den Chor mit voller Begleitung
Endigten; jetzo erhob sich die gute verständige Hausfrau,
Ging, und neigend das Haupt an die blühende Wange der Tochter,
Sagte sie leis' ins Ohr, doch so daß die anderen hörten:
„Nicht zu heiß dich gesungen, mein Töchterchen! alles mit Maße:
Warn' ich immer umsonst, und zumal bei den Schulzischen Liedern.
Brennt doch schon dein liebes Gesicht mir die Wange, wie Feuer!
Allzu hitziges Mädchen! es möcht' am Schlafe dich hindern!
Dann sind trüb' am Morgen die schelmischen Aeugelein, dann sind
Lipp' und Wange verblüht, dann gibt's Nachfrag' und Bedauern!
Jetzo schmück' ich dir sauber das Brautbett. Bin ich denn artig?"
Leis' antwortete drauf das rosenwangige Mägdlein:
„Mütterchen!" — senkte den Blick, und wandt' ihr liebliches Antlitz,
Feuerroth; und sie lachten des hold erröthenden Mägdleins,
Alle, das Mütterchen auch; und der Bräutigam neckte sie heimlich.
Lächelnd ging die Mama, und rief der treuen Susanna:
„Laß die Teller nur stehn; auch Hedewig wäscht sie allein wol.
Komm du, liebe Susanna, und leuchte mir. Siehe wie vornehm
Dort mein Kater am Herde herumschwänzt! Habt Ihr nach Würd' ihn
Heute versorgt? und den guten Packan, der draußen so kläglich
Knurrt im Schauer und heult? Ihm gefällt wol unsre Musik nicht.
Komm, und hilf mir bereiten das Brautbett unserer Tochter."
Also rief die Mama; und sogleich, ablegend das Vortuch,
Folgete willig die Magd, und trug den eisernen Leuchter.

Jetzo ging in die Flur vornhin die verständige Hausfrau,
Zum nußbäumenen Schranke, dem stattlichen, welcher mit Leinwand
Hausgesponnenes Garns, und zarterer Webe des Auslands,
Voll von unten bis oben gedrängt war; diesem enthob sie
Feinere Laken und Bühren, die glatt von der Mangel und schneeweiß
Schimmerten, wählte mit ernstem Bedacht, und sprach vor sich selber.
Hierauf stieg sie empor zur düsteren Kammer voll Hausraths,
Die dort unter dem Namen der Polterkammer berühmt ist;
Dann, nachdem sie den Schlüssel gewählt im Gebunde der Wirthschaft,
Oeffnete sie vorschauend, und trat vor die eichene Lade,
Die, von den Ahnen geerbt, mit alterthümlichem Schnitzwerk
Prangete, groß und geräumig, erlesener Betten Behältniß.
Vorn, da dem Schlosse das Licht annahete, zeigte sich Jakob
Hell, wie er Rahel umarmte, die Schäferin, und wie die Männer
Stauneten; neben dem Born, in des schattigen Baumes Umwölbung,
Stand ein Lamm auf dem Stein, und es drängte sich trinkend die Heerde.
Auf nun schloß sie die Lad', und enthob das köstliche Bettzeug,
Lange gespart für die Braut, das die Magd mit Bewunderung ansah:
Untergebett und Pfühle, gestopft mit lebenden Federn;
Auch feinbarchene Kissen mit Schwanflaum; dann auch die Decke,
Die von elastischen Dunen des polannistenden Eiders
Luftig empor aus der Enge sich blähete. Aber Susanna
Reichte das Licht, und trug die schwellenden Betten geschäftig
Hin zur Kammer der Braut; ihr folgete leuchtend die Mutter.
Als nun weich und sauber das Hochzeitbette geschmückt war,
Unter dem Bogengestell mit purpurseidenem Umhang;
Und zwei trauliche Kissen sich lilienweiß aneinander
Dehneten, lilienweiß auch die luftige Deck' emporschwoll:
Jetzo brachte Mama den stattlichen Bräutigamsschlafrock,
Fein von Kattun, kleeroth, mit farbigen Blumen gesprenkelt;
Brachte von Saffian dann hochzeitliche grüne Pantoffeln,
Jedem ein Paar, und stellte die prunkenden neben einander;
Bracht' auch Haub' und Leibchen mit rosenfarbenen Bändern;
Brachte die Mütze sodann, die batistene, welche, mit rothem,
Flammig gekräuseltem Band' und dem Quast von Kanten gezieret,
Urgroßväterlich strotzt'; und das Mütterchen lachte behaglich.
Jetzt mit trockenem Tone befahl sie der treuen Susanna:
„Flugs die Karaffe mit Wasser gefüllt, und die mächtige Buttel;
Daß vor dem Schlaf sich völlig der Bräutigam kühle vom Bischof.
Zünd' auch ein Paar Wachslichter ihm an. Ihm zu dämpfen die Unruh,

Will ich die Pfeif' herlegen, und was sonst wünschet ein Raucher;
Auch zur Belustigung noch dies Buch von Garten und Baumzucht,
Aufgeklappt, das der Vater dem Eidam schenkte zum Hausbuch."
Ihr antwortete drauf die gefällige treue Susanna:
„Frau, das nimmt er für Spaß; mir wenigstens dünket es seltsam!
Muß denn ein geistlicher Herr rastlos kopfbrechen und grübeln?
Weg mir! Lieber ein Mann, der brav arbeitet, und brav dann
Ausruht, und sich erquickt, und der Frau was Tröstliches vorsagt!"
Ernsthaft sagte darauf die gute verständige Hausfrau:
„Thue das Deinige flink, und laß ankommen, was ankommt.
Nicht nur weltliche Herrn, auch geistliche lieben das Ausruhn."
Also Mama; da merkte die Magd, und rasch mit Gelächter
Ging sie die Treppe hinab, zu beschleunigen Wasser und Leuchtung.
Still nun dachte die Mutter des schicksalkeimenden Abends,
Da ihr eigener Nam' hinschwand in den Namen des Mannes,
Voll wehmüthiger Freud'; und dem Töchterchen Segen erflehend,
Ging sie die Treppe hinab, und kam zu der lieben Gesellschaft.
Stracks mit lächelndem Munde zum Bräutigam trat sie, der singend
Stand am Klavier mit der Braut und Amalia; bald da das Chorlied
Endigte, legte sie ihm sanftklopfend die Hand auf die Achsel,
Und wie er halb das Gesicht umwendete, sagte sie flisternd:
„Jetzt, mein Sohn, nach Belieben; das Brautbett haben wir fertig."
Also Mama; und beide gehörlos thaten die Jungfraun.
Aber mitnichten verdroß es den Bräutigam; froh in Bestürzung
Drückt' er die Hand der lieben Mama; und sie küßten sich herzhaft.
Schnell zu dem Pfarrer begann die biederherzige Gräfin:
„Vater, sie halten da Rath um das Töchterchen! Wo du mir durchgehst,
Kleine Luis'! Erst knixt man herum, und wünscht der Gesellschaft
Gute Nacht, freimüthig, und nicht so bang' und erröthend.
Halte sie fest am Ermel, Amalia! Morgen gehört sie
Euch Jungfrauen nicht mehr, nein uns großherzigen Weibern;
Denn aus der Jungfrau Blum ist flugs Frau Walter gezeitigt,
Hochehrwürdige Gattin des geistlichen Herren in Seldorf!
Ausgespielt dann hat mit Amalia meine Luise!
Wenige Strahlen annoch jungfräulicher Lustigkeit flimmern
Matt von dem Hochzeittanz in die Flitterwoche hinüber:
Bald wird weder gehüpft noch gelacht; bald schreiten wir ehrbar
Nach hausfräulicher Art; bald wird vom bedaurenden Ehmann
Heimlich die Wiege bestellt: bald singen wir: Eyo Popeyo!
Seht, wie das schelmische Bräutchen da hohnlacht unter dem Kränzlein,
Nieder die Augen gesenkt! Was? unholdselige Pathin,

Trotzest du, weil jetzt eben im Dorf mit dem Horne der Wächter
Zwölf abruft, und der Wagen am Thor schon mahnet zum Aufbruch?"
Ihr antwortete drauf die rosenwangige Jungfrau:
„Was mir unter den Frauen bevorsteht morgen und künftig,
Soll mich führwahr nicht schrecken! Getrost mit fröhlichem Leichtsinn
Hüpf' ich hindurch, und liebe dereinst auch Scherze mit Jungfraun,
So wie es mir anerbte Mama und die gnädige Pathin."
Also Luis'; und zärtlich umschlang ihr den Nacken die Mutter,
Küßt' ihr holdes Gesicht, und hielt in den Armen sie sprachlos.
Hierauf redetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau:
„Hurtig noch eins! Vollauf bis zum obersten Rande die Gläser!
Hoch dann lebe die Braut und der Bräutigam! Alle geklingt mir!
Alle mit voller Musik! daß nicht in der bräutlichen Kammer
Hämisch ein Nachtkobold sie beleidige, oder Asmodi!"
Sprach's, und winkte zur Seite dem Bräutigam; dieser verstand ihn.
Aber da rings die Krystalle mit hellem Gekling' aneinander
Klingelten, rings in den Klang machtvoll aufjauchzender Glückwunsch:
„Hoch, hoch lebe die Braut und der Bräutigam!" laut wie Triumphton
Tönte: da Geig' und Trompet' und Horn und der polternde Brummbaß
Wild mit betäubendem Hall einschmetterten: rasch in dem Aufruhr
Flog mit der Braut aus der Thüre der Bräutigam; lautes Gelächter
Schallte den Fliehenden nach, und Händeklatschen und Jubeln.

Vor Gleim's Hüttchen.

1795.

Mach' auf, edeler Greis! — Wer klopfet da? — Freund' und Bekannte. —
Leise klopfet der Freund. — Aber du höretest nicht. —
Still! Ihr weckt mir die Mädchen! — Sie lieben uns. — Sollen sie aufstehn
Spät in der Nacht? — Aufstehn, und die Geliebten empfahn. —
Welche denn? — Kennst du den Pfarrer von Grünau? — Was! und Luise? —
Auch ihr Mann. — Und wo bleibt Mütterchen? — Mütterchen auch. —
Mädchen, heraus! mit dem Schönsten bewirthet sie! — Alter, nur Obdach,
Und ein freundlich Gesicht. — Trauteste, kommt! denn es friert!

Idyllen.

Der Frühlingsmorgen.

Duftig in lauterer Bläue zerfloß wie Silber das Frühroth,
Und schon sonniger glomm mit farbigem Thaue der Garten:
Als im weißen Gewand', ihr braungeringeltes Hauptthaar
Halb zerstreut um den Nacken, mit zierlichem Rahmen und Nähkorb
Selma, glühend die Wang', in die Gatterpforte hereintrat.
Leicht wie ein spielender Fisch in der Flut, so schwebte die Jungfrau
Durch den erfrischenden Duft, und freudiger glänzten die Aeuglein
Unter dem Hut, und durchflogen mit herrschendem Blick die Gefilde.
Denn sie hatt' ihn im Traume gesehn, den edlen Selino,
Ach so hell und so lang', unerweckt von ängstlicher Sehnsucht!
Als sie das schöne Geräth auf den steinernen Tisch in der Laube
Niedergelegt, umging sie der Blumenbeete Gefunkel,
Wo des Frühlinges Pracht hier blühete, dort ungefärbt noch
Knospete, dort rothschwellend der Keim aus dem Lockeren vordrang:
Tulpen, die vielfach gestreift den geschlossenen Kelch an dem Licht-
strahl
Oeffneten, buntes Aurikelgemisch, und bräunlicher Goldlack,
Primel und gelbe Narziss' und Hepatika, sammt Hyacinthen
Jeglicher Farb', und süßes Geruchs, in holder Verwirrung.
Eine der schöneren nun, voll pfirsichblütener Glöcklein,
Pflückte sie, und die Aurikel, mit staubiger Grüne gerändet;
Sammelte sich Violen im Thau am Rosengeländer,
Band mit Seide den Strauß, und schmückte den wallenden Busen;
Neigte das Haupt aufathmend, und lächelte. Aber nun schlich sie
Hin zum Johannsbeerstrauch, wo jeglichen Morgen des Hänflings
Warmes Nest sie besah, und die Zahl der niedlichen Eier;
Rückt' auseinander das Laub, und senkte die Stirn an die Höhlung,
Athemlos, und siehe, das Vögelchen lag auf den Eiern

Brütend, und blickte sie an, furchtlos vor dem freundlichen Mägdlein.
Leise verbarg sie das Nest, und trippelte fröhliches Herzens
Zur weitschauenden Laube, gewölbt von Linden und Geißblatt,
Die, das gekräuselte Grün an saftigen Sprossen entfaltend,
Oben von zween Kirschbäumen mit blühenden Aesten bedeckt war.
Dort, das Gewand vom Schatten gefleckt der beweglichen Blätter,
Saß sie, und stickt' ein Blumengemäld' auf silbernen Atlas,
Blaue Vergißmeinnicht und knospende Zwillingsröslein,
Sehnender Lieb' Andeutung: damit ihr trauter Selino
Pfänder und Brief' einhüllt' in das anmuthsvolle Behältniß.
Rings war Bienengesumm, und steigende Lerchen im Aether
Jubelten; bräutlich erklang ein Nachtigallchor in des Thales
Nahem Gebüsch, das zart, wie in grünlichen Flor, sich geschleiert.
Aber ihr wallt' unruhig das Herz, und die zeichnende Nadel
Bebt' in der Hand, die geheim abschattenden Stiche verfehlend.
Auch sanftschauernde Wind', und Vögelchen, die sich verfolgten,
Schüttelten Blüten und Thau vom silberflockigen Wipfel
Auf die gespannete Seid' und die Stickerin. Schnell mit der Leinwand
Barg sie das liebliche Werk, bis der Thau an der Sonne getrocknet,
Staunete süß, und ergoß in melodischen Laut die Empfindung:

Kühlt, o schmeichelnde Lüfte, kühlt
Sanft die glühende Wange mir!
Ach, die Glut des schönsten Traumes,
Kühlt sie, schmeichelnde Lüfte!

Schwebtest, himmlische Freundin, du
Ueber mir mit dem Wonnetraum?
Dank' ich dir das holde Bildniß
Meines trauten Selino?

O so liebst du, gewiß du liebst
Auch im himmlischen Rosenhain
Einen Jüngling, liebst den Seraph
Meines trauten Selino!

Aber feuriger liebst du nicht
Ihn im himmlischen Rosenhain,
Als ich meinen Auserwählten,
Meinen trauten Selino!

Sag', o Laube, wo einst er mir
Ach am klopfenden Herzen lag;
Sag', o Beet, das unsre Küsse,
Ach wie duftender! feirte:

Hab' im Mond- und im Abendglanz
Ich nicht Thränen genug geweint,
Seit wir uns im letzten Abschied
Hier mit Schluchzen umarmet?

Fragt, Gespielen, o fragt mich nicht,
Bei dem fröhlichen Reihentanz,
Nach der Bleiche meiner Wangen
Und der heimlichen Zähre!
Mein Selino war roth und weiß,
Liebte Lachen und Spiel und Tanz;
Bleich und stumm irrt nun Selino
Fern auf einsamen Pfaden!
Kehre wieder, mein Bräutigam,
Kehre wieder in meinen Arm!
Ach wie zittr' ich, dich zu küssen!
Kehre wieder, Selino!
Sagen soll dir das laute Herz,
Dir der zitternde Flammenkuß:
Dein bin ich, bin deine Selma!
Kehre wieder, Selino!
Selma stützt' auf die Hand ihr schönes Gesicht nachdenkend,
Und saß innig bewegt, und weinete. Schüchterne Winde
Bebten hervor, und küßten die zärtliche Thräne der Jungfrau,
Welche von heißer Wang' auf den Strauß des athmenden Busens
Niederrann; es traurten umwölkt die Blumen der Beete
Und wehklagender seufzte die Nachtigall. Aber ihr Seraph
Flog zum fernen Selino, der auch, auf einsamen Pfaden,
Weinete. Wonne der Lieb', und bald zu erfüllende Hoffnung,
Hoffnung des Wiedersehns durchstrahlete plötzlich die Seel' ihm.
Doch nicht kannte der Jüngling den Genius; Heitre des Morgens,
Wähnt' er, hätt' in das Herz ihm selige Ruhe gegossen.

Die Leibeigenen.

Michel.

Hell ging unter die Sonn', und der Mond da schwebet im dunkeln
Blau wie ein silberner Kahn, und verkündiget heitere Pfingsten.
Gern wohl hört' ich vordem, wenn zum morgenden Feste der Küster
Beierte; doch nun schallt's mir wie Todtengeläut von dem Kirchthurm!

Hans.

Nicht so verzagt! Sieh, Michel, wie rasch heut alles mit Kalmus,
Blumen und Maien sich schleppt, und des Frühlinges heiligem Feste
Kirch' und Wohnungen schmückt! Man ruht doch einmal vom Frohndienst!
Komm, wir singen ein wenig; es klingt so prächtig des Abends.
Lustig allein schon hemmt die getüderten Pferde vom Kornfeld.
Lieblich rauscht ihr Gerupf, und der Frösch' anmuthiges Röcheln;
Lieblich darein auch tönet die Nachtigall, (Michel, wie sagst du?)
Wie in den Salm der Gemeinde die liebliche Stimme Lenorens.

Michel.

Hören wir denn in der Stille die Nachtigall! Hans, sie bewegt mich.

Hans.

Weißt du das Lied: „Schon locket der Mai!" Dies lernt' ich vom Küster
Sammt' der Weis' am Klavier (er hatt' es auf Noten), den Sonntag,
Als ich, zu einigem Lohn für mancherlei Lehr' und Ermahnung,
Einen bunten Kapaun mit gebrüteten Enten ihm hintrug.
Lerne du dieses umsonst, und pfeife dazu auf dem Maiblatt.

Michel.

Siehst du am Mühlenteiche die schimmernden Laken im Mondschein?
Dort! und kennst du sie, Hans, die dort vergeblich ihr Brauthemd
(Ach Unkundige!) bleicht? und nöthigest mich zum Gesange?

Hans.

Wohl! Lenore bewacht in der strohernen Hütte die Leinwand:
Eben vernahm ich ihren Gesang durch der Mühle Geklapper.
Aber was sagst du, Michel? Sie bleicht vergeblich das Brauthemd?
Schenkt doch der gnädige Herr beim Aehrenkranze die Hochzeit.

Michel.

Suche du Treu und Glauben bei Edelleuten! Betrüger,
Schelme sind ...

Hans.

Sacht! ihm erzählt es ein Vögelchen, oder sein Finger!

Michel.

Mag ihm erzählen, wer will! Da verspricht mir der Junker die Hochzeit,
Und die Erlassung des Frohns, für hundert Thaler in Dritteln,
Und, wenn ich gut wirthschafte, die Huf' in erträgliche Pachtung.
Mein grauköpfiger Alter, und selbst mein Bruder, der Krüppel,
Den der Barbar an die Preußen verschacherte, daß ihn zu Schanden
Hackte der wilde Kalmuck und Menschenfresser und Tater,
Raffen herbei in der Hast Taufpfennige, Bräutigamsthaler,
Schimmliche Kronen und Oer', und erbeutete Timpen und Rubel,
Auch den Silberbeschlag an der seligen Mutter Gesangbuch,
Und sie verkaufen dazu den braunen Hengst mit der Bläſſe,
Sammt der bläulichen Stark', auf dem Frühlingsmarkte für Spottgeld.
„Bring' ihm", sagen sie, „Michel, da bring' ihm unseren letzten
Noth- und Ehrenschilling, dem hungrigen Menschenhändler!
Besser, arm und frei, als ein Sklave bei Salomon's Reichthum!
Freies Werk schafft Segen und Fröhlichkeit! Michel, du bringest
Thränen und Blut! Gott helfe, wenn einst auf der Seel' es ihm brennet!"
Weinend bring' ich das Geld. Er zählet es: „Michel, die Hochzeit
Schenk' ich Euch; mit der Freiheit indeß ..." Hier zuckt er die Achseln.

Hans.

Plaget den Kerl sein Teufel? Was schützt denn der gnädige Herr vor?

Michel.

Hans, der Hund, den hängen man will, hat Leder gefressen.
Vor auf dem Finger gezählt wird mir mein Sündenverzeichniß:
Daß ich heimlich sein Gras abweidete, daß ich zu flach ihm
Ackerte, daß ich sein Korn halb ausdrosch, daß ich mir Feurung
Sammelte, daß ich im Kohl ein naschendes Häschen ihm wegfing.
Kurz, es beträgt wol mehr als hundert Thaler die Rechnung.
„Seid nur ruhig, mein Freund!“ so munkelt' er, „ehe wir nachsehn,
Was für Geld in die Lad' Euch regnete. Leise vermuth' ich,
Wer mir jüngst vom Speicher den Malter Rocken gestohlen.“

Hans.

Hättest du Frohnarbeiten versäumt, zu entschuldigen wär' es.
Was? noch Treue verlangt der unbarmherzige Frohnherr?
Der, mit Diensten des Rechts (sei Gott es geklagt) und der Willkür,
Uns wie die Pferd' abquälet, und kaum wie die Pferde beköstigt?
Der, wenn darbend ein Mann für Weib und Kinderchen Brotkorn
Heischt vom belasteten Speicher, ihn erst mit dem Prügel bewillkommt,
Dann aus gestrichenem Maß einschüttet den kärglichen Vorschuß?
Der auch des bittersten Mangels Befriedigung, welche der Pfarrer
Selbst nicht Diebstahl nennt, in barbarischen Marterkammern
Züchtiget, und an Geschrei und Angstgeberden sich kitzelt?
Der die Mädchen des Dorfs misbraucht, und die Knaben wie Lastvieh
Auferzöge, wenn nicht sich erbarmeten Pfarrer und Küster,
Welche, gehaßt vom Junker, Vernunft uns lehren und Rechtthun?
Nein, nicht Sünde fürwahr ist solcherlei Frohnes Versäumniß!
Doch für des Einbruchs ganz ehrlose Beschuldigung, Michel,
Als rechtschaffener Kerl, geh dreist nach Schwerin, und verklag' ihn,
Daß dir Gerechtigkeit werde von unserem gnädigsten Landsherrn!
Zeugniß stell' ich und Eid, daß Johann der Lakai, mit Erlaubniß
(Sagt man) der gnädigen Frau, sich das Korn vom Speicher geholet!

Michel.

Hans, das Nachtmahl nehm' ich darauf: nichts hab' ich verschuldet!
Seit mich die Hoffnung gelabt, die leidige! strebt' ich und schafft' ich,
Was ein Mann nur vermag, im Frohn und im eigenen Haushalt.
Selbst ja lobtest du mich, wie ich Stall und Scheuer und Wohnung
Besserte, Dünger vermehrte, die Saat auswählte mit Sorgfalt,
Sümpfe zu grasigen Wiesen erhöht', und morastige Felder

Abgrub, dies mit dem Zaun einfriedigte, dies mit dem Steinwall,
Jeglichen Winkel und Rain mit nutzbaren Bäumen und Brennholz
Schmückt', und edleres Obst anpflanzt' im erweiterten Garten.
Selbst ja lobtest du mich, und warnetest, mäßig zu bessern.

Hans.

Daß die gebesserte Hufe dir nicht abnähme der Junker,
Und zum Ersatz anwiese die schlechtere, wieder zu bessern,
Bis er selber auch dort nachbesserte! Weißt du denn, Michel,
Ganz unschuldig dein Herz; wohlan! nach Schwerin, und verklag' ihn!

Michel.

Ja verklage! durch wen? wo ist Geld? und erfährt es der Herzog?
Gibt nicht der adliche Rath im Obergericht die Entscheidung?
Und wann hackt ein Rabe dem anderen Raben das Aug' aus?

Hans.

Doch! hier wohnt noch im Lande Gerechtigkeit: klopfe getrost an,
Und sie erscheint! Selbst unter den Adlichen denkt man vernünftig.

Michel.

Unrecht schaun und gestehn an Adlichen Adliche sparsam! —
Arme Lenore, du singst, und weißt nicht, welcherlei Botschaft
Ich dir morgen zum Fest ankündige. Singst du ein Brautlied?
Mische der Freiheit Jubel hinein, o du freie Lenore!
Frei soll werden, wie du, dein Bräutigam! Bald wird gefiedelt,
Bald wird der Hochzeitsreigen getanzt, und der lustige Kehraus,
Unter Geschrei und Jauchzen der lang hinschwärmenden Jugend,
Aecker und Wiesen hinab! .. nach dem Takte des Vogts mit dem Prügel!
Weinest du, weil für die Haube das Jungfernkränzchen vertauscht wird?
Lächle mich an! du wirst ja ein freies und glückliches Ehweib,
Bald auch glückliche Mutter von freien Söhnen und Töchtern! ...
Hans! mir empört sich das Herz! Ich lasse dem adlichen Räuber
Einen röthlichen Hahn auf das Dach hinfliegen die Nacht noch,
Zäume den hurtigsten Klepper im Stall, und jage nach Hamburg!

Hans.

Hebe dich weg, Mordbrenner! Zugleich mit den Alten verbrennst du
Auch unschuldige Kinder!

Michel.

Die Wolfsbrut? Fällt denn der Apfel
Weit vom Stamm? Sie heulet ja schon mit den Alten, die Wolfsbrut!
Lacht doch das Jünkerchen schon, wo gestraft wird; drohet auch selber!

Hans.

Aber es heißt ja: „Die Rach' ist mein, und Ich will vergelten!“
Denkest du nicht, wie der Pfarrer den Spruch so kräftig ans Herz uns
Legete, daß auch der Junker verstört aussah in dem Kirchstuhl?

Michel.

Herrlicher Spruch! Ja, Sein ist die Rach', und Gott will vergelten!
Ha, das labt, wie ein Trunk den Ermatteten! Nun in Geduld denn
Ausgeharrt! Einst treten auch wir vor unseren Rächer!

Hans.

Oft auf ein Regengewölk folgt Heiterkeit: saget das Sprichwort.
Jenen erwecken vielleicht Pfingstpredigten noch zur Besinnung;
Hört er, wie Gott wohlthut, und ein Mensch misthut an den Brüdern.
Doch dein Märchen vom Tanz, nicht tanzerlich macht's und gesangfroh;
Lern' ein andres dafür, das wenigstens locket zum Anschaun.
Kennst du die wüste Burg, wo der Weg abgehet nach Güstrow,
Rechts auf dem Berg? Erst kömmt man die drei wacholderbewachsnen
Hünengräber vorbei, und den Bach, der die neue Papiermühl'
Unten treibt; dann schräge den ausgeregneten Anberg,
Wo man so leicht umwirft (denn um adliche Güter ist Mordweg);
Und wie der Galgen erscheint, so sieht man Trümmer vom Raubnest,
Rechts auf dem Berg. Nun gut. Mein seliger Ohm, der die Holzung
Hütete, laurt da einst auf den Fuchs in den Zwölften bei Mondlicht.
Fern nun blafft's und belfert mit nahendem Laut, und auf einmal
Braust wie ein Donnerwetter das wüthende Heer aus dem Walde.
Hurrah! rufen die Jäger, es funkt um die Rappen, das Hifthorn
Gellt und der Peitschen Geknall, und Hunde mit feurigem Athem
Bellen dir hinter dem Hirsch, und jagen ihn grad' in das Burgthor.
Ohm, der in Büchern las, wie ein Prediger, und an Gespenstern
Zweifelte, hält es für Jagd, duckt gleich sein Tiras mit Winseln;
Denk'! und geht, wie er denn zeitlebens ein herzhafter Kerl war,
Ihnen nach in die Burg. Nun schau, wie der Satan sein Spiel hat.
Pferd' und Jäger und Hunde, mitsammt dem gehörneten Hirschbock,
Werden ihm klar vor den Augen in Edelleute verwandelt,

Wie die Schlaraffengemäld' in dem Tanzsaal unseres Junkers;
Theils mit Bart und Schulterperrük' und sammtenen Mänteln,
Theils in Eisen vermummt; und der Hirschbock trägt das Geweih noch.
Adliche Fraun mit Fontangen und Bügelröcken mit Schlentern
Knixen hervor, und fodern zum walzenden Reigen die Sippschaft;
Und rothglühende Ketten umklirren sie. Statt der Musik schallt
Rings aus der Wand Wehklagen und Jammerseufzen und Wimmern.
Drauf wird die Tafel gedeckt von verschwiegerten Kammerlakaien,
Und hartherzigen Vögten, mit lederner Peitsch' um die Schulter:
Denen hell auf der Brust das große Familienwappen
Brennt in farbiger Glut. Ganz oben im feurigen Lehnstuhl
Brüstet sich großachtbar mit der Frau Ahnherrin der Ahnherr
Vom hochadlichen Haus', ein genarbeter Straßenräuber.
Beinkleid, Wams und Kappe sind bläulich funkelndes Eisen.
Wild wird jetzo geschmaust und gezecht: der entsetzliche Fraß ist
Blutiges Menschenfleisch, das Getränk aufsiedende Thränen.
Unten, der Thüre zunächst, als letztverstorbenes Mitglied,
Sitzt des Junkers Papa, der Landrath, welcher noch umgeht
Nachts im Dorf, und die Mädchen beleidiget. Jetzt, wie verwundert,
Schnüffelt er um, denn er riecht was Lebendes. Als er den Ohm nun
Draußen erblickt, auf springt er vom feurigen Stuhl, daß es rasselt;
Bringt ihm den Thränenbecher, und ruft: „Da trink' Er eins, Jochen!"
Jochen weigert sich, muß. „Nun soll ich denn trinken, so trink' ich",
Sagt er, „in Gottes Namen!" Und knall! war alles verschwunden.

Michel.

Bald auch schlemmt sich der Junker hinab zu den würdigen Vätern,
Mitzuschmausen am Mahl! Dann schallen ihm unsere Seufzer
Statt der Musik, dann brennen die Seel' ihm unsere Thränen!

Hans.

Hagel! ich selbst wohl möchte das Willkommstänzchen mit ansehn!
Siehe, da tanzt mein Junker die Sarabande mit seiner
Gnädigen Frau Urältermama; und die hagere Großmuhm'
Aeugelt nach ihm, und Basen vom fernesten Sprosse des Stammbaums.
Auch wird Takt da geschlagen vom Satanas, welcher den Stab nun
Führt als Vogt, und grinzend Gerechtigkeit übet und Ordnung.
Aber sein Weib, das Geripp! das sprudelt und flucht auf französisch

Im altfränkischen Tanz, wo kein Putzmädchen die Kettlein
Ihr nach der neuesten Mode gehängt; dann schmunzelt der Satan.
Michel, hast du Toback? Der Thau blinkt lieblich im Mondschein,
Aber er fällt auf die Brust, und die schwärmenden Mücken sind schamlos.

Michel.

Nimm den Beutel, und stopf'; ihn gab mir Lenore zu Weihnacht.
Damals hofften wir noch, und waren so froh, wie die Kinder!
Hans, da pinkt man umsonst, wo der Wind die Funken hinwegweht.
Drehe dich um. Mein Stahl ist gut, und der Zunder geschwefelt.

Hans.

So, nun brennts. Komm, Michel! du rauchst doch eins in Gesellschaft?
Lustig! da reißt der Schimmel sich los! Wie die Mähr' an dem Tüder
Schnaubend sich bäumt! Dich soll, wo du mir dem Junker ins Korn gehst!
Blitz! er prügelt' uns krumm und lahm! He, Lustig, den Schimmel!

Die Freigelassenen.

Henning.

Wer da? du weiße Gestalt, die im Abendrothe daherwankt
Zwischen dem Haselgesträuch.

Sabine.

Ich komm' als höllischer Geist! hu!

Henning.

Aber du wankst, wie ein Engel des Lichts.

Sabine.

Das machen wir künstlich!

Henning.

Höllischer Geist, was willst du?

Sabine.

Dich selbst abholen!

Henning.

So komm denn!
Dirne, du Unhold! schone; mir so in die Lippe zu beißen!

Sabine.

Singst du, Schalk, nun allein auf unserer schattigen Grasbank
Hier am gerötheten Teich, und verlangst nicht meine Gesellschaft,
Daß ich Hörerin sei und Richterin deines Gesanges?
Warte nur, führ' ich dir erst als gebietende Frau den Pantoffel!

Henning.

Was den Pantoffel betrifft, wird der Prediger, hoff' ich, erläutern;
Wenn du als schüchterne Braut am Altar stehst, künftigen Sonntag.
Durch Vorübungen tracht' ich in Einsamkeit hier zu verdienen,
Daß du Hörerin seist und Richterin meines Gesanges.
Aber wie fandest du mich?

Sabine.

Nach wohlvollendeter Arbeit,
Käs' und gelbliche Butter zu fertigen, und in das Kübel
Abzurahmen der zehn großeutrigen Kühe Bescherung,
Nehm' ich die Eier noch aus, und schlendere froh in den Garten,
Anzuschaun, wie sich heute die Wunderlaube beschattet,
Die ich mit spanischer Kress' und hochaufrankendem Kürbis
Ueberwölbt, und umpflanzt mit mancherlei Blumen des Herbstes.
Auch begieß' ich die Nelken im Topf, die der freundliche Gärtner
(Eifere nicht!) mir geschenkt, und die Baumnelk' unseres Vaters,
Sammt der Violenlevkoj' und der blühenden Myrte zum Brautkranz.
Heiter und still, wie der Abend mich anlacht, denk' ich die Zukunft,
Murmele leisen Gesang und ein kindliches Stoßgebetlein,
Oft nach der Thüre gewandt, und seufz': Ach, kommt er vielleicht noch?
Wer nicht kam, war Henning. Da tönt ein Geklimper vom Teich her,
Dumpf wie Mückengesumm; ich lausch', und die Stimme war Henning's.
Hui! ich über den Zaun, und im Flug durch Dornen und Disteln
Renn' ich die Koppel entlang. O fühle das Herz, wie es hämmert!

Henning.

Du mein trautes Sabinchen!

Sabine.

Ja nun, mein trautes! und läßt mich
Ganz so allein! Nicht küssen! ich bin dir böse, du Unart!
Singe nur deinen Gesang ernsthaft den Karauschen des Teiches!

Henning.

Sträubt sich der Mund, so küss' ich die Wange dir! ... Mädchen, verständig
Setze dich her, und vernimm die Entschuldigung, auch den Gesang dann.
Seit der Baron Freiheit und eigenes Erb' und Gewerb' uns
Sicherte, blühet das Dorf an Getreid' und Heerden und Baumfrucht,
An rothwangigen Mädchen und Jünglingen, und an Gesängen.
Aber das sämmtliche Dorf (zwar glaub' ich's nimmer) behauptet,
Besserer Sänger sei Ich, und greif' auch erträglich die Cyther;
Weil ich zur Noth durch neue, wo nicht anmuthige, Liedlein
Manchmal Freund und Gevatter belustige. Künftigen Sonntag
Sind zwölf Ernten entflohn, nach dem Anfang unseres Jubels,

Jenem gesegneten Tage, dem heiligen, da der Baron uns,
Unter dem Glockengeläut' und dem Schall der Trompeten und Pauken,
Ach das verwilderte Volk! von des Frohns unmenschlicher Drangsal
Lösete, menschlich gesinnt; als Braut und Bräutigam aber,
Müssen wir beid' in dem Zuge der jauchzenden Schnitter und Jungfraun
Feierlich nach dem Altar mit dem Aehrenkranze vorangehn.

Sabine.

Und mein Henning besingt den Freiheitstag? das gefällt mir!
Wohl noch denk' ich den Tag! Wir Kinderchen waren so herzlich
Froh des Gepränges, und der langen mit Speis' anlockenden Tafel.
Doch wir wunderten uns, wie besorgt aussahen die Männer,
Da sie der gütige Herr aufmunterte.

Henning.

Ja, so betäubt wird
Endlich das Herz vom Drucke der unglückseligen Knechtschaft!
Neuerung, welche der Herr mit Gewalt sucht, oder mit Güte,
Scheint, wohlthätige selber, Verschlimmerung; häufig ja war sie's!
Sorgt' auch der Herr als Vater, und gab zum Ersatze des Unrechts,
Welches die Seinen an uns Jahrhunderte, sagt' er, verübet,
Freiheit wieder und Feld, auf Bedingungen mäßiger Erbpacht;
Half er auch Feld und Gehöfd' anbaun durch Kenntniß und Vorschuß:
Doch argwöhneten wir, in zagender Angst des Verhungerns.

Sabine.

Als ob nicht wir Armen genug durch den alten Baron einst
Hungerten! der (Gott gönn' ihm die Seligkeit!) redliche Hüfner
Von der verbesserten Huf' abwarf in die Kate des Kohlhofs,
Wo sie bei daurendem Frohne das Brot kaum warben mit Taglohn!
Und wer im Hunger sich nahm vom Ertrag des eigenen Schweißes,
Oder was über den Zaun herhing, der büßte gelagert
(Wohl zu verdaun, wie es hieß!) auf spitzigen Eggen im Kerker!

Henning.

Dies lautschreiende Weh, und der Nachbarn Haß und Verwünschung,
Weckte den jungen Baron, den verständigen. Gütig und fromm sein
Hatt' er gelernt aus der Bibel, und sonst aus erbaulichen Büchern,
Auch mit seinem Erzieher, dem Prediger, weit in der Welt sich
Umgesehn, und gemerkt in der Schweiz und dem werbsamen England:

Mensch sei der Bauer, nicht Vieh; doch Unmensch, wer ihn gekettet
Durch willkürlichen Zwang, ihn selbst und die Kinder der Kinder!
Wehmuthsvoll nun löst' er die rostigen Ketten der Knechtschaft,
Theilte das Feld, und belehrt' und tröstete; endlich an Gottes
Erntefest entließ er die Schmachtenden. Doch der Entlassung
Wagte sich keiner zu freun; nicht konnte man glauben so Großes!

Sabine.

Nun denn freuen wir uns! nun glauben wir!

Henning.

Deutlich erschien das,
Mein' ich, im vorigen Herbst, da die Unsrigen, so wie gewöhnlich,
Nach der gesegneten Ernte den Kranz in die Kirche gehänget!
O noch schallt mir im Ohre die herzeinnehmende Predigt:
Welches Heil nach welchem erbarmungswürdigen Unheil
Gott durch den Herrn uns gesandt, den freundlichen, der uns zu Menschen
Wieder erhub; wie aus Wust einöder Verwilderung aufstieg
Ordnung und Zier, und ein Schwarm der betriebsamen Männer und Weiber
Ringsumher; wie das Dorf mit Wohnungen pranget und Scheuern,
Voll von Segen und Zucht; wie die Schule von Kinderchen wimmelt,
Welche zu frommer Vernunft anwachsen und häuslicher Tugend;
Und wie in Lieb' und Vertraun und Gefälligkeit Herr und Gemeinde
Froh miteinander verkehrt, und geendiget jegliche Fehd' ist.
Feierlich war's, o Mädchen; und tief andächtige Rührung
Schluchzete leis' im Gestühl, und umher in den Chören der Männer:
Als vielduldende Greis' und Mütterchen bargen das Antlitz;
Als sein Weib anschaute der Mann, sein Mädchen der Jüngling;
Als die Mutter den Sohn, und das Schwesterchen herzte der Bruder;
Als mit bebender Stimme der Prediger selbst auf der Kanzel
Stockt', und lange verstummt', und dann voll inniger Wehmuth
Dank und Gebet aussprach, und die Segensworte des Friedens.

Sabine.

Nicht mir so wild, mein Junge! Dir glänzt ja das Auge vom Abend.
Bald auch thränete mir's; doch eiferig streb' ich dagegen.
Gut zwar ist der Baron, das wissen wir; aber auch tückisch.

Höre die heimliche Tück', und wundre dich! Vorigen Sonntag
Aß mein Vater im Schloß mit der Herrschaft. Ueber der Mahlzeit
Schwatzt mein kleiner Matros' Adolf mit dem Schwesterchen seitwärts:
„Schau sein freundliches Aug', Amalia!" — „Ja, wie Sabinchen's!" —
„Welch ein Vergleich! Die lacht viel freundlicher, weil sie mit Henning,
Der die Karjol' uns machte, den Kranz trägt künftigen Sonntag." —
„Brüderchen, schön! Heiraten sich die?" — „Heiraten, was ist das?" —
„Ei! dann tanzen sie erst, und dann wirthschaften sie lustig!
Sahst du es nie bei den Puppen?" — „Getanzt wird, Schwesterchen, freilich,
Unter den Ahornbäumen: da ist es so grün und so dunkel!
Und im Vertraun, da essen wir auch!" — Schnell winkt die Baronin,
Aber umsonst. — „O Mama, ich rede ja", sagt er, „die Wahrheit!
Sonntag kommt es gekutscht und getrabt aus Städten und Dörfern,
Unsere schmucke Sabine zu sehn und den wackeren Henning,
Welche den Kranz vortragen, sie selbst in Sträuschen und Kränzlein.
Dann ist große Musik; dann tanzen wir untereinander;
Dann schenkt jeder ein Stück in die Wirthschaft, Kleines und Großes." —
Lächelnd schilt der Baron den Plauderer, der ihn behorcht hat;
Und er empfiehlt dem Vater, uns nicht zu verderben die Kurzweil.
Aber der alte Mann hat kaum zu Hause den Krückstock
Hinter den Ofen gestellt, so kann er sich länger nicht halten,
Weint wie ein Kind vor Freud', und vertraut mir das ganze Geheimniß.
Wieder vertrau' ich es dir; du bewahr' es, und küsse mich, Henning.

Henning.

O mildthätiger Herr! wie er stets auf unsere Wohlfahrt
Sinnt, und auf heimliche Freude, wie väterlich! Nun, es vergelt' ihm
Gott, der alles vergilt, in Ewigkeit! Selig allhier schon
Ist er fürwahr! Rings schaut er die dankbaren Herzen im Antlitz;
Alles nennt ihn Vater, geheim und öffentlich; alles
Segnet ihn, kommt er zu sehen die Feldarbeit und den Haushalt;
Alles betet für ihn und die Seinigen, Morgen und Abend!

Sabine.

Alles umher auch lobt mit Gesang ihn, altem und neuem!
Singe mir denn, zur Ehre des Gütigen, deinen Gesang vor,

Der, was längst um die Lippen getönt, auffrischet in Neuheit.
Aber wo bleibt mir der Kuß? Du denkst an den lieben Baron nur!

Henning.

Du! ... Nun nimm von der Schulter die Hand; sonst fehl' ich im Singen.
Wir kranztragendes Paar, das merke dir! singen den Vorsang;
Daß du morgen die Weis' in der Kürbislaube mir lernest.
Jegliche Hälfte vom Vers wird dann mit voller Musik laut
Wiederholt, und im Takte die Sens' und die Harke geschlagen;
Dann in das Nachspiel tönet nach Lust hellkreischender Jubel,
Eigenes Erntegetön. Ich geb' auf der Cyther die Deutung.
Ehrbar, liebe Sabine! Du kuckst mir so freundlich ins Antlitz!

Sabine.

Sing'; ich kuck' in den Teich, wo die Abendwolke sich spiegelt.

Henning.

Wir bringen mit Gesang und Tanz
Dir diesen blanken Aehrenkranz,
Wir Bräutigam und Braut. *)
Die Fiedel und Hoboe schallt;
Die Glocken gehn; und jung und alt
Springt hoch, und jauchzet laut.

Die Freiheit schenkt uns solchen Muth!
Die Dirn' ist frisch, wie Milch und Blut,
Gerad' und schlank, wie Rohr.
Ihr Schnitter prahlt mit ihrem Strauß,
Und sieht so braun und trotzig aus,
Den Hut auf einem Ohr.

Der du zur Freiheit uns erhobst,
Komm her, und schau: dort glüht das Obst,
Das seinen Baum beschwert;
Dort brüllen Rinder ohne Zahl,
Dort blöken Schafe durch das Thal,
Dort stampft im Klee das Pferd!

Und ob's der Sens' an Korn gebrach,
Da frag' umher die Scheuren nach,
Bis an den Giebel voll!

*) Chor: Durch Bräutigam und Braut.

Die Dröscher klappern sonder Rast,
Der Städter holet Last auf Last;
Sie sind und bleiben voll!

Nicht hungrig hungerharken wir;
Genug noch fand zu lesen hier
Der Wais' und Witwe Hand.
Laß hungerharken, die das Joch
Des Frohnes drückt; sie harken doch
Meist Hedrich, Tresp' und Brand.

Im blauen Tremsenkranz juchhein,
Zu Weidenflöten und Schalmein,
Die Kinder, rund und roth;
Sie schenken froh dem bleichen Mann,
Des Sklavendorfes Unterthan,
Ihr kleines Vesperbrot.

Wir ackern tief, und dröschen aus,
Und bessern Feld und Wies' und Haus;
Kein Schweiß ist uns zu theur!
Kein harter Vogt steht hinter uns;
Ein Wink vom lieben Herrn: wir thun's!
Und liefen durch das Feuer!

Des Sonntags auf der Kegelbahn
Setzt alles auf dein Wohlsein an,
Und schlürft den letzten Tropf:
Laßt leben unsern Vater hoch!
Er nahm von uns des Frohnes Joch!
Die Gläser übern Kopf!

Am Sommerabend singen wir,
Wir Bursch' und Jungfern vor der Thür,
Zur Fiedel und Schalmei:
Es lebe unser Vater hoch!
Zerbrochen ist des Frohnes Joch!
Juchheißa! wir sind frei!

Wir bringen mit Gesang und Tanz
Dir, Vater, diesen Aehrenkranz,
Wir Bräutigam und Braut! *)

---

*) Chor: Durch Bräutigam und Braut.

Wir schwitzten gern bei Egg' und Pflug
Und Sichelklang, und mähten gnug!
Wohl dem, der Gott vertraut!

Er hängt, er hängt, der blanke Kranz!
Beginnt, ihr Schnitter, Reihentanz,
Und singt mit frohem Muth:
Es lebe unser Vater hoch!
Und seine Frau und Kinder hoch!
Juchheißa! schwingt den Hut!

Sabine.

Herzhaft klingt der Gesang, und bäuerlich, und so natürlich,
Daß man sogleich auswendig behält. O mit weniger Uebung
Werd' ich getrost sammt dir Vorsängerin! Treibet das Herz an,
Dreist auch vor mehreren bricht der Gesang aus! Lange, ja lange
Lebe der gnädige Herr, und freue sich unseres Dankes,
Mehr noch des eignen Gefühls! Ach denke dir, trautester Henning:
Wenn der Baron einst scheidet, und wir, die Verwaiseten alle,
Schwarzumflort, Hausväter und schwächliche Greise des Alttheils,
Mütter und Bräut' und Kinder und Jünglinge, langsames Zuges
Vor und hinter dem Sarg mit Gesang im Halle des Läutens
Gehn zur offenen Gruft, wo er väterlich unter den Kindern
Ausruhn will im Schatten des niederhangenden Laubes!
Wenn an der düsteren Bahre der überlebende Pfarrer
Wehklagt, ach! um den Freund, in stammelnder Leichenpredigt,
Und mit Schluchzen erzählt, wie gut der entschlafene Vater
Gegen uns war! wenn jetzo der Sarg an den Seilen hinabsinkt,
Jetzo geschaufelte Erd' ihn verbirgt nachschauenden Blicken,
Und wir mit Blumen bepflanzen den aufgeworfenen Hügel,
Der uns, sein zu gedenken, und fromm, wie jener, und liebreich
Gegen die Menschen zu sein, anmahnt bei jeglichem Kirchgang!

Henning

Anders weinen wir dann, als dort, wo der Bauer mit Knochen
Seiner verfaulten Tyrannen das Obst abschleudert, und fluchend
Hin in die Grube sie wirft, wo der Pferd' und Hunde Gebein dorrt!

Sabine.

Laß doch Tyrannen und Knochen in Ruh'! Mir graut vor Gespenstern!
Henning, es blitzt! Hell zuckte zum Abendsterne die Leuchtung
Unten vom bläulichen Duft! O Trautester, wenn es am Sonntag
Regnete! Wieder, o schau! Ganz flammte der Teich, wie in Feuer!

Henning.

Prächtig war's! O du Kind! Was drückst du die Hand mir so ängstlich!
Heitere Luft weissag' ich gewiß, da das Wetter sich abkühlt,
Für die Geschäfte des Feldes, und unseren festlichen Sonntag:
Wann die geladenen Gäste vergnügt anstaunen den großen
Flimmernden Aehrenkranz, noch mehr mein Mädchen im Brautkranz!

Sabine.

Das sich bei deinem Gesang roth singt vor Freud' und Beschämung,
Und das Gesicht oft wendet! Doch aufstehn laß uns, o Henning.
Siehe, da brauet der Has' im weißlichen Dampf auf der Wiese,
Und feucht wehen am Abend die Herbstwind' über die Stoppel.
Du mit der luftigen Jacke Gekleideter, höre die Warnung;
Daß du dein Lied nicht singst, wie der heisere Küster sein Amen!

Das erste Gefühl.

Wo du geheim mich umschwebst, mein Genius, sage mir etwas
Vom aufdämmernden Sinne der neugeborenen Selma,
Welches Gefühl sang ihre Geleiterin? welcherlei Zukunft?
Schauerlich war mir Knaben die Nacht; denn ein Glanz, wie des Mondes,
Oder des Frühroths, schien im dunklen Gemach auf das Lager,
Und süß ängstete mich, wie zu Weihnacht, kindliche Sehnsucht.

In sanftwärmender Stube der Wöchnerin brannte das Lämplein
Hinter dem taftenen Schirm gründämmerig; und von dem Lager
Schaute sie, welche mit Schmerzen gebar, mattlächelndes Blickes,
Oft nach der schwebenden Wieg', und des Töchterchens lieblichem Antlitz,
Wie nicht weinte das Kind, und umhersah, fast wie vernehmend.
Oft auch traten heran und hoben sich kleine Geschwister,
Hemmend die Wieg' im Gang; und die jüngere lockte mit Spielwerk.
Doch es bedräut' und tuschte die Wärterin: „Artig, o Kinder!
Stört mir das Schwesterchen nicht, das schon blauäugig umherkuckt,
Aber so müd' ankam von des Storchs mühseliger Luftfahrt,
Schwer bepackt an der Windel für euch mit Rosinen und Mandeln."
Plötzlich rief aus dem Bette mit leiser Stimme die Mutter:
„Schützt vor der blendenden Lampe das Kind! Hell glänzet die Windel,
Hell die Decke von Licht, und die Wang' in rosigem Schimmer!"

Aber die Wärterin lacht', und betheuerte, nichts zu erkennen.
Gern auch glaubte die Mutter und ahndete himmlischen Anglanz.
Denn wie heimliche Stimmen im wehenden Blättergesäusel,
Oder im rieselnden Bach, oft hört der begeisterte Dichter;
Also hörete sie anmuthige Stimmen umherwehn,

Geistige, welche der Seel' einathmeten holde Betäubung;
Und ihr schwanden die Sinne gemach in erquickenden Schlummer.

Genien nahten der Wieg' ungesehn durch hüllenden Aether,
Zwo, in hehrer Gestalt, jungfräuliche Genien Gottes,
Menschliche Seelen vordem, wie die unschuldsvolle Maria:
Eine der kindlichen Selma Geleiterin, eine der Mutter.
Jene, mit Rosen gekränzt, unsterblicher Lieb' und Anmuth
Engelin, trug in der Hand die klingende Laute des Himmels;
Diese, mit heiliger Palme gekränzt, vollendeter Tugend
Engelin, trug in der Hand die rauschende Harfe des Himmels.
Sanft nun huben sie beide den wechselnden Wiegengesang an:

Die Eine.

Schlummre leise, du Kind! Liebkosende Harfenlispel
  Wehn des frommen Gefühls Ruhe dir! Schlummere, Kind!

Die Andere.

Träume mir Wonne, du Kind! Holdseliger Lauteneinklang
  Hallt ins Herz dir hinab Zärtlichkeit! Träume, du Kind!

Die Eine.

Gräme dich nicht, zu verlassen die seligen Thale des Friedens,
  Wo zu Tugenden dich bildete Red' und Gesang!
Auch hier blühn Paradies' Unschuldigen; auch zu den Kindlein,
  Und zu den Kindlichen hier, steigen die Engel herab!

Die Andere.

Laß dein dämmerndes Myrtengebüsch, und das rosige Bächlein,
  Wo die Laute dir oft ahndende Liebe getönt!
Hier auch läutert die Lieb', und beseliget; süßere Wehmuth
  Lohnt auch dem Lautener hier heiliger Liebe Gesang.

Die Eine.

Schau das holde Gesicht, das unserem Liede sich oftmal
  Röthete! Schwester, wie nahm gleichende Hülle der Geist!

Die Andere.

Sahst du die lieblichen Augen, wo Zärtlichkeit oft und Entzückung
  Schimmerte? Schwester, wie klar strahlet die Seel' in dem Blick!

Die Eine.

Frühlinge blühn und reifen; es blüht und reifet die Jungfrau,
  Selbst nicht wissend, wie hold; Freundinnen lieb und dem Freund!

Doch es erwächst in der Fern' ihr Einziger! Ach sie erkennt ihn
Oft im Traum, und geheim sinnt sie den Ahndungen nach!

Die Andere.

Frühlinge blühn und reifen; doch endlich ruft dich der Maimond,
Einziger, wo im Gedüft Selma, die Einzige, blüht!
Eile! sie harrt in der Laub'; und im bräutlichen Nachtigallseufzer
Küss', an den Busen gesenkt, küss' ihr die Thränen hinweg!

Die Eine.

Meld' ihm des Kindes Geburt, du Genius, dem er vertraut ward;
Daß ihm die Ahndung das Herz läutere, würdig zu sein!

Die Andere.

Meld' ihm des Mägdleins Traum, o Genius, ihn zu begeistern,
Daß er der lauteren Lieb' heilige Herz und Gesang.

Also sangen sie beid' an der schwebenden Wieg' in die Saiten
Hold einschläfernden Laut; und der Genius flog mit der Botschaft.
Süß im Dämmergefühl der Erscheinungen ruhte das Mägdlein,
Rosiger Wang' und verklärt, wie ein neugeschaffener Engel;
Und ihr zartes Gesicht umschimmerte werdendes Lächeln.
Als die Erscheinungen jetzo verdämmerten, weinte das Mägdlein,
Zuckend empor mit der Hand; und die Wärterin lullte vergebens
Heiseren Wiegengesang. Da erwacht' aus dem Schlafe die Mutter,
Ließ sich reichen das Kind, und stillt' es am wärmenden Busen.

Die Bleicherin.

Else.

Gut geschlafen, Sophie? Ja, schummele mit dem Gepäck nur
Ohne zu grüßen vorbei! Das thun nicht artige Jungfraun!

Sophie.

Hu! ich erschrak! Du dort, wie die Frühlingsschlang' an dem Dornbusch,
Zischest den Wanderer an!

Else.

Komm, Mädchen; der blühende Schleedorn
Schattet so lieblich gewölbt, und vor uns plätschert der blaue
Glänzende See. Ich pflückte mir Säuerling hier und Rapunzel,
Jung und zart, in den Korb; denn ich sage dir, Kaiser und König
Lobt den Rapunzelsalat, wenn Oel und Essig nur gut ist.

Sophie.

Schön zu ruhn, wo Violen und Schlüsselblumen umherblühn!
Schwesterchen, gib mir den Strauß. Ich muß in dem Garten am Krebsbach
Pflanzen und sä'n. Hier siehst du die sämmtliche Gärtnergeräthschaft:
Spaden und Schnur mit der Hark', und im Saatkorb' Erbsen und Mangold,
Bohnen, Karotten, Salat, holländische Winterkartoffeln,
Und was mehr; auch Radieschen, die Erstlingsfrüchte des Gartens,
Weiß und roth. Nun, Else, was duckst du denn?

Else.

Tusch! sie bemerkt uns!
Unsere Bleicherin sang, die schelmische, wieder von Siegmund.
Bald hätt' ich's auswendig gelernt, und, gehn wir am Sonntag
Unter die Linden zum Tanz, sie gehöhnt: Nun, Jüngferchen, weiß ich's!
Nur nicht roth! Dein Liedchen erbaute mich! Soll ich es singen? —
Aber sie schwieg, da im Erlengebüsch die Nachtigall anfing.

Sophie.

Glaube, sie selbst hat das Liedchen gefertiget! Denk' an den Glückwunsch,
Der uns neulich im Dorf durch lustige Reime gekitzelt;
Als ihn der Hochzeitbitter, der Bälgentreter und Vieharzt
Thüre vor Thür' absangen, den heiligen Königen ähnlich,
Prunkend mit Kron' und Zepter, dem goldenen; einer wie Mohr auch,
Dem der papierene Stern anbrannt' im hastigen Umdrehn.
Nun, wer hätt' es geträumt? den Glückwunsch reimte die Anna!
Sicher auch jetzo das Lied; drum thut sie im Singen so schämig!

Else.

Komm, wir brauchen Gewalt!

Sophie.

Ich muß in den Garten.

Else.

O komm nur!

Sophie.

Else, du läufst, wie ein Wiesel! Ich folge dir kaum mit der Ladung!

Else.

Holla, du Braut! Gleich singe das artige Stückchen von Siegmund.

Anna.

Nimmermehr! nicht kenn' ich ein artiges Stückchen von Siegmund!

Else.

Nicht? So werd' ich die Wangen, die roth glühn, bleichen mit Wasser.

Anna.

Dirne, du Unglücksdirne verderbst mir das seidene Halstuch,

Siegmund's werthes Geschenk! O weh! in den Busen hinab läuft's!
Hu, wie kalt! An dem Rohr, fi! schäme dich! angelt ein Mannsmensch!

Sophie.

Schmunzelnd gönnt er die Strafe dem eigensinnigen Mägdlein.
Singe denn; oder dich soll! Komm, Schwesterchen, brav sie gekitzelt!

Anna.

Mord und Gewalt! Schont, Kinder! Ihr sollt ja hören! Geduld nur!
Laßt mich zuvor aufathmen! Wie unanständig man aussieht!

Sophie.

Schmuck ist alles an Schmucken! auch selbst nachlässiger Anzug.
Laß dein Hütchen nur schief.

Else.

Kühl weht's in dem Schatten der Pappel
Unten am Bach, der so klar von der Mühlenschleuse daherrauscht.
Setze dich dort zum Gesang. In der Burg wohnt drüben ein Echo,
Das, wie ein menschlicher Ton, nachsingt aus verödeten Fenstern.

Anna.

Wasser zuvor mir geholt; denn ihr seht, schon durstet die Leinwand,
Unter dem Sonnenstrahl und dem blendenden Frühlingshimmel.
Nimm du die Brause, Sophie; nimm, Else, die Tracht mit den Eimern!
Hurtig zum Bach! Ihr möchtet umsonst wol hören das Liedlein!

Else.

Jetzo gerauscht auf die Laken, du Trödlerin; daß wir den Handel
Endigen! Bald ja verwelkt in dem Deckelkorbe das Kraut mir.

Sophie.

All' um die Wette gesprengt! Dann, Trödlerin, rasch zu der Pappel!
Streng' ist heute die Luft; und mancherlei hab' ich zu ordnen,
Ehe die Sonn' aus der Erde den gestrigen Regen heraussaugt.

Anna.

Ihr nun wählet auf Gras' und Butterblumen das Lager,
Dort an der Pappel umher; ich setze mich auf den gekrümmten
Weidenstamm. Doch gehorcht, ihr Jüngferchen! Denn der Gesang ist

Nicht vom Riesen und Zwerg, und dem Schloß der verwünschten Prinzessin,
Oder dem Schäfchen im Walde, womit man Kinder in Schlaf singt.

Bleich' am warmen Strahl der Sonnen,
Leinwand, die ich selbst gesponnen
Von dem feinsten Knockenflachs.
Dich besprengen Jungfernhände,
Daß dein Glanz die Augen blende,
Weiß wie Schnee und Jungfernwachs.

Bald als Laken und als Bühren,
Sollst du mir das Brautbett zieren,
Unter Mai'n= und Rosenduft:
Denn Johannis hat mein Treuer
Vorbestimmt zur Hochzeitfeier,
Wenn der Kukuk nicht mehr ruft.

Wer mich freit, ihr lieben Laken?
Siegmund Franke, braun von Backen,
Und so groß, so stark und brav!
Er, der vorig's Jahr zum dritten
Seinen Kranz herabgeritten,
Und dies Jahr den Vogel traf!

Zwang er nicht vier bärt'ge Werber?
„Nehm' er Handgeld, oder sterb' er!"
Fluchten sie, und zogen gar.
Knaps! in Graus lag Kling' an Klinge:
All der Hagel! welche Sprünge
That mein Leutnant und Husar!

Unsers Schulzen zartes Hedchen,
Und das staatsche Kammermädchen
Thun am Kirmes so bequem,
Knixen, äugeln, händedrücken,
Um sein Herzchen zu berücken;
Doch es heißt: Mamsellchen, hem!

Bin denn ich von schlechterm Blute?
Keiner sagt im ganzen Gute
Hüfner Hanken Böses nach!
Störche wittern Schimpf und Schande;
Und schon seit dem großen Brande
Baut ein Storch auf unserm Dach.

Freilich geh' ich nie geschnüret,
Noch gepudert und frisiret;
Dennoch lass' ich wohl mich sehn;
Wenn ich weißgekleidet tanze,
Flink und roth, und unterm Kranze
Mir die braunen Locken wehn.

Da sollt ihr ein Flüstern hören,
Durch die Stühl' und auf den Chören,
Wann den Kanzelsprung wir thun:
Siegmund, Sohn vom Müller Franke,
Mit der Jungfer Anna Hanke!
Wer was will, der spreche nun!

Spielmann, dinge mehr Gesellen,
Daß uns hübsch die Ohren gellen,
Wenn ihr fiedelt, harft und pfeift!
Fangt nur früh an, euch zu üben:
Jeden Abend von Glock sieben,
Bis die Frau zu Bette keift!

Schickt euch brav auf Deutsch, Tirolisch,
Englisch, Menuet und Polisch,
Und den lieben Frauentanz!
Wenn um mich die Weiber ringen,
O dann laßt die Fiedel klingen!
Dann ade, du Jungfernkranz!

Sophie.

Schäme dich nicht, mein Mädchen! Du schauest ja so in das Bächlein,
Als ob die Wellen am Stein du zähletest. — Else, woher doch
Hat es die Hexe gelernt? Wer sollt' es der Träumerin ansehn!

Else.

Stillere Wasser, Sophie, sind tiefere: heißt es in Wahrheit.
Klar auch blickt sie umher, als hellblauäugiges Glückskind.
Unter Sol dem Planeten, im Maimond kommend, am Sonntag,
Ward sie behender Natur, und zu Teufelskünsten geeignet:
Also las in den Sternen Matthias Rohlfs die Bemerkung,
Die mit dem großen Kalender, dem hundertjährigen, einstimmt.

Sophie.

Nun ist alles erklärt, wie allein ihr glückte der Bleiguß!
Nur unförmige Schlacken, und nichtige, fanden wir andern:
Anna goß in den Sand! da erschien ganz deutlich ein Mühlrad.

Else.

Vorige Neujahrsnacht, da es zwölf schlug, wankte sie rücklings,
Eine Deck' um den Kopf, hellweiß wie ein Spuk, aus der Hausthür;
Sieh, und blank auf dem Giebel im Mondschein flimmte der Brautkranz.

Sophie.

Künftige Neujahrsnacht, wenn nur nicht säumet der Mühlmann,
Wird ihr blank von dem Giebel die Wieg' herglänzen im Mondschein,
Sanft vom Winde bewegt, im Gelull kaum hörbares Klanges.

Else.

Wird denn das Los, Brautjungfer zu sein, der verständigen Anna,
Uns zu Johannis beschert? Wir verstehn dir zu schelten den Kukuk!

Anna.

Weil ihr Gesänge versteht, und Schwank mit ehrbarem Antlitz;
Darum sollt ihr geputzt, Brautjüngferchen, neben mir prangen,
Einst auch Gevatter mir stehn, wenn die lullende Wiege nur wahrsagt.

De Winterawend.

Peter.

Strakt sik de Kater den Bard, so bedüdet et Frömd': is en Spräkword.
Nu to! Keerl un keen Ende! wat släpst du voer Tügs up dem Puckel?
Büst du, mit Gunsten, de Draak? un kumst doch nich voer den Schorsteen?

Krischan.

Wäder, da keem' unnode de Satrian! As in der Hölle,
Fluckert im Aawen dat Für! da künn ok en Osse bi braden!
Wo grotmächtig de Keerl as en Vagd fuhlenst in dem Lehnstohl!
Un wo de Backen em bleustern, so rood as de Maan, wenn he upgeit!
Du hest Melk un Gemack; man ik Wehdage bi Waddik!
Bauz! hier bring' ik di Huusarbeid, du frostige Peter,
Schüppen un Läpel und Slew' in warmer Dönse to klütern:
Maser un schier Haböiken un Spillboom. Awer den Krüzdoorn
Schrapst un beezest du mi to'm Sünndagsstock, de voer smucken
Lüden sik wiesen kann, um de Krück' hübsch nürige Snörkels:
Voer en Mauschelgesicht, un achter en schuppige Fischswans.

Peter.

Negstens dankt ut dem Knuuste mit aapenem Muule de Langbard.
Sett di dahl; du kumst mi to Paß. Indrusen gedieht nich.
Lat uns en bitjen trallaren; et is jo morgen doch Sünndag.

Krischan.

Dwr! ik bün so däger verklaamt! Ik meide dar Isreed,
Huus un Schüne to decken, un sned' in den Knicken dat Nuttholt.
Buten is daakig de Lucht; et früst, dat et wied in den See knackt;
Witt sünd Böm' un Gestrük', as im Blöitenmaande, van Ruhriep;

As man stappt, so bungt et, un gnistert de Snee; un de Ostwind
Küselt un fägt, dat ik oewer de Straat mit fluddernden Schöten
Sägelde. Lat mi tovoer updaun; sunst flütt de Gesang nich.

Peter.

Oewerhaste di nich! Wenn dat häwige Fresen gedämpt is,
Sing' uns dat putzige Leed, wo bedröwt Max Pump un sien Anhang
Achter den Müren verkehrt, un in ewigem Murxen un Jachtern
Sik um dat Läwen bedrügt. Ik hörd' en Voegelken pipen,
Dat et de Deerens so kettelt un hoegt, wenn des Awends am Spinnrad
Diene Süster et singt. Du kreegst et verlädenen Maandag,
As du de Kaar Wallnoet' un Wiehnachtsappel na Lübeck
Fohrst; un et kostede di dree Sößlinge. Het di de Blixkeerl
Man nich wedder beschuppt! Denn, Krischan, nim et nich oewel:
Dien ohld Schillingsdöhnken vam Lindworm dögt di nich so väl!
Wat so en malle Kumpan henfummelde, klingt nich un klappt nich!

Krischan.

Sprik nich so röklos, Broder! wat smuck is, weeten de Deerens
Bäter as wi; uns tämt et, mit Limp Inrede to wagen.

Peter.

Ok wol en Jümferken snackt mal miemerhaftigen Snicksnack,
Wenn se de Snater nich hölt, un to rap mit der Tunge wat doerschiert.
Lat mi den smuckesten Jumfergesang utsmücken dat Undeert;
Doch, ok der Süster to Spiet un Verdreet, schall blöden de Lindworm,
Of se im Singen ok söt mit dem Kühlken im Kinne mi anlacht.

Krischan.

Wanne! se ward di davoer mal tüchtigen! Awer umsunst is,
Segt man, de bittere Dod. Wat gifft du mi, koerische Peter,
Voer min putzige Leed? Dree Sößlinge weeren de Inkoop;
Un de Profit is vergünnt: een Minsch jo läwt van dem andern.

Peter.

Dissen masernen Kop nim, Wokerer, wenn du et voersingst:
Den ik voereerst mit Tumbach beslog; doch verdeent he van Sülwer
Deckel und Käd', un en Röhr van Ebenholt un geriefelt.
Süh mal den Mohren darup, so gnätersward as de Düwel,

Wo natürlig he steit mit der knoekernen langen Tabackspiep,
Ledeweek an de Tunne gelehnt, in höltener Andacht:
As en Student, de noch grön mit bäwerndem Kinn na der Kanzel
Wankt, knickbeenig un huddel; dat sülfst de Köster benaut ward,
Un in den Stöhlen entlang weekmödige Jümferken dahlseen.
Süh de striepige Scherp' um dat Wams, un bawen den Kruskopp;
Süh ok dat Witt' in dem Og', un de Lippen, so rod un so plutzig!
Gar den Tabacksdamp, süh doch, beteekend' ik! Broder, wat segst du?
Kiek du man glau! Ik gisse, dat noog dree Sößlinge wokern!

Krischan.

Top! Doch mi bubbern de Wörd', as of en Adebar klappert.
Rake de Koelen tohoop, un böte dat Für mit dem Püster;
Oder ik kantere di mit gebrakener Stimme dat Leed voer,
As wenn, möd' hojanend, de Karkenklepper'sche Hibbel
Swaltert un jault, vam Düwel, de frit, un van schillernden Engeln.

Peter.

Krischan, achter di steit Fürtang' un Schüffel un Spönkorf.
Püstere nich; gliek suset in glöinige Koelen de Haling.
Kater, wat boert he den Swans, un snurrt, un fiechelt so leidig?
Luur up de flegenden Heemken, un spring na dem Schatten des Lochems,
Wenn di dat Musen verdrütt. Oha! wo fuhl he sik utreckt!
Markt an dem Brathem de Snut', of ik noog inkachelde, Krischan?
Ruspere, wriev di de Händ', un sing' ut modigem Snawel!

Krischan.

Mien lübeckische Fründ, as he voersung, späld' up der Orgel;
Dat still stunden, un nipp tohöreden, staatsche Mamsellken.

Peter.

Sing du; ik groele dato, un im Schorsteen orgelt de Ostwind.

Krischan.

Wat is't doch voer en quadlig Ding,
  In Wall un Muur to läwen.
Drum hebb' ik mi ok fix un flink
  Wol up dat Land begäwen.
As Landmann läw' ik gans gewiß
Vergnögter, as de Kaiser is.

In Städern is nich Rist noch Rou,
Denn dar rumort de Velten:
Et spält dar alles Blindekou,
Un noch dato up Stelten.
Ja wat man hört, man süht, man deit,
Is Mismod un Verdreetligkeit.

De Manns dar sünd so karg un knapp,
Sünd ohle Pütjenkiekers;
De Sloetels gar to'm Aetelschapp
Versluden se, de Sliekers.
Un gegen Kind, Gesind' un Fru,
Da geit et jümmer ba! un bu!

De Wiewer Ard is: lat upstahn,
Un denn dat Geld verkladdern,
Denn gliek na Disch ut nawern gahn,
To lumbern un to sladdern.
Se straken ehr leew Männken blot,
Un griepen sachtjen na dem Hod.

Da wipsen se un schrapen ut;
De gladden Junggesellen,
Un weeten bi der Dammelbrud
Sik so verleewt to stellen:
Se smären ehr up Fransch dat Muul;
Un snappt se to, so satter'n Uhl.

De Jumfern gahn so stramm un stief,
Un süften denn un hiemen;
Se snören sik dat lütje Lief,
Dat se voer Angst beswiemen.
Woto doch deent de Oewermod?
Denn kort un dick let ok recht god.

Voerwahr, Matz Pump mit siener Tucht
Schall mi nich länger drillen!
Ne, buten in der frischen Lucht,
Da hört man nix van Grillen:
Na Arbeid makt de Slap gesund,
Man itt un drinkt un jucht sik rund.

Un ward mi mal de Kop to heet,
So kann ik't Greeten klagen,

De ehren Hans to hoegen weet,
  Un is nich so vertagen;
Denn wenn ik smacke, buckt se bi,
Un lacht so leef, un trutelt mi.

Peter.

Nu dat nöm' ik en Leed! De deftige Wies' is alleen mehr
As dree Sößlinge wehrt; un de Jümferken hoerden nich oewel.
Man ut dem deftigen Kop künn ok wol smöken de König!
Süh, wo he gniest! Dree Dahler betaalt een Broder dem andern!

Krischan.

Broder, du prunkst jo verwägen in diener nieen Spendeerbüx';
Un ik stah so verbaast, un lat' unnode mi lumpen.
Heel to swied! Kuum darf ik den Staat mi tämen am Festdag!
Töf, wi spräken uns wieder! Spendeer mi nu englischen Petum
Wenn't di beleewt, dat ik stracks an dem deftigen Kop mi vernije.
Ok dat gläserne Kroos mit dem tinnernen Lid un dem Schaustück
Schenk vull Beer, dat broesig, un klar as Oelj', ut der Buddel
Schümt, un kribbelnd de Knaaken erwarmt. Drög roken de Heiden.

Das Ständchen.

Wenzel von Schmurlach, Herr auf Schmurlachsbüttel und Hunzau,
War als Junker verliebt, und ein Freund landhöfischer Schalkheit.
Ihr auch, die eben erwuchs, der sittigen Tochter des Försters,
Welcher mit ihr und den Söhnen, ein Graun dem nächtlichen Wilddieb,
Einsam wohnt' im Gehölz, liebkoset' er; aber vergebens.
Einst, als Vater und Söhn' am gefrorenen Teiche dem Otter
Nachts bei der Mühlenschleus' auflauerten, schlich mein Junker
Leis' in den Wald, und klagte, gelehnt auf die Flinte, sein Herzweh:
Wachst du noch oben, mein Kind, bei der Lamp' im traulichen Stüblein,
Dir ein bräutliches Hemd zu beschleunigen, oder den Zwickel
Am baumwollenen Strumpf, und brummst, oft seufzend, ein Leibstück
Jenes mich quälenden Tags, da dich andere schwangen im Reihntanz?
Nickst du bei heiserem Grillengezirp am schläfrigen Feuer,
Halb entkleidet, und lallst, im ängstlichen Traume dich sträubend,
Was du so hold aussprichst, dein Wort: Pfui, häßlicher Junker?
Oder, wofern dich das Sausen vertrieb, und ein polternder Kobold,
Lauschest du bang' im Bettchen, und hebt dein Busen die Decke?
Nicht ein Gespenst, nein, Trautchen, ich bin dein häßlicher Junker,
Der dich vor häßlichem Spuk zu vertheidigen, Schönste, daherkommt!
Riegele hurtig mir auf! Hoch über die sausenden Wipfel
Sprengt die wüthende Jagd im Gewölk, und durchfeget den Nordsturm,
Daß von Giebel und Baum mich gewirbelte Flocken umstöbern.
Selbst ja entschwebt unruhig dem Irwischmoore der kopflos
Wankende Wicht mit Gekreisch, den ein Mönch hinbannte vom Richtplatz.
Kalt durchläuft mich das Graun, es starret der Hauch in den Nüstern.

O du, weiß wie Kaninchen, geschlank wie ein englisches Windspiel,
Aber auch scheu wie ein Wiesel, und wild wie die Katze des Waldes!
Scheint dein Wenzelchen dir so unholdselig im Aeußern?
Zwar von der Amme hink' ich ein wenig; aber ich hinke
Anmuthsvoll! wie du selbst voll Anmuth lispeltest, Mägdlein,
Als du die Walderdbeeren gebracht, und die blanken Dukaten,
Die ich für Schillinge gab, mit züchtiger Röthe zurückschobst.
Mich hat tanzen gelehrt der Student, daß hold in der Schönheit
Wellenschwunge der Gang hinschlängelte! Aber ich weiß wohl,
Daß du zugleich im Herzen den doppelten Höcker mir tadelst,
Welcher an Brust und Schulter hervorschwillt. Mädchen, den Auswuchs
Drängender Kraft miskennst du, und schenkst, o du alberne Thörin,
Schwankenden Erlen die Wahl vor des Eichbaums knotigem Kernholz?
Sähest du manch weltkluges und nicht anekelndes Fräulein,
Wie es mit Augen und Mund mich verschlingt an meinem Geburtstag,
Mich in funkelnder West', und dem Rock von feurigem Scharlach,
Bläulich gepudert das Haar, mit dick nachschwebendem Haarzopf!
Holder von Schmink' und Gestein liebäugelt es, wedelnd den Fächer,
So wie ein Möpschen den Schwanz, wann Mandeltorte gezeigt wird.
Und wenn ich Spaß anhebe, da sinkt man zurück in den Sessel,
Kreischet bethränt, und rüttelt den winzigen Busen sich schalkhaft
Lachend hervor, und nennt mich den Ausbund drolliger Purzel.
Jammer! ich war, einst war ich der Ausbund drolliger Purzel!
Kein Liebäugeln behagt, kein schalkhaft Lachen des Fräuleins!
Selbst auch der Hunde Gebell, selbst wähliger Hengste Gewieher
Ist mir verhaßt! Ab sterb' ich der Welt, wie die alte Französin!
Dir nur leb' ich annoch, mein einziges Herzensfräulein!
Lächele du mir Trost und Heiterkeit! Vater und Brüder
Lauren dem Otter ja auf, wie ich dir! Ein Mäulchen, nur eines!
Wein und Citronen und Rack in der Weidtasch' hab' ich und Zucker,
Daß du mit wärmendem Punsch den erfrorenen Alten erquickest.
Auch ein seidenes Tuch von grüngerändetem Lilla
Nimm zum Geschenk, daß nicht du den zärtlichen Busen erkältest,
Der mit blendendem Glanz vorwallt an dem Rande des Leibchens.
Werde doch Jungfer bei meiner Mama! Dich liebt sie besonders,
Dich vor den Mädchen des Dorfs, und der Stadt feinhändigen Jungfraun:
Weil wie die Rose du blühst, und schlank wie die Binse dich hebest;
Und, auch die Woche hindurch, dich säuberlich stets und gefällig
Ausschmückst; und, im Vertraun, weil Wenzelchen immer dich lobet.
Unseren Herren Bauchpfaffen mit kupfriger Nase, den läuten

Bald die Pokale zu Grab': er zecht mit meinem Papa jetzt.
Siehe, der wackre Student, der mich bildete, nimmt zur Belohnung
Dann die ergiebige Pfarr' in deiner Schürze, du Jungfrau.
Dann als Frau Pastorin bewohnst du das niedliche Pfarrhaus,
Welches ich modisch geziert; fünfhundert Thaler des Jahres
Hebst du, dazu noch Opfer, und Sündengeld aus dem Beichtstuhl,
Und was sonst in die Küche dir läuft: Maibutter und Honig,
Ferkelchen, Aal und Kapaun, Knackwürst' und geräucherte Zungen:
Daß nicht mürrisch der Mann abkanzele, wenn sie am Sonntag
Kegelten, Korn einfuhren und Heu, mit Gesange den Brautflachs
Gäteten, und sich im Grünen ein Tanz um den Fiedeler anhub;
Oder zu früh nach der Trauung der Storch sein Püppchen im Schnabel
Brachte, der alberne Storch, der oft auch ein Jüngferchen heimsucht.
Zeige das Antlitz mir, Holdselige, nur aus dem Fenster!
Nur ein freundliches Wörtchen erwiedere, nur ein vertraulich:
Gute Nacht! O ich sterb' in der Lieb' aufschauderndem Fieber!
Höre doch, Kind, wie der Athem mir bebt, wie die Zähne mir klappern!
Und (o wer weiß, was ich thue?) mein Rohr ist geladen mit Kugeln!
Gräßlich, o Kind, wenn Nacht vor Nacht, bei der Hunde Gewinsel,
Sich dein Wenzel wie Rauch aus der Erd' aufwühlet und wehklagt;
Plötzlich ein Knall dich betäubt, und ein pucklichtes Todtengeripp nun
Hoch in das Fenster dir grinzt mit flammenäugigem Schädel!
Wär' ich der Uhu doch, der jammernde dort in des Eichbaums
Olmigem Stamm! Auf flög' ich, zerpickte das Glas mit dem Schnabel,
Ach! und umflügelte dich, und böte mich dir zum Erdrosseln;
Fänd' ich sodann Mitleid, o ich finge dir Ratten und Mäuse!
Kichere nur und lache, du Lacheltäubchen! mir selbst ist
Weinerlich! Glut von innen, und Frost von außen verzehrt mich!
Ganz unerträglicher Frost! O ich taumele! Laß mich am Feuer
Wenigstens wärmen die Hand! Ich paßte dem listigen Fuchs auf,
Welcher die Hühnchen dir raubt, die getöppelten: aber die Finger
Starreten mir, wie die Zacken am Dach, daß ich selber den Hahn nicht
Aufziehn konnt', und der Schelm mit fegendem Schwanze mir durchging.
Laß mich nur eine Minute bei dir aufthauen, mein Engel,
Und mir die Pfeif' anzünden, die wärmende! Stracks will ich weiter
Gehn in den schrecklichen Sturm, da dir mein Leben verhaßt ist!

Könnt' ich die Geig' hier stimmen vor Frost, und schwiege der Nordwind,
Der mein zärtlich Geseufz wegbrüllt! so säng' ich das Liedlein
Dir mit gebrochenem Laute der unaussprechlichen Inbrunst,
Das mein guter Student mir fertigte, stark und natürlich!
Bald dann würde dir weich, hartherzige Dirne, der Starrsinn!
Frisch den Versuch! Sonst schlag' ich mit donnernder Kolbe die Thür' ein.

Schönstes Wildpret dieser Fluren,
Fällt dich niemals Schuß und Netz?
Keuchend folg' ich deinen Spuren
Mit Hallo und mit Gehetz.
Laut wie Flintenschüsse, knallen
Seufzer, die mein Busen löst.
Hasen, Füchs' und Schweine fallen:
Du, nur du bist kugelfest.

Bello, was heulest du? Kusch! Kann die Petz' Es-mol nicht vertragen?

Deiner Augensonnen Wälzen
Brennt mich an, von Kopf zu Zeh:
Doch kann meine Brunst nicht schmelzen
Deines Busens Alpenschnee.
Ach! mein Herz, so heiß wie Feuer,
Nimm es, holde Jägerin;
Und versuch', ob ich nicht treuer,
Als der treuste Pudel, bin!

Bestie, schweig! dir schieß' ich den jauelnden Rachen voll Kugeln!

Fodre Kleines, fodre Großes;
Du empfängst es, Knall und Fall!
Wohn' in stolzer Pracht des Schlosses,
Und verlaß den Hundestall!
Kind, bedenk die Augenweide
Unsrer Bäll' und Assembleen;
In Geschmeide, Gold und Seide,
Vor dem Spiegel dich zu drehn!

Steht noch immer die Mucke nicht ganz? Ich rathe dir ernstlich!

Kind, bedenk . . .

Hier sah er gemach aufgehen das Fenster.
Feuriger klopfte das Herz dem Erwartenden, was ihm die Jungfrau

So vorsichtig und blöd' ankündigte. Doch unerwartet
Plätscherte nieder ein Guß aus überströmendem Eimer.
Triefend enthumpelt der Junker, und murrt durch Thal und Gehölz fort,
Aergerlich: wie mit Gemurr fortrennt ein prustender Kater,
Traf ihn für nächtliches Mauen ein Wurf von der Zofe Pantoffel.

De Geldhapers.

Steffen.

Oha! kriegen wi Schatten? Man jappt kuum mehr: so gewaldig
Brennt de Sünn' am Häwen! Mi swaant, dat to Nacht wol en Wäder
Upswarkt. Hier in dem Holt, hier weit anmodige Köling.
Dubbelde Koem, wenn he dobber is, köhlt; man de Hoorner is Fusel.

Frans.

Trurige Hart makt hellig, wenn Last un Hitte datokumt.
Wes nich so närig, Ohle; du heft et jo. Lösch in Morellen
Dienen Dörst. Een Pund, dat schält voer Steffen un Frans nix,
De bald Mark' insacken bi Dusenden! Hüt noch in Wansbeck
Halen wi unse Quatern', un grawen uns morgen dat Erz ut.

Steffen.

Ah! wat is da to erzen! Wat bäteres gloest bi dem Alhoorn,
Wo mi de Wünschelrode den Schatt in der Eerde beteeknet.
Unriep Erz, as de Harzer di wiesmakt, swält wenn't sik luttert,
Nich so blau! Dat is Geld, dat in Ohldingstieden en Wrantpott
Nachts ingroof, un dem Bösen verpandede, bet man dem Urjan
Bringt up en Haar ahn' alle Gebräk de besprakene Lösing.
Wenn sik man drad' utsünd' en kantige Düwelsbanner,
Uns den Köter to putjen, de swart mit fürigen Ogen
Luurt, un vergrellt bi den Koelen de Tän' uns wieset, un angluupt!

Frans.

Dienes Fründs Veerschillingsquatern' is so god as im Büdel!
Häwt sik de Grapen mit Geld, dann deelen wie dienes un mienes,
Bröderlig; ha! un broken uns Zuckerklütjen in Sirop.
Denk man sülfst: Een Swien, so drömde mi, keek in dat Finster,

Un een Swien ut dem Finster. Dat sünd handgrieplige Nummers!
Dörtig Jahr bün ik ohld, twee kiekende Swien' an enander,
Mit veer Ogen im Kopp, un föftein Ruten im Finster:
Wiel ik körtens de een' utklingelde, as in der Bosheit
Ik de ledderne Hülle dem wrantigen Wiew' an den Kopp smeet.
Meenst du doesige Jost, dat so düdlige Dröme verspälen?

Steffen.

Bröderken, top! wi deelen, wat under der Eerd' un im Glücksrad
Voer uns blöit. Di deed' en dügtige Slump ok wol nödig.
Schad' um den goden Frans! Sünst läwd' he so flietig un driefsam;
Un wat he makde, gerod' un dijede, dat sik de Nawers
Wunderden. Nu verspälst du de Feddern sogar ut dem Bedtüg'
In de Lottrij', un de Müs' im Aetelschappe versmachten,
Wiel di dat Unglücksrad heel utsügt bet up den Peddik!
Diene Fru, de den Goeren dat leewe Brod ut dem Wocken
Möisam treckt, de vertröstet de hungrigen vaken am Spinnrad:
Kinderken, drögt ju de Tranen! Gewiß hüt Awend ut Wansbeck
Bringt he kloeternde Ficken to Huus', un gesadene Kringel!
Vader kumt; un wat bringt he, as Flök' un leddige Körwe?
Gelt! de Morellen im Korf gahn wedder dahen voer den Insatt!

Frans.

Weet nich de Keerl as en Pape to prädigen? Fäg man voer diener
Egenen Doer! Van der Hand in den Mund! Een Hemd an dem Tuunpahl,
Bröderken, eens an dem Liewe! De Satan luurt up dem Lotto,
As up dem Schatt! Wo het di de spuddige Snieder beschummelt,
De di so väl Hoxpox voermäkerde, sülfst ok den Urjan
Natodüweln verstund, mit Swans, Klumpföten un Höörnern,
Un scharlakener Tunge, bet eens bi dem Galgen voer Hamborg
Meester Fix en beluurd', un de nüdlige Spökmondeering
Em de Boedel am Kaak utstöwede! Sülwerne Spaden
Brukt, wer na Gelde gröft. Fief, seggen se, grepen vergäwens,
Un twee segen bedröwt. Du versteist doch? Finger un Ogen.

Steffen.

Kennst du dat andere Word? In dem Lotto spält mit des Landes
Kinderken Paasch de Landespapa; man de Wörpel sünd unklar.
Fief misgriepen ok dar; doch seen väl Ogen bedröwt to.

Frans.

Kloene du dweer un dwas, du Miemerer! Holla, ins Wansbeck
Ward van dem Lottoaltan al lustig gepaukt un trumpetet!

Steffen.

Nimm doch den Brägen to Rade! De Südwind weit na der andern
Siede den Luud; un wi wanken umtrent noch midden im Lustholt,
Mank hogstämmigen Böken, Kastannien, Ellern, un Ipern;
Wat? un du hörst de Musik? De Rodump raart, oder de Poggen
Unken im Pool; vällicht ok bölken de Köi' up der Weide;
Oder di mag links klingen dat Ohr, wiel van kloeternden Ficken
Pratjet de Fru. Dullbrägen, wat sleist du den Boom mit dem Prangel?

Frans.

Ah! so denk' ik se hüt mit langer Elle to mäten,
Rop' ik: Glück to'r Quatern'! un se segt: Leeg, klatrige Pracher!

Steffen.

Fuj, balstürige Keerl, de dat Wief ansnauet un pisackt!
Eens so en sedige Paar, dat söt, as Duffert un Düwken,
Dammelde! Trutelken voer, un Trutelken achter! so ging et
Jümmer im Huf', im Garden, im Feld', as en ewige Bruddans.
Nu siet Börger un Buren de Lottosüke verdullt het,
Kibbeln un kabbeln sik beed', as Katten un Hund' um den Meelbrie.

Frans.

Weest du den lustigen Swier, den de pucklige Matz mit dem Hackbrett
Lest up der Hochtiedsköste krijölede? Wiewer un Jumfern
Huchelden recht un krieschden voer Wäl', un beschenkden den Spälmann.
Hör mal; et plegt anmodig im grönen Busche to klingen.

Steffen.

Stell' in den Schatten de Körw', un verpuuste di hier up der Grasbank.

Frans.

Jaapt nich so sehr,
Mien leew Kompeer,
Un snückert um de Deerens;
Se laten all
So nett un drall,
Affsunderlich van fehrens.
Deels seen so fram un ehrbar ut,
Deels sünd so flink, as ene Brud,
Mit Oegeln un mit Straken
De Keerls verleewt to maken.

En Deerensding
Hüppt um den Ring,
Un deit so leef un aarig;
Man as se friet,
Du leewe Tied!
Wo ward se kettelhaarig!
Den eersten Morgen heet et: Fix!
Nim du de Schört, gif mi de Büx!
Sunst jag' ik ut den Plümen
Di up den Hönerwiemen!

Doot Dag un Nacht
Ut aller Macht,
Wat se befehlt un käkelt;
Doch warter wat,
Bald dit bald dat,
Begnägelt un bemäkelt.
Da murrt un gnurrt dat Murmeldeert;
Se rümpt de Näs', un dreit den Steert;
Ja vaken kriegt ji Knüffel
Mit ehrem spitzen Tüffel.

Drum gäwt Gehör,
Mien leew Kompeer:
Bliewt hübsch alleen im Neste.
Wol oft bedrügt
En rod Gesicht,
Brun Haar, un witte Böste.
Eerst sünd se aller Framheit vull;
De Brudnacht makt se splitterdull,
Den armen Mann to brüden:
Dat mag de Kukuk lieden.

Steffen.

Seegst du den sinnigen Minschen, de mank dem Gestrüke voeran bald Slenderde, bald nasleek, un tolest an dem Boome wat upschreef? Frans, nu smit he int Water mit platten Steenken, un grieflacht, Wenn et so wiedhen hüppt. De arme Minsch is wol unklok.

Frans.

O, de kumt as geropen to Möt', uns den Düwel to bannen!
Voerigen Dingsdag, Steffen, verköfd' ik em witte Johannsbeern,
Un van Lavendel un Rosen en Rükelken, bi dem Balbeder
Wilm, dem oppersten Kollektör, de so ehrlig un koppfast
Utsüht, awer nich snackt: he sat dar achter im Lusthuf',

Under den köligen Wieden, am Fleet der bunten Kattunbleek.
Hagel! wat legen herum voer gefährlige Böker gestapelt,
Grot as de Karkenpostille, worut uns de Köster des Sünndags
Voer de Brille so wat voerdroent, wenn de Preester den Snoew' het!
Broder, ik schuulde voerdwas, un verfeerde mi oewer de Snörkels:
As wenn de Krein up den Snee henhüpperden! Awer de Blixkeerl
Bokstabeert nich enmal, un weet van allem de Düding.
Ja, de Gesell versäkert, he makt sülfst lustige Riemels,
Un de gift he in Druck: as dat snakische Ding, wo dat Stadvolk
Schäkert un murxt. Uprichtig! so drög et em let, he versteit di
Mehr as Brod to äten, un fackelt nich mit dem Düwel!

Steffen.

Schal ik em nagahn?

Frans.

Töf bet naher. Wi möten de Trecking
Eerst ansehn. He dusselt, sobald upfleegen de Höner,
Gans deepsinnig alleen, bet to'r Schummering, achter im Krudhof;
Wo he den Geest afpaßt, de up Awendstralen heranwitscht.
Gah du em modig to Liew'. Eerst wehrt he sik; awer versprikst du
Goden Part an dem Schatt, bald treckt he de Piep' ut dem Sacke.

Steffen.

Frans, dann weeren wi klar; dann lat du den Harzer man afteen.
Säkerlig bruddelt de Wicht as en Boenhas' under den Bannern;
Dat he van Erz nich scheedet dat Geld, noch de Aare vam Grashalm.

Frans.

Röge di gau voerwas, un boere de Körw' up de Schuldern;
Oder wi kamen to lat.

Steffen.

Doch, Bröderken, nümmer to'r Untied.
Wenn di dat Glück todachde den Slump, so kalwt di de Osse.
Süh, wo de Swan langhalsig un witt up dem Blauen herumstürt.
Blix! he slabbert dat Brod dem Töwerer gar ut den Fingern!
Nüdlig speegelt sik rechts dat gröne verguldete Lusthuus
Im veerkantigen Diek, un de naakt darsittende Roland;
Links in dem Grawen de Toorn, wo as Wäderhahn en Markurjus
Blank mit goldenen Flünken sik swenkt, as up dem Taback steit.

Frans.

Hörst du? et paukt un trumpetet! Juchhei, de Quatern'! O so lop doch!

Steffen.

Jemini! welk en Gewöhl! wo et groelt, wo et spalkt un ramentet!
Alles im Drei, as de Mieren! Den Weg lang krimmeln un wimmeln
Kutsch' un Karjol', un damank Stöhlwagen mit frätendem Voerspann!
Links slampampt et un rechts, as im Jahrmark! Dar ut dem Finster,
Töf! wenkt ene Mamsell, un röpt na Morellen un Eerbärn!
Wo sik de sniggere Deern utflijede! wo se den Kopp dreit!

Frans.

Lat der Mamsell man de Hoege vergahn! Dar wenkt de Quatern' uns;
Un hüt wenkt se nich falsch! De is ok snigger un moje!

Steffen.

Holt doch ewenen Draf! Stopp, stopp, langbeenige Staker!
Wat du voer Sprünge mi makst! wo de Körw' um de Schulder di bummeln!
Jankt di dat Hart so swiedig? Du hüppst as de Pogg' in dem Maanschien!
Droos! bi dem Lottoaltan, dar flunkert et! Rund an den Ecken
Dänische Rüter to Peerde! Wo lüchtet de Sünn' up de Sabels!
Nedden de Lungerer alle, mit stief anglarenden Ogen,
Alle mit aapenem Muul, as snijede Gold van dem Hemmel!
Bawen sitten so stramm rodjackige Herren, as Dokters,
De mit Snören vull Tän' um den Hals Wormkoken verkopen.
Stolt up den türkischen Bund un den witt atlassenen Mantel,
Steit de Jung' as en Aap mit verbundenen Ogen, un grabbelt
Unse Quatern' ut dem Rade. De allergnädigste König
Makt sik gewaldige Kosten, den armen Mann to beriekern! . . .
Wäder, de Nummers sünd jo nich recht! Wat plierst du henup, Frans?
Föhlst du voer, dat du achter noch läwst?

Frans.

Dat weet doch de Kukuk! . . .
Eerbärn, grot' Eerbären! Morelleken, söte Morellen!

Der Bettler.

Jürgen.

Woher, mein Herzenskind! Dich grüßt der Hund
Frohwinselnd, und dein Schäfchen blökt, das du
Mit Brot gezähmt. Woher so früh im Thau?
Die Morgenluft weht kalt; es röthet ja
Die Sonne kaum den Tannenhügel dort.
Mir starret Hand und Lipp'; erfroren fast
Bin ich die Nacht in meiner Hürde. Komm,
Und küß mich wieder warm.

Marie.

Erfroren du?
Im Rosenmond'? O Lämmlein, zart und schwach,
Das an der Mittagssonne liegt, und bebt!
So nimm den Kuß — Die Lipp' ist warm genug,
Du Falscher; auch die Hand.

Jürgen.

Was hast du denn?
Dir sind die Aeuglein nicht so klar, wie sonst,
Und lächeln mit erzwungner Freundlichkeit.

Marie.

O Lieber, hör', und werde mir nicht gram.
Ich strickte gestern Abend in der Laub'
Und freute mich, wie schön das Rockenfeld
Im gelben Schimmer wogt', und Emmerling,
Kukuk und Wachtel um die Wette sang;
Mein Jürgen, dacht' ich, freut sich auch. Da kam
Der alte lahme Tieß, und bettelte.

Ei, Vater, sagt' ich, aufgezehrt ist schon
Das ganze Brot, das ich zum Feiertag
Euch backen ließ? Ihr werdet unverschämt.
Tieß wollte sprechen; ich ward bös, und schalt:
Gott helf' Euch weiter, Tieß! Der Krüger kann
Euch wol umsonst den Branntwein schenken! Geht! —
Hier sah ich seinen kahlen Wackelkopf
Im Glanz der Abendsonn', und eine Thrän'
Entsank den grauen Wimpern. — Redet doch!
Was ist Euch, Vater? — Ach, mein Jüngferchen!
Antwortet' er, ich bettle nicht für mich,
Nein, für den alten Pfarrer, lieber Gott!
Den sie uns abgesetzt! Er liegt im Wald,
Beim Förster, der das Haus voll Kinder hat;
Und darbt! — O Vater! sprang ich auf, und hätt'
Ihn schier umarmt; Ihr seid ein braver Mann!
Kommt her! — Da rafft' ich, was die Hand nur griff,
Mettwurst und Grütz' und Schinken, Käs' und Brot,
Und pfropft' ihm seinen Doppelranzen voll.
Nun, Vater, noch ein Gläschen Kümmelschnaps? —
Nein, Jüngferchen! mein Kopf ist viel zu schwach.
Gott lohn's! — und humpelt' auf der Krücke fort
Zum Wald' im Mondlicht, unbemerkt zu sein.

Jürgen.

Leibhaft erkenn' ich unsern Vater Tieß,
Der schon als Kriegsmann, sagt sein Kamerad,
In Feindeslanden lieber gab als nahm.
O Schmach! so arm, daß ihn der Bettler nährt,
Ist unser Pfarrer; und wir wußten's nicht!

Marie.

Da hat mir nun die Nacht so schwer geträumt:
Wie gut mit uns der liebe Pfarrer war,
In Predigt, Kinderlehr', und Rath und Trost
Bei jedem Vorfall, und am Krankenbett;
Wie lieb ihn alle hatten, alt und jung;
Und als er, falscher Meinung angeklagt
Durch Schleicher, endlich Amt und Brot verlor,
Wie alle flehten, alle jammerten,
Bis Folgsamkeit der Pfarrer selbst gebot.
Wild fuhr ich aus dem Traum, und schluchzte noch,
Und fand mein Kissen ganz von Thränen feucht.
Als kaum der Hahn zum Grasmähn unsern Knecht

Aufkrähte, holt' ich Schoten mir vom Beet
Und gelbe Wurzeln, und dies Taubenpaar.
Nun eil' ich hin, damit der alte Mann,
Bringt nebst dem Frühstück ihm des Jägers Frau
Den Korb ans Bett, einmal recht fröhlich sei.

Jürgen.

Das ist er immer, auch wenn's übel geht.
Wer redlich thut, traut Gott im Sonnenschein
Und Sturm: so lehrt' er; und ward abgesetzt!
Nimm auch, Marie, gutherzig Mädchen, nimm
Dies Stück Holländerkäs' in deinen Korb,
Und sag', heut Abend bring' ich ihm ein Lamm.
Pfui! solch ein Mann stirbt Hungers, weil er nur,
Was Gott gesagt, nicht Menschensatzung, lehrt!
Kopfhänger ihr! ihr Wölf' in Schafsgestalt!
Doch Gott sei euer Richter! Tieß und du
Habt weich gemacht mein Herz, daß mir so ist,
Sonntag, will's Gott, zum Abendmahl zu gehn.

Der Riesenhügel.

Schäfer.

He, wie der Satan bellt! Noch einmal sag' ich es, Wächter:
Steinigen thu' ich dich gleich, wo du ehrliche Reisende anpackst!

Krämer.

Mein wacholderner Stab, der knotige, schien ihm bedenklich.
Freundlichen Gruß, o Schäfer! Ihr gönnt mir heute doch Handgeld?
Englischer Lederkatun, baumwollene Mützen und Tücher,
Gegen den Nebel und Sturm, Schermesser vom feinesten Kernstahl,
Welche der Pfarrer gelobt, und ein Sonntagsrohr zum Tobackskopf!
Sehn ist umsonst! Wohlfeil, und erlesene Waare von Braunschweig!

Schäfer.

Krämer, dem Beutel gebricht's am Klingenden! Vorigen Winter,
Ueber das muffige Heu, stieg Widder und Schaf mir zu Balken.

Krämer.

Einem, wie Ihr seid, borg' ich auf Wort und ehrliches Antlitz.
Aber es klingt in der Lade daheim! Und hebt Ihr im Hügel
Drunten den Schatz, dann klingt es für Euere Kinder und Enkel.

Schäfer.

Mag ein anderer heben den Schatz, der drunten verwahrt liegt!
Uns nicht lüste danach! Wir selbst wol stiegen zu Balken!

Krämer.

Ist so beißig der Hund, der die Mammonstöpfe bewachet?

Schäfer.

Dort ist der Riese verscharrt, den einst todt zauberte Hela!
Sehet Ihr hinter dem Wald' auf dem Berg' ein altes Gemäuer?

Das war, sagt man, die Burg der berüchtigten Zauberin Hela,
Noch in der Heidenzeit, vor dem dreißigjährigen Kriege,
Die Euch im Abbild fern todt zauberte, ohne Vergiftung.

Krämer.

Könnte mir fern ein Barbier auch den Bart wegzaubern im Abbild!

Schäfer.

Spottet nur! manches geschieht, was der Welt Unglaube belacht hat!
Als in der wüsten Kapelle des Amts, wo das Kloster vordem war,
Und noch jährlich aus Rom verkleidete Mönche sich umsehn,
Heimlich der Küster einmal nachwühlete; fand er vermauert
Unter dem Hochaltar ein gewaltiges Buch an der Kette,
Mönchenschrift; auch Knochen umher, und heiligen Wurmfraß.
Wahrlich das Krämerlatein ist nichts, wenn Ihr alle die Schnörkel
Anseht, alle die Bilder von Gold und lachenden Farben!
Aber der Zauberin Bann, der treibt Euch die Haare zu Berge!
Mächtig gelehrt ist der Alte, mein würdiger Freund und Gevatter,
Kann Euch Latein und Chaldäisch, und prediget, wenn es verlangt wird:
Der hat endlich mit Mühe den Bann, aus besonderer Freundschaft,
Mir für ein gutes Geschenk an Woll' und Käse gedolmetscht.

Krämer.

Schäfer, mir kommt ein Gelust, daß der Welt Unglaube getilgt mir
Werde von Euch. Schaut an, wie die wollene Mütze sich ausnimmt,
Scharlachroth und gewalkt, zum Festschmuck, und zur Erwärmung.
Dafür zahlet Ihr mir — zehn Groschen nur (zwölf ist der Einkauf!)
Wenn Ihr der Zauberin Bann hersagt.

Schäfer.

Acht Groschen ist auch Geld.
Hab' ich doch über dem Zeuge, wie brav der Gevatter mir beistand,
Fast mich von Sinnen gequält, bei der Thranlamp' und bei dem Kienlicht,
Seit Martini bis jetzt; und noch ist manches mir Rothwelsch.

Krämer.

Nehmt, und verbraucht sie gesund, weil Ihr's seid! Fest auf die Dauer,
Fühlt sie wie Leder sich an, und weich wie von spanischen Lämmern!
Aufgesetzt und gebannt! Ihr Schäfer da pfuscht doch gewöhnlich
Halb in das Hexengewerb', Herzspann zu vertreiben und Zahnweh,
Koller und Wirbel sogar, durch heimliche Schrift und Besprechung.

Schäfer.

Weil wir Schäfer natürlich, der Welt abscheidend, in stiller
Einsamkeit viel nachdenken, bei harmlos grasenden Schäflein.

Krämer.

Drum, wie der Schneider bei Nacht, und der viel nachdenkende Schuster,
Welcher die Thier' ausdeutet der Offenbarung Johannis,
Sucht und findet ihr Licht!

Schäfer.

Marsch, Wächter! was riechst du am Packen?
Warte des eigenen Amts, du Schnüffeler! Wie er den Schwanz nun
Zwischen die Beine sich steckt! Da führt mir der Böse den Leitbock
Wieder ins Korn! Hiß, Wächter! den Krummhorn dort mit der Schelle!
Krämer, Ihr habt schon weit aus der Nachtherberge gewandert;
Nehmet ein Stück Schafkäse zu Butter und Brot aus dem Korbe;
Hinter Euch liegt mein Lägel im Kraut, mit kühlendem Breihan.

Krämer.

Dank! ich schmause, gelehnt an die schattige Buche, das Frühstück:
Ihr auf dem Moosstein bannt! O wie bäumt sich die Mütze so hochroth!

Schäfer.

Wächterchen, nun mit Vernunft, wie du pflegst, mir die Schafe geweidet!
Mich hält ernstes Geschäft: du spare mir Zwist mit dem Feldvogt.
Wie er mit hangender Zung' um die Heerd' amtseiferig wandelt!
Klug ist wahrlich ein Hund! Nun hört mir der Hexe Verwünschung.
Horch! zwölf brummte die Glock', und der Gruft entschweben die Geister.
Steig' auf die Zinne des Thurms, Chrimhild; und die Asche des Hahnes,
Der, neunjährig und roth, als schon Basiliskengestalt ihm
Keimt' im gebrüteten Ei, von des Stahls Hohlspiegel verbrannt ward,
Sprenge gen Mitternacht, mit abgewendetem Antlitz;
Daß laut heule der Sturm, und blutroth flunkre das Nordlicht.
Aber entfleuch, eh Eulen und Rabenschwärme daherschrein.
Höret den Bann, Erdgeister, den murmelnden! höret der Trommel
Dumpfes Geroll, die mit Runen der Vorwelt Drude Velleda
Zeichnete: daß sie im Schellengeklirr den Orkan und den Donner

Aufweckt, Sonne verfinstert und Mond, auch die Sterne vom Himmel
Reißt, und den alten Archäus entruft der tosenden Werkstatt
Mitten im Erdabgrunde, wo dienstbare Genien rastlos
Seinem Gebot' ausbilden der Ding' Elemente zum Ursprung.
Kommt denn auch ihr, o Gesindel, die schreckliche Rache zu fördern!
Kommt aus Gesümpf, aus Schachten, und Hekla's flammendem Erdschlund,
Schwer mit Pest und Arsenik und Schwefeldampfe belastet!
Schwarz im haarenen Mantel, mit fliegenden Locken, und barfuß,
Tunk' ich den Stab in Blut, und zeichne den Kreis auf das Estrich.
Dreimal trommel' im Kreis' ich herum, und murmele dreimal,
Was die Welten durchdröhnt, mein gräßliches Abrakadabra.
Ha, du gewaltiger Ries', unbändiger! der du ein Schlachtfeld
Mähst mit entwurzelter Tann', und mit Felswurf Burgen verschüttest,
Dann, wie die klauige Spinne, das Blut den Ermordeten aussaugst:
Auf! zum Kampf dich gegürtet, zum Kampf mit dem elenden Weiblein,
Das du zertratst, wie den Wurm! das matt aus dem Staube sich aufkrümmt!
Wehre mit spielender Hand dem schwach anspielenden Weiblein!
Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen zum Leichnam!
Blutroth zuckt durch die Wolken das Nordlicht, kreischend im Sturme
Dreht sich die Fahn', und fern tönt Uhuruf und Gekrächz her.
Unglückselige, renne herab von den Stiegen, und schleunig
Komm in den Kreis, eh, Jammer! die fallende Sucht dich ereilet!
Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen zum Leichnam!
Fülle die Todtenurne mit Salz und geläutertem Weingeist
Auf dem Altar, Chrimhild, und zünde den Geist mit der Todes-
Kerze von Menschentalg. Nun segn' und querle die bläulich
Flammende Loh', und stelle mir her den krystallenen Spiegel;
Daß ich weide den Blick an des Riesen erblassendem Antlitz.
Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen zum Leichnam!
Herzlich gegrüßt mir im Fels, mein Wilibald! Graut dir, du Armer,
Vor dem Orkan, wie die Ulme vom berstenden Gipfel herabkracht?
Und wie im Modergeruch von Schlangen es zischt? Sei ruhig!
Seufzer der Braut, ach Seufzer der schmachtenden Hela umwehn dich!
Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen zum Leichnam!
Aber so bleich? wie im Fieber, so schauderst du? Eile, du Trauter,
Dich an Hela's Lippen und klopfendem Busen zu wärmen,
Unter die Zaubermyrten, wo uns im Dufte des Nardus

Buntgefiederte Chöre verwandelter Prinzen und Fräulein
Brautmelodien anhuben zu kreisender Sphären Wohlklang.
Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen zum Leichnam!
Liebst du Hela nicht mehr, mein Wilibald, seit du am Samstag,
Da du mir unwillkommen des Hains Sternwarte besuchtest,
Runzlich mich trafst, eisgrau und gebückt, triefäugig und zahnlos?
Komm, und finde mich jung, bei der Hochzeitfackel im Brautschmuck!
Schau, wie die Braut sich lächelt und dir am vertraulichen Spiegel!
Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen zum Leichnam!
Schüre die Glut auf dem Rost, und zünde dir Sebengesproß an.
Keicherin! stockt dir der Hauch? Im kupfernen Tiegel den Essig
Koche mit Baldrian und Donnernessel und Schierling;
Mische dazu Mondraute, vom Vollmond schaumig, und Pofist,
Grabwermut, Nachtschatten, betäubende Bilsen und Wolfsmilch.
Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen zum Leichnam!
Wilibald werde benamt, du an Wuchs menschähnlicher Alraun.
Chrimhild, bade das Männchen im siedenden Kräuterbade!
Nun dein Herz, Basilisk, das köstliche, welches in Balsam
Lang' ich bewahrt, ein Geschenk von der Elfenkönigin Elli.
Spieße das Herz an den Pfriem, und dreh' in dem Brodel es linksum;
Murmle dazu dreimal: So, Wilibald, schrumpfe das Herz dir.
Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen zum Leichnam!
Wie die beschworene Natter sich wild ausdehnet und einrollt,
Und mit Gezisch antwortet dem Bann: so zischt er und krümmt sich,
Graß mit verzerrter Geberd', im ängstenden Krampfe des Herzens;
Heiß auch dampft, wie ein Ofen, sein Hauch. Nun erhebt er sich rasend,
Heult in den Sturm, und donnert mit stampfendem Fuß, und verflucht mich.
Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen zum Leichnam!
Seht, er entrüttet den Block des Granits, und schnellt mit Gewalt ihn
Grade daher auf den Thurm. Armseliger Wicht! mit dem Stab' hier
Wink' ich hinab, und es stürzt der sausende Block auf dich selber!
Wink' ich hinauf, und er hängt ein dunkeler Höcker am Vollmond.
Dort, ein ewiges Märchen der Wanderer, lieg' er am Heerweg.
Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen zum Leichnam!
Kratze dir tief Erdlager, den brennenden Beulen zur Kühlung;
Tauch' in die schwellende Weser! Ja schreit' in magischen Stiefeln,
Vor dir Tag und hinter dir Nacht, neun Meilen auf einmal!
Werd' uach ein stürmendes Meer! Auf Regenbogen, die Nacht durch,

Folg' ich mit schnellerer Sohl', und trinke das stürmende Meer aus.
Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen zum Leichnam!
Aber die Stunde verfliegt, die die Stern' uns ordneten, Chrimhild.
Tunke den Stab in den Tiegel, und schreib' an die Stirne des Schädels:
Wilibald! Tupfe nunmehr mit fressendem Scheidewasser;
Säge sodann langsam, daß langsam sterbe der Unhold.
Trommel, o trommele du den bekolbeten Hünen zum Leichnam!
Ha! wie er bang' ausathmet, ein Lebender schon in Verwesung,
Zuckend, die Augen verdreht, und noch die Unsterblichen lästernd!
Steig', o bewaldeter Hügel, und senke dich über die Fäulniß;
Daß nicht Hund' und Gevögel die Pest ausbreiten im Erdkreis.
Aber den frevelen Geist wird bändigen strudelndes Feuer.
Trommel, o trommele nun die Gebanneten wieder zum Abgrund!

Krämer.

Fürchterlich lautet der Bann; auch spracht Ihr ihn, Schäfer, mit Inbrunst,
Und Ihr regtet die Hand zum getrommelten Abrakadabra.
Sagt im Vertraun, ob bei Nacht der bekolbete Hüne noch umgeht.

Schäfer.

Selber bei Tag', o Krämer! So oft aufsteiget ein Nordwind,
Heult er im Sturm, und dreht die gewaltigsten Bäum' aus der Wurzel!

Krämer.

Wankt denn vielleicht auch Nachts in der Burg die Zauberin Hela?

Schäfer.

Häufig genug! Ich bemerkte sie selbst aus der Hürde bei Mondlicht.
Hoch auf der Trümmer des Thurms, wo die Eberesche hervorwächst,
Stand sie im schwarzen Gewand, und trommelte. Wächter sogar auch
Knurrete, spitzend das Ohr, und die Schäflein drängten sich ängstlich.

Krämer.

Aber der Block des Granits?

Schäfer.

Der liegt, wenn den Wald Ihr hinausgeht,
Linkerhand. Noch seht Ihr die Spur der gewaltigen Finger.

Krämer.

Schäfer, Euch greiset der Bart, und Ihr glaubt so kindische Possen?
Wenn, zur Pflege der Heerd' in der Einsamkeit, noch nicht genug Euch
Dudelsack und Knütte beschäftiget; auf, zum Gevatter!
Rührt durch Käs' und Wolle sein Herz, aus besonderer Freundschaft
Euch das Märchen zu reimen, und singt's den Schafen und Hämmeln.

Der Hagestolz.

Emilia.

Lieblich klingt doch die Flöt' in heiterer Stille des Abends,
Und dein Bruder bläst sie gewiß mit voller Empfindung.

Meta.

Fürchte den Hagestolz, Emilia! Wenn er dir wieder
Rosen schickt, wie neulich, so dank' ihm weniger lächelnd;
Und liebäugele nicht so gerührt, wenn er nach dem Spaziergang
Tiefgebückt sich empfiehlt mit ehrerbietigem Handkuß.
Glaube mir, Ludewig ist kein Hagestolz, wie er scheinet.

Emilia.

Wirklich? Es wär' auch schad' um den hübschen und artigen Jüngling.
Aber da flimmert schon Licht aus dem Gartenhause der Tante
Durch den Kastanienbaum. Schlaf wohl, und träume was Schönes.

Meta.

Eile nicht; sie genießt erst Benjamin Schmolken's Erbauung,
Und dann singt sie noch lange vom Satan, welcher im Finstern
Schleicht und sie fressen will, und von schildwachstehenden Engeln.
Wenn wir heut die Ermahnung der beiden büßenden Jungfraun
Unter den Weiden am Fluß herjammerten, welche wir lachend
Auf der jasminbeschatteten Bank zusammengestümpert?
Siehe, wie schön der Mond mit dem Silbergewölke sich spiegelt.

Emilia.

Brich mir den Weidenzweig. Die verzweifelten Mücken sind äußerst
Unverschämt: sie stechen mir selbst im Gehn durch die Strümpfe.

Meta.

Setze dich hier auf das seidene Tuch; der Rasen ist thauicht:
Sonst wird der weiße Rock mit grünen Flecken bezeichnet.
Hier ist das Blatt. Nun stöhne zuerst, denn dich lehrte die Tante.

Emilia.

Kuck' um das Erbsenbeet, wenn etwa dein Bruder heranschleicht.

Meta.

Bravo! das Räuspern war hübsch; nun, Freundin, stöhn' auch natürlich.

Emilia.

„Lieblicher Flötenspieler, du tönst aus dem Fenster des Erkers,
Sanftbeschattet vom Laube des mondbeschimmerten Weinstocks,
Welches der West bewegt, die blumigen Auen in Schlummer;
Aber du weckst aus dem Schlummer die Seele der büßenden Jungfraun,
Und in die Lispel der Büsch' und des Schilfrohrs athmet ihr Seufzer.
Schaue die hohlen Weiden, die hier in der Bille sich spiegeln:
Diese Weiden bewohnen wir armen büßenden Jungfraun.

Meta.

„Denn wir brüsteten uns im Leben auf Schönheit und Reichthum,
Aeugelten, tanzten und sangen, und gaben den Jünglingen Körbe.
Aber uns lassen im Tode die Unterirdischen büßen!
Ach! in Hitz' und in Frost, in Regen, in Sturm und Gewitter
Schmachten wir, ohne Frucht, vor Kummer gebeugt, und spiegeln,
Ach! nicht eitel wie sonst! das grünversilberte Hauptthaar:
Bis ein flatterndes Mädchen durch unsere nächtliche Warnung,
Oder ein Hagestolz, zur heiligen Ehe bekehrt wird!

Emilia.

„Jüngling, erbarme dich du der Verzweifelnden! Kneipende Krebse
Wühlen um unsere Wurzel, und Wasserschlangen; im Bauche
Nisten uns Fledermäus' und Gewürm; der grausame Gärtner
Schert uns den Kopf, und umsteckt mit unseren Locken die Erbsen,
Oder flicht sie in Körb'; und ach! muthwillige Knaben
Schneiden sich Flöten von uns, und blasen spottend am Ufer.

Meta.

„Höre die Warnung, mein Sohn! Wer jung die Liebe verachtet,
Diesem scheint im Alter nicht Mond noch Sonne; sein Leben
Schleicht trübselig dahin; der Schwester zärtliche Pflege
Wird ihm Gift, und Galle der Scherz des redlichen Freundes.

Seitwärts schielt er, wenn Braut und Bräutigam kosen; und poltert,
Daß man ihn stört, wenn die Kinder ihr Weihnacht jauchzend ihm zeigen.

Emilia.

„Sorgsam pflegen und gängeln wir dich, wir büßenden Jungfraun:
Zwar wie Ammen, die sich aus Noth zur Mutter verdingen,
Aber zugleich mit der Milch ihr Herz dem Säuglinge schenken.
Wann du, der Arbeit satt, aus dem Qualm hamburgischer Schmäuse
Hier am Abende kommst; dann wall' ich auf Blumengedüften
Dir entgegen, und flüstre: O Mann, dir fehlet die Männin.

Meta.

„Wann du im wankenden Kahne die sonnige Ville beruderst,
Oder zum Angeln dich in die grünen Schilfe hineindrängst;
Schweb' ich als schöne Libelle, von blauen Libellen umflattert,
Ueber die duftenden Mümmelchen hin, umschwebe des Rohres
Braune Kolben, und flüstre: O Mann, dir fehlet die Männin.

Emilia.

„Wenn du vor Langerweil' und Verdruß in die Laube dich setzest,
Welche die türkische Bohne mit purpurnen Blüten umranket;
Flieg' ich in Taubengestalt mit silbergrauem Gefieder
Säuselnd vom Dach, umschwebe, gejagt von dem Täuber, den Kürbis,
Der dir schattet, und gurre: O Mann, dir fehlet die Männin.

Meta.

„Warum ruhest du oft halbträumend unter dem Birnbaum,
Welchen dein Vater am Tage, da dich die selige Mutter
Hier gebar, selbst pflanzte, und gleich dir Ludewig nannte,
Wünschend, daß deine Kinder hinfort der Früchte genössen?
Warum freuest du dich, wenn oben die Nachtigall flötet?
Oder was horchst du so katzenschlau, ob hinter der Hecke
Lachend ein Mädchen rauscht, wenn eine der saftigen Birnen
Dir auf dem Rücken zerplatzt? O Mann, dir fehlet die Männin.

Emilia.

„Eile, die Männin zu suchen! Denn schon verzerrt sich dein Antlitz,
Wenn der behende Barbier sein Messer zu schärfen versäumte,
Oder im heißen Geschwätze den Kinnbart gegen den Strich schabt.
Selbst dein Johann weissagt dir den Ehrenschmuck der Perrüke,
Wenn er dein dünneres Haar mit Pomad' und Puder verkleistert.

Alter Knecht, wer sitzt denn im Schatten des dorrenden Taxus,
Dessen röthliche Stacheln die laurende Spinne durchwebet?

Meta.

„Siehe, schon necken dich, weniger scheu, leichtfertige Mädchen;
Nennen dich: Holder Galan! und zupfen dir schalkhaft die Spitzen
Unter dem Ermel hervor; sie kitzeln dich abends im Winkel;
Und beim Schnippschnappschnurr bist du der ewige Hahnrei.
Wehe dir, wenn du nun bald in weißer Perrüke daherprangst!
Ach! dann prickeln sie dich mit Nadeln, heften am Rücken
Fratzengesichter, und spielen gar Ball mit deiner Perrüke!

Emilia.

„Als du die Bienenbrut, die jüngst ausschwärmte, mit Klingeln
In den Holunder triebst, und, durch die Kappe gesichert,
Jetzt in den Stock einfaßtest; da flog ich, versteckt in dem Weisel,
Dir auf das Kinn; und mit einmal hing die Traube der Bienen,
Wie ein Rabbinerbart, an deiner Kappe herunter.
Kreischend standen die Mädchen von fern, und baten um Küsse;
Du verfolgtest sie nicht, und schabtest den summenden Bart ab

Meta.

„War denn das alles umsonst, ruchloser verstocktester Sünder,
Was wir Büßenden dir zuflüsterten: siehe, so komm' ich,
Weh dir! ein gräßlicher Alp, um Mitternacht dich zu drücken,
Bald als Katz' und Bär, und bald als runzliche Vettel;
Oder ich komm' als ein wilder Vampyr, und sauge dein Blut aus,
Bis du hager und blaß mit wankendem Haupte herumschleichst!

Emilia.

„Hungern sollst du und dursten, dich schlaflos wälzen und rechnen,
Zittern vor deinem Schatten, und deine Schätze vergraben;
Und, bist du todt, als ein Hund die bläulich glühenden Thaler
Zähnebleckend bewachen; du sollst auf Sümpfen als Irrwisch
Flattern, Milcherinnen und Reisende . . ." Höre, was brummt da?

Meta.

Lauf! da kommt er, da kommt er, Emilia! Hinter den Erbsen
Kommt er, vermummt wie ein Bär, auf allen Vieren gewackelt!

Emilia.

Weh mir! er hat mich, der Bär, mit rauhen Tatzen umklammert!
Grüße die Tante von mir, und meld' ihr mein klägliches Ende!

Die büßenden Jungfrauen.

Heiterkeit athmet die Flur, und Heiterkeit Garten und Waldung,
Heiterkeit Vieh und Gevögel, und keck arbeitendes Landvolk;
Mehr der menschliche Wirth, der mit Heiterkeit alles beseelet,
Auch mich schwelgenden Gast. Ich vergaß hier selber des Wohlseins:
So wie ein Mann, der durchaus bis zum innersten Kerne gesund ist,
Nie der Gesundheit denkt, noch des Gangs ein rüstiger Wandrer.
Dennoch dünkt unheimlich im gastlichen Hause die Wirthschaft,
Wo nicht heiterer Wirth und heitere Wirthin gepaart sind,
Welche vereint wohlthun dem Bewirtheten. Nimm, o du Gastfreund,
Nimm gastfreundlichen Rath, den die heilige Muse mir eingab.
Als nach gestriger Schwül', am erfreuenden Schimmer des Abends,
Uns im Gartengemache die Erdbeerkumme gelabet,
Und sokratische Nippe vom Sechziger; wandelt' ich einsam,
(Denn mein edeler Wirth gibt freieste Wahl des Genusses)
Durch vielartige Büsch' und wechselnde Blumen und Anger,
Schlängelnde Pfade hinab zu der Bank des Traubenholunders,
Am kiesgründigen Teiche, dem traulichen, wo mir gesellt oft
Karpf' und Karausch' und Forell' aufhüpft zur gekrümelten Semmel.
Sorglos sah' ich im Spiegel des sanftaufschauernden Teiches
Wallen den Mond, der sich barg im Silbergewölk, und hervordrang.
Fröschlein quarrten vergnügt auf den Mümmelchen; und an dem Ufer
Flisterte kolbiges Rohr und die bebende Kanadapappel;
Abendlich hallt' im Winde die Flöt' aus der Seele des Wirthes:
Und mir zerfloß der Gedank' in Ahndungen. Siehe, dem Weidicht
Wehte wie Silber das Laub krausköpfiger Fälber im Mondschein,
Ueber dem bildenden Teich; und es schluchzt' am Borde die Wallung.
Blau nun zitterten Flämmchen, wie Glanz nachtleuchtender Käfer,
Unter den Schatten empor, und dreheten sich miteinander,
Sowie am Sumpf sich drehet ein bläulicher Schwarm der Libellen.

Bald auch schien dem Gesäusel ein Laut zu entsummen; bestimmt schon
War er Laut, und wurde Gesang; denn die Muse des Haines
Schärfte mein Ohr; und vernehmlich ertöneten wechselnde Stimmen.

Eine Stimme.

Der du die Flöte beseelst am offenen Fenster des Erkers,
Wo dich die Reb' umwallt mit Gerank und werdenden Träublein,
Thauige Blumen der Au und Vögelchen tönst du in Schlummer;
Aber du weckst aus dem Schlummer den Geist abbüßender Jungfraun,
Und in das säuselnde Rohr weht schauerlich unsere Wehmuth.
Schaue die Weiden des Teichs, falbblätterig, hohl und gebückt hier!
Ach, hier wohnen gebannt wir schwer abbüßenden Jungfraun!

Eine andere.

Lebend flatterten wir, auf Schönheit trotzend und Reichthum,
Sannen nur Putz und Tanz und Gesang, und höhnten Vermählung,
Buhlerisch: aber im Tod' ist furchtbare Strafe des Leichtsinns.
Schmachtend in Hitz' und Frost, von Orkan und Regen gegeißelt,
Ohne Frucht, und gebückt als Greisinnen, stehn wir und spiegeln,
Ach nicht eitel wie sonst, grünsilberner Haare Bebüschung;
Bis wir ein jugendlich Herz vom flatternden Sinne gewendet.

Eine andere.

Jüngling, erbarme dich du der Verzweifelnden! Uns um die Wurzel
Wühleten Unken und Krebse, die kneipenden; uns in den Bäuchen
Heckte die Fledermaus; uns schor kahlköpfig und ehrlos
Oft der grausame Gärtner, die rankende Erbse zu stäbeln,
Oder zu flechten den Korb; und ach! muthwillige Knaben
Schnitten sich Flöten von uns, und dudelten spöttisch am Ufer!

Eine andere.

Sei mir gewarnt! Wol manchem, der jung mit der Liebe getändelt,
Schien nicht Sonne noch Mond, wenn er älterte. Düster in Schwermuth
Lebt' er die einsamen Tag': auch zärtliche Sorge der Schwester
Ward ihm Gift, und Galle der Scherz des redlichen Freundes.
Ihm war bräutliches Kosen ein Aergerniß; und wie um Störung
Poltert' er, jauchzten heran mit der Weihnachtsgabe die Kinder.

Eine andere.

Längst schon pflegten wir dein, Unkundiger, wartend und gängelnd;
Ammen aus Noth, die das Herz mit der Milch hingaben dem Säugling.

Wann du im knospenden Lenz aus dem Qualm großstädtischer Tafeln
Bäuerlich kehrst in Gehöfd' und Pflanzungen; leis' in dem Anhauch
Blühender Bäum' und Blumen ermahnen wir, sumsend wie Bienen,
Oder im Nachtigallton: O gesellt sei dem Manne die Männin!

Eine andere.

Wann du im Abendroth um den Teich einsiedlerisch ruderst,
Oder zum Mittagsschlummer den Kahn in die Schilfe hineindrängst;
Bald als schöne Libelle von bläulichen Gatten umliebelt,
Bald in der Brut aufrauschend der Weißlinge, bald wie ein junger
Laubfrosch grell anblickend vom Sproß der gebogenen Erle,
Raun' ich geheim in das Herz: O gesellt sei dem Manne die Männin!

Eine andere.

Wann auf der Lieblingsbank an der epheurankigen Felswand,
Die aus verdecktem Geschirr vielfarbige Blumen durchschlängeln,
Du mit dem heiteren Buche dich labst, bei levantischem Kaffe;
Säusl' ich als silberne Taube vom Dach vor dem jagenden Täuber,
Oder als muthiger Spatz, und bettele Zucker und Brosam,
Mit einschmeichelndem Laut: O gesellt sei dem Manne die Männin!

Eine andere.

Was, Halbträumender, sinnst du im Gras' an dem weidlichen Birnbaum,
Den dein Vater im Lenz, als dich ihm schenkte die Mutter,
Pflanzte mit eigener Hand, und Ludewig nannte gesegnend?
Wir wehn Blüten herab; wir, Ludewig, saftige Frucht dir;
Wir auch lockten zu bauen den Emmerling, daß der geätzten
Nestlinge Zirpen dich mahnt: O gesellt sei dem Manne die Männin!

Eine andere.

Eilig die Männin gesucht! Denn schon wird düster dein Antlitz,
Wenn sein Messer zu dünn der Barbier auswählte dem Kinnhaar;
Und auf der Nachbarin Schoße das Töchterchen wischt sich den Kuß ab.
Weniger scheu, hohnecken die Mägdelein, nennen Galan dich,
Senden April, und karten mit List dich zum ewigen Hahnrei,
Und weissagen dem Haupt ehrwürdigen Schmuck der Perrüke.

Eine andere.

Als du die schwärmenden Bienen zum Ahorn locktest mit Klingeln,
Und, in den Rumpf sie zu fassen, dich ganz in die Kappe vermummtest;

Bannt' ich den Weisel ans Kinn: und lang, wie der Bart des Rabbiners,
Floß anhaftender Bienen bewegliche Traube zur Erd' hin.
Schön, schön! riefen daher Stadtmägdelein, Küsse begehrend:
Doch du verfolgetest nicht, du schabtest den summenden Bart ab.

Eine andere.

Eilig die Männin gesucht, o du Sonderling, daß du des Elends
Uns abbüßende Seelen entledigest! oder wir kommen,
Eine wie gräßlicher Alp, dir schwer aufliegend im Angsttraum,
Eine wie Katze, wie Bär, wie runzliche Hexe gestaltet;
Aber ich selbst, wie ein wilder Vampyr, und sauge dein Blut aus,
Bis du der Schönheit beraubt hinschleichst, und der fröhlichen Anmuth!

Mehrere Stimmen.

Häufe sodann dir Erwerb auf Erwerb, und berechne den Wucher,
Schlaflos! Friere vor Geiz, und hungere, scheuend die Armuth!
Selbst vor dem eigenen Schatten erzittere, zählst du die Beutel!
Laß dein schönes Gehöfd' und die schönen Bestellungen wildern;
Ha! und vergrab' in der Oede die Pfennige: daß du ein Hund einst
Hütest mit bleckendem Zahn blauglimmende Schätze dem Sadrach!

Noch mehrere.

Nein, uns Büßenden gleich, du Flatterer, spuke wie Irrwisch
Nachts um faulendes Moor, wo der Wanderer kräftigen Fluch dir
Anflucht, und sich bekreuzet die Melkerin! . . .

Lauter und lauter
Ward das Getön unholder Verwünschungen; und mich bezwang Graun.
Aengstlich entwankt' ich dem Teich, und schauderte, zwar mich ermannend;
Und mir war, als hockt' unfreundliche Last auf die Schulter,
Bis zu der Laube des Bachs. Da erschien holdselige Vorschau.
Sieh, ein edeles Weib, unschuldigen Hirtinnen ähnlich,
Säugt' ein Kind an der Brust, umspielt von Knaben und Mägdlein.

Der Abendschmaus.

Δειπνα μοι ἐννεπε, Μουσα, πολυτροφα και μαλα πολλα.
Ματρων.

Pächter.

Führe den Schecken zum Stall, und futter' ihn, Jürgen, mit Haber;
Doch erst trockne den Schaum, daß er kühl werd', ehe du tränkest.
O wie im Sprung' an der Kette der wackere Hund mich bewillkommt!

Frau.

Ja, und die wackere Frau mit dem Säuglinge! Küsse mich, Lieber!

Pächter.

Frau und Junge zugleich in die Arme mir! Schäferlich lauscht ihr
Unter dem hangenden Dach der Kastanie, daß ich vorbeisah.

Frau.

Männchen, du bliebst mir so lang'; ich wartete hier mit dem Theetisch.
Sieh, wie der Junge nach dir die Händ' ausstreckt, und dich anlacht.
Nimm ihn. Ich reichte die Brust; doch er lallt', und spielt' an den Bändern.
Und ich bespritzt' ihn strafend mit Milch; da kräust' er das Antlitz.

Pächter.

Fritz, ich kriege dich, piek! Rothbackiger Bube, versteckst dich?
Komm; ich gebe dir auch was Prächtiges. Höre, wie schön doch
Klimpert das Leierchen hier; und es drehen sich oben die Lämmlein.

Frau.

Neige dich hübsch, mein Kind, und streichele: Eya, Papachen!

Pächter.

Laß uns hineingehn, Frau, ins Kühlere. Gebe der Himmel
Uns die Nacht ein Gewitter, das liebe Korn zu erfrischen!
Linsen und Wicken sind gelb, und die Wintersaat auf dem Sandfeld
Nickt mit schmächtigen Aehren, wie nothreif. Aber mein Soldan
Rupfete Gras auf dem Weg', auch schöpft die Sonne sich Wasser.

Frau.

Auch weissagte der Hahn, und es rieselte Ruß in dem Schornstein.
Hier die versprochene Mütze, die kaum vor dem Kind' ich gefertigt;
Und, den ich gern eintauschte, der unvergängliche Schlafrock,
Sauber und glatt aus der Wäsche, mit wohlgeschildetem Ermel.
Heda, den Stiefelknecht für den Herrn, und die gelben Pantoffeln,
Ilsabe! Flink auch die Pfeif', und die Sonntagsdose mit Knaster!
Will mein Männchen noch Thee?

Pächter.

Dank, Mütterchen! Ilsabe schafft mir
Kühlende Buttermilch: denn du hast doch heute gebuttert?

Frau.

Bald den klaren Beweis, bei lockerem Brot und Radieschen!
Setze dich nun, wie du pflegst, hausväterlich hier in den Lehnstuhl;
Und in behaglichen Wölkchen erzähle mir etwas von Hamburg:
Ob das Geräusch dich innig gelabt, und verleidet die Landluft;
Ob du zugleich nach Wunsche die stattlichen Gaule verhandelt.
Luftiger kleid' ich indeß den wähligen Buben in Nachtzeug,
Daß er mit Ernst einsauge; mich drängt der gesegnete Vorrath.

Pächter.

Höre denn, Frau! ich erzähl' anmuthige Worte von Hamburg.
Nicht das Geräusch hat innig gelabt, noch verleidet die Landluft;
Aber es sind nach Wunsche die stattlichen Gaule verhandelt.
Isabelle gefiel durch artigen Gang und Gewandheit,
Daß ungesäumt Herr Dolling ihr zusprach achzig Dukaten;
Funfzig dem Apfelschimmel, und andere funfzig dem Schweißfuchs.
Lange zuvor erprobt' er die Tugenden sammt dem Bereiter;
Hell im Gesicht nun kam er, und sprach mit schüttelndem Handschlag:
„Herr, das sind mir einmal Reitklepperchen, ganz nach der Regel!
Solch ein wiegender Gang, und dazu stahlreicher Pyrmonter,
Etwas Diät auch daneben, versteht sich! heilen, so Gott will,
Mir im Magen den Krampf, und der Frau die empfindsame Wallung!
Sein Sie zu Abend mein Gast; da findet sich kleine Gesellschaft
Guter Freunde bei uns. Wir sind auf unseren Gärten

Alle zum Brunnen verdammt; doch entrief uns heute der Posttag.
Nur auf ein Butterbrot, Herr Woldemar, und ein Gerichtlein
Gernegesehn! Ich bin so ein Freund von ländlicher Mahlzeit,
Auch von der schönen Natur, die Ihr Glücklichen täglich genießet!"
Ich antwortete drauf mit des Stadtvolks neuestem Bückling:
„Wenn Sie befehlen, mein Herr; ich bin Ihr gehorsamer Diener.
Ehre für uns, daß schöne Natur und Ländlichkeit Mod' ist."
Jetzo wandelt' ich heim, wo ein Puderer und ein Barbier mich
Fein für die Welt aufstutzten; gereiniget wurden vom Hausknecht
Kleider und Hut; und es lachten mit silbernem Sporne die Stiefel.
Feierlich ging ich um acht zu Dolling's Brunnengesellschaft.
Zwölf dickbäuchige Herren und zwölf breithüftige Damen
Saßen vertheilt in dem Saale mit gierigen Augen am Spieltisch;
Denn nicht galt es um Nüsse noch Schillinge, nein, um Dukaten!
Als nach beinah drei Stunden den hochaufwuchernden Einsatz
Alle getilgt, glutroth der Verlierende, und der Gewinner;
Hieß mich der Wirth willkommen, und nöthigte bald zu der Tafel.
Paar' auf Paar' entrauschten, und ordneten sich um die Tafel,
Falteten blitzende Händ', und beteten, oder besahn sich;
Bunt nun gereiht, saß alles umher, mit geschmeidigem Lächeln.
Längs der belasteten Tafel, von zwölf Wachskerzen erleuchtet
Einer krystallenen Kron', und zwanzig spiegelnden Blakern,
Prangte, geformt vom Kanditor, ein anschaunswürdiger Aufsatz.
Wände von weißem Traganth, mit Spiegelsäulen gestützet,
Liefen an jeglicher Seit'; und es schlängelten grünende Reben
Rings von gesponnenem Glase, mit bräunlichen Trauben behänget.
Porzellanene Winzer mit Hipplein thaten geschäftig:
Einer bot von der Leiter die abgeschnittene Traube
Seiner Winzerin dar, die den Korb aufstreckte mit Schmeicheln;
Andere trugen die Last mühsam zur schäumenden Kelter.
Oben stand im Gebüsche die alabasterne Trümmer
Einer gothischen Burg; inwendig am röthlichen Quitzbaum
Schlief die zuckerne Hirtin auf Moos; bei dem spiegelnden Bergquell
Ging um gelagerte Ziegen und seidene Schäfchen ein Beller.
Fern am Traubengeländer erhub sich ein naschendes Böcklein;
Aber die Winzerin faßt' ihm den Bart, und schlug mit der Ranke.
Krumm in des Felsabhangs rothbeerige Stauden ergoß sich
Spiegelnd der Bach, und rollte zum sanftgelehneten Garten,
Welcher die Mitt' einnahm, von der stachlichten Hecke befriedigt.
Drin großköpfiger Kohl, und gestäbelte Bohnen und Mangold,
Kürbis, Gurk' und Melon', und farbige Blumen des Herbstes;
Rechts die Nasturzienlaub', und links ein japanisches Lusthaus;
Birnen umher, Aprikosen und Pfirsiche, Pflaumen und Aepfel,
All' aus kandirtem Anis: zwei Jüngferchen standen in Wipfeln

Mächtiger Wallnußbäum', und schüttelten; andere lachend
Lasen die Frucht, die sie traf; ein porzellanener Mannfisch
Blies aus der Schnecke den hellen Krystallspring, der in des Beckens
Spiegel sich bog, umringt von der schöngeschweiften Terrasse;
Feiner gefärbeter Sand war bunt durch die Gänge gestreuet.
Unten entwallte der Bach, und zerschnitt das grasige Seethal,
Ueberbrückt: auf der Weid' hochhalsige Rosse mit Füllen,
Auch großeutrige Kühe, gemelkt und mit saugenden Kälbern;
Mäher und Harkerin drüben, um Schwad' und geschobertes Grummet.
Bläuliches Glas nun dehnte den See, von der Binse geborbet,
Und braunkolbigem Rohr; ein Angeler schwang den gekrümmten
Perlemuttenen Barsch; und ein stämmiger Greis in dem Kähnlein
Hub an das Land Krebsreusen, und ächzete; tief an dem Werder
Trocknete maschiges Garn auf Gaffelchen; und in dem Weidicht
Lag die Hütte bemooßt; die Fischerin unter der Pappel
Reichte gewundene Muschelgehäus' anlachenden Kindern.
Also prangte mit Kunst das Wundergebäu des Kanditors.
Sechs ehrvolle Gericht' am oberen Ende der Tafel
Standen, und andere sechs am unteren Ende, geordnet:
Einige kalt nach der Regel, und einige brätelnd auf Marmor,
Heißem, in Silber gefaßtem, geründetem. Doch um den Aufsatz
Standen französische Frücht' und Salat', als Trabanten des Bratens.
Schweigend athmeten wir, und schaueten rings um die Tafel.
Jetzo begann die Wirthin, und neigte sich vor der Gesellschaft:
„Meine Herrn und Damen, Sie sehn hier alles auf einmal.
Nehmen Sie gütig vorlieb mit der ländlichen kleinen Bewirthung."
Sprach's, und zerschnitt den Fasan, mit indischen Vogelnestern,
Wie man erzählte, gewürzt, und Azia. Hurtige Diener
Theilten umher rangmäßig den stattlichen Damen und Herren.
Leis' auch fragte der Diener: „Befehlen Sie sechziger Rheinwein,
Pontak, oder Burgunder?" und jeglichem bracht' er sein Fläschchen.
Jetzo gab ein Lakai uns saubere Teller, und bot dann
Junge Kalkuten herum, mit scharfer batavischer Soja.
Hierauf reicht' uns dieser die weingesottne Forelle;
Jener den Kabliau, mit der kräftigen Brühe von Austern,
Die hamburgischer Witz für Sommerschmäuse sich einmacht.
Doch die Mamsell, bei holdem Gespräch lebhafter sich fächelnd,
Traf dem Lakain mit der Feder des babylonischen Haarthurms
Grad' in das Aug'; und ach! auf dem feuerfarbenen Taftkleid
Schwammen die Austern umher: da entstand unermeßlicher Aufruhr.
Bald beruhigte wieder ein fett Spanferkel in Gallert,
Welches lang' unzerschnitten Bewunderung schaffte der Wirthin.
Froher beäugelte selbst kein Naturaliensammler

Durch die vergrößernde Brille den Wurm in geschliffenem Bernstein,
Als wir Gäste das Ferkel im helldurchsichtigen Gallert.
Aber nachdem an dem Ferkel wir Aug' und Zunge geweidet;
Jetzo bracht' ein Lakai die Ehrenkrone des Gastmahls.
Aechzend hub er vor Dolling ein ungeheueres Backwerk,
Rund und hohl, voll edles Gehalts: Rebhühnerpastete
Nannt' es der Wirth, und schwur, aus Bordeaux, im Schiffe des Markus,
Hab' ihm gesendet ein Freund dies Werk vom berühmtesten Kochheld.
O manch armer Matros' umschnüffelte, sagt' ihm der Schiffer,
Sehnsuchtsvoll die Kajüt', und käuete dann mit Betrübniß
Pökelfleisch. Von Gerüchen, die sanft anwehen aus Ceilon,
Träumte der schlafende Jung', und schrie, als säß' er im Mastkorb:
Land! Auch rochen Delphine mit offenem Maul aus der Meerflut,
Und der getäuschte Pilot weissagete nahe Gewitter.
Denn wie des Rosenöles Gedüft dem verschlossenen Bernstein
Geistig entdringt, so drang aus der bräunlichen Rinde der Balsam.
Dolling löste den Deckel behend', und schöpfte das Fett ab;
Dann sanftlächelnd enthob er den wunderköstlichen Inhalt.
Gierig beschaute der Arzt in festlicher Wolkenperrüke,
Der sich hinter dem Tuch zahnstocherte; und wie ein Kenner,
Wann er die Probe des Weins ausschmeckt mit schlürfender Lippe,
Und halboffenem Auge, so schmeckt' auch jener mit Anstand;
Und nun mummelt' er dumpf aus käuenden Backen den Ausspruch:
„Meine Herrn und Damen, das nenn' ich mir treffliche Mischung!
Welch ein feiner Geschmack in dem Fleische des südlichen Rebhuhns,
Das mit besonnterem Korne sich ätzt, und der Beere des Weinstocks!
Dann das Gewürz, wie mit Sinne gewählt! wie im wahrsten Verhältniß!
Schwämme von leckerem Saft, und Nägelein, ach! und die Trüffeln,
Die ich, dem Spürer zum Trotz, ausstöberte, tief aus dem Erdgrund!
Pfeffer, Oliv', und Muskat, und Pistazie, Morchel und Knoblauch,
Lorber, Zimmt und Citrone; vielleicht gar Bisam und Ambra!
Hier ist Seelengenuß, wie ein Meisterrecept mich bezaubert!
Freilich erhitzt das Gewürz der Weiberchen muntere Jugend;
Doch der Gemahl dämpf' ihnen die Glut mit Salpeter und Weinstein."
Also der Arzt; da erscholl auflachender Jubel und Beifall:
Alle Bäuch' um die Tafel erschütterten, alles Gefieder
Bebte vor Lust, und es strafte der Nachbarin Fächer den Kernwitz.

Jetzo kam das Gemüse, das ländliche: junge Karotten,
Erbsen zugleich mit Bohnen, gesüßt mit Zucker, und grasgrün,
Daß von Kupfergeschirr mir schwanete; diesen gesellt war
Köstlicher Blumenkohl, mit Artischocken und Krebsen;
Frische Heringe reizten den Gaum, Meerhummer und Elblachs,
Schinken aus Paderborn, und treffliche Göttingermettwurst.
Hierauf gingen die Rund' ein braunes Gemeng' und ein weißes,
Feine Rague genannt: Hahnkämm', und Zungen von Lämmern,
Knorplicher Ochsengaum, und zu niedlichem Kälberbrissel
Schnauz' und Ohren vom Schwein, mit Pinienkernen und Kappern.
Hierauf bot sich der Rücken des Rehbocks, welchen ein Förster
Vom Blocksberge gesandt; er bezeugte die fernere Herkunft
Durch den erhöhten Geruch. Ihn begleitete schüchtern ein Häslein,
Kind noch, der kaum jedem ein Stück auf der Gabel zum Anbiß
Zollete. Gegen ihn zog ein erzgebirgischer Birkhahn
Stolz einher, als Führer des Ortolanengeschwaders;
Sein rothkammiges Haupt mit feuriger Wimper am Rande
Zeigt' auch im Tod' ehrwürdig den Sultan edles Geflügels.
Auch die Trabanten begannen den Zug: Tolläpfel in Essig,
Röthlicher Kopfsalat, mit Endivien, Bet' und Oliven,
Nordische Würzanschov' im Verein mit welscher Sardelle,
Mancherlei Frucht in Zucker gekocht, und mancherlei klarer
Beerenseim, auch Gurken in Sülz', und in barschem Orego.
Also schmauseten wir, und pflegeten unseres Leibes,
Wohlgemuth, an der Fülle gesegneter Schalen und Schüsseln.
Jetzo verschob sich der Arzt die hitzende Wolkenperrüke,
Trocknete Finger und Lefz', und tiefaufathmend begann er:
„Wahrlich, man kann doch viel der Gottesgaben genießen,
Wenn man sich Zeit läßt! Pah! Viel Knöpf' an der Weste sind unnütz!
Scheint's doch beinah, man wachse der freundlichen Tafel entgegen!
Hoch denn lebe die Frau Wohlthäterin! auch der Gemahl hoch!
Hab' er gleich bei dem Brunnen aus Menschlichkeit etwas gesündigt."
Also der Arzt; da erscholl auflachender Jubel und Beifall.
Voll nun gossen sie all', und schrien um die klingenden Gläser:
„Hoch! hoch lebe die Frau Wohlthäterin! und der Gemahl hoch!" —
Still! da kommen ja schon die geweideten Schweinchen vom Brachfeld,
Wohlgemuth. Bald meld' ich, o Frau, den unendlichen Nachtisch.
Lüstern macht dich vielleicht, auch selbst in der todten Beschreibung,
Mancherlei Tort' und Makrone, bei Quittenschnee und Meringeln;
Eisiger Mandelrahm, und Himbeereis, zum Betrug mir

(Denn ich Ländlicher nahm nicht jüngferlich; schnell, wie erfroren,
Starrete Gaumen und Zung', und die Nachbarin lachte bedaurend);
Auch ein Korb Aprikosen und Pfirsiche, ferne von Potsdam;
Auch die beißende Süße der Ananas, auch die Melone;
Mandeln, gebrannt und in Schalen, und Kokosnüsse mit Datteln,
Apfelsin' und Granat', und cyprische Traubenrosinen;
Auch die vergoldeten Gläser mit bärtigen Köpfen der Vorwelt,
Die bei der Weisheitspfleg' auch gern, wie man sagte, getafelt;
Auch zu dem rothen Champagner, auf Silleri's Gute gekeltert,
Kaisergetränk von Tokai, und der nektarähnliche Kapwein;
Auch wie zuletzt die geputzten Lakain an der Thüre das Trinkgeld
Bettelten. — Aber ich muß im Hof' ein wenig herumgehn,
Und mit dem Großknecht ordnen des morgenden Tages Bestellung.
Gute Nacht, mein Junge! Der Mutter gesegneten Vorrath
Hast du erschöpft, und lallst dich gedehnt in behaglichen Schlummer.
Wachs' und gedeih! Du versprichst hamburgischen Seelengenuß einst.
Sing' ihm das «Schäfchen im Wald'», und dann laß Ilsabe wiegen;
Und du bestell' uns beiden das Abendbrot in die Laube.
Aber geeilt! denn der Ritt durch den Staubweg machte mich hungrig!

Frau.

Nimm denn auch gütig vorlieb mit der ländlichen kleinen Bewirthung.
Gleich wird die Tafel gedeckt im verdämmernden Glanze des Abends,
Für uns einzelnes Paar; dann siehst du alles auf einmal.
Zuckererbsen in Schoten, gepflückt von der Rank' in den Tiegel,
Frisch in eigener Farb' und Süßigkeit, bring' ich zur Tafel;
Schinken und treffliche Hausmettwurst, und gebratene Küchlein;
Dann noch zarte Radieschen und Felderdbeeren zum Nachtisch.
Tafelmusik wird bestellt bei den Grillen umher, und dem Laubfrosch,
Der sich auf Regen versteht; und Geruch gibt Rosengebüsch uns,
Gibt auch die Nachtviole, die kräftiger duftet, wenn's aufwölkt.

Pächter.

Schön! und feierlich dann, für krystallene Kronen und Blaker,
Strahle der Abendstern, und die wetterleuchtende Wolke.

Die Kirschenpflückerin.

Hedewig.

Schaut doch, wie sinnig sie geht, die freundliche schöne Rebecka,
Auf dem gekrümmeten Pfade des überwallenden Rockens!
Wie sie die Aehren im Gehn durch ausgebreitete Finger
Gleiten läßt, und sogar den Regenbogen nicht ansieht,
Der von des Bergs Windmühle zum spiegelnden See sich herumbeugt!

Rebecka.

Still im Geschäft geht einer; der andere liebt die Betrachtung.

Hedewig.

Aemsiger schwingt sie den Fuß, die Geschäftige, werth der Betrachtung:
Ihre Hark' auf die Schulter gelehnt, und am Arme das Körbchen;
Rad' und Tremsen darin, und Feuerblumen und Schwertel,
Wol für die Kinder zum Kranz, und Vergißmeinnicht für sich selber,
Duftende Flieder dabei zum Getränk, und gesunde Kamillen.
Wär' ich ein Mann, und ledig und jung; ich vergaffte mich wahrlich!
Aber die rosige Farbe der Wängelein ist, mit Erlaubniß,
Wol nur Widerschein vom rosigen Futter des Strohhuts.

Rebecka.

Spötterin, birgt dich etwa die Baumlaub' hoch in der Linde?
Kühlungen wehn dort immer, und weithin dehnt sich die Aussicht;
Daß dein häßlicher Schnabel auf jeglichen, wer nur vorbeigeht,
Niederstößt, wie ein Habicht auf sorglos irrende Küchlein.
Piep' eins, Hedewig.

Hedewig.

Piep!

Rebecka.

O sie schwebt in der Luft, wie ein Eichhorn,
Unter den Kirschen des Baums! Luftspringerin, laß mich bewundern!

Hedewig.

Schone den Zaun, Ruchlose! Von vorn ist ehrlicher Eingang!
Ueber den Dorn, von Hopfen durchrankt und blühender Winde,
Klettert sie, flink wie die Katz'! Ha recht, da hängt ihr der Rock fest!
Nimm dich in Acht, Rebecka; du brennst dir die Knie' in den Nesseln!

Rebecka.

Sei mir gegrüßt! Wie der Baum voll spanischer Kirschen mich anlacht!
Alle so groß und so schwarz! Rings glänzet es gegen die Sonne!
Wirf doch ein Büschel herab mir Durstigen. Bis zur Ermattung
Kehrt' ich das Heu auf der Wies'; und ein Regenschauer vertrieb mich.
Sonderbar, wie es dort platzregnete; doch von der Brücke
Bis zu dem Dorf hat kaum ein einziger Tropfen gesprenget.

Hedewig.

Dirne, dich plagt Muthwill'! Unartige, laß mir die Leiter!

Rebecka.

Sitze mir nun, und büße des vorigen Frühlinges Unfug!

Hedewig.

Welchen, mein Kind? Du pflegst zu beschuldigen, wahr und auch unwahr.

Rebecka.

Wessen ich nicht unwahr dich beschuldige, höre nur Eines.
Als wir nachts auf der Bleich' in der Strohhütt' unsere Leinwand
Hüteten, schlief ich zuletzt in der Dämmerung; und, nach dem Erbfehl,
Den in der Tauf' ich geerbt von meiner geschwätzigen Pathin,
Schwatzt' ich im Traum. „Kind", sprachst du, „mit Hedewig freit ja dein Bruder
Friederich; hat er sie lieb? — Unerhört lieb! — Scheint sie dir wirklich
Schön? — Ein Gesicht, wie ein Apfel; und klar ihr Auge, wie Mailuft! —

Aber ihr Haar ist borstig, wie einige sagen, und brandroth. —
Lästerung! weich wie die Seide, kastanienbraun, und geringelt! —
Ist dein Herzchen verliebt? — Ein weniges. — Und der Geliebte? —
Heißt (doch plaudere nicht!) Adolf, der gewaltige Ringer." —
So mishandeltest du; und wol noch andres Geheimniß
Hätt' ich dir unschuldig vertraut: doch es bellete Lustig.
Und ich erwacht', und wir eilten den Dieb zu erspähn um die Leinwand.
Aber er schalt nur den Mond, der hell aus der Wolke hervorkam.
Du Hohnlachende sprachst: „Adolf, der gewaltige Ringer!"
Siehst du? ich weiß noch alles; und jetzo sollst du mir büßen.

Hedewig.

Sage, womit ich den Zorn dir befriedige.

Rebecka.

Wenn du das Lied mir ...
Hu! ich erschrak! Laut platzte der Königsapfel vom Baum her,
Roth und mürb'! O es hauset die Wespe darin mit dem Stachel! ...
Wenn du das Lied absängst, das dir mein heimlicher Bruder
Vom grünschilfigen Sumpfe gefertiget. Neulich im Grasmähn
Sang er es nachdrucksvoll, daß rauschte die Sens' in dem Umschwung.
Aber ich bracht' ihm Essen, und lauerte hinter dem Hagdorn.

Hedewig.

Was? ein Lied auf mich selber, das soll ich singen? Unmöglich!
Löbliche freun sich im Herzen; doch Selbstlob singe der Kukuk!

Rebecka.

Ich, dein anderes Herz, bin allein hier. Nicht so verschämt doch!

Hedewig.

Lieber die ganze Nacht hier ausgeharrt in dem Kirschbaum!

Rebecka.

Gut; hier liegen genug wurmstichige Birnen und Aepfel.

Hedewig.

Rasende, zähme dich doch! Heida! ein Puff auf den Rücken!
Wehe, der Fuß! und wieder die Hand! Um die Ohren wie Hagel
Sauset es! Jammer, da purzelt der Korb mit den Kirschen hinunter!
Halt! ich will ja singen, du Quälerin!

Rebecka.

Willst du nun endlich?
Siehe, die Gegend umher ist recht einladend zum Singen:
Hoch in der Schwebe des Baums, die Nachtigall wählt ihn nicht schöner!
Wo durch Laub das Geflimmer der Abendsonne dich anglüht;
Heimengeschwirr ringsum, und surrende Bienen im Schauer,
Feldwärts Heerdengeläut, und die lockende Stimme der Wachtel.
Singe denn!

Hedewig.

Gern, wenn ich muß! Doch, Schwesterchen, wo du mich ansiehst,
Und mit der Lippe nur zuckst . . .

Rebecka.

Dann willst du von neuem gemahnt sein?
Räuspere nur zum Gesang! Frisch, Hedewig! Langes Gequäl' ist
Bitterer Tod! Still schmaus' ich, und sammele wieder den Korb voll.

Hedewig.

Beschattet von der Pappelweide,
Am grünbeschilften Sumpf,
Saß Hedewig im rothen Kleide,
Und strickt' am kleinen Strumpf;
Sie strickt', und sang mit süßem Ton
Ein Lied, ich weiß nicht mehr wovon.

Rebecka.

Du holdselige Kehle! wie klar, und ohne Gekräusel,
Trägst du den Ton! Nur ein wenig vernehmlicher, bitt' ich, und lauter.
Kein Argsinniger ja, noch Höhnischer, lauscht dem Gesang hier.

Hedewig.

Laß mich: blödem Gemüth muß leisere Stimme vergönnt sein.

Da ging ich an dem Bach zu fischen
Mit meiner Angel hin,
Und hörte hinter Erlenbüschen
Die schöne Nachbarin.
Ich ließ die Angel an dem Bach,
Und ging dem lieben Mädchen nach.

„So einsam, Mädchen? Darf ich stören?
Hier sitzt man kühl und frisch.“ —
„O gern! Ich suchte Heidelbeeren
In dieses Thals Gebüsch;
Allein die Mittagssonne sticht,
Auch lohnet es der Mühe nicht.“

Ich setzte mich mit bangem Muthe,
Mir lief's durch Mark und Bein,
Und neben meinem Fuße ruhte
Ihr Füßchen zart und klein,
Auf Gras und Blumen hingestreckt,
Und bis zum Zwickel nur bedeckt.

Wir zitterten wie Maienblätter,
Und wußten nicht warum;
Wir stammelten von Saat und Wetter,
Und saßen wieder stumm,
Und horchten auf die Melodien,
Die Kibitz und Rohrdommel schrien.

Jetzt kühner, stört' ich sie im Stricken,
Und nahm den Knaul vom Schoß;
Doch herzhaft schlug sie mit dem Sticken
Auf meine Finger los;
Und als sie hiermit nichts gewann,
Da setzte sie die Zähnchen an.

„O sieh, wie durch das Laub, mein Liebchen,
Die Sonne dich bestrahlt,
Und bald den Mund, bald Wang' und Grübchen,
Mit glühndem Purpur malt!
Auf deinem Antlitz hüpft die Glut,
Wie Abendroth auf sanfter Flut.“

Sie lächelte; ihr Busen strebte
Mit Ungestüm empor,
Und aus den heißen Lippen bebte
Ein leises Ach hervor.
Ich nahte mich, und Mund an Mund
Versiegelten wir unsern Bund.

Rebecka.

Hast du geendet das Lied?

Hedewig.

Mit Aergerniß!

Rebecka.

Dennoch mit Anmuth.
Nur das letzte verlor sich in gar zu schüchterne Lispel,
Als ob dämpfte der Kuß. Nun, Hedewig, komm von der Leiter
Züchtiges Trittes herab, und küsse mich.

Hedewig.

Freilich, das fehlt noch.
Brannte mir doch das Gesicht, wie dem vierzehnjährigen Mägdlein,
Das im sechsten Gebote verstummt auf die Frage des Pfarrers,
Oeffentlich! Wart, ich klage bei Adolf künftigen Sonntag,
Daß er ebenso roth dir Frevlerin küsse das Antlitz!

Die Weihe.

An Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Stolberg, über der Stadt am besegelten Busen der Ostsee,
Wo du mich einst zur Seite der Braut im Schatten des Frühlings
Grüßend, des Liebenden Glück durch Freundschaft glücklicher machtest:
Kränzt den Bord, der vor alters die höheren Fluten zurückzwang,
Dunkles Gehölz, das mit Kühlung und Graun den Wandrer durchschauert.
Allda ruht' ich vom sinnenden Gang' am beschatteten Bergquell,
Horchend der lockenden Wachtel im grünlichen Rauche der Aehren,
Durch der Wogen Geräusch und des fernher säuselnden Südwinds.
Ueber mir wehten mit änderndem Grün die verschlungenen Buchen
Himmelan; und es strahlt' ein flüchtiger Schimmer der Sonne
Jetzt auf das blinkende Laub der Stechpalm', jetzt auf den finstern
Perlenden Quell, jetzt blendend aufs Lied des ionischen Sängers.
Aber mit einmal, siehe! da leuchtet es: Hain und Gefilde
Schwanden im Licht; ein Gesang, wie liebender Nachtigallen,
Tönt'; und wie Rosengedüft, doch duftender, athmet' es ringsum.
Und nun trat aus dem Licht ein Unsterblicher: seine Gestalt war
Morgenglanz, sein Gewand ein feurig wallender Nordschein.
Zitternd verhüllt' ich mein Antlitz; allein der Unsterbliche nahm mich
Sanft bei der Hand: da erbebte mein Herz von banger Entzückung.
Und er begann zu reden, und sprach mit melodischer Stimme:
„Fürchte nicht, o Jüngling, den grauen Sänger von Chios,
Welchen du oft mit dem Laut' inbrünstiger Liebe genennet,
Wenn du einsam mein Bild anstaunetest, oder den Nachhall
Meines Gesangs, unwissend, daß Vater Homer dich umschwebte.
Sieh, ich komm' aus den Fluren der Seligen, wo in der Heerschar
Jubel auch mein Gesang zum Vater aller emporsteigt.
Als mit himmlischer Harfe der isaïdische Seher
Gott, unsichtbar und hehr, im Allerheiligsten feirte;

Sang ich mit irdischer Harfe den schwach erleuchteten Völkern
Stammelnd den sichtbaren Gott im Heiligthume der Schöpfung:
Und der Vater belohnte voll Huld mein kindliches Stammeln.
Sorgsam pflückte mein Lied die Blume jeglicher Tugend,
Aufgeblüht am gemeinsamen Strahl der göttlichen Wahrheit:
Unschuld, goldene Treu und Einfalt; dankende Ehrfurcht
Vor der Natur und der Kunst wohlthätigen Kräften, der Urkraft
Genien! flammende Liebe des Vaterlandes, der Eltern,
Und des Gemahls und des Herrn; und menschenerhaltende Kühnheit.
Diese schimmernden Blumen, genährt vom Lichte des Himmels,
Gab ich, in Kränze gereiht, der jungen ionischen Sprache.
Denn mir gebot der Vater, zur Priesterin an dem Orakel
Seiner Natur sie zu weihn, die rosenwangige Jungfrau:
Daß sie mit Nektar die Blumen erfrischt', und gekränzt um die Scheitel
Vom hellschimmernden Kranz, weissagete. Tugend und Weisheit
Sang ihr freundlicher Mund; und Völker von Morgen und Abend
Beteten an die Natur, des Unendlichen sichtbare Gottheit.
Aber nun stürmte der Schwarm des barbarischen Wahns und der Dummheit
Wüthend daher, und zerschlug den Altar, und vertilgte der Kränze
Viele; die Priesterin floh mit den übrigen kaum in des Felsens
Kluft, und starb. Nur einzeln umgehn tiefsinnige Waller
Noch den Schutt, und hören mit lauschendem Ohr in der Felskluft
Leisen Gesang, gleich fernverhallenden Harfentönen.
Oft zwar stieg ein Beschwörer herab, vom Geiste der Jungfrau
Nektar heischend; allein sie erschien, ein täuschendes Unbild,
Und antwortete nicht dem ungeheiligten Schwätzer.
Auch stieg manche hinab der lebenden Sprachen, der todten
Priesterin Kränze zu nehmen; doch plötzlich verschwand die Erscheinung
Unter der Buhlerin Hand: dann pflückte sie heimische Blumen,
Aehnlich zwar, doch entartet, und kränzte sich; gaffend der Täuschung,
Strömte das Volk in den Tempel, und horchte der Afterpoetin.
Sohn der edleren Sprache Teutonia, die mit der jüngern
Schwester Jonia einst auf thrazischen Bergen um Orpheus
Spielte, von einerlei Kost der Nektartraube genähret;
Dann im Bardenhain der unsträflichen Hyperboräer,
Lieblingen Phöbos Apoll's, mit dem heiligen Volke der Freiheit
Heilig und frei, die Gespielen verachtete, welche des Auslands
Klirrender Fessel sich schmiegten, von jedem Sieger geschändet:
Deine göttliche Mutter Teutonia, welche Siona's

Jünger mit himmlischen Palmen bekränzt', und zur Seherin Gottes
Weihete, sie nur verdient der Natur aufblühendes Kleinod.
Auf, und heilige dich, daß du, ihr würdiger Herold,
Einen Kranz, mit Nektar erfrischt, aus dem Felsen heraufbringst!
Fleuch der Ehre vergoldten Saal, des schlauen Gewinstes
Lärmenden Markt, und die Gärten der Ueppigkeit, wo sie in bunter
Muschelgrotte sich dehnt, und zu künstlich geschnittener Laubwand.
Suche den einsamen Nachtigallhain, den rosenumblühten
Murmelnden Bach, und den See, vom ruhigen Abend geröthet,
Wo sich Rohr und Gebüsch, und der gleitende Nachen des Fischers
Spiegelt; und schau die Werke der ländlichen Männer und Jungfraun
Durch die sonnigen Gärten, im Saatengefild' und der Heuflur,
Oder in mosiger Hütt' am lodernden Glanze des Herdes,
Wann in den Ställen der Diele, gewärmt vom Strohe, der Pflugstier
Ruht, das Roß an der Kripp', und die wiederkäuende Milchkuh;
Oder den glatten Krystall des Winterstroms, die Gebüsche
Blühend von duftigem Reif, und der Nacht hellfrierende Schimmer.
Siehe, dich wird umschweben mein Geist mit ahndendem Tiefsinn
Und vollherziger Liebe für jegliche Kraft und Schönheit,
Dich die stille Pracht der Natur und ihrer Gesetze
Lehren, und meiner Sprache Geheimnisse. Wandle nur muthig
Fort auf der mühsamen Bahn, dem waltenden Führer vertrauend!
Wie, von der Sonne geführt am goldenen Bande, die Erde
Tanzet den wirbelnden Tanz; im Schmuck der Blumen und Früchte
Lächelt sie jetzt, und singt mit tausend Stimmen; doch jetzo
Hüllt sie ihr Antlitz in Wolken, umheult von Orkanen, des Weltmeers
Steigender Flut, und dem Feuer, das hinströmt; aber sie wandelt
Ruhig fort, und segnet mit Licht und Wärme die Völker:
Also wandl', o Jüngling, durch Freud' und Schmerz auf der Laufbahn,
Eingedenk des erhabenen Ziels: damit, wenn du jetzo,
Unerschreckt vom Gekrächz des umflatternden grausen Gevögels,
Welches im öden Schutte des Heiligthumes genistet,
Demuthsvoll in den Felsen hinabsteigst, freundlich erscheinend
Dir zu Odysseus' Kranz Jonia reiche den Nektar."
  Also sprach er; da ward mir, als flöss' in Schlummer mein Leben
Träumend hin: ein Meer, wie des Morgens Röthen, umrauschte
Wiegend meinen Geist mit tönenden Harmonieen.
Endlich gestärkt, erwacht' ich, und schauderte. Hain und Gefilde
Grünten wie vor; doch es glühte die Flut, und die sinkende Sonne
Schien mir unter den Zweigen mit röthlichem Schimmer ins Antlitz.

Jetzo ging ich, umnickt von thauigen Aehren, den Fußsteig,
Welcher den blühenden Rocken durchschlängelte, freudig und ernstvoll
Heim, und erreichte bald die kleine Pforte des Gartens,
Wo im weißen Gewande die Braut mit offenen Armen
Lächelnd entgegen mir sprang, und zürnete, daß sie so lange
Mir umsonst in der Laube die süßen Kirschen gesparet.
„Aber so bleich, mein Lieber, so unruhvoll und so heftig?"
Sprach sie mit forschendem Blick; allein ich wandte des Tages
Gluten vor, und verhehlte der Schmeichlerin, was mir geschehn war.

Der bezauberte Teufel.

Lurian.

Keuchst du, o Bock? Nur gemach! Zum Blocksberg kommen wir zeitig.
So wie des Pols Heerwagen sich dreht, ist um einige Stunden
Mitternacht; und du trabst mit Bequemlichkeit über das Meer hin.
Lenke zum Aether den Lauf. In der Dunstluft unten versengt dir
Fliegendes Feuer den Bart; dann schnupperst du. Auch unerträglich
Feuchtet der Thau in den Wüsten Arabias, daß mir Getröpfel
Schon um Gehörn und Ohren und rings an den Zotten herabtrieft.
Horch, was heult da? Hinab! Du heule noch eins!

Pux.

Habuhu!

Lurian.

Uhugeheul dröhnt nimmer so schauerlich; aber so kleinlaut
Wimmert ein Teufel auch nicht.

Pux.

Habuhu!

Lurian.

Hinter dem Fels dort?
Herzensbrüderchen Pux! Du erscheinst, armseliger Teufel,
Ganz wie Beelzebub's Großmütterchen, wenn er geschäftig
Mit des Aprils Platzregen und flüchtiger Sonne sie bleichet,
Um von dem Winterqualme der höllischen Glut sie zu säubern.
Klappern hört man beinah in gerunzelter Haut das Gebein dir.
Wer doch verkeilte den Schwanz dir, Trautester, hier in den Palmbaum?

Pux.

Ach der leidige Gaßner, der, trotz dem Tobias, auf Räuchwerk,
Und auf Kastein sich versteht und Beschwörungen, bannte mich hieher,
Weil ich den Schatz ihm in Kohlen verwandelte! Sage, wer bist du?

Lurian.

Kennst du den Lurian nicht, dem Luther mit mönchischer Arglist,
Als ich ihn neckend umhüpfte, das Schreibzeug grad' ins Gesicht warf;
Daß an der Wand noch Schwärze der Tint' anstaunet der Fremdling?
Dies Pechpflaster bedeckt mein linkes geblendetes Auge.

Pux.

Lurian? Ei, du trugst ja vordem noch ein anderes Merkmal.
Einst, da der Papst noch in Ruh statthalterte, sandt' ingeheim uns
Satanas, Händel zu suchen am jüterbockischen Hufschmied,
Der an die Wand nach dem Bilde des kohlschwarz maulenden Teufels
Stieß mit funkelnder Stang'. Am stürmischen Winterabend
Klopften wir an, und baten um Nachtherberg' in der Esse.
Kommt! rief jener, und hielt vor das Schlüsselloch den bekreuzten
Kohlensack, ein Geschenk von Nepomuk, seinem Beschirmer.
Sorglos fuhren wir drein. Da legt' er den Sack auf den Ambos,
Und die geschwungene Last des funfzigpfündigen Hammers
Schmettert' er. Hüpften wir nicht rastlos in die Näthe des Sackes,
Klein wie die Flöh' und behend'; er zermalmete Nerv' und Gebein uns.
Ich, da der Sack sich geöffnet, entflatterte; dich, o du Theurer,
Hascht' er am Schwanz, und fügte die zottige Lend' auf den Schleifstein,
Den der berufne Gesell umdrehete: daß du gesäßlos
Schriest, und bei Satanas schwurst, dem Besuch zu entsagen auf ewig.
Lange benamten wir dich den Humpeler; und wenn der Tod dich
Irgendwo traf, den gelähmet der Schmied im bezauberten Birnbaum,
Fragt' er grinzend: Wie geht's? und foderte launig zum Tanz auf.

Lurian.

Traurig, o Freund, ist der Zeiten Erinnerung, uns und der Welt auch,

Als der Papst mit der Höll' und des Himmels Schlüsseln nach Willkür
Schaltete. War's doch ein Aerger für Billige, selbst für die Teufel,
Daß um mönchischen Tand rechtgläubiger Troß in den Himmel
Frech aufstieg, und mit Hohn rechthandelnden Heiden und Ketzern
Nachsah, die zu der Höll' abkollerten. O wie verzeihlich,
Wenn ein lustiger Bruder aus ewiger Glut der Verdammniß,
Und der geschmoreten Seelen Geschrei, unwillig hinwegfloh,
Um durch polternden Spuk, Vorbrand und Todtenerscheinung,
Zauberer oder Besetzne, der Gläubigen Reich zu verwirren!
Seit die Schlüssel dem Papst ein Engel des Lichts in den Abgrund
Warf, und die ewige Glut hinstirbt bei mangelnder Aufsicht;
Sind wir so still, daß Priester bezweifelten, ob wir noch dasein.

Pux.

Wäre dein Schwanz in der Klemme, du predigtest nicht so gemüthlich.
Schwächer zwar, doch waltet der Papst; und die winzigen Päpstlein,
Bischof, Senior, Abt, Superintendent und Inspector,
Welche sich Schlüssel geheim nachbildeten, fachen die Glut an;
Daß wir, obgleich gern ruhend, aus Zwang fortschmoren und spuken.

Lurian.

Bald ist völlig gelegt das pfäffische Dieterichshandwerk;
Dann ruht Fehd' und Verdruß, dann treibt kein Gaßner noch Unfug.

Pux.

Heitere nur weissagen so Heiteres. Siehe, dir glänzt ja
Blank an den Sternen die Haut, wie dem feisten gestriegelten Wallach,
Doppelt dein Kinn, und die Augen geengt von Fleisch, und so liebreich!
Freund, du scheinst mir so halb mit dem geistlichen Orden verbrüdert.

Lurian.

Schein' ich im Ernst? Mich verbannt' aus einer besessenen Jungfrau
Von holdseliger Bildung ein abessinischer Bischof;
Hierbei wurden wir näher bekannt, und stifteten Freundschaft.
Und nun leb' ich im Kloster, und feg' als geistlicher Kobolt
Nachts die Zellen der Mönche, den thätigen Herd, und die Kirche.
Sorgsam heilten sie mich, und schaffen bei Tag' in dem Keller

Mir gastfreundliche Pfleg' und Bequemlichkeit, wenn ich daheim bin.
Denn, im Vertraun, man lebt ein gedeihliches Leben im Kloster,
Sich mit Vernunft — nicht brechend den Kopf, nein ründend den Magen.
Nun, was schnüffelst du, Pux?

Pux.

Mir strömt ein Geruch in die Nüstern.
Leckere Kost trägt wahrlich der Bock zum Gelage der Mainacht.

Lurian.

Und gern hätte mein Pux Antheil an dem leckeren Festschmaus?

Pux.

Lurian, alter Genoß! Seit funfzehn Monden erschnapp' ich
Blos Heuschrecken im Flug, und dem Fels enttriefenden Honig,
Unreif dorrende Datteln vom Baum, und selten ein Wildpret,
Etwa ein Skorpiönchen, und eine verhungerte Eidechs';
Ja ich verschmachtete schier in der stäubenden Dürre des Sommers,
Labete nicht mitunter ein Smum durch giftigen Anhauch!

Lurian.

Komm, und schau, wie der Kellner den Schnappsack trefflich gespickt hat.
Wann du mit Trank und Speise gestärkt bist, will ich daran gehn,
Dich des gräßlichen Banns zu erledigen. Aber den Gaßner
Hat doch der Papst nicht etwa geheiliget?

Pux.

Nein, der Gesell ist
Noch nicht lausig genug zum Heiligen.

Lurian.

Lange zu sehr doch,
Daß ohn' Ekel fürwahr kein rechtlicher Teufel ihn anpackt.
Pux, hier koste das Stück von der Klapperschlange mit Schierling;
Schinken vom rasenden Hund, mit spanischer Fliege gepfeffert;
Und die gebratene Kröte, mit würziger Tunke von Asa,
Schäumender Priestergall' und geläutertem Katzengeifer.
Sieh, wie der Teufel da schmackt, und die zottigen Ohren beweget!
Und wie die Nas' ihm schnaubt, und die gierigen Augen ihm funkeln!
Hier sind Otterneier, in Hexenbutter geschmoret;
Fliegenschwämm', in Tofana gebeizt; und fette Taranteln.
Nun zum Verdaun noch ein Schlückchen Tobacksöl, und den berühmten
Magenwein, mit Arsenik und Silberglätte gebalsamt.
Wetter! du saugst, wie ein Egel! Zuviel auch des Guten ist schädlich!

Pux.

Ha, das heiß' ich geschmaust und gezecht! Mein runzliches Bäuchlein
Klatscht nun wieder so prall, und ich fühle mich schelmisch, wie vormals!
Löse den Schwanz; und ich selbst, mein Lurian, geh' in ein Kloster
Wo man das Fegen allein, nicht Ketzerjagden, mir aufträgt.

Lurian.

Komm. Dies Büchelchen hier, voll Pharaonischer Schriften,
Raubt' ich jüngst in Aegypten dem koptischen Oberbischof,
Der es vordem bei Sakara im steinernen Mumienkasten
Eines Zauberers fand. Drin steht ein kräftiger Bannspruch,
Der dir jeglichen Zauber, nur nicht der Heiligen, aufhebt.
Doch mir schwächte die Tint' auch im anderen Auge die Sehkraft.
Streichele, während ich singe, das Haar an dem Rücken mir aufwärts;
Daß ein elektrisches Licht mir funkele. — Tuki malidscho!
Zalka kerutsch Misrai! — Du kratzest ja, Pux, wie ein Kater!
Ziehe die Krallen doch ein! — Bedullemi, puschak irolwin!
Kirlekamatschk' awenorch, Happuxing! Abrakadabra!

Pux.

Heißa! der Schwanz! o gehüpft! frei wedelt er! Laß dich umhalsen,
Lurian! Hätt' ich den Pfaffen, den stolz demüthigen Gaßner;
Daß ich mit geißelndem Schwanz ihm die Sucht austriebe nach Wundern,
Auch den frommen Betrug, der den Wunderverheißungen nachschleicht!

Lurian.

Hüte dich wohl! Zank meidet mit geistlichen Herren, wer klug ist!
Graulicher sind, als Teufel, ein listiges Weib und ein Pfäfflein;
Mehr noch beide gesellt! und du weißt, sie gesellen sich immer.
Gehe, wohin nicht herrschet der Papst, in ein friedsames Kloster,
Künftig einmal; jetzt folge zum Satanasfest auf den Blocksberg.

Pux.

Helfer mit Rath und mit That, ich danke dir! Bald auf dem Blocksberg
Spring' ich, ein Hexlein im Arm; aus dem üppigen Schwunge des Luftrads
Tönt mein Jubel hinab und ihr helles Gekreisch in das Waldthal;
Und mir entathmet die Wonne wie Blitz, die Gewölke durchschlängelnd!

Lurian.

Seht, ihm trillert der Schwanz, wie dem saugenden Lamm, so behaglich!
Auf denn, besteige den Bock, du Verhungerter! Viel zu kraftlos
Sind, zu durchfliegen den Weg, die schrumpfigen Häute der Flügel.
Armer, du wiegst ja so leicht, wie die qualmige Blase des Luftschiffs!
Schleuß mit dem Hühnerfuß an die Seite dich, wegen des schweren
Pferdehufs, und halte dich fest an Zotten und Hörnern.
Hurtig, du meckernder Bock, durch sausende Lüfte zum Blocksberg!

Der siebzigste Geburtstag.

Auf die Postille gebückt, zur Seite des wärmenden Ofens,
Saß der redliche Tamm in dem Lehnstuhl, welcher mit Schnitzwerk,
Und braunnarbigem Jucht voll schwellender Haare, geziert war:
Tamm, seit vierzig Jahren in Stolp, dem gesegneten Freidorf,
Organist, Schulmeister zugleich, und ehrsamer Küster;
Der fast allen im Dorf, bis auf wenige Greise der Vorzeit,
Einst Taufwasser gereicht, und Sitte gelehrt und Erkenntniß,
Dann zur Trauung gespielt, und hinweg schon manchen gesungen.
Oft nun faltend die Händ', und oft mit lauterem Murmeln,
Las er die tröstenden Sprüch' und Ermahnungen. Aber allmählich
Starrte sein Blick, und er sank in erquickenden Mittagsschlummer.
Festlich prangte der Greis in gestreifter kalmankener Jacke;
Und bei entglittener Brill' und silberfarbenem Hauptthaar
Lag auf dem Buche die Mütze von violettenem Sammet,
Mit Fuchspelze verbrämt, und geschmückt mit goldener Troddel.
Denn er feierte heute den siebzigsten frohen Geburtstag,
Froh des erlebeten Heils. Sein einziger Sohn Zacharias,
Welcher als Kind auf dem Schemel geprediget, und, von dem Pfarrer
Auserseh'n für die Kirche, mit Noth vollendet die Laufbahn,
Durch die lateinische Schul', und die theuere Akademie durch:
Der war jetzt einhellig erwähleter Pfarrer in Merlitz,
Und seit kurzem vermählt mit der wirthlichen Tochter des Vorfahrs.
Fernher hatte der Sohn zur Verherrlichung seines Geburtstags
Edlen Toback mit der Fracht und stärkende Weine gesendet,
Auch in dem Briefe gelobt, er selbst und die freundliche Gattin:
Hemmeten nicht Hohlweg' und verschneiete Gründe die Durchfahrt,
Sicherlich kämen sie beide, das Fest mit dem Vater zu feiern,

Und zu empfahn den Segen von ihm und der würdigen Mutter.
Eine versiegelte Flasche mit Rheinwein hatte der Vater
Froh sich gespendet zum Mahl, und mit Mütterchen auf die Gesundheit
Ihres Sohns Zacharias geklingt, und der freundlichen Gattin,
Die sie so gern noch sähen, und Töchterchen nennten, und bald auch
Mütterchen, ach! an der Wiege der Enkelin, oder des Enkels!
Viel noch sprachen sie fort von Tagen des Grams und der Tröstung,
Und wie sich alles unnmehr auflös' in behagliches Alter:
„Gutes gewollt, mit Vertraun und Beharrlichkeit, führet zum Ausgang!
Solches erfuhren wir selbst, du Trauteste; solches der Sohn auch!
Hab' ich doch immer gesagt, wenn du weinetest: Frau, nur geduldig!
Bet' und vertrau! Je größer die Noth, je näher die Rettung!
Schwer ist aller Beginn; wer getrost fort gehet, der kommt an!"
Feuriger rief es der Greis, und las die erbauliche Predigt
Nach, wie den Sperling ernähr' und die Lilie kleide der Vater.
Doch der balsamische Trank, der altende, löste dem Alten
Sanft den behaglichen Sinn, und duftete süße Betäubung.
Mütterchen hatte mit Sorg' ihr freundliches Stübchen gezieret,
Wo von der Schule Geschäft sie ruheten, und mit Bewirthung
Rechtliche Gäst' aufnahmen, den Prediger, und den Verwalter:
Hatte gefegt und geuhlt, und mit feinerem Sande gestreuet,
Reine Gardinen gehängt um Fenster und luftigen Alkov,
Mit rothblumigem Teppich gedeckt den eichenen Klapptisch,
Und das bestäubte Gewächs am sonnigen Fenster gereinigt,
Knospende Ros' und Levkoj' und spanischen Pfeffer und Goldlack,
Sammt dem grünenden Korb Maililien hinter dem Ofen.
Ringsum blinkten gescheurt die zinnernen Teller und Schüsseln
Auf dem Gesims'; auch hingen ein Paar stettinische Krüge
Blaugeblümt an den Pflöcken, die Feuerkieke von Messing,
Desem und Mangelholz, und die zierliche Elle von Nußbaum.
Aber das grüne Klavier, vom Greise gestimmt und besaitet,
Stand mit bebildertem Deckel, und schimmerte; unten befestigt
Hing ein Pedal; es lag auf dem Pult ein offnes Choralbuch.
Auch den eichenen Schrank mit geflügelten Köpfen und Schnörkeln,
Schraubenförmigen Füßen, und Schlüsselschilden von Messing,
(Ihre selige Mutter, die Küsterin, kauft' ihn zum Brautschatz:)
Hatte sie abgestäubt, und mit glänzendem Wachse gebonet.
Oben stand auf Stufen ein Hund und ein züngelnder Löwe,
Beide von Gyps, Trinkgläser mit eingeschliffenen Bildern,
Zween Theetöpfe von Zinn, und irdene Tassen, und Aepfel.

Als sie den Greis wahrnahm, wie er ruht' in athmendem Schlummer;
Stand das Mütterchen auf vom binsenbeflochtenen Spinnstuhl,
Langsam, trippelte dann auf knirrendem Sande zur Wanduhr
Leis', und knüpfte die Schnur des Schlaggewichts an den Nagel,
Daß ihm den Schlaf nicht störte das klingende Glas und der Kukuk.
Jetzo sah sie hinaus, wie die stöbernden Flocken am Fenster
Rieselten, und wie der Ost dort wirbelte, dort in den Eschen
Rauscht', und der hüpfenden Krähn Fußtritte verweht' an der Scheuer.
Lange mit ernstem Gesicht, ihr Haupt und die Hände bewegend,
Stand sie vertieft in Gedanken, und flisterte halb, was sie dachte:
„Lieber Gott, wie es stürmt, und Schnee in den Gründen sich anhäuft!
Armer, wer jetzt auf Reisen hindurch muß, ferne der Einkehr!
Auch wer, Weib zu erwärmen und Kind, auswandert nach Reisholz,
Hungerig oft und zerlumpt! Kein Mensch wol jagte bei solchem
Wetter den Hund aus der Thüre, wer seines Viehs sich erbarmet!
Dennoch kommt mein Söhnchen, das Fest mit dem Vater zu feiern!
Was er wollte, das wollt' er, von Kind auf! Gar zu besonders
Wühlt mir das Herz! Und o! wie die Katz' auf dem Tritte des Tisches
Schnurrt, und das Pfötchen sich leckt, auch Bart und Nacken sich putzet!
Das bedeutet ja Fremde, nach aller Vernünftigen Urtheil!"
Sprach's, und trat an den Spiegel, die festliche Haube zu ordnen,
Welche der Vater verschob, mit dem Kuß ausgleichend den Zwiespalt;
Denn er leerte das Glas auf die Enkelin, sie auf den Enkel.
„Nicht ganz schäme sich meiner die Frau im modischen Kopfzeug!"
Dachte sie leis' im Herzen, und lächelte selber der Thorheit.
Neben dem schlummernden Greis', an der anderen Ecke des Tisches,
Deckte sie jetzo ein Tuch von feingemodeltem Drillich,
Stellete dann die Tassen mit zitternden Händen in Ordnung;
Auch die blechene Dos', und darin großklumpigen Zucker,
Trug sie hervor aus dem Schrank, und scheuchte die sumsenden Fliegen,
Die ihr Mann mit der Klappe verschont zur Wintergesellschaft;
Auch dem Gesims' enthob sie ein Paar Thonpfeifen mit Posen,
Grün und roth, und legte Toback auf den zinnernen Teller.
Als sie drinnen nunmehr den Empfang der Kinder bereitet,
Ging sie hinaus vorsichtig, damit nicht knarrte der Drücker.
Aus der Gesindestube darauf, vom rummelnden Spulrad,

Rief sie, die Thür halb öffnend, Marie, die geschäftige Hausmagd,
Welche gehaspeltes Garn von der Wind' abspulte zum Weben,
Hastiges Schwungs, von dem Weber gemahnt, und eigenem Ehrgeiz.
Heiser ertönte der Ruf; und gehemmt war plötzlich der Umschwung:
„Flink, lebendige Kohlen, Marie, aus dem Ofen gescharret,
Dicht an die Platte der Wand, die den Lehnstuhl wärmet im Rücken;
Daß ich frisch (denn er schmeckt viel kräftiger) brenne den Kaffe.
Heize mit Kien dann wieder und Torf, und büchenem Stammholz,
Ohne Geräusch, daß nicht aus dem Schlaf aufwache der Vater.
Sinkt das Feuer in Glut, dann schiebe den knorrigen Klotz nach,
Der in die Nacht fortglimme, dem leidigen Froste zur Abwehr.
Siebzigjährige sind nicht Fröstlinge, wenn sie im Sommer
Gern an der Sonn' ausruhn, und am wärmenden Ofen im Winter.
Auch für die Kinderchen wol braucht's gründliche Wärme zum Aufthaun."
Rasch der Ermahnenden folgte Marie, und sprach im Herausgehn:
„Barsch durchkältet der Ost; wer im Sturm lustreiset, ist unklug;
Nur ein wähliges Paar, wie das unsrige, dammelt hindurch wohl.
Wärmenden Trank auch bot ich den Kälberchen heut und den Milchkühn,
Auch viel wärmende Streu in das Fach. Schönmädchen und Blüming
Brummten am Trog, und leckten die Hand, und ließen sich traueln."
Sprach's; und sobald sie dem Ofen die funkelnden Kohlen entscharret,
Legte sie Feurung hinein, und weckte die Glut mit dem Blasbalg,
Hustend, und schimpfte den Rauch, und wischte die thränenden Augen.
Aemsig stand an dem Herde das Mütterchen, brannte den Kaffe
Ueber der Glut in der Pfann', und rührte mit hölzernem Löffel:
Knatternd schwitzten die Bohnen, und bräunten sich; während ein würzig
Duftender Qualm aufdampfte, die Küch' und die Diele durchräuchernd.
Sie nun langte die Mühle herab vom Gesimse des Schornsteins,
Schüttete Bohnen darauf, und fest mit den Knieen sie zwängend,
Hielt sie den Rumpf in der Linken, und drehete munter den Knopf um;
Oft auch hüpfende Bohnen vom Schoß haushälterisch sammelnd,
Goß sie auf graues Papier den grobgemahlenen Kaffe.
Plötzlich hemmte sie nun die rasselnde Mühl' in dem Umlauf;
Und zu Marie, die den Ofen verspündete, sprach sie gebietend:
„Eile, Marie, und sperre den wachsamen Hund in das Backhaus.

Daß, wenn der Schlitten sich naht, das Gebell nicht störe den Vater.
Denkt auch Thoms an die Karpfen für unseren Sohn und den Pastor,
Der uns zu Abend beehrt, ihr Lieblingsessen von alters?
Hol' er vor dunkeler Nacht; sonst geht ihm der kitzliche Fischer
Schwerlich zum Hälter hinab. Aus Vorsicht bring' ihm den Beutel.
Wenn er auch trockenes Holz für die Bratgans, die wir gestopfet,
Splitterte! Bring' ihm das Beil, und bedeut' ihn. Dann im Vorbeigehn
Steig' auf den Taubenschlag, und sieh, ob der Schlitten nicht ankommt."
Kaum gesagt; so enteilte Marie, die geschäftige Hausmagd,
Nehmend von rußichter Mauer das Beil und den maschigen Beutel;
Lockte den treuen Monarch mit Geburtstagsbrocken zum Backhaus,
Fern an den Garten hinab, und schloß mit der Krampe den Kerker.
Anfangs kratzte der Dogg', und winselte; aber sobald er
Wärme roch vom frischen Gebäck des festlichen Brotes,
Sprang er behend' auf den Ofen, und streckt' ausruhende Glieder.
Jene lief in die Scheune, wo Thoms mit gewaltiger Arbeit
Häckerling schnitt, denn ihn fror! und sie sagt' in Eile den Auftrag:
„Splittere Holz für die Gans, und hol' in dem Beutel die Karpfen,
Thoms, vor dunkeler Nacht; sonst geht dir der kitzliche Fischer
Schwerlich zum Hälter hinab, trotz unserem Sohn und dem Pastor!"
Thoms antwortete drauf, und stellte die Häckerlinglad' hin:
„Splitter, Marie, und Karpfen verschaff' ich dir, früher denn noth ist.
Wenn an dem heutigen Tage sich kitzelich zeiget der Fischer,
Treib' ich den Kitzel ihm aus; und bald ist der Hälter geöffnet!"
Also der rüstige Knecht; da rannte sie durch das Gestöber,
Stieg auf den Taubenschlag, und pustete, rieb sich die Hände,
Steckte sie unter die Schürz', und schlug sich über die Schultern.
Als sie mit schärferem Blick in des Schnees umnebelnden Wirbeln
Spähete; siehe da kam's mit verdecktem Gestühl wie ein Schlitten,
Welcher vom Berg' in das Dorf herklingelte. Schnell von der Leiter
Stieg sie herab, und brachte der ämsigen Mutter die Botschaft,
Welche der Milch abschöpfte den Rahm zu festlichem Kaffe:
„Mutter, es kommt wie ein Schlitten; ich weiß nicht sicher, doch glaub' ich!"
Also Marie; da verlor die erschrockene Mutter den Löffel;

Unter ihr bebten die Knie'; und sie lief mit klopfendem Herzen,
Athemlos; ihr entflog im hastigen Lauf der Pantoffel.
Jene lief zu der Pfort', und öffnete. Näher und näher
Kam das Gekling', und das Klatschen der Peitsch', und der Pferde Getrampel.
Nun, nun lenkten herein die muthigen Ross' in den Hofraum,
Blankgeschirrt; und der Schlitten mit halb schon offnem Verdeckstuhl
Hielt an der Thür', und es schnoben, beschneit und dampfend, die Renner.
Mütterchen rief: „Willkommen!" daher: „Willkommen ihr Kindlein!
Lebt ihr auch noch?" und reichte die Händ' in den schönen Verdeckstuhl;
„Lebt in dem grimmigen Ost mein Töchterchen?" Dann, für sich selber
Nur zu sorgen, ermahnt: „Laßt, Kinderchen!" rief sie; „dem Sturmwind
Wehret das Haus! Ich bin ja vom eisernen Kerne der Vorwelt!
Stets war unser Geschlecht steinalt, und Verächter des Wetters;
Aber die jüngere Welt ist zart, und scheuet die Zugluft."
Sprach's; und den Sohn, der dem Schlitten entsprang, umarmte sie eilig,
Hüllte das Töchterchen dann aus bärenzottigem Fußsack,
Und liebkosete viel, mit Kuß und bedaurendem Streicheln,
Zog dann beid', in der Linken den Sohn, in der Rechten die Tochter,
Rasch in das Haus, dem Gesinde des Fahrzeugs Sorge vertrauend.
„Aber wo bleibt mein Vater? Er ist doch gesund am Geburtstag?"
Fragte der Sohn. Schnell tuschte mit winkendem Haupte die Mutter:
„Still! das Väterchen hält noch Mittagsschlummer im Lehnstuhl!
Laß mit kindlichem Kuß dein junges Gemahl ihn erwecken;
Dann wird wahr, daß Gott im Schlafe die Seinigen segnet!"
Sprach's, und führte sie leis' in der Schule gesäubertes Zimmer,
Voll von Tisch und Gestühl, Schreibzeug und bezifferten Tafeln:
Wo sie an Pflöck' aufhängte die nordische Wintervermummung,
Mäntel, mit Flocken geweißt, und der Tochter bewunderten Leibpelz,
Auch den Flor, der die Wangen geschirmt, und das seidene Halstuch.
Und sie umschloß die Enthüllten mit strömender Thräne der Inbrunst:
„Tochter und Sohn, willkommen! ans Herz willkommen noch einmal!
Ihr, uns Altenden Freud', in Freud' auch altet und greiset,
Stets einmüthiges Sinns, und umwohnt von gedeihenden Kindern!
Nun mag brechen das Auge, da dich wir gesehen im Amtsrock,
Sohn, und dich ihm vermählt, du frisch aufblühendes Herzblatt!

Armes Kind, wie das ganze Gesicht roth glühet vom Ostwind!
O du Seelengesicht! Denn ich duze dich, weil du es foderst!
Aber die Stub' ist warm, und gleich soll Kaffe bereit sein!"
Ihr um den Nacken die Arme geschmiegt, liebkoste die Tochter:
„Mutter, ich duze dich auch, wie die leibliche, die mich geboren;
Also geschah's in der Bibel, da Herz und Zunge vereint war:
Denn du gebarst und erzogst mir den wackeren Sohn Zacharias,
Der an Wuchs und Gemüth, wie er sagt, nachartet dem Vater.
Mütterchen, habe mich lieb; ich will auch artiges Kind sein.
Fröhliches Herz und rothes Gesicht, das hab' ich beständig,
Auch wenn der Ost nicht weht. Mein Väterchen sagte mir oftmals,
Klopfend die Wang', ich würde noch krank vor lauter Gesundheit."
Jetzo sagte der Sohn, sein Weib darstellend der Mutter:
„Mütterchen, nehmt sie auf Glauben. So zart und schlank, wie sie dasteht,
Ist sie mit Leib und Seele vom edelsten Kerne der Vorwelt.
Daß sie der Mutter nur nicht das Herz abschwatze des Vaters!
Komm denn, und bring' als Gabe den zärtlichsten Kuß zum Geburtstag."
Schalkhaft lächelte drob, und sprach die treffliche Gattin:
„Nicht zur Geburtstagsgabe! Was Besseres bring' ich im Koffer
Unserem Vater zur Lust, und dem Mütterchen, ohne dein Wissen!"
Sprach's, und faßte dem Manne die Hand; die führende Mutter
Oeffnete leise die Thür', und ließ die Kinder hineingehn.
Aber die junge Frau, voll Lieb' im lächelnden Antlitz,
Hüpfte voraus, und küßte den Greis. Mit verwunderten Augen
Sah er empor, und hing in der trautesten Kinder Umarmung.

Die Heumad.

Lene.

Lieblicher pfeifst du im Ernst, als Hänflinge. Bartel, man spricht doch
Wol ein freundliches Wort, wo man ehrbare Jungfern vorbeigeht.

Bartel.

Sitzt mein Lenchen am Baum? Ich Träumender schaute des Abends
Goldenen Rand, der zum Heun anmuthiges Wetter verkündigt.
Meister Schmied hat die Sense mit neuem Oehre gerüstet;
Heute zersprang mir das alte wie Glas, am verborgenen Feldstein.

Lene.

Kommt doch ein Unglück selten allein! Bis zum Hemde durchwässert,
Kehrst du zurück, und dabei mit gestümmelter Sense, vom Grasmähn.
Mir hat Freude gemacht der feurige Glanz in dem Dunkeln,
Und das geschäftige Hammergepink, bei dem Bellen des Hundes,
Welcher im Rade des Balgs umgeht, wie der Meister gebietet.

Bartel.

Hell ja strahlte die Sonn' in der thauigen Kühle des Morgens;
Und bei frohem Gezwitscher der Vögelein schwangen wir Mäher
Rasch die blinkende Sens', und jubelten. Doch da verduftend
Schwand an der Sonne der Thau, und vom buschigen Walle der Koppel
Oft wir den Weg zum Dorfe hinaufsahn, ob sich der Staub nicht
Hüb', und ihr Jüngferchen weiß mit Harken erschient und der Frühkost;
Schnell ward düster die Luft, und gewirbelter Regen mit Donner

Prasselte, welcher die Schwade durchströmt', und bald von dem Ulmbaum,
Wo wir geduckt uns drängten, in mächtigen Tropfen herabgoß.

Lene.

Siehst du? Ein andermal höhne den Rath der Wetterprophetin!

Bartel.

Sage mir, du von der Mutter gewitzigte Wetterprophetin;
(Denn voll Reue bekenn' ich die Schuld!) o sage mir diesmal,
Ob ich dem goldenen Rand' und den ruhigen Wölkchen vertraun darf.

Lene.

Lauter wie Gold ist jene Verkündigung. Siehe, wie klar auch
Blinkt nun jeglicher Stern und die Milchstraß' oben am Himmel.
Heut da die Tropfen im Bach nicht bubbelten, und zu dem Obdach
Eilig der Hahn mit den Hennen sich rettete, sagte die Mutter:
Kinder, die Luft hat der Donner gereiniget; schärft nur die Sensen.

Bartel.

O für das tröstliche Wort muß gleich mein Lenchen belohnt sein.

Lene.

Wie denn belohnt?

Bartel.

Dank singe der bunte Stieglitz in dem Käfig,
Den ich entzogen dem Nest, und ein Leibstück pfeifen gelehret.

Lene.

Ward es bemerkt, daß ich lang' in den artigen Vogel verliebt war?
Dank! doch singe du selbst dein neugelernetes Heulied,
Bartel, zuvor, das du eben mit Andacht pfiffst im Vorbeigehn.
Konrad sang mir die Weis', und versicherte, wenn du den Mähern
Sängest das Lied, dann regt' in der Hand sich die Sense von selber.

Bartel.

Hast du die Zeichen der Luft, Weissagerin, richtig gedeutet;
Wahrlich, so ist nun Stunde des Schlafs, nicht eiteles Singens:
Daß wir in thauiges Gras mit der steigenden Lerche hinausgehn.
Auch viel kräftiger tönt im Geschwirr arbeitender Sensen
Muthiger Männer Gesang mit dem Einklang harkender Mägdlein,
Wo von dem waldigen Hügel am See antwortet der Nachhall.

Lene.

Sanfter Gesang im Stillen erfreut auch: sagen die Kenner.
O wie erfrischt ruht alles umher! Kaum regt sich ein Blättlein;

Nur die Abele bewegt ihr silbernes Laub in dem Wipfel.
Seitwärts blickt durch die Bäum' abkühlende Wetterleuchtung,
Mit sanft murmelndem Donner; und rings von den Höfen des Dorfes
Tönt die gehämmerte Sens', als tönete Glockengebeier,
Morgen ein fröhliches Fest zu verkündigen. Singe denn, Bartel,
Singe die morgende Festmelodie auf traulicher Bank hier,
Welche die Lind', im Duft gelbblühender Aeste, beschattet.

Bartel.

Ja du zauberteſt mir, o Schmeichlerin, Herz und Gesang ab,
Wenn du, so hold anlachend, das Kinn mit dem Händchen noch einmal
Streicheltest! Komm, mein Lenchen, und küsse mich! Küsse der Mägdlein
Locken Gesang aus der Brust, wie warmer Regen das Mailaub.

Lene.

Bartel, die Mutter belauscht an der Thür' uns! Höre, was trappt da?
Nimm dich in Acht! Man schläft unruhiger, küßt man des Abends!
Sollst du nicht in das Gras mit der steigenden Lerche hinausgehn?

Bartel.

Aber ein Kuß in der Helle des Tags macht lustig zur Arbeit.
Morgen demnach auf der Wiese, wie Montag hinter dem Weidicht,
Als du, den Hut zu kränzen, die lichtroth glühende Pechnelk',
Und den violigen Stendel mir brachst, und gelblichen Bocksbart.
Weißt du noch, wie du schriest, und nachher von Schlangen erzähltest?
Deutlich war im Gesichte die Angst; doch lachten die Mägdlein.

Lene.

Singe doch endlich das Lied, du Trödeler; oder ich gehe!

Bartel.

Gutes Ding hat Weile: so sagt Paul Ehrich im Kranzritt.
Doch daß der launische Mund, der den Kuß anlocket und abweist,
Nicht im Gesang mich störe, du Grausame, blicke mir seitwärts.
Nimm du, Mädchen, die Sens', und schlage den Takt mit dem Schlüssel.
Sensengeklirr erst macht dir ein Heulied wirklich zum Heulied.

Im blanken Hemde gehn
Wir Bursche kühl, und mähn.
Wie unsre Sense blinket,
Rauscht hohes Gras, und sinket
In Schwade, lang und schön.

Verbirg, o Wolkenkranz,
Die schwüle Sonne ganz,
Die flüchtig Thal und Hügel,
Wie ein gewandter Spiegel,
Durchstrahlt mit irrem Glanz.

Doch regne nicht; denn traun!
Fruchtschwanger blühn die Aun:
Dort ragt der Halm, und nicket;
Der braune Kohl dort blicket
Krausköpfig übern Zaun.

Drum, liebe Wolke, laß
In Ruh' ihr falbes Gras,
Mit Harken in den Händen,
Die flinken Mägdlein wenden;
Und regne sie nicht naß.

Auf, Mäher, tummelt euch!
Mäht vorwärts, gleich und gleich!
Was schärfst du dort die Sense,
Und spähest wilde Gänse
Und Enten auf dem Teich?

Schau unsrer Mägdlein Schwarm,
Die mit entblößtem Arm
Des trocknen Heues Wellen
Gehäuft in Schober stellen,
Von Sonn' und Arbeit warm.

Wer faul ist, Gras zu mähn,
Soll uns und ihnen schön
Das Heu mit Gabelstangen
Zur Bodenluke langen,
Und unsre Kurzweil sehn.

Nur noch den Winkel hier!
Dann ruhen sie und wir
In süßem Duft am Schober,
Und leeren unsren Kober,
Und trinken kühles Bier.

Dicht ruhn wir und vertraut,
Juchhein, und lachen laut;
Der Rosenbusch und Flieder
Wallt blühend auf uns nieder,
Die Grille zirpt im Kraut.

Lene.

Schön sind, Bartel, wie deins, nicht viel anmuthige Lieder,
Die wir gedruckt heimbringen für unseren Schilling vom Jahrmarkt.
Schön auch klinget die Weis' in den Klang der geschlagenen Sense,
Kräftig gesungen von dir. O gewiß, du nährtest dich reichlich,
Wenn du von Dorf zu Dorf mit Gesang und Cyther umhergingst.
Schäumendes Bier auch brächte, den Krug vorkostend, ein Mägdlein.

Bartel.

Und doch wird dem Gesang kein trockener Kuß zur Belohnung?

Lene.

Morgen vielleicht. Nun ruhig zu Bett', und träume vom Grasmähn.

Bartel.

Doch was Schönes dabei; denn im Traum sind artig die Mägdlein!

Lene.

Manche dürft' auch im Traum unartige Wünsche verweigern.

Bartel.

Gib mir zum wenigsten heute das Röselein, das dir am Busen
Wallt! ... O das Blümchen ist warm, und riecht mit gedoppelter Würze.
Schlafe denn wohl! Nein wahrlich! das rosenlippige Mägdlein
Wird noch heute geküßt, und träumt, wie ich selber, vom Grasmähn.

Philemon und Baucis.

Wanderer, fern wol kamst du in Phrygien, daß du des Tempels
Ruhm noch nimmer gehört, und die heilige Wundergeschichte.
Setze dich hier: denn du scheinst, kraftlos von der Hitze des Weges,
Nicht viel weiter zu können, bevor einbreche der Abend:
Hier auf schwellendes Moos, und begnüge dich, daß dir ein Kuhhirt
Von einfältigem Sinn es verkündige. Jeglichen Neumond
Opfert der Priester im Hain, und erzählt dem Volke das Wunder.
Dieser See, wie er sagt, war einst die fruchtbarste Gegend
Phrygiens, reich an Heerden, und reich an mancherlei Feldfrucht,
Reich an Oel und Wein und Honige; jetzt, wie du schauest,
Treibt nur Kibitz und Taucher sein Werk, und der fischende Reiger,
Auf weitsumpfiger Flut, und der einsame Nachen des Anglers.
Woher, fragt dein Gesicht, die Verwandelung? Höre die Antwort.
Jupiter wandelte hier und Mercur in sterblicher Bildung,
Daß sie den Uebermuth und die Frömmigkeit jenes Geschlechtes
Prüfeten: denn nicht Opfer, nur Handlungen ehren die Gottheit.
Müden Fremdlingen gleich, begrüßten sie jeglichen Landhof,
Der die gesegnete Flur durchschimmerte, baten um Brosam,
Oder um kühlende Milch, und ein Obdach gegen den Nachtsturm:
Aber bei allen umsonst. Hier hemmeten Schlösser und Riegel,
Dort ein geiziger Vogt; dort schmähte der Wirth aus dem Fenster,
Oder die Magd, und drohte den Hund von der Kette zu lösen.
Schon am Ende der Flur, im Beginn aufstarrender Hügel,
Sahn sie ein niedriges Häuschen, gedeckt mit Halmen und Schilfrohr;
Vorn von Bäumen umgrünt: wo der Greis Philemon und Baucis
Wohnte, sein redliches Weib, gleichalterig, gleicher Gesinnung.
Hier durchlebeten beide die blühenden Tage der Jugend,
Hier auch naheten beide dem sanft auflösenden Alter,
Weder mit Wunsch des Todes noch Furcht, nein ruhig erwartend
Ihr vollendendes Ziel: mit Wenigem lebten sie sparsam,

Fleißig und immer vergnügt, in unverleugneter Armuth.
Kinder allein nur fehlten den Glücklichen; aber sie trugen
Demuthsvoll, was der Rath allgütiger Götter verhänget.
Fragen durft' auch keiner nach Herrschaft oder Gesinde;
Zwei war das sämmtliche Haus; und statt des Befehls und Gehorsams,
Galt nur liebender Wunsch, und nicht theillose Vollendung.
Als der Donnerer nun die winzige Hütte betrachtet,
Und sich gefreut, wie vom Anger die wiederkäuende Kuh ihn
Anschnob, ruhig gestreckt, und ein Zickelchen oben vom Felsen
Ihn neugierig erforscht', als fodert' es laubiges Reisig;
Jetzo trat er gebückt mit dem Sohn in das niedrige Pförtlein.
Freundlich erhob sich der Greis, und warf das Geflecht aus den Händen,
Welches der Bienenjugend er wölbete, und sie begrüßend
Bot er dem älteren Gaste den eigenen Sessel zum Ausruhn;
Während die Frau, mit der Spindel beschäftiget, gerne dem jüngern
Auswich, und ihr Stühlchen mit grobem Geweb' ihm bedeckte.
Sie nun trat an den Herd, und die glimmende Asche zerwühlend,
Weckte sie gestriges Feuer, und legt' um den rauchenden Löschbrand
Säuberlich trockenes Laub, und harzigen Kien und gedörrte
Tannenrind', und blies es mit keichendem Athem in Flammen;
Stieg dann die Leiter empor, und nahm des gesammelten Reisigs,
Knickt' es entzwei, und umhäufte das Kesselchen über dem Dreifuß,
Sammt dem irdenen Topfe, der hohl auf Ziegel gestellt war:
Reinlich beid', und gefüllt mit dem sprudelnden Borne des Felsens.
Aemsig rupfte sie jetzo des Kohls braungrünliche Blätter,
Kraus und zart, die der Mann im triebsamen Garten gesammelt,
Spülte sie aber und aber, und schüttete dann in den Kessel.
Jener indeß hob schwer den geräucherten Rücken des Schweines
Mit zweizackiger Gaffel herab von der rußigen Latte;
Und nachdem er sein Messer auf sandiger Schwelle gewetzet,
Schnitt er mit ärmlicher Mild' ein Stück vom langegeschonten
Schulterspeck auswählend, und warf's in den brodelnden Kessel.
Bei dem Geschäfte verkürzten der freundliche Wirth und die Wirthin
Jenen die Zeit mit Gespräch und Erzählungen traulichen Inhalts,
Ohn' erst Wer? und Woher? die ermüdeten Gäste zu fragen:
Von des geerbeten Grundes Ertrag', und den üppigen Nachbarn;
Auch von der einzigen Kuh und den Zickelchen; auch wie der Maulwurf
Heuer im Garten gehaust, und die Raup' und der schädliche Erdfloh;
Dann wie die stechende Sonn' und die streifigen Wolken am Himmel
Sicherlich Regen und Sturm andeuteten, nach der Erfahrung.
„Hört ihr den Laubfrosch quaken, ihr Fremdlinge?“ sagete Baucis:

„Seid Ihr klug, so verweilt, wie ernst auch Euer Geschäft ist,
Hier im Trocknen die Nacht, und nehmet vorlieb, was Ihr findet!“
Neben dem Herd' auch hing mit dem Oehr' am hölzernen Nagel
Eine buchene Wanne, so blank von der Alten gescheuert,
Wie die Geräthe der Milch; denn Reinlichkeit lag ihr am Herzen.
Diese trägt sie nunmehr vor die Fremdlinge, gießet des Topfes
Siedendes Wasser hinein, auf Ehrenpreis und Kamillen,
Mengt dann Kühlung der Quelle zum dampfenden, oft mit dem Finger
Prüfend das laue Gemisch; und die seligen Geber des Guten
Senken die Füß' entsohlt in des lieblichen Bades Erfrischung.
Drinnen im Kämmerlein hatte der Greis zum Lager des Mittags
Weich ein Polster gestopft mit fedrichten Kolben des Teichschilfs,
Ueber dem weidnen Gestell, das er selbst im Winter geflochten.
Dieses umhüllen sie nun mit Teppichen, die sie gewöhnlich
Nur zum festlichen Mahl ausbreiteten; aber auch diese
Waren schlecht und veraltet, der weidenen Flechte nicht unwerth.
Hierauf ruhn die Götter, Philemon's Bitte gewährend.
Zitternd trägt nun Baucis den Ahorntisch aus dem Winkel;
Aber der Tisch, wie sehr sie ihn stellt' auf dem höckrichten Estrich,
Wackelte; unter den Fuß, der zu kurz war, steckt sie ein Scherblein.
Jetzo schmückt sie die Tafel mit duftenden Blumen und Kräutern
Im vielfarbigen Korb, mit Herbstnarcissen und Krokus,
Aster und Nelk' und Viol', auch Majoran und Lavendel;
Setzt dann Oliven darauf, und eingemachte Kornellen,
Rettige, und den Salat von Endivien, Reize des Hungers,
Weichen Käs' und Eier, in glühender Asche gewendet:
Alles auf irdnem Geschirr; und ein zierliches Körbchen voll Brotes,
Locker und frisch. Auch bringet der Greis den künstlich geformten
Alten Familienkrug, mit jährigem Moste gefüllet;
Und drei buchene Becher, zu festlichem Schmaus in der Kiste
Aufbewahrt, (denn er selbst und Baucis tranken gemeinsam)
Bunt geschnitzt, und die Höhlung mit gelbem Wachse gefirnißt.
Aber die ämsige Baucis entfernte sich oft aus der Kammer,
Und sie besorgte den Herd hausmütterlich, schürend das Feuer,
Oder den Kohl aufregend, daß nicht anbrennte die Speise,
Auch zur Würz' einmischend Kastanien. Als sie anjetzo
Blasend aus heißer Kell' ihn kostete, fand sie ihn völlig
Gar, und hob ihn vom Feuer, und trug in dampfender Schüssel
Ihn zu den Gästen hinein, und nöthigte. Fröhliches Muthes
Langten die Himmlischen zu, und rühmten das köstliche Gastmahl.
Als nun jene das Herz mit kräftiger Speise gesättigt;
Bringt die geschäftige Baucis den wohlgeordneten Nachtisch.
Lieblich prangt in Körben die Haselnuß und die Walnuß,

Lieblich der Mandelkern, auch die süße Feig' und Granate,
Purpurtrauben zu goldnen gesellt, auf geringeltem Weinlaub,
Eine Melon', und Pflaumen, mit zarter Bläue beduftet,
Birnen, saftig und gelb, und rothgesprenkelte Aepfel.
Mitten steht ein Teller mit würzigem Scheibenhonig,
Der aus weißem Gewirk hervorquillt. Aber vor allem
Dienet das Mahl zu erfreuen des oft anmahnenden Paares
Heiteres Aug' und Herz, nicht karg mittheilend, noch ungern.
Jetzo bemerket der Greis, daß, wie oft er den Fremdlingen einschenkt,
Doch nicht schwindet der Wein, und der Krug sich immer von neuem
Selbst anfüllt; auch dünkt ihn, der Wein sei besser, denn anfangs.
Staunend sagt er das Wunder der neben ihm sitzenden Gattin
Leis' ins Ohr; auch bemerkte sie selbst. Mit erschrockenem Antlitz
Heben sie bleich und zitternd die Händ', und flehn zu den Gästen:
„Seid uns gnädig, ihr Götter! verzeiht der armen Bewirthung!"
Flehn's, und springen empor, die einzige Gans, die das Häuschen
Nächtlich vor Dieben bewacht, den himmlischen Gästen zu opfern.
Aber es flattert die schreiende Gans mit erhobenem Fittich
Weit vor den Alten voraus, die schwer arbeitend und langsam
Wanken, die Arme gestreckt; und scheu in die Winkel entflieht sie.
Endlich ereilt sie den Sitz der Unsterblichen; jene verbieten
Ihren Tod; und der Vater beginnt mit freundlicher Hoheit:
„Wir sind Götter, und kommen, Gericht zu halten des Todes
Ueber die schwelgende Rotte der Freveler. Aber damit nicht
Ihr Unschuldige sterbt mit den Schuldigen; rettet euch eilend
Dort auf das hohe Gebirg', und flieht aus dem Thal des Verderbens!"
Ruft's, und geht mit dem Sohne voran; ihm folgen die Alten,
Zitternd das Knie, auf Stäbe gestützt den wankenden Fußtritt.
So die Hügel hinan, und des Bergs pfadlose Verwildrung,
Klimmen sie bang' aufseufzend. Doch jetzt nicht weiter vom Gipfel
Mehr entfernt, als flieget der Pfeil von des Jünglinges Bogen,
Hören sie Sturm und Geheul und den Hall dumpfkrachender Donner
Unten im Thal, und ein Brausen, wie hoch aufbrandender Wasser.
Angstvoll wenden die Alten den Blick, und schaun voll Entsetzens
Ringsum Flur und Häuser versenkt in die steigende Sündflut,
Die am Gebirg' aufschäumt', und dort mit zerfallenden Trümmern
Strudelte, dort wehklagendes Vieh, dort Menschen umhertrug,
Mütter und Greis' und Mädchen, um Bäume geschmiegt, in Verzweiflung.
Ihre Hütte nur steht auf grün hinschlängelndem Vorland',
Einsam, von Wogen umrauscht, mit friedlich dampfendem Strohdach.

Aber indem sie erstaunt, und der Nachbarn Schicksal bejammernd,
Hinschaun; wandelt die Hütte zum Tempel sich: Säulen von Marmor
Tragen das goldene Dach, und ruhn auf marmornen Stufen.
Betend streckt Philemon die Händ', und die zitternde Baucis.
Aber Jupiter spricht mit huldreich lächelndem Antlitz:
„Fasse dich, redlicher Greis, und du, des redlichen Mannes
Würdiges Weib; wir sind, auch züchtigend, Geber des Guten.
Sagt, wie lohnen wir Euch's, daß Ihr so freundlich uns aufnahmt?"
Also der Donnergott, und athmete selber dem Alten
Muth ins Herz und Vertraun. Mit Baucis redet Philemon
Weniges; und er enthüllt den gemeinsamen Rath voll Demuth:
„Würdigt uns, Priester zu sein in Eurem heiligen Tempel,
Ihr allgütigen Götter, und weil wir in friedlicher Eintracht
Stets miteinander gelebt, so flehen wir, nehmt uns in Einer
Stund' hinweg, und keiner begrab' einst weinend den andern!"
Also beteten sie; und Jupiter winkte Gewährung,
Führte sie dann zum Tempel hinab, und verschwand mit dem Sohne,
Schnell wie ein Wetterstrahl, in die fernhin donnernden Wolken.
Lange noch lebten sie beid' in des vielgefeierten Tempels
Schattenhain, und pflegten des Heiligthums und des Altars,
Priesterlich; daß in Lieb' und Frömmigkeit wuchsen die Menschen.
Endlich schwach und gebückt von hohem Alter und schneeweiß,
Saßen sie einst am Abend auf moosigem Steine des Bornes,
Hand in Hand, und redeten viel von den Tagen der Jugend,
Und von der nahen Verjüngung des sanft umschaffenden Todes.
Abendlich ruhte der See, und spiegelte Felsen und Bäume,
Leichtes Gewölks Goldsaum, und die duftige Sichel des Neumonds.
Jetzt mit feierlich stiller Bewunderung sahn sie der Sonne
Strahlenden Untergang, des heiteren Tages Verkünder,
Ueber dem schauernden See. Da erfüllte sie herzliche Sehnsucht,
Unterzugehn, wie die Sonne, zu jenem verklärteren Aufgang.
Ihnen däucht', als sänken sie nun in sanften Schlummer,
Wie er in schwüler Stunde den Wanderer unter des Bächleins
Duftender Erle beschleicht. Doch schnell, in der süßen Betäubung,
Sahn sie bestürzt, wie sie beid' als sprossende Bäum' in den Boden
Wurzelten, Baucis als Linde, bei ihr als Eiche Philemon.
Als nun beid', in dem ängstlichen Traum, die belaubeten Arme
Gegeneinander gestreckt, sich mit Inbrunst: „Theuerste Baucis,
Lebe wohl!" zuriefen, und: „Lebe wohl, mein Philemon!"
War's als erwachten sie schnell; und sie wandelten, Jüngling und Jungfrau,
Schöner denn Sterbliche sind, durch blühende Schattengefilde.
Aber Mercur, ein Retter aus Noth abscheidenden Frommen,

Liebevoll in Gestalt des bewirtheten Gastes erscheinend,
Führte sie, Hand in Hand, zu der seligen Geister Versammlung.
Dort, o Fremdling, grünen die heiligen Bäum' an dem Ufer,
Seit Jahrhunderten schon, hochalterig, nimmer veraltend.
Ländliche Weihegeschenk' umhangen sie: Kränze Verlobter,
Und hochzeitliche Schleier der Bräut', und Locken der Jugend,
Auch Schalmeien der Hirten, die Menschlichkeit sangen und Schönheit.
Hieher trägt die Mutter ihr Kind, und säugt in dem Schatten;
Hier wird der Knabe geweiht zum Jünglinge; hier, wer den Haushalt
Neu beginnt; hier schwört man Gesetz und Ordnung und Gleichheit.
Wer dem Schatten sich naht, dem bebt die entzückende Sehnsucht
Wohlzuthun in das Herz, und heißes Vertraun zu den Göttern.
Pflücke dir Blumen des Thals, o Wanderer; daß du in Ehrfurcht
Deinen Kranz aufhängest der Menschlichkeit, und dich belohne
Fröhlicher Muth und Gedeihn; ob du wallfahrst, oder daheim seist!
Rufe das Vieh mit dem Horn, Endymion, aus dem Gebüsche,
Das wir zur Hürd' eingehn; schon dunkelt es. Aber, du Fremdling,
Hebe die Bürd' auf die Achsel, und folge mir unter mein Strohdach
Dort an der waldigen Bucht, wo des Herdes Flamm' in der Dämmrung
Lieblich glänzt, und der Rauch am funkelnden Himmel emporwallt.

Die Erleichterten.

Herr.

Heute gefällst du mir sehr, Hausmütterchen. Zierlich und einfach
Ist dein Ehrengewand; und klar, wie der sonnige Himmel
Blinkt durch das Laub, so lacht dein schelmisches Aug' aus dem Hütlein,
Als ob tanzen du möchtest im ländlichen Reihen der Ernter.

Frau.

Heute gefällst mir auch du, Hausväterchen. Gar zu behaglich
Bläsest du wirbelndes Knastergewölk am levantischen Kaffe,
Unter dem luftigen Grün der Akazia. Wenn ich das Kinn dir
Streichelte; fröhlicher Laune verschenktest du Gold und Juwelen.

Herr.

Fröhlicher Laun' ist heute sogar mein sparsamer Meier,
Der den gesegneten Schmaus nicht misgönnt unserer Dorfschaft,
Für die gesegnete Ernte. Du glaubst nicht, Frau, wie gedrängt ist
Hochauf Boden und Fach von unendlicher Fülle des Segens;
Dort von duftendem Heu, von Klee und fetter Luzerne;
Dort von Ackergewächs in üppigen Aehren und Schoten,
Welches, wie reich es gemandelt im Feld', auf der Tenne nun scheffelt;
Daß kaum Räume dem Stroh, und dem Korn kaum Speicher genug sind.
Rings noch freut sich der Stoppel ein Schwarm glattleibiger Rinder,
Und der gefallenen Körner die häusliche Gans mit dem Feldhuhn,
Und vor dem Wanderer rauscht ein gefeistetes Taubengewimmel.

Frau.

Ja, und besuche der Milch vollströmende Kammer, wie ringsum
Stehn fettrahmige Satten, wie schwer eintragen die Mägdlein;

Käs', holländischem gleich, auf strotzenden Borden geschichtet,
Und in Tonnen gedrängt, die bestellete Butter für Hamburg.
Früh auch tanzet und spät der butternde Rappe den Rundtanz.

Herr.

Nicht zu vergessen die Menge des lautersten Jungfernhonigs.
Den mein treuer Johann, der geschäftige, selber erzielet:
Uns einladende Kost, und dem Dorf anlockendes Beispiel!

Frau.

Nicht zu vergessen den Flachs, in zierlich gedreheten Knocken,
Der, von der treuen Maria nach schottischer Weise gehechelt,
Feine Gewebe mir schafft, und Lust am Spinnen den Jungfraun;
Auch nicht, Mann, zu vergessen die köstlichen Nelken des Gärtners!

Herr.

Frau, und die köstlichen Früchte der Pflanzungen, Kern- und Steinobst;
Nur daß einige Birnen der Frost in der Blüte getödtet!
Schaue, wie roth und gelb es daherscheint über die Mauer.
Ja (so mild war Sonne mit zeitigem Regen gemäßigt!)
Würziger kochte der Saft in Pfirsichen und Aprikosen;
Würziger duftet vom Beet die Melon', und verachtet die Fenster;
Selber die Traub' an den Wänden verheißt südländischen Nektar.

Frau.

O wir Gesegneten Gottes! Zum Wohlthun ruft uns die Wohlthat!
Und, mein trautester Mann, zur Gerechtigkeit!

Herr.

Was so bewegt nun,
Mein gutherziges Kind, und so feierlich? Rede, was meinst du?

Frau.

Gleich in festlichem Zug mit Musik wird kommen die Dorfschaft,
Welche für Saat und Ernt' arbeitete, auch (was den Frohndienst
Mehrt) für des sämmtlichen Gutes Verschönerung. Froh ist der Anblick,
Wann nach langem Geschäft sich erlustigen Männer und Weiber,
Stattlich im Feiergewand', und jeglicher Sorge vergessend;
Wann mit prunkendem Kranze der Segensernte daherziehn,
Sens' und Hark' in der Hand, lautjubelnde Mäher und Jungfraun,
Hüfener sammt dem Gesind', und ältliche Leute des Taglohns.
Doch mir regt sich geheim Wehmuth und herzliches Mitleid;
Denn die Feirenden sind — Leibeigene!

Herr.

Wie man sich ausdrückt.
Nicht Leibeigene, Frau, Gutspflichtige nennt sie ein jeder,
Wer schon waltet mit Fug, und wer sich schämet des Unfugs.

Frau.

Was nicht taugt, durch Worte beschönigen, sei unerlaubt uns!
Trautester, wem sein Herr Arbeit aufleget nach Willkür;
Wem er den kärglichen Lohn nach Willkür setzet und schmälert,
Geld sei's oder Gewächs, sei's Kornland oder ein Kohlhof;
Wen er nach Willkür straft, für den Krieg aushebet nach Willkür;
Wen er mit Zwang von Gewerbe, mit Zwang von Verehlichung abhält;
Wen sein Herr an die Scholle befestiget, ohne der Scholl' ihm
Einiges Recht zu gestehn, als Lastvieh achtend und Werkzeug;
Wessen Kraft und Geschick an Leib und Seele der Herr sich
Eignete; wer die Ersparniß verheimlichen muß vor dem Frohnherrn:
Trautester Mann, der ist Leibeigener, nenn' ihn auch anders!

Herr.

Solche Gewalt doch üben in unseren Tagen gewiß nur
Wenige. Dank der Vernunft, und der edleren Menschenerziehung,
Auch des gefürchteten Rufs lautstrafendem Tadel und Abscheu!
Daß man es darf, ist traurig. Mir selbst oft kehrte das Herz sich,
Neben dem prächtigen Hof' in öden Behausungen sparsam
Menschen zu sehn, wie entmenscht durch so unmenschliche Herrschaft:
Wildlinge, bleich und zerlumpt, und wie Ackergaule verhagert,
Welche träg' aus dem Dunst unsauberer Kathen sich schleppend,
Offenes Munds anstarren den Fragenden, selber den Weg nicht
Wissen zum ferneren Dorf, auch wol misleiten vor Bosheit;
Und, da der Herr sie mit Fleiß in Züchtlingsschulen verwahrlost,
Aehnlich dem Vieh an dumpfem Begriff; nur daß sie den Hunger
Durch sinnreicheren Raub oft bändigen, oder davongehn.
Daß die Entmenschenden doch sich erinnerten, eigener Vortheil
Nöthige, wohl zu nähren, und blank zu erhalten das Lastvieh!

Frau.

Nein, so durchaus rathlosem, erbarmungswürdigem Völklein
Gleichen die unsrigen nicht. Beut jenen ein Feld und Entlassung;
Laut wehklagen sie dir, vor Angst noch herberes Hungers.
Unsere, wieder zu Menschen erneut durch menschliche Sorgfalt,
Rasch in gemildertem Frohn, und vergnügt des gegönnten Erwerbes,
Lernten vertraun sich selber und uns! — und begehren die Freiheit!

Herr.

Freiheit, zwar mit Vernunft, ist göttliches Recht, und beseligt.
Fesselung, selbst an das Brot, macht Sklavische; mehr, an den Erdkloß,
Der nicht Brot, kaum Futter bei Pferdarbeiten, gewähret.
Frei muß werden, sobald zu Vernunft er gelangte, der Mitmensch!
Längst auch hab' ich das Werk mit bedächtigem Fleiße gefördert;
Daß reif würd', und dem Volk nicht unwohlthätig, die Wohlthat.

Frau.

Lohne dir Gott und dein Herz! Nur verzeuch nicht länger die Wohlthat
Würdigen! oder vielmehr die Gerechtigkeit! —

Herr.

Frisch mit der Wahrheit!
Mag sie auch immer den Schalk demüthigen!

Frau.

— Denn für das Unrecht,
Daß, in früherer Zeit und späterer, freie Besteller
Räubrische List und Gewalt ankettete; daß sie zu Frohndienst
Kind und Geschlecht misbraucht', als Gekettete vor der Geburt schon;
Daß in verfeinerter Zeit noch lastender immer die Arbeit
Anwuchs, immer der Lohn sich schmälerte: — Mann, für das Unrecht
Seit Jahrhunderten legt die Gerechtigkeit vollen Ersatz auf!
Wer für Ersatz annimmt ein Gehöfd' auf billigen Erbzins,
Und, wie für Wohlthat, dankt; wird Menschlichkeit üben und Großmuth,
Nicht dem gefälligen Herrn das Vergehn anrechnend der Väter.

Herr.

Horch! da blasen sie schon, wo das Ohr nicht täuschet, am Pfarrhof;
Auch vollstimmiger tönt die Musik. Lang' übten geheim sich
Jäger, Lakai und Gärtner im Dorf. Was den Pfarrer doch aufhält? —
Edles Weib! ich verschmähe die Ausred' eiteles Haders;
Denn ich denke, wie du! und empfand Unwillen von jeher:
Wenn habsüchtig ein Mann mit dem Trug' aufopfernder Wohlthat
Wucherte, sich ausziffernd den Vortheil, jenen den Nachtheil;
Wenn er den höchsten Gewinn des künftig verbesserten Gutes
Schätzte voraus, um zu ernten, was einst ein anderer säet;
Und nicht nur dem Ersatze, den Recht und Billigkeit auflegt,
Karg sich entzog, nein selbst armseliger Schmerzenvergütung:

Aergerlich traun! wenn im Knappen ein Filz Aufopferung schautrug!
Weib, ich verlange durchaus wohlhabende Sassen des Erbhofs,
Wo es sich regt und gedeiht, wie um tüchtige Pächter in England,
Und um der Marsch Anbauer, die jeglichem keck ins Gesicht schaun!

Frau.

Amen, es sei! O wie selig, gesellt wohlthätigen Geistern,
Schweben wir einst herüber, und sehn Paradiese, wo Fluch war;
Hören genannt vom Hirten und Ackerer unsere Namen,
Feurig in Red' und Gesang', und in segnender Mütter Erzählung;
Hören am Freiheitsfest sie genannt vom Pfarrer mit Andacht,
Leise mit Thränen genannt von dem weither denkenden Greise;
Und umschwebende Seelen Entlassener winken uns lächelnd,
Dort uns Tochter und Sohn, dort Enkelin zeigend und Enkel,
Die im erneueten Erdparadies gottähnlicher aufblühn!
Aber geeilt, mein Guter, bevor wir beide dahingehn,
Wo nicht folgt ein Besitz, als redlicher Thaten Bewußtsein!
Schauerlich! hätten wir halb nur gethan, und nach täuschendem Labsal
Marterte hier von neuem ein unbarmherziger Frohnherr!

Herr.

Tröste dich, Frau! dafür ist gesorgt; bald öffnet sich Ausgang.
Kinder versagte ja Gott; laß uns nach anderen umschaun,
Die uns einmal nachweinen, und stehn an unserem Grabe!

Frau.

Guter Mann, dein Schälchen ist kalt. Du redest so heftig!
O! da säuselt vom Dach mein Mohrenköpfchen, und bettelt!

Herr.

Schenkst du noch einmal voll? Mich däucht, in der wärmenden Kappe
Heckt die Kanne von selbst, wie der Segenskrug des Elias.
Freund Papagei, was maust er den Zucker da? Klapps auf den Schnabel!
Aber wo bleibt mein Pfarrer, mit Frau und lieblichen Töchtern,
Da sie ja immer so gern die Freud' ansahen des Aufzugs?

Frau.

Wunder! da kommt mein Pfarrer, mit Frau und lieblichen Töchtern,
Dicht an dem Kranz in das Thor; und der Schule verständiger Lehrer;

Auch, ihr Blatt in der Hand, tonkundige Knaben und Mägdlein;
Wol ein besonderes Lied ehrt heute die gnädige Herrschaft!
Braut und Bräutigam vorn mit dem Kranz, wie geputzt für die Trauung!
Hinten im dörflichen Prunk ein unabsehbarer Aufzug,
Schlagend die Sens' und die Harke, zum kräftigen Marsche der Bläser!
Schau, wie die Sonne die Flitter bestrahlt, wie die Bänder umherwehn!
Noch kein End'! Ein dringen, wie schwärmende Bienen, die Kindlein!
Und, ach Gott! auf der Krücke der Greis, den ein Vogt in der Jugend
Lahm gebläut! Sehn will er vergnügt, wie die Welt sich verändert!
Jetzo schweigt die Musik; zum Gesang nun stellet sich alles!
Mann, was bedeutet es doch?

Herr.

O du Heuchlerin, thu mir befremdet!
Kinderchen, seid willkommen! Wie feierlich bringt ihr den Kranz heut!

Braut und Bräutigam.

Die Scheun' ist vollgedrängt von Garben,
Die wir durch Pflug und Sens' erwarben,
Denn Gott belohnt den Fleiß.
Hier bringen wir im Festgesange
Den Aehrenkranz, mit Sensenklange,
Und trocknen uns den Schweiß.

Chor.

Doch ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn, und schweigen!
Wir sind ja Menschen doch!

Zwei Binderinnen.

Für uns auch banden wir die Garbe!
Daß weder Vieh noch Mensch hier darbe,
Ist unsers Herrn Gebot.
Im Misjahr selbst ein milder Speiser,
Erbaut und schützt er Ställ' und Häuser,
Und steuert aller Noth.

Chor.

Doch ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn, und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

Zwei Mäher.

Nicht sklavend mehr, wie Pferd' und Rinder,
Sind wir des guten Vaters Kinder,
Und lernten menschlich sein.
Hier jammert niemand ungerichtet;
Vernunft und Liebe heilt und züchtet
Uns Kinder, groß und klein.

Chor.

Doch ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn, und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

Knabe und Mädchen.

Geübt wird hier in Gottes Tugend
Und Häuslichkeit die frohe Jugend;
Sie schreibt und rechnet schon.
Der Knabe pflegt des Obstes Schule,
Das Mädchen Nadel, Knütt' und Spule;
Auch klingt Gesang und Ton.

Chor.

Doch ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn, und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

Mäher und Binderin.

Nicht fühllos achten wir des Segens;
Wir freun uns Sonnenscheins und Regens,
Des Regenbogens auch.
Gesegnet sei des Dorfs Berather!
So ruft dein Volk, und nennt dich Vater,
Vergnügt bei Kohl und Lauch.

Chor.

Doch ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn,
und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

Zwei Mäher.

Nicht brauchst du durch des Zwangs Gewalten
An deiner Scholl' uns festzuhalten;
Wir lieben unsern Herrn.
Du hörst des jungen Freiers Bitte;
Von Kindern wimmelt jede Hütte;
Denn alles dient dir gern.

Chor.

Doch ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn,
und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

Mäher und Binderin.

Wohl waren deiner Väter Väter
An uns sehr guter Thaten Thäter;
Der Dank war Leibesfrohn!
Doch haben wir bald abverdienet?
Wird doch selbst Missethat gesühnet,
Du, guter Väter Sohn!

Chor.

Doch ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn,
und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

Pfarrer und Tochter.

Der Vater aller lieh zur Gabe
Dir volles Maß der Lebenshabe,
Um vielen wohlzuthun!
Bald wirst auch du, nicht mehr genießend,
Nicht mehr der Brüder Gram versüßend,
Bei deinen Vätern ruhn.

Chor.

Doch ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn, und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

Ein junges Paar.

Dann stehen wir am Grab', und weinen,
Wir Mann und Weib, im Arm die Kleinen!
Dann herrscht ein neuer Herr!
Wer schenkt uns, daß er ruhig sterbe,
Wer schenkt uns Freiheit und ein Erbe?
Wer löst die Ketten? wer?

Chor.

Doch ach! wir sind leibeigen!
Nur leichter ward das Joch!
Die Herrschaft, fromm und gut, wie kann sie's sehn, und schweigen?
Wir sind ja Menschen doch!

Herr.

Kinder, ihr habt mich innig bewegt, und die Stimme versagt mir.
Viel ach! habt ihr geduldet des schwer heimsuchenden Schicksals,
Finstere Jahre hindurch, ihr selbst und euere Väter!
Besseres sandt' euch Gott; noch Besseres wird er euch senden.
Bleibt nur bieder und fromm, und empfangt gutherzig die Gutthat!
Heut miteinander an Gott, der das Jahr hoch segnete, denkend,
Wollen wir uns hochfestlich belustigen. Morgen erscheint mir,
Hüfener sammt dem Gesind', und ältliche Leute des Taglohns,
Auch, der des geistlichen Wohls und des leiblichen waltet, der Pfarrer:
Daß wir vereint abwägen, was längst ich Schweigender aussann.
Freiheit geb' ich zurück, und nährenden Acker in Erbpacht.
Uns nicht falle die Pacht, nein euch, als unseren Kindern:
Theils für der Kirch' und der Schule Verbesserung; theils für die Armuth;
Theils für die Waldanpflanzung, die einst abwehre den Winter
Und freitobenden Sturm, und theils für andres Gemeinwohl.
Unserem Pfarrer zugleich, dem würdigen, geb' ich die Hufe
Wieder umsonst, die, zu Gelde gesetzt, hinschwand in die Theurung.
Schwinget den Hut in Musik, und rauscht mit der Erntegeräthschaft!

Anmerkungen.

Luise.

Erste Idylle. Das Fest im Walde. Verfaßt in Eutin 1783; zuerst gedruckt im Voßischen Musenalmanach für das Jahr 1784, S. 115 fg., unter der Ueberschrift: „Luise“, 470 Hexameter; dann in der ersten Gesammtausgabe der „Luise“ 1795, zu 607 Versen ausgedehnt; in der sogenannten vollendeten Ausgabe 1807 auf 812, und in der Ausgabe letzter Hand auf 816 Verse gebracht. Die zahlreichen Varianten im einzelnen anzuzeigen, entspricht dem Charakter dieser Bibliothek nicht und hat auch kein sonderliches Interesse. Um die Art der Veränderungen zu zeigen, genügt es, die verschiedenen Fassungen des Anfangs mitzutheilen und dann hin und wieder charakteristische Einzelheiten hervorzuheben. Im Musenalmanach lautet der Anfang noch einfach und anspruchslos:

Unter dem dunkeln Grüne der zwo breitblättrigen Linden,
Welche, die tägliche Stube beschirmend gegen den Mittag,
Ueber das stroherne Dach hinsäuselten, saß nach der Mahlzeit
Im Schlafrocke der Pfarrer am steinernen Tisch auf dem Sessel,
Den vor dem Winterkamin sein alter künstlicher Hausknecht
Heimlich geschnitzt und mit Weiß und mit glänzendem Grüne bemalet.
Sorglos saß der Greis, von Geliebten umringt, und erfreute
Mit lehrreichem Gespräche sein Herz, und mancher Erzählung.
Küchlein umhüpften den Tisch, und pickten der rosigen Jungfrau
Brot aus der Hand; und zur Seite, von blühendem Flieder beschattet,
Lag am Knochen nagend der treue Packan, und murrte
Gegen die lauernde Katz', und schnappte die sumsenden Fliegen.

Die Gesammtausgabe (1795) tilgte die metrischen Schwächen, schied die Trochäen aus, minderte die Zahl der weiblichen Cäsuren und griff auch in die Sachen selbst verändernd ein. Der Anfang lautete nun, unter der Ueberschrift: „Das Fest im Walde“, so:

Draußen in dunkeler Kühle der zwo breitblättrigen Linden,
Welche, die tägliche Stub' an der Mittagsseite beschattend,

Ueber das mosige Dach hinsäuselten, schmauste behaglich
Im Schlafrocke der Pfarrer am steinernen Tisch auf dem Sessel,
Den vor dem Winterkamin sein alter künstlicher Hausknecht
Heimlich geschnitzt, und mit Weiß und glänzendem Grüne bemalet.
Sorglos saß nun der Greis, von Geliebten umringt, und erfreute
Mit lehrreichem Gespräche sein Herz, und mancher Erzählung.
Küchlein in frohem Gedräng' und das Perlhuhn pickten der Jungfrau
Brot aus der Hand; weil ferne der trotzige Hahn mit den Weibern
Harrte des Wurfs, und die trippelnde Taub' und der kollernde Puter.
Nachbarlich dort im Schatten des blütendoldigen Flieders
Nagte des Festmahls Knochen Packan, und murrete seitwärts
Gegen die laurende Katz', und schnappte sich sumsende Fliegen.

Nachdem 1798 bei der zweiten Auflage des Gedichts die „zwo breitblättrigen Linden" zu breitlaubigen umgeschaffen, im übrigen aber keine Veränderungen beliebt waren, gab Voß bei der vollendeten Ausgabe 1807 dem Anfange die gegenwärtige Form.

Die Mutter hieß in der ersten Bearbeitung häufig: die „alte" verständige Hausfrau, was bei der Ueberarbeitung in: die „gute" verändert wurde, um die Mama jünger erscheinen zu lassen; der „edle bescheidene Walter" war früher „der edle bescheidene Jüngling"; der „muthige Karl" hieß früher „der kleine Graf", oder „der fröhliche Karl". Die Erwähnung, daß der Knabe fein bemerke, so unaufmerksam er erscheine (V. 165), geschah erst 1807. Der alte Papa deutet erst 1807 an, daß er mehrere Kinder gehabt habe, da er V. 383 ausdrücklich bemerkt, daß Luise sein geliebtes, jetzt sein einziges Kind sei; bis dahin machte er keine derartige Anspielung auf gestorbene Kinder.

Des Besuches auf dem Schlosse (V. 35 fg.) wird erst 1795 gedacht, ebenso Amalia's, und erst 1807 auch der Mutter und des steifen Besuchs. Die Beziehungen zu der Gutsherrschaft sind in den frühern Fassungen weniger vertraulich; doch hat da, wo jetzt der eutinische Gastfreund als Geber des Steinweins genannt wird (V. 626), bis 1807 die gnädige Gräfin das Geschenk gemacht, von der auch seit 1795 das Zuckergeschirr von violigem Glase mit Silber künstlich gefaßt (V. 561) geschenkt ist, während der Musenalmanach schlechtweg von einer Zuckerbüchse sprach, ohne Gestalt und Geschichte zu erwähnen.

Besondere Aufmerksamkeit ist immer auf die genauere oder der Mode entsprechende Schilderung der Sachen und der Speisen gewandt. V. 118 war früher nur vom Handschuh die Rede, dann 1795 vom sämischen, 1798 vom bräunlichen Handschuh, ebenso war V. 119 nur des „grünen" Fächers gedacht, der bis 1807 unverändert aushielt und da erst die Farbe aufgab, dagegen aber „taften" wurde.

Die Liste der Speisen V. 79 fg. ist im allgemeinen gleich anfänglich wie jetzt, doch wurde 1807 die Gänsebrust zur Spickgans, das Nußöl zum Provinzöl, und dann auch die Kirsche Dernat, die Morelle und das Radieschen hinzugethan. Mit den Erdbeeren (V. 182 fg.) hat sich Voß viel Mühe gemacht; zuerst weiß der Knabe nur, daß Walderdbeeren in Milch und Zucker köstlich schmecken, 1795 versichert er,

daß sie in Milch mit Zucker bestreut noch um vieles köstlicher schmecken, als wenn man sie ohne weiteres ißt, und 1807 erfährt man von ihm, daß sie in der Sahne vielmal köstlicher schmecken als im Weine die Prahlerdbeeren des Gärtners. Zu den Früchten, die beim Feste aufgetischt werden, sind 1807 die Stachelbeeren hinzugethan (V. 577).

In ähnlicher Weise sucht das Gedicht seine Vervollkommnung in genauerer Aufzählung von Einzelheiten. V. 617 fg. werden zuerst nur Wachtel, Ringeltaube und Rak genannt, 1795 kommen Kibitz und Kukuk hinzu, und 1807 noch Rohrdommel, Amsel, Fink und Emmerling. Auch die Fertigkeiten, deren sich Luise (V. 672) rühmt, sind erst 1795 hinzugethan; früher hatte die Mutter schon an dem ersten Theile des Scherzes genug und mahnte, als Luise ihre blanken Thaler gerühmt, mit hastiger Stimme zum Aufbruch. Damals hatte Luise auch noch nicht die Unart, mit Kirschkernen zu schnellen (V. 653).

Die Schilderung der Aussicht über den See (V. 145 fg.) ist in jeder neuen Bearbeitung geändert.

Größere Einschaltungen fanden 1807 Platz in den Versen 102—108, 308—318, 712—755, 763—774, 779—797, und seit 1795 in V. 453—510, so wie 803—808. G.

V. 4. „Grünau", ein erdichtetes holsteinisches Dorf, dessen Lage, Anbau und Lebensart nur im Gebiete der veredelten Möglichkeit zu suchen sind. Daß zwischen Lübeck und Ratzeburg ein Grönow liege, wo vor mehreren Jahren ein Pastor Blum mit einer ganz artigen Tochter gelebt haben soll, war dem Verfasser unbekannt.

V. 84. Die „Dernatkirsche" ist eine frühe Weinkirsche. Unter „Morellen", welches Wort aus Amarellen entstand, begreift der Holsteiner alle edeln Frühkirschen von saftiger Süßigkeit.

Nach V. 72 schaltete Voß 1807 ein:

„Leer des Gefühls, Drahtpuppe des Hofceremonienmeisters" — tilgte dann aber den Vers 1823 wieder. G.

V. 93, 98 und 99 wurden erst 1807 eingeschoben. G.

V. 122. „Das Herz". — Vor 1795: Mark und Gebein. G.

V. 129. „Bulten", von Bühel, ein Hügelchen im Sumpf; „Schafthalm", Schachthalm, Schaffrusch: Equisetum.

V. 227. „Spillbaum", Spindelbaum, Pfaffenhütlein, Zweckholz: Evonymus Europaeus.

V. 234. Das beliebte Kirchenlied: „Wer nur den lieben Gott läßt walten."

V. 246—263. Die langen Wechselreden mit dem Weber wurden erst 1807 hinzugefügt. G.

V. 409. Worte des vormals unduldsamen Petrus. Apostelgeschichte 10, 34. 35.

V 414—416 lauteten im Musenalmanach:

„Abraham, Sokrates, Paulus, Konfuz und Homer und dem edeln Mendelssohn!" G.

V. 418—419 fehlen vor 1807. G.

V. 428. Nach einem wirklichen Volksmärchen, welches gutmüthige Einfalt erfand.

V. 431. Der Barfüßer Johann Pauli im „Schimpf und Ernst" erzählt, daß ein Reicher in der Hölle einem Armen, der ihn, trotz seinem stattlichen, in Rom gelösten Ablaßbriefe, dort zu finden sich wunderte, geantwortet habe: „Ein ungelehrter Teufel führte mich und den Brief hinweg, und weil er nit lesen kunt, seind mir die Brief verbrunnen." (Pauli von Oesterley, Nr. 83)

V. 431 wurde 1798 eingeschoben. G.

V. 434 stand zuerst: Genf, seit 1795 „Zürch". G.

V. 447. Ein Kirchenlied von Luther.

V. 465. „Ernestine", die Gattin des eutinischen Gastfreundes. — Ernestine Voß, geb. Boie. G.

V. 522. „Liebe Natur, du scheinst mir gar zu natürlich." Erst 1807 hinzugefügt. G.

V. 527—530 fehlen vor 1807. G.

V. 536. „Hulst", Hülse, Hülsch, Stechpalme: Ilex Aquifolium.

V. 541. Erwähnung Eutins erst seit 1807. G.

V. 632. „Es gilt die Gesundheit", nicht der.

V. 697. „Holm", kleine Insel, auch Halbinsel und Werder.

V. 718. „Willkommen, o silberner Mond!" Eine Ode von Klopstock mit Gluck's Melodie.

Zweite Idylle. Der Besuch. Verfaßt in Eutin 1782. Zuerst gedruckt im Voßischen Musenalmanach für das Jahr 1783, S. 1 fg., unter dem Titel: „Des Bräutigams Besuch. An F. H. Jacobi"; 183 Hexameter; dann in der ersten Gesammtausgabe 1795 auf 344 Verse gebracht, 1798 zu 607 erweitert, 1807, in der vollendeten Ausgabe, auf 670 ausgedehnt und 1823, in der Auswahl letzter Hand, mit 675 Versen abgeschlossen. Auch hier sind die Veränderungen meistens nur Ausweitungen, die den einfachen, anspruchslosen Charakter des ersten Entwurfs mehr entstellen als heben. Der Bräutigam erscheint etwas früher, als er erwartet wurde, und findet Luise noch nicht in der Familie. Die Frage nach ihr, die bei ihm die erste sein mußte, wird durch die stets wachsende Redseligkeit des Alten mehr und mehr aufgehalten, sodaß endlich Walter selbst darüber in das Schwatzen geräth. Ganz besonders unpassend erscheint hier Amalia am frühen Morgen im Pfarrhause, ohne etwas zur Handlung oder zur Weiterentwickelung der Begebenheiten beizutragen, vielmehr als ganz müßige Person, um welche sich die beiden geistlichen Herren auch gar nicht kümmern. Die Erweiterungen und Veränderungen im einzelnen anzuzeigen, hat kein Interesse für den größern Leserkreis und unterbleibt deshalb hier; nur beispielsweise mag die Einführung des unerwarteten Gastes erwähnt werden. Im „Musenalmanach" heißt es (V. 78):

„Als sie noch redete, trat in grauer Pikesche der Eidam
Lächelnd herein."

Bei der Gesammtausgabe 1795 erschien der Anzug einer Verbesserung bedürftig, und es hieß nun (V. 113):

„Oeffnete; plötzlich erschien im Reisemantel der Eidam."

Auch dies genügte nicht, und Voß schrieb 1807 ganz in seiner verkünstelnden Weise (V. 178):

„Oeffnete. Plötzlich erschien in gezottelter Hülle der Eidam." G.

V. 46. So ward Rebekka gefragt, 1 Mos. 24, 58.

V. 55. Die Segensworte des Schöpfers, 1 Mos. 1, 28. Im Folgenden sind Sprüche von Salomo, 12, 4; 14, 1; 31, 10. 12 und Sirach 26, 1.

V. 99. „Beffchen" oder Böffchen, zwei länglich viereckte Streifen von feiner Leinwand, welche den Geistlichen vorn am Halse herabhangen; bei Adelung: Läppchen.

V. 116. Der Fuß kaltet von andringender Kälte; er erkaltet von durchdringender.

V. 120. „Riole", ein Bord oder Fach, besonders für Bücher.

V. 193. Worte des Erlösers bei Joh. 13, 34. 35, auf welche der sanfte Jünger häufig zurückweist.

V. 210. Anwendung der Worte, womit Christus, Matth. 4, 4, den Versucher abwies.

V. 225. Lüder's „Briefe vom Küchengarten". Verbesserungen der Landwirthschaft verdankt manche protestantische Gegend den Erfahrungen geistlicher Haushalter.

V. 233. Brückner's „Predigten für Ungelehrte" werden in vielen Dorfkirchen zum Vorlesen gebraucht.

V. 277. „Krug", eine Schenke, vom aushangenden Zeichen des Krugs.

V. 283. „Siegelerde", ein feiner Thon, der, zu Bewährung der Echtheit, in versiegelten Beuteln verkauft wird: terra sigillata.

V. 422. „Gelten" heißt ursprünglich: geben, gewähren (englisch yield); dann Ersatz geben, den Werth stellen, d. i. eintragen, vergüten, bezahlen (woher entgelten, vergelten); endlich von einem Gute, das gleichsam Ersatz des Aufwandes gibt, den Werth stellt, sich bezahlt macht: einen ersetzenden, angemessenen Werth haben, so viel werth sein, oder auch überhaupt Werth und Gehalt haben, gültig sein. Beide letzte Bedeutungen, eigentlich und verblümt, sind jetzt herrschend. Kraft seines Ursprungs erfordert dies gelten die vierte Endung des Werthes (Accusativ), er sei Kaufpreis, oder Preis der Bemühung, Lohn des Bestrebens, und die dritte Endung (Dativ) der handelnden oder strebenden Person.

V. 439. „Samarie", die lange, vorn geschlossene Amtskleidung der Geistlichen.

V. 445. Vgl. 1 Mos. 31, 19. 34.

V. 532. Vgl. das „Pfingstlied", „Sämmtliche Gedichte", Th. 3, Nr. 22, mit der Anmerkung.

V. 661. „Nach der Tabulatur", nach alten Musikzeichen,

singen, wird noch sprichwörtlich, wie nach Noten, von allem Schulgerechten und Abgezirkelten, gebraucht.

Dritte Idylle. Die Vermählung. Verfaßt in Eutin 1784. Zuerst gedruckt in Wieland's Zeitschrift: Der Teutsche Merkur, November 1784, S. 97—136, unter der Ueberschrift: „Luise. An Schulz"; 739 Verse; in der ersten Gesammtausgabe, 1795, und in der zweiten Auflage derselben, 1798, blieb die Idylle ungetrennt, war aber auf 909 Verse gebracht; bei der Ausgabe letzter Hand, 1807, zerlegte Voß sie in zwei Gesänge, von denen er dem ersten 648, dem andern 676 Verse gab. Die Scheidung ist dann beibehalten, der erste Gesang auch nicht vermehrt, der zweite aber 1823 auf 686 Verse gebracht, sodaß die ganze Idylle von 739 Versen auf 1334 anwuchs. Die Erweiterungen, gewöhnlich nur Verbreiterungen, sind zum Theil aber doch auch durch neue Bestandtheile veranlaßt, indem Voß einzelne Partien, die er selbständig zu bearbeiten vorhatte, gelegentlich einschob, so z. B. V. 428 fg. des zweiten Gesanges die Schilderung der Geschenke, welche das Dorf der Braut zugedacht hatte. Diese Partien wuchsen dann in sich wieder ansehnlich mit jeder neuen Bearbeitung. Der Nachweis dieses Anschwellens würde jedoch nur ein untergeordnetes Interesse haben und ohne genaue Durchvergleichung der fünf Redactionsstufen kaum verständlich sein. **G.**

Erster Gesang. V. 27. „Metten", die fliegenden Spinneweben im Herbst.

V. 31. Die „Sprehe", der Staar.

V. 44. „Gravensteiner", ein edlerer Apfel in Holstein, der nach dem fürstlichen Schlosse Gravenstein, wie man sagt, aus Italien gebracht wurde.

V. 78. „Spener", ein frommer Geistlicher, der thätiges Christenthum in Predigten und häuslichen Andachtsübungen beförderte.

V. 190. „Praxiteles" und „Phidias", griechische Bildner aus der schönsten Zeit.

V. 191. „Angelika Kauffmann", eine deutsche Malerin in Rom, deren eigenhändiges Bildniß die Herzogin Amalia von Weimar besaß.

V. 324. Nach Psalm 37, 25.

V. 330. Nach Psalm 103, 13.

V. 359—372. Sprüche aus 1 Mos. 2, 24; Psalm 45, 2; 127, 2—4; Sprichw. Salom. 31, 30. 31; Psalm 127, 1. 2.

V. 426. Nach Psalm 1, 3; Jerem. 17, 8.

V. 467. „Zorn" für Eifer und heftige Aufwallung.

V. 518. Der „Schier" ist in Niedersachsen klare durchsichtige Leinwand, weniger fein als Kammertuch.

V. 523. „Sülzmilch", in obersächsischer Mundart Komst oder Kompes, in Kirchhof's Wendunmut gesulzter Compost, ist dicke gesäuerte Schafmilch.

V. 568. Das Bild einer in Seide schimmernden Himmelsbraut, aus Apok. 19, 8, ward in alten Gesangbüchern gemisbraucht.

Zweiter Gesang. V. 51. „Lünse“, der breitköpfige Achsnagel vor dem Rade.

V. 109. So gebot Paulus seinem Timotheus im Ersten Briefe 3, 2—4.

V. 134. Aus 1 Mos. 2, 18.

V. 143. Aus Luc. 20, 25.

V. 193. Das Mädchen, das am Rosenfest einiger Gegenden als das tugendhafteste des Dorfs mit dem Rosenkranze geschmückt wird, heißt das „Rosenmädchen“. Die Sitte ist aus Frankreich entlehnt.

V. 225. Die „Sarabande“, ein ernsthafter Tanz aus Spanien, in langsamem Dreivierteltakt, war bei unsern Großmüttern beliebt.

V. 246. „Wer eine Ehefrau findet, der findet was Gutes, und kann guter Dinge sein im Herrn.“ Sprüche Salom. 18, 22.

V. 330. „Fenstern“, bei Nacht der Geliebten vor dem Fenster, oder noch vertraulicher, aufwarten, auch wol mit einem Ständchen.

V. 370. „Sprock“, brüchig, zerbrechlich, spröde.

V. 428. Nach Psalm 127, 1; Sirach 3, 11. Das Folgende aus 1 Petr. 3, 7; Kol. 3, 19.

V. 509. Nach Hiob 38, 4—7.

V. 517. Wie Eva ihr Bild in der Quelle anstaunte, besingt Milton im „Verlorenen Paradies“, 4, 452—465.

V. 538. Nach Psalm 29, 3.

V. 557. Aus Schulzen's „Athalia“ und „Liedern im Volkston“.

V. 588. Der Ueberzug eines Kissens oder Polsters wird in Niedersachsen „Büre“ genannt, in Obersachsen Züge und Zieche. Mit der „Mangel“ oder Mange wird die auf Rollen gewickelte Wäsche glatt gepreßt.

V. 618. „Kanten“ nennt der Niedersachse die geklöppelten Spitzen.

V. 621. Das altdeutsche „Buttel“, welches in Frankreich Bouteille ward, und so vornehmer zurückkehrte, lebt noch in Niedersachsen, Holland und England. Es bedeutet eine dickbäuchige Glasflasche.

V. 678. „Asmodi“ war der Eheteufel der jüdischen Mythologie, derselbige, der, wie das Büchlein von Tobias bezeugt, in der Brautkammer der schönen Sara, der Tochter Raguel's, sieben junge Männer nacheinander tödtete; bis ihn der junge Tobias mit Fischleber wegräucherte, und der Engel Rafael in der Wüste Aegyptens band. Tobias 3, 8; 6, 6. 9; 8, 2. 3. In Grünau sind schon Jäger und Hirten so weit aus der Kindheit, daß ihr Pfarrer durch scherzhafte Erwähnung solcher Teufeleien, die Milton im „Verlorenen Paradies“ (4, 168) noch ernsthaft behandelte, anstößig zu werden nicht fürchten darf.

Idyllen.

Der Frühlingsmorgen. Verfaßt in Göttingen 1774, gedruckt im Voßischen Musenalmanach für das Jahr 1776, S. 23: „Der Morgen", nur 63 Verse mit Einschluß des Liedes; dann in den Gedichten (Hamburg 1785), I, 3 fg.; dann in den Idyllen (Königsberg 1801), S. 3 fg., wonach hier der Text gegeben ist. Die frühere Fassung weicht sehr ab. In die Sämmtlichen Gedichte (Königsberg 1823 und 1825) hat Voß die Idylle nicht aufgenommen. **G.**

Die Leibeigenen. Verfaßt in Göttingen 1774. Zuerst in der von Bode herausgegebenen Wochenschrift: Der Gesellschafter (Hamburg 1775), Nr. 10, und gleichzeitig im Voßischen Musenalmanach für das Jahr 1776, S. 125 fg.: „Die Leibeigenschaft". Erste Idylle. Die Pferdeknechte; und: Zweite Idylle. Der Aehrenkranz (später: Die Freigelassenen; vgl. die folgende Idylle); dann in den Gedichten (Hamburg 1785), I, 11 fg.; in den Idyllen (Königsberg 1801), S. 22 fg. und in den Sämmtlichen Gedichten (Königsberg 1825), II, 3 fg., wonach hier der Text gegeben ist. **G.**

V. 4. Man läutet, indem man die Glocke in vollem Schwunge bewegt; man „beiert", indem man den Rand der ruhenden Glocken mit den Klöpfeln durch befestigte Seile taktmäßig anschlägt. So werden auf dem Lande die Feiertage den Abend vorher angekündigt.

V. 9. „Lustig", Hurtig, Munter sind Namen von Bauerhunden. „Tüder", der Strick, mit dem man, nahe an Kornfeldern, das Vieh auf der Weide an den eingeschlagenen Pfahl bindet.

V. 12. „Salm", aus Psalm, Kirchengesang.

V. 14. „Schon locket der Mai", ein Lied von Miller.

V. 28. Ohne Erlaubniß des Herrn darf kein Leibeigener heirathen.

V. 35. „Kronen" und „Oere" sind alte Münzen, „Timpen" und „Rubel" polnische und russische. Es ist bekannt, daß der Leibeigene seinen vom Vater und Großvater her zusammengesparten Nothpfennig (peculium), aus Furcht vor dem Frohnherrn, selten belegt, sondern heimlich verbirgt.

V. 38. „Starke", oder Färse, eine junge Kuh.

V. 60. Ein Prediger gab seiner für diebisch verschrienen Gemeinde das Zeugniß: „Es sind ehrliche Leute; sie nehmen nur, was ihnen gebührt, um leben zu können.

V. 85. Verstoßung von der Hufe galt auch in Holstein und Schleswig.

V. 89. In mehrern Ländern ist keine Klage zulässig, die nicht ein Advocat abfaßte oder unterschrieb. Dieser scheut Reichthum und Macht; oder er heißt Unruhstifter.

V. 130. „in den Zwölften". So nennt man die zwölf Tage zwischen Weihnacht und dem Feste der Heiligen drei Könige.

V. 145. „Fontansche“, ein altfranzösisches Kopfzeug. „Schlenter“, ein nachschleppendes Kleid.

Die Freigelassenen. Verfaßt in Göttingen 1775; zuerst gedruckt im Voßischen Musenalmanach für das Jahr 1776, S. 135 (vgl. die vorige Idylle); dann in den Gedichten (Hamburg 1785), I, 26, den Idyllen (Königsberg 1801), S. 72 fg. und den Sämmtlichen Gedichten (Königsberg 1825) II, 33 fg., wonach hier der Text gegeben ist. G.

V. 36. Der Graf Hans Rantzau auf Aschberg, der unter den holsteinischen Gutsherren zuerst (denn das Versprechen eines von seinem Gewissen beunruhigten, katholisch gewordenen Hexenverbrenners vor hundert Jahren blieb unkräftig) im Jahre 1739 seinen Leibeigenen Freiheit und Eigenthum zu geben anfing, meldete nach 27 Jahren in einer kleinen Schrift: „Antwort eines alten Patrioten, wie der Bauernstand zu verbessern sei“ (Plön. 1766), den Erfolg seines menschenfreundlichen Versuchs: „Die Bevölkerung werde unglaublich befördert; die Menschen werden klüger, fleißiger, vermögender und sittlicher, die Kinder werden besser erzogen; die Felder und Wiesen werden auf eine erstaunende Weise verbessert, neue Wohnungen und Scheuren gebaut, und jeder habe bei seinem Hause eine beträchtliche Pflanzung von hartem und weichem Holz.“ Seines Bruders Enkel Christian, der 1794 den Plan völlig ausführte, berichtet in den Actenstücken S. 12: „Im Jahre 1760 befanden sich nur 200 Menschen dort, und 28 Jahre später zählte man 1050 Köpfe.“ Wie viel wol mochten vor 1739 sein, da die Verbesserung anfing? Ohne die beiden Edeln lebten jetzt 900 Menschen weniger, auf Einem Gute!

V. 69. In einem benachbarten Gute ist der Keller noch im Gedächtniß, wo der willkürlich bestrafte Leibeigene auf untergelegten Eggen lag. Häufig auch wurden die Unglücklichen, wie abzurichtende Jagdhunde, an Stricken in die Höhe gezogen und gepeitscht; oder, nach eingewürgten Salzheringen, bei glühenden Oefen eingesperrt.

V. 74. Hans Rantzau, wie sein Urneffe erzählt (Aktenstücke, S. 8), hatte den Gedanken, seinen Leibeigenen zur Freiheit Pachtstücke zu geben, in England gefaßt. Die Pachtstücke wurden auf 2 Pferde und 10 Kühe berechnet, daß sie ein Mann mit Frau und Kindern selbst bearbeiten könnte.

V. 105. „Man bemerkt,“ sagt Hans Rantzau von seinen Pachtbauern, „eine fast bürgerliche Lebensart, und Wetteifer in Ordnung und Reinlichkeit des Hauswesens, in Verbesserung des Ackerbaues, des Wiesenwachses, der Viehzucht. Alle Jahre zwischen Pfingsten und Johannis wird eine genaue Besichtigung der neuen Colonien vorgenommen, und der am besten befundene Haushalter, wie in den Gilden zu geschehen pflegt, zum Wirthschaftskönige ernannt, an des Herrn Tafel gezogen, und mit einer Prämie von 20 Thlrn. beschenkt.“

V. 172. Man „hungerharkt“, wenn man mit der Hungerharke, einem großen, von Menschen oder Pferden gezogenen Rechen, die

zurückgebliebenen Aehren genau sammelt, die der Mitleidige den Armen gönnt.

V. 181. Ein leibeigener Bote ward um sein bleiches Gesicht gefragt, ob er krank sei. „Nein", antwortete er schmerzhaft lächelnd, „so sehn wir alle aus." Der Fragende war Claudius.

Das erste Gefühl. Verfaßt in Wandsbeck 1775; zuerst gedruckt im Voßischen Musenalmanach für das Jahr 1776, S. 182 fg.: „Selma's Geburtstag"; die Wechselsängerinnen heißen dort: Thirza und Sulamith; fehlt in der ersten Ausgabe der Gedichte (1785) und auch in den Sämmtlichen Gedichten (1825). Hier nach den Idyllen (Königsberg 1801), S. 13 fg. G.

Die Bleicherin. Verfaßt in Wandsbeck 1776. Zuerst gedruckt im Voßischen Musenalmanach für das Jahr 1777, S. 15 fg. Die Namen der Unterredenden sind dort: Ilse, Sophie, Gerdrut. Wiedergedruckt in den Gedichten (1785), I, 40 fg., den Idyllen (1801), S. 99 und den Gedichten (1825) II, 49 fg., wonach hier der Text. G.

V. 48. „Brause", eine Kanne zum Besprengen. „Tracht", ein hölzernes Schulterjoch zum Tragen.

V. 104. Den „Kanzelsprung thun", aufgeboten werden.

V. 115. Der „polische" Tanz, der nicht mit der ernsthaften Polonaise zu verwechseln ist, geht bei Landleuten immer rundum, in der raschen Bewegung der Schulzischen Melodie zu: „Sagt mir an, was schmunzelt ihr." Der „Frauentanz", Kehraus, lange Tanz, Rüttelreihn.

V. 127. Matthias Kohlfs, Mathem. Buxtehud., stellt im Türkenalmanach beim Maimond dies Lebensprognostikon: „Ein Mägdlein, in diesem Monat geboren, wird von Natur scharfsinnig, aufrichtig, gutherzig, und zu allen dem weiblichen Geschlechte wohlanstehenden Künsten geschickt."

De Winterawend. Verfaßt in Wandsbeck 1776. Zuerst gedruckt im Voßischen Musenalmanach für das Jahr 1777, S. 176 fg., mit dem Zusatz: „Ene Veerlander Idylle", und der später weggelassenen Bemerkung: „Für unsere schönen Geister merke ich noch dieses an, daß Theokrit's Hirten, worin sie das Vorbild zu Geßner's und anderer Neuern arkadischen Schäfern zu finden belieben, in ihrer breiten Sprache oft solche unarkadische und eisernalterhafte Dinge sagen, die selbst unter dem Ton dieser vierlander Idylle sein würden. Die Vierlander sind größtentheils wohlhabende und gesittete Leute; um desto eher wird man's mir zuglauben, daß ein Künstler, wie Peter, am Kamine saß: eine Bequemlichkeit, die er ganz nahe, auf den Gärten der Hamburger, gelernt haben konnte. Der Balladensänger mit der Handorgel, dem Krischan das Lied abkaufte, war ohne Zweifel ein Mecklenburger; denn

ich erinnere mich, als Knabe ein ähnliches Volkslied gehört zu haben, das hier, vielleicht aus guten Ursachen, zum Grunde gelegt ist." — In den Gedichten (1785), I, 50, wo die Idylle wiederholt wird, fehlen die Anmerkungen noch; diese kamen erst in der Sammlung der Idyllen (Königsberg 1801) hinzu und wurden in den spätern Drucken beibehalten. Hier ist der Text nach den Gedichten (Königsberg 1825) II, 59, gegeben. G.

In dieser und der Idylle „De Geldhapers" habe ich versucht, die reiche und wohllautende Sassensprache nach den Regeln, wie sie bis zu unsern Eltervätern vor Gericht, auf der Kanzel und in gebildetem Umgange gehört, und in geistlichen und weltlichen Büchern gelesen ward, richtig und mit Auswahl zu behandeln. Man erwarte also kein verwahrlostes Plattdeutsch, aus dem niedrigen Leben aufgerafft, noch weniger ein Plattdeutsch der besondern Mundart in Holstein, in Mecklenburg, in Westfalen, oder wo sonst unsere Sprache zu eigenthümlicher Sprechung ausartete. Denn wer würde dem Hochdeutschen verstatten, für Luther's altmeißnische, aber von allen geistvollen Deutschen fortgebildete Sprache die Mundart des heutigen Meißners, oder eine andere, und diese noch mit den Sprachfehlern der Unwissenheit, zu schreiben? Mein Wunsch war, mit Vermeidung zu alter Worte und Fügungen, einen schüchternen Nachhall der sassischen Buchsprache zu wagen, die von allen Niederdeutschen zum öffentlichen Vortrag gebraucht wurde, und neben der hochdeutschen, als „sanftere Schwester", wie Fulda sagt, fortzublühen verdient hätte. Gelungen wäre der Versuch, wenn sowol der Pommer als der Bremer das Vorgelesene bis auf weniges verstände, und auch der Holsteiner sich einbildete, daß man einige Meilen entfernt so spräche. Bei dergleichen Sittengemälden niedersächsischer Landleute schien der Gebrauch ihrer Muttersprache desto zulässiger, da viele Ausdrücke den Sitten so völlig gemäß sind, daß sie der Hochdeutsche nur geschwächt und in fremdem Tone wiederzugeben vermag. Theokrit schrieb, selbst an dem feinen Hofe des Ptolomäus, in der Sprache seines Volks; und als ein schöner Geist in Alexandria über das Plattdorisch seiner Syrakuserinnen spottete:

— — Breitausziehend, zerkauderwelschen sie alles;

bekam er die natürliche Antwort:

— — Wir reden dir peloponnesisch!
Wird doch dorische Sprache dem Dorier, denk' ich, erlaubt sein!

V. 1—3. „Straken", streicheln. „Nu to!" ein Ausruf der Befremdung. „Keerl un keen Ende!" sagt man von einem, der unendliche Kraft und Verwegenheit zeigt: μενος ἄσχετε. Das ee in keen, twee, beezen, schwebt zwischen e und ei. „Wat släpst du voer Tügs", was schleppst du für Zeug. Das oe brauche ich als Zeichen des Mittellauts zwischen ö (dem es näher ist) und ä. „Draake", Drache: aa neigt zum o.

V. 4—14. „Unnode" oder node, ungern, mit Noth. Die Silbe un, wie mis, ist oft nur tadelnd: Unmensch, Unkosten, Ungethüm

(böse Wesen); und „Unmöie“, Unmühe, welches dem unnode entspricht. „Satrian“, der Satan, dessen Namen man aus Scheu entstellt. „Fluckern“, in Flamme auffahren. „Aawen“, Ofen. „Wo“, wie. „Bleustern“, leuchten, glühen: von Blaß oder Blüse, helle Flamme; englisch blaze und blush, Röthe. „Man“, nur, aber: auch men; verwandt mit min, englisch mean, minder, Mangel. Verminderung und Ableugnung wird oft als Ausschließung gebraucht: nicht arm, nein reich; ebenso die Vermehrung: vielmehr reich; altsassisch mer, siehe Stat. Stadensia; holländisch mar; französisch mais; verwandt mit meist; siehe meist im Bremer Wörterbuch. „Melk un Gemack“, gute Kost (denn Milch ist die Hauptspeise) und Gemächlichkeit. „Waddik un Wehdage“, Hunger und Kummer; eigentlich Molken und anhaltender Schmerz. „Schüppe“, Schaufel. „Sleef“ (Mehrheit Sleewe), eine hölzerne Kelle. „Dönse“, aus Dörnse, ein heizbares Zimmer, Stube; von daren, dörren. „Klütern“, allerhand kleine Arbeit machen. „Maser“, Holz mit kraus verschlungenen Adern. „Schier Haböiken“, ebenes hagebüchenes Holz ohne Knorren und Aeste (vgl. schier, V. 37): öi schwebt zwischen ö und oi oder eu. „Schrapen“, schaben. „Smucke Lüde“, angesehene ehrbare Leute. „Nürig“, nett, zierlich. „Achter“, hinten.

V. 15—17. „Knuust“, Knorren. „Aapen“, mit hohlem a, offen. „Dahl“, nieder. „To passe“, oder to Mate, gelegen. „Indrusen“, einschlummern. „Trallaren“, trallallen, lustig singen.

V. 18—24. „Däger“, gänzlich; verwandt mit doegen, taugen, und dijen, gedeihen, wovon Däge, das Gedeihen. „Verklaamen“, erstarren. „Ik meide dar Isreed“, ich mähte da Eisrohr. „Knick“, Hecke, Buschwall. „Nuttholt“, Nutzholz zum Verarbeiten. „Buten is daakig de Lucht“, draußen ist neblicht die Luft. „Fresen“ und „freren“, frieren. „Wied“, weit. „Blöitenmaand“ (zwischen ö und eu), Blütenmond. „Nuhriep“, „Nugeriep“, rauher Reif an den Gewächsen. „As“, so wie. „Stappen“, stark niedertreten. „Bungen“, hohl tönen; davon Bunge, Trommel. „Gnistern“, verstärkt gnastern, knirren und knarren. „Küseln“, wirbeln. „Fluddern“ und fladdern, flattern. „Updaun“, aufthauen. „Fleeten“, fließen.

V. 25—35. „Oewerhasten“, übereilen. „Häwig“, heftig. „Freesen“, frieren, schaudern. „Putzig“, spaßhaft. „Dröwe“, „bedröwt“, betrübt. „Matz Pump“, ein vornehmer prunkender Geck; von den ehemaligen spanischen Pumphosen. „Murxen“, verdrießlich murren. „Jachtern“, sich muthwillig durcheinander jagen. „Ketteln“, kitzeln. „Hoegen“ (öä), belustigen; daher behagen. „Süster“ Schwester. „Du kreegst“, du bekamst; von kriegen. „Verläden“, vergangen: vom alten liden, jetzt gliden, englisch slide gleiten. „Wallnoete“ (von Wallnut), Walnüsse. „Blix“ (alt Blixem), Blitz; von blicken, hervorscheinen, blinken. „Beschup-

pen", betrügen; schuppen ist verstärkt aus schuwen, schieben; enen Schup gäwen, betrecken, prellen, anführen, anlaufen lassen; alles Bilder altväterischer Grobheiten. „Döhnken", Liedlein. „He dögt" (von doegen), er taugt. „Väl", viel. „Mall", unklug, toll. „Henfummeln", durch unordentliche Handgriffe hervorbringen. „Et klingt nich un klappt nich", die Verse haben weder Wohlklang noch gemessenen Fall.

V. 36—44. „Röklos", ruchlos. „Tämen", ziemen. „Limp", Glimpf. „Miemern", verwirrt sein, tiefsinnig nachdenken; miemerhaftig, etwas wahnsinnig. Sollte dies Wort von Miemer, dem Begeisterungsquell der altdeutschen Fabel, abstammen? „Snater", Klappermaul. „Rap", rasch. „Doerschieren", durchmustern; von schier, klar, lauter, unvermischt; schieren, die Lauterkeit prüfen, läutern. „Spiet", Hohn, Aergerniß. „Verdreet", Verdruß. „Blöden", bluten, für: heruntergemacht werden. „Of", ob. „Söt", süß. „Kuhle", Grube. „Wanne!" ein Ausruf sanfter Bedrohung. „Koerisch", wählerisch, ekel; von koeren, wählen. Man sagt auch krüdisch, der gewürzte (gekrüdete) Kost verlangt.

V. 47—59. „Wokerer", Wucherer. „Gnäterswart", granatenschwarz. „Knoeckern", knöchern, von Knaaken. „Grön", frisch, wie Aale, Lachse, Heringe, Schinken; dann roh, unausgebildet. „Bäwern", aus bäwen, leise beben. „Wanken", gehen. „Knickbeenig", der immer in die Knie zu sinken scheint. „Hudbel", ängstlich bestürzt; mi hudbelt, mir ist angst. „Benaut", beengt, beklommen. „Plutzig", dick, aufgedunsen. „Kieken", blicken. „Glau", heiter, von Augen und Luft. „Gissen", muthmaßen. „Noog", genug.

V. 60—64. „Top!" ein Ausruf der Einwilligung, wobei die Verhandelnden vor alters die Daumen zusammenhielten; von tippen, toppen, berühren: daher Top holden, den Vertrag halten. „Bubbern", zittern; „omnia corusca fabulor", sagt Plautus. „Adebar", Storch. „Raken", scharren. „Koele", Kohle. „Tohoop", zuhauf, zusammen. „Böten", anzünden. „Püster", Blasebalg. „Kantern", mit Gekräusel singen. „Hojanen", gähnen. „Karkenklepptersche", eine scheinheilige Kirchenläuferin. „Hibbel", ein Taufname, Hebelia, wird zur Bezeichnung einer Albernen gebraucht. „Swaltern", den Morgen- und Abendsegen (Des walte Gott) abbeten. „Jaueln", widerlich wehklagen. Von Teufeln, die in der Dunkelheit fressen wollen, und von Engeln, die scharenweis um das Bette der Gläubigen Schildwache stehen, wird noch jetzo gebetet und gesungen.

V. 65—74. „Spönkorf", der Korb für die Späne des Holzarbeiters. „Glöinig", glühend. „Haling", Zugwind des Ofens. „Boeren", aufheben. „Fiecheln", schmeicheln. „Leidig", überlistend, schlau. „Lochem", Löchen, Löchnis, Lohe, lodernde Flamme. „Brathem", Athem; englisch breath. „Snute", Schnauze, für Nase und Mund. „Inkacheln", stark in den Kachelofen einhei-

zen. „Wriewen", reiben. „Nipp", genau. „Groelen", unordentlich rufen oder singen.

V. 75—122. Dies Lied ist nach einem mecklenburgischen Volksliede gemacht. „Quad", „quadlig", böse. „Rou", Ruhe; ein Mittellaut zwischen au und o, diesem näher. „Pütjenkiekers", die in jeden Topf gucken. „De Sloetels —", die Schlüssel gar zum Speiseschrank verschließen sie, die Schleicher. „Jümmer", immer. „Verkladdern", verschleudern. „Ut nawern gahn", oder blos nawern, die Nachbarn besuchen. „Lumbern", L'Hombre spielen. „Sladdern", klatschen. „Se straken —", sie streicheln ihr liebes Männchen bloß oder arm. „Wipsen", herumflattern. „Utschrapen", einen Kratzfuß machen. „Dammelbrud", ein Mädchen, womit man nur tändelt. „So satt dar ene Uhl", so saß da eine Unglückseule, die Hoffnung wird vereitelt. „Stramm un stief", in straffem und steifem Anzuge sich brüstend. „Süften", seufzen. „Hiemen", keichen. „Dat lütje Lief", den kleinen schmächtigen Leib. „Beswiemen", ohnmächtig werden. „Tucht", Gezücht. „Wenn ick smacke —", wenn ich schmatzend einen Kuß fordere, so neigt sie sich zu mir, und lacht so lieblich, und nennt mich tändelnd: Mein Trauter!

V.123—134. „Nömen", nennen. „Deftig", trefflich. „Koeren", wählen. „Smöken", schmauchen. „Gniesen", schelmisch lachen. „Spendeerbüxe", Spendierhose. „Verbaast", verwirrt vor Scham, Verwunderung, Schrecken. „Sik lumpen laten", sich für einen lumpigen Filz ansehen lassen. „Heel to swied!" das geht allzu weit aus den Schranken! „Heel", ganz. „Swied", mächtig, übermäßig; verwandt mit wied, swind, geschwind, überwinden, überwältigen. „Sik enen Staat tämen", ihn an sich verwenden, ihn sich gemäß, geziemend (betämend) achten. „Töf", von töwen, warten. „Sik vernijen", sich durch etwas Neues vergnügen. „Kroos", Krug; κρωσσος. „Lid", Gelenk, und Deckel; daher Augenlid. „Broesig", stark, geistig, trotzig; auch kriemig, gilt von geistiger Schärfe der Getränke. „Buddel", Buttel, Flasche; englisch bottle; französisch bouteille, welches dem Deutschen vornehmer klang. „Buddelbeer kribbelt", Flaschenbier sprudelt und kitzelt in der Nase. „Drög", trocken. Den „Heiden" (so nennt man alle Unchristen), wird jede Untugend schuld gegeben.

Das Ständchen. Verfaßt in Wandsbeck 1777. Zuerst gedruckt im Voßischen Musenalmanach für das Jahr 1778, S. 12 fg., mit der Bezeichnung: „Eine Junkeridylle." Die Eingangsverse, die 1785 geändert und 1801 ganz weggelassen wurden, lauteten:

Boie, mich stachelte heut im ängstlichen Traum mein Gelübde,
Dich, sobald ich feyrte von meinem bedungenen Fuhrwerk,
In der Idyllenkarjole, mit Phöbus hoher Erlaubniß,
Ueber Arkadiens Schäfergefilde, gen Helikons Lorbern,
Zu den grauen begrüßenden Helden und Sängern zu fahren,

Weiland Gönnern Virgil's, als Varus, Pollio, Gallus,
Und des sicilischen Hirten durchlauchten Besolder und Leibarzt.
Aber Apoll hat den Pegasus jüngst an die Franzen verpachtet,
Sieh! und schickt mir den trägen deutschen Hexameteresel,
Steifer und schwerfälliger noch, als Silenus Langohr.
Hast du Lust zu der Fahrt, so striegle das Thierchen ein wenig,
Stutz' ihm Ohren und Schweif; du pflegst ja das Ding zu verstehen?
Schmück' es auch fein mit parisischen Quästen und Purpurschabracken,
Und vor allem, mein Freund, mit des Reimes Schellengeklingel;
Daß uns nicht das Getümmel der klatschenden Buben verfolge!
Grauer, wandle denn hin, und wiehere züchtig dein Iha.
Junker Wenzel von u. s. w.

Hier ist der Text nach den Gedichten (Königsberg 1825), II, 67 fg. **G.**

V. 29. Der Vers lahmt absichtlich durch drei gleiche Abtheilungen des Gedankens:

Zwar von der Amme | hink' ich ein wenig; | aber ich hinke —.

Gleichwol hält er mit sanfter Verweilung den rhythmischen Abschnitt im dritten Takt nach hink' ich. Wo auch diese flüchtige Ruhe nicht stattfindet, da ist kein Hexameter.

V. 108. Das Ständchen ist, vorzüglich V. 117—120, im italienischen Geschmack unserer Lohensteine, der jetzt wieder zu spuken anfängt.

De Geldhapers. Verfaßt in Wandsbeck 1777. Zuerst gedruckt im Voßischen Musenalmanach 1778, S. 221, mit dem Zusatz: „Ene Veerlander Idylle. Up den Weg na Wansbäk." Wiedergedruckt in den Gedichten (Hamburg 1785), I, 72, den Idyllen (Königsberg 1801), S. 151, und hier nach den Gedichten (Königsberg 1825) II, 75 fg. **G.**

V. 1—4. „Jappen", mühsam athmen. „Häwen", Himmel. „Swanen", ahnden. „Wäder", Gewitter. „Upswarken", aufwölken; „Swark", ein großes schwarzes Gewölk. „Weien", wehen. „Dubbelde Koem", zweimal abgezogener Kümmelbranntwein. „Dobber", echt, brav, stark. Durch das Dorf Horn kommen die Vierländer mit Erdbeeren nach Wandsbeck. „Fusel", gemeiner Branntwein.

V. 5—8. „Hellig", kraftlos, lechzend. „Närig", sparsam, geizig. „Ohle", Alter: eine ehrende Anrede, auch an Jüngere, wie Vader in Norwegen. „Morellen", süße Kirschen. „Schälen", einen Unterschied machen. Nach „Marken", deren drei 1 Thaler sind, wird in Hamburg der Reichthum gezählt.

V. 10—18. „Gloesen", glimmen. „Alhoorn" oder Ellorn, Holunder. „Swälen", ohne Flamme brennen. „Luttern", läutern. „Ohldingstied", Zeit des Alterthums. „Wrantpott", ein Mürrischer. „Drade", schnell. „Kantig" und „veerkantig", derbe, stark, tüchtig. „Putjen", forthetzen. „Vergrellt", stierblickend vor Wuth. „Anglupen", heimtückisch von unten auf ansehen.

V. 20—28. „Grapen", ein dreifüßiger Topf aus gegossenem Eisen.

„Klütjen", Klößchen; eine Verkleinerung von Kluut, Kloß. „Keek", guckte, von kieken. „Dörtig", dreißig. „Rute", viereckte Scheibe. „Körtens", kürzlich, jüngst. „Hülle", Mütze, Kappe. „Wrantig", mürrisch. „Smeet", schmiß, von smieten. „Doesig", dümmlich.

V. 30—44. „Blöien", blühen. „Slump", unvermutheter Zug. „Driessam", betriebsam. „Gerod' un dijede", gerieth und gedieh. „Peddik" oder Paddik, Mark, besonders von Gewächsen. „Goeren", kleine Kinder. „Wocken", Spinnrocken. „Möisam", mühsam. „Trecken", ziehen. „Vaken", oft. „Kloetern", rasseln, klingeln. „Ficke", Tasche. „Gesadene Kringel", Brezeln von gesottenem Teige. „Flook", Fluch. „Insatt", Einsatz.

V. 45—53. „Spuddig", elend, unansehnlich. „Beschummeln", betrügen; von schummeln, scheuern, fegen. „Väl", viel. „Hoxpox", Hocuspocus. „Voermäkerde", vormeckerte, als Schwächlicher, und weil man die ehrsamen Schneider mit dem Ziegenbock höhnt. „Den Urian nadüweln", des Erzfeindes Teufeleien nachmachen. „Meester Fix", der Häscher. „Spökmondeering", Anzug zum Spuken. „Boedel", Büttel. „Kaak", Pranger. „Utstöwen", ausstäuben. „Gröft", gräbt, von grawen. „Fief", fünf. „Seggen", sagen. „Grepen", griffen. „Segen", sahn; von seen.

V. 54—57. „Paasch", Würfelspiel. „Kloenen", mit gezogenem Laute reden. „Dweer un dwaas", kreuz und quer. „Miemerer", Phantast. „Al", schon.

V. 58—66. „Brägen", Gehirn. „Wanken", gehen. „Umtrent", ungefähr, beinahe. „Mank", zwischen. „Iper", Ulme. „Rodump", oder Iprump, Rohrdommel. „Raaren", laut rufen; englisch roar. „Pogge", Frosch. „Pool", Sumpf. „Bölken", brüllen. „Köie" (von Kou), Kühe. „Pratjen", schwätzeln; von praten, schwatzen. „Dullbrägen", Tollkopf. „Sleist", schlägst; von slahn. „Prangel", Prügel. „Leeg, klatrige Pracher", lüg', armseliger Bettler.

V. 67—72. „Balstürig", auffahrend, gewaltthätig. „Ansnauen", anschnauzen. „Pisacken", quälen. „Sedig", sittsam. „Söt", süß. „Dammeln", tändeln. „Verdullen", toll machen. „Kibbeln un kabbeln" (von kieven), wiederholt keifen, oder eigentlich beißen, mit dem Kiefer nagen; daher das alte Sprichwort: Am Riemen lernen die Hunde das Leder kiefen.

V. 73—77. „Swier", ein festliches Gelag, und ein Reigen dafür, auch ein Trinklied: κωμος. „Lest", neulich. „Köste", Schmaus. „Krijölen", jauchzen, singen. „Hucheln", laut lachen. „Wäle", Ueppigkeit, Muthwillen. „Sit verpuusten", sich verschnaufen.

V. 78—117. Das Lied ist nach einem Vierländer Swier gemacht. „Japen", gaffen. „Snückern", schnüffeln, löffeln. „Drall", rasch, gedrungen. „Straken", streicheln. „Aarig", artig, sittig. „As se friet", so wie sie freit. „Wo kettelhaarig" (im Bremischen auch kiddelohrig), wie leicht aufgebracht. An den Haaren und

Ohren kitzlich oder empfindlich sein, sich nicht zupfen, foppen, anzapfen, zerren, noch weniger sich scheren, schabernaken, hohnecken, schurigeln lassen, sind ebenso deutliche Bezeichnungen der altväterischen Grobheit als das häufige Spiel mit der Nase; die Ausdrücke scherzen und necken verleugneten den Ursprung und gaben sich für Feinheiten. „Heeten", heißen. „Schört", Schürze. „Büxe", Hose. „Plümen", Flaumfedern. „Wiemen" oder Wiem, zusammengeschlagene Latten, zum Aufhängen des Rauchfleisches, oder worauf die Hühner des Nachts sitzen, der Hühnerboden. „Käkeln", plaudern. „Warter" (aus ward dar) wird da. „Gnägeln", murren. „Steert", Sterze, Schweif. „Knüffel (von Knuf), Schläge. „Tüffel", Pantoffel. „Böste", Brüste. „Brüden", aufziehen.

V. 119—137. „Tolest", zuletzt. „Grieflachen", heimlich lachen. „Wiedhen", weithin. Dies Spiel nennen die Kinder in Holstein scheifern, in Bremen schirken, allgemein en Botterbrod smeren. „To Möte", zur Begegnung, entgegen. „Rükelken", Sträußchen. „Balbeder", Barbier. „Fleet", Bach. „Karke", Kirche. „Snoewe", Schnupfen. „Schulen", sich aus Scham in Schlupfwinkel verbergen; henschulen, verstohlen hinblicken. „Voerdwas", seitwärts. „Sik verfeeren", sich entsetzen. „Krein", die Krähen. „Et let em drög", es sieht trocken, ernsthaft aus. „He versteit mehr as Brod to äten": ein Sprichwort von solchen, denen man verbotene Künste zutraut. „He fackelt nich", er macht nicht viele Umschweife, Umstände.

V. 138—143. „Töf bet naher", wart bis nachher. „Trecking", Ziehung. „Dusseln", wie betäubt, halb sinnlos sein. „Schummering", Dämmerung. „Krudhof", Gemüsgarten. „Afpassen", ablauern. „Part", Antheil. „De Piep' ut dem Sacke trecken", sprichwörtlich: von Herzen reden. Dem Verfasser geschah im Ernst ein solcher Antrag.

V. 144—146. „Klar", aus der Verwirrung fertig. „Man", nur. „Afteen", abziehen. „Bruddeln", pfuschen. „Boen", Bühne, Decke, oberer Boden; „Boenhasen" heißen im Spott Handwerker, die, ohne Vollmacht der Gilde, heimlich in obern Kammern arbeiten und von den Amtsmeistern gejagt werden.

V. 147—156. „Rögen", regen. „Gau", schnell. „Voerwas", vorwärts. „Boeren", heben. „To lat", zu spät. „Stüren", steuern. „Slabbern", mit klapperndem Schnabel essen. „Töwerer", Zauberer. „Veerkantig", viereckt. „Roland", ein riesenmäßiger Held, dessen Bild in alten Städten ein Zeichen verliehener Freiheiten war; hier für eine große Statue des Mars. „Flünke", Flügel. „Markurjus", Mercurius, dessen kaufmännisches Zeichen auf schlechtem Taback steht.

V. 157—164. „Groelen", unordentlich rufen. „Spalken", mit Getöse herumtoben. „Ramenten", rumoren. „Im Drei", im Umdrehen, Wirbel. „Mieren", Ameisen. „Krimmeln", durch-

einander kriechen: von kleinen Thieren. „Röpt“, ruft; von ropen. „Snigger“, hübsch, munter. „Utflijen“, ausputzen. „Hoege“, Gelust. „Moje“, sauber, artig.

V. 165—179. „Draf“, Trab. „Stopp!“ halt, sacht! „Staker“, wer nachjagt, eifrig strebt, aufspürt. „Janken“, vor Sehnsucht winseln. „Swiedig“, unbändig. „He hüppt, as de Pogge (der Frosch) im Maanschien“: sprichwörtlich, wenn einer im Laufen sich seltsam anstellt. „Droos“, Teufel. „Flunkern“, schimmern, prunken. „Nedden“, unten. „Lungerer“, wer sich lüstern geberdet; englisch long, verlangen. „Glaren“, glühen, scheinen, funkeln. „Snijen“, schneien. „Bawen“, oben. „Stramm“, in steifem Staat. „Rodjackig“, rothgekleidet. „Grabbeln“, herauswühlen. „Beriekern“, bereichern. „Plieren“, mit zusammengezogenen Augen scharf blicken. „He weet nich voer, dat he achter läwt“: sprichwörtlich von einem, der die Besinnung verlor.

Der Bettler. Verfaßt in Flensburg, angeblich (nach der Ausgabe der Idyllen von 1801) im Jahre 1777, aber schon gedruckt im Voßischen Musenalmanach für das Jahr 1777, S. 64. Die Verse 51—58 fehlen dort und sind, da die Gedichte den „Bettler“ nicht aufnahmen, erst 1801 eingeschaltet. Später schied Voß das ganze Gedicht aus. Hier ist der Text nach den Idyllen (1801), S. 143 gegeben. **G.**

Der Riesenhügel. Verfaßt in Wandsbeck 1777. Zuerst gedruckt im Voßischen Musenalmanach für das Jahr 1779, S. 23; dann in den Gedichten (Hamburg 1785), I, 86 fg.; in den Idyllen (1801), S. 171, und hier nach den Gedichten (Königsberg 1825), II, 87 fg. **G.**

V. 10. „Zu Balken steigen“: ein Schäferausdruck, für sterben.

V. 20. „Heidenzeit“ für katholische Zeit, aus der Volkssprache.

V. 66. Um Theokrit's griechischer Zauberin zum Gegenstück eine altdeutsche zu geben, die über den Begriff einer lumpigen, dem Teufel verpflichteten Brandhexe erhöht wäre, ward dieses Gemälde, ohne bestimmtes Vorbild, aber nach dunkeln Erinnerungen gehörter oder gelesener Märchen, zusammengesetzt.

V. 77. Von dem allbeseelenden „Archäus“ im Mittel der Erdkugel (um welche nach den ältern Weltweisen alle Sternkreise sich drehen) werden die Grundstoffe des Wachsthums und des Lebens, durch untergeordnete Geister, entwickelt und ausgebildet.

V. 148. Aus einem Märchen, das ich in der Kindheit hörte, behielt ich dieses. Ein Zauberer, der vor einer Hexe entfloh, zog seine bezauberten Stiefel an, sagte: „Vor mir Tag, und hinter mir Nacht!“ und wandelte durch die Luft, neun Meilen mit jedem Schritt. Als ihn dennoch die Hexe auf ihren Pantoffeln einholte, entschlüpfte er ihr, immer umsonst, in mancherlei Truggestalten, und zuletzt als ein stürmisches Meer, welches die Hexe austrank. — Die Erzählung scheint,

wie die Hexenfahrten zum Blocksberg, aus Gedichten altnordischer Göttersagen entstellt zu sein.

Der Hagestolz. Verfaßt in Wandsbeck 1778. Zuerst gedruckt im Voßischen Musenalmanach für das Jahr 1779, S. 165. In den Gedichten (1785), I, 100 fg., wenig geändert; in den Idyllen (1801), S. 193, zu dem folgenden Gedichte: „Die büßenden Jungfrauen", umgearbeitet, und zwar zur völligen Unverständlichkeit in Bezug auf die Motive und die Situation. Hier ist der Text nach den Gedichten (1785) gegeben. **G.**

Die büßenden Jungfrauen. Vgl. die vorige Idylle. Hier der Text nach den Gedichten (1825), II, 100 fg. **G.**

V. 21. „Mümmelchen", weiße und gelbe Wasserlilie oder Nixblume; Nymphaea alba et lutea.

V. 25. Die „Fälber" oder Falbinger, die weiße Weide, Salix alba.

Der Abendschmaus. Verfaßt in Wandsbeck 1778. Zuerst gedruckt im Voßischen Musenalmanach für das Jahr 1779, S. 100; dann in den Gedichten (1785), I, 112 fg., den Idyllen (1801), S. 207, und hier nach den Gedichten (1825), II, 109 fg. **G.**

Matron's Beschreibung eines athenischen Schmauses bei Athenäus, IV, 5, besteht meistens aus komisch verdrehten Versen Homer's und anderer; der Anfang ist dem der Odyssee nachgeäfft:

Sage mir, Muse, vom Schmause, der viel genähret und vielfach.

V. 60. Im Jahre 1778 trugen die Damen bei uns kleinere Bügelröcke, „Poschen" genannt, und ungeheuere „Haarthürme" mit Federn (V. 130).

V. 211. „Makronen" und „Meringeln", verschiedene Arten von Zuckergebackenem. „Quittenschnee", zerriebene Quitten mit Gewürz in geschlagenem Eiweiß.

Die Kirschenpflückerin. Verfaßt in Otterndorf 1780. Zuerst gedruckt im Voßischen Musenalmanach für das Jahr 1781, S. 18, mit dem Zusatz: „An Gleim", der erst 1801 weggelassen wurde. Wiedergedruckt in den Gedichten (1785), I, 129 fg., den Idyllen (1801), S. 235 und hier nach den Gedichten (1825), II, 125 fg. **G.**

V. 9. „Rade", fleischfarbenes Kornnägelein, Agrostemma Githago. „Tremse", blaue Kornblume. „Feuerblume", Klapperrose, wilder Mohn. „Schwertel", gelbe Schwertlilie, Wasserschwertel, Iris pseudacorus; Niedersächsische Adebarsblome, Adebarsbrot.

V. 59. „Doch Selbstlob singe der Kukuk!" Nicht der irdische Vogel allein, der sich selbst ausruft, sondern auch der höllische, dem der gemeine Haufen, nach Adelung, „die feine und versteckte Benennung des Kukuks" gibt. Diesem leidigen Kukuk wird in der Volkssprache alles Ungebührliche zugeschoben. Obgleich das Landmädchen

nicht wissen kann, was Milton („Verlorenes Paradies", II, 547) von einigen Teufeln meldet:

Abwärts im stillen Thale singen sie,
Zu mancher Harf' in Engelmelodien,
Selbsteigne Heldenthat, und schlimmen Fall
Durch Kampfentscheidung.

Oder wie der deutsche Nachahmer („Messias", II, 408) es verstärkt:

— — — — — — — — Sie gingen und sangen
Eigne Thaten, zur Schmach und unsterblichen Schande verurtheilt.
Unterm Getöse gespaltner (sie hatte der Donner gespalten!),
Dumpfer, entheiligter Harfen, verstimmt zu Tönen des Todes,
Sangen sie's her.

Bekannt sind indeß auch unter Landleuten die Sprichwörter: Eigenlob stinkt; und:

Sich selber niemand loben soll;
Wer wohl thut, lobt sich selber wohl.

Die Weihe. Verfaßt in Otterndorf 1780. Zuerst gedruckt vor „Homer's Odüßee übersezt von J. H. Voß" (Hamburg 1781). Dort sind, außer andern Lesarten, nach V. 95 folgende Zeilen zu finden:

Also wandle auch du, vom Kusse der Braut erheitert,
Und dem Lallen des Sohns am Busen des lächelnden Weibes;
Oder gehüllt in Schmerz, wenn dir dein redlicher Vater
Starb, und die einzige Schwester, die frisch aufblühende Rose!
Dreißig Monden daure die heilige Weihe; dann steige
Kühn und demutsvol in die schaudrichte Höhle des Felsens
Unerschreckt u. s. w.

Diese Widmung der Uebersetzung der Odyssee nahm Voß bei der Sammlung seiner Gedichte (1785, I, 152) unter die Idyllen auf, schied sie aber 1801 wieder aus und gab ihr 1802 bei der Sammlung der lyrischen Gedichte (Königsberg 1802, I, 99) eine Stelle im zweiten Buche der Oden und Lieder mit der Bezeichnung: „Hymnus." Hier nach dem Druck von 1785, der die Mitte hält zwischen dem Entwurf von 1781 und der spätern viel anspruchsvoller gewordenen Fassung. **G.**

Der bezauberte Teufel. Verfaßt in Otterndorf 1780. Zuerst gedruckt im Voßischen Musenalmanach für das Jahr 1781, S. 41, mit dem Zusatz: „Eine orientalische Idille." Wiedergedruckt in den Gedichten (1785), I, 140 fg.; den Idyllen (1801), S. 250 fg. und hier nach den Gedichten (1825), II, 134 fg. **G.**

V. 17. „Gaßner's", eines römisch-katholischen Pfaffen, wunderthätiger Unfug ward durch die Leichtgläubigkeit eines angesehenen Protestanten [Lavater's] berüchtigt.

V. 26. Ein bekanntes Volksmärchen vom Schmied im sächsischen Städtchen Jüterbock, dem weder Teufel noch Tod etwas anhaben konnte. Den Tod, der ihn abholen wollte, lockte er auf einen ge-

weihten Birnbaum voll reifer Früchte, und nahm ihm, nach zerschlagener Hüfte, das Versprechen ab, vor einer bestimmten Zeit nicht wiederzukommen.

V. 47. „Wer den wahren Gott nicht erkennt“ (d. i. wer nicht unsere Vorstellung von der Gottheit hat) „und seinem Gebote nicht dient, der ist der lasterhaftesten Dämonen Verführungen ausgesetzt. Daher auch die Tugenden, wenn sie nicht um Gottes willen geschahn, vielmehr Laster als Tugenden sind. Denn obgleich einige, das Gute seiner selbst wegen, ohne Rücksicht auf etwas anderes, zu thun, für echte Tugenden ausgeben; so sind doch solche Tugenden aufgeblasen und stolz, und darum nicht für Tugenden, sondern für Laster anzusehen.“ So urtheilte der heilige Augustin (Civ. D. XIX, 25).

V. 84. „Smum“ heißt in den arabischen Wüsten ein giftiger schnelltödtender Wind.

V. 88. Man erinnere sich des Bettlers in Rom, der vor wenigen Jahren heilig gesprochen ward.

Der siebzigste Geburtstag. Verfaßt in Otterndorf 1780 (nicht, wie die Drucke seit 1801 angeben, 1781). Zuerst gedruckt im Voßischen Musenalmanach für das Jahr 1781, S. 183 fg., mit dem Zusatz: „An Bodmer“; dann in den Gedichten (1785), S. 163 fg.; den Idyllen (1801), S. 267 fg. und hier nach den Gedichten (Königsberg 1825), II, 145. Die Idylle soll für die „Luise“ bestimmt gewesen sein, wie Ernestine Voß berichtet, was insoweit richtig ist, als Voß seine Luisenidyllen, die später fallen, so einrichtete, daß sich ein äußerer Zusammenhang mit der gegenwärtigen leicht herstellen ließ, aber dann doch wieder von der Verbindung Abstand nahm, indem er die Namen änderte, um nicht an „Luise“ zu erinnern. In dem hier nach den Gedichten (1825) gegebenen Text heißt der Alte Tamm, und so schon 1785; im Musenalmanach aber beginnt die Idylle:

Bei der Postille beschlich den alten christlichen Walter
Sanft der Mittagsschlummer in seinem geerbeten Lehnstuhl,
Mit braunnarbichtem Jucht voll schwellender Haare bepolstert.

Walter's Sohn ist Pastor in Marliz und hat seit kurzem eine junge Frau. Dieselben Verhältnisse, nur daß der Alte den Namen geändert hat, sind in den Gedichten (1785) beibehalten; in den Idyllen (1801) erfährt man, daß Tamm in dem Freidorfe Stolp lebt, daß sein Sohn Zacharias heißt, Pastor in Merliz ist und „die wirkliche Tochter des Vorfahrs“ geheirathet hat. Wesentlich Neues ist nicht hinzugefügt, doch sind in jeder neuen Bearbeitung die einzelnen Momente mehr ins Kleine und Kleinliche ausgemalt, auch wieder größere Aufmerksamkeit auf die Speisen gerichtet. 1785 wird für einen Karpfen gesorgt, 1801 auch noch für eine Bratgans, und seit 1785 hat das anfangs dürftige Haus auch einen Knecht Thoms in Diensten, sowie die Magd Marie seit 1801 sich Bemerkungen über das Ehepaar erlaubt, an die sie früher bescheidenerweise noch nicht dachte. Durch alle diese nicht gerade anmuthigen Zuthaten ist die Idylle, die ursprünglich 95 Verse hatte, bis auf 232 erweitert. **G.**

V. 43. „Uhlen“ heißt bei uns, mit der Uhle, dem borstigen Wandbesen, Staub und Spinnenwebe abfegen. Klopstock schreibt Eule (Oden, II, 3), welches dem Hochdeutschen nicht verständlicher ist, und kein Handlungswort eulen zuläßt.

V. 55. „Kieke“, ein blechenes Feuerstübchen für die Füße.

V. 57. Der „Desem“ oder Besemer ist eine Art Wage in den Haushaltungen, die durch eine mit Blei ausgegossene Kolbe, auf einem Seile schwebend, die Last gegenüber bestimmt.

V. 130. „Diele“, Hausflur.

V. 143. „Hälter“, Fischkiste.

Die Heumad. Verfaßt in Eutin 1784. Zuerst gedruckt im Voßischen Musenalmanach für das Jahr 1785, S. 174; dann in den Gedichten (Hamburg 1785), I, 175 fg.; den Idyllen (Königsberg 1801), S. 294 fg. und hier nach den Gedichten (Königsberg 1825), II, 159 fg. **G.**

V. 19. Das „Schwad“ (Mehrheit die Schwade), die Reihe des gemähten Grases oder Getreides; auch der Raum, den der Schwung der Sense durchmißt. Die Schwade ist die Grütze aus dem Samen des Schwadengrases.

V. 27. „Bubbeln“, Blasen aufwerfen; englisch bubble. Kurzwährendem Regen weichen die Hühner aus, in anhaltendem bleiben sie.

V. 46. „Abéle“, im Hochdeutschen auch Albele und Alber, die Weißpappel.

Philemon und Baucis. Verfaßt in Eutin 1785. Zuerst gedruckt im Voßischen Musenalmanach für das Jahr 1786, S. 44, mit dem Zusatz: „Nach Kallimachus und Ovid frei bearbeitet“; dann in den Idyllen (Königsberg 1801), S. 308 fg. und hier nach den Gedichten (Königsberg 1825), II, 168 fg. **G.**

Man kennt aus Ovid's Verwandlungen, VIII, 617 (deutsch XXXVII, 67), diese rührende Geschichte, die, wie Heinsius sagt, schon Kallimachus in den Ursachen (αἴτια) ausführte. Aehnliches Inhalts war die Geschichte des nemeïschen Hirten Molorchus, der dem einkehrenden Hercules den einzigen Widder vorsetzen wollte: diese berichtet Probus bei Virgil's Georgicis, III, 19, aus jenem Gedichte des Kallimachus. Die meist komischen Nachahmungen der Neuern hat Hagedorn bei der seinigen aufgezählt. Seitdem zeichnete sich aus Hölty's Romanze „Töffel und Käthe“, in der vollständigen Ausgabe. [In der neuen Ausgabe Karl Halm's von den starken Abänderungen, die Voß gemacht hatte, wie die übrigen Gedichte Hölty's, gereinigt. **G.**] Mein Versuch hat die höhern Begriffe der alten Weisheit volksmäßig behandelt.

Die Erleichterten. Verfaßt in Eutin 1800. Zuerst gedruckt in den Idyllen (Königsberg 1801), S. 45 fg. und dort zwischen Nr. II und III der gegenwärtigen Ausgabe gestellt; hier nach den Gedichten (Königsberg 1825), II, 16 fg. **G.**

V. 15. „Mandel“, eine Hocke von funfzehn Garben.

V. 52. Daß man in neuern Zeiten den Vorwurf, leibeigene Sklaven zu halten, mit Unwillen ableugnet, und nur dienstpflichtige Gutsangehörige von beschränkter Freiheit, deren sorgloses Leben selbst freien Landleuten erwünscht scheinen könne, zu besitzen vorgibt, ist freilich ein Vorzeichen erwachender Menschlichkeit. Aber durch diese Milderung des Ausdrucks täuschten im Jahre 1763 die pommerschen Landstände sich selbst und ihren König, als sie dem Befehl, die Leibeigenschaft aufzuheben, durch die Vorstellung auswichen: „ihr Bauer sei nicht leibeigen, sondern gutspflichtig durch alten Vertrag, wobei er sich besser als bei völliger Freiheit stehe." Vgl. „De Balthasar Tract. de hominibus propriis — in Pomerania", p. 348, und Hegewisch, „Ueber Leibeigenschaft", S. 78—85. Die Leibeigenen selbst nennen ihren Zustand Sklaverei, nicht aus der Buchsprache; und der Freibauer verachtet sie.

V. 55—64. Den Gutsbesitzern in Schleswig und Holstein ward im Jahre 1796 von ihrem Ausschusse diese Darstellung der Leibeigenschaft vorgelegt: „Der Leibeigene ist ein Mensch, welcher das Grundstück, auf dem er geboren ist, nicht verlassen, seine Fähigkeiten nur der Bestimmung seines Herrn gemäß gebrauchen darf, und seine Arbeitskräfte zum Nutzen desselben anzuwenden verpflichtet ist; wogegen dieser für seinen nothdürftigen Unterhalt zu sorgen verbunden ist. Der Besitzer eines Grundstücks kann die dazu gehörigen Menschen 1) willkürlich zu allen Arten der ländlichen Arbeit gebrauchen; 2) ihren Lohn an Geld, Naturalien oder Land willkürlich bestimmen; 3) eheliche Verbindungen unter ihnen verhindern; 4) sie willkürlich züchtigen; 5) die vom Landesherrn geforderten Landesausschußleute willkürlich ausheben. Außer dem nothdürftigen Unterhalt der Leibeigenen liegt ihm noch ob: daß er ihr rechtmäßiges Eigenthum ihnen nicht nehme, sie an Sonn- und Festtagen nicht zur Arbeit gebrauche, und für Unterricht im Christenthum sorge." Actenstücke zur Geschichte der Aufhebung der Leibeigenschaft in Schleswig und Holstein, S. 22—23.

Der edle Verfasser dieser Aufsätze, Graf Christian Rantzau, findet die Fortdauer eines solchen Verhältnisses S. 24: „den natürlichen und positiven Rechten zuwider", und fordert S. 11 „als Pflicht des Menschen und des Staatsbürgers, daß man den unterdrückten und ganz zum Ackerwerkzeug herabgewürdigten Bauernstand wiederum hebe und beglücke."

V. 60. „Wenn man behauptet, daß gewisse Menschen von einem gewissen Boden unzertrennlich seien; so möchten diejenigen, welche diesen Boden cultiviren, den Satz umkehren und behaupten, diese Unzertrennlichkeit bestehe darin, daß der Boden denen gehöre, welche ihn bauen. Nach diesem Grundsatz verfuhr Friedrich II., als er im Jahre 1742 den Bauern in Schlesien das Eigenthum der von ihnen bebauten Ländereien gab, und zugleich ihr Lastgeld auf 2 Rthlr. bestimmte. Auch in Westfalen, wo die Leibeigenschaft noch ziemlich allgemein ist,

ist mit der glebae adscriptio ein jus ad glebam verknüpft." Actenstücke, S. 45.

S. 68. Die „Ersparniß", das Spargut eines Sklaven, bei den Römern peculium genannt: quod ille unciatim vix de demenso suo, suum defraudans genium, comparsit miser. „Der Leibeigene", wie in den Actenstücken S. 7 gesagt wird, „darf zwar aus dem Ueberschuß des Ertrags seines Landes oder seiner Arbeit sich ein Vermögen (ein Peculium) ersparen. Allein da es dem Herrn freisteht, ihn von seiner Hufe auf eine schlechtere, aus seiner Wohnung in eine verfallene zu setzen, und da die Verpflichtung des Herrn zur Unterstützung eines Leibeigenen erst dann ihren Anfang nimmt, wenn der letztere dazu selbst unvermögend ist; so beruht die Erhaltung seines Vermögens auf dem guten Willen seines Herrn, oder auf der Verheimlichung seines Schatzes."

S. 69. „Die Leibeigenschaft beschränkt die Bevölkerung auf eine gewisse, zum Anbau eines Guts, nach altem Schlendrian hergebrachterweise, erforderliche Zahl." Actenstücke, S. 27.

S. 71. „Es dringt sich die traurige Bemerkung auf, daß, im ganzen genommen, unsere Leibeigenen schlechter genährt sind, und schlechter wohnen, als freie Landleute, die einen gleich ergiebigen Boden bearbeiten." Actenstücke, S. 29.

S. 75. „Die Entwickelung der Fähigkeiten des Leibeigenen, der Grad seiner sittlichen Bildung hangen von dem Willen des Gutsherrn ab, in dessen Händen die Wahl der Mittel und die Art ihrer Anwendung sich ausschließlich befindet." Actenstücke, S. 26.

S. 77. „Es ist auffallend, wie allgemein verbreitet die Furcht vor dem Entweichen der Freigelassenen, vorzüglich in Hinsicht auf den Landausschuß, ist." Actenstücke, S. 72. Auch die pommersche Ritterschaft äußerte: „Wenn der Bauer Freiheit bekäme, so würde das junge unverständige Volk, weil es dort nicht, wie in Sachsen, was Eignes zu verlieren habe, alsbald davonziehen." Balthas., S. 355; Hegewisch, S. 85.

S. 81. Feld und Entlassung auf harte Bedingungen anzunehmen, sträubt sich der Leibeigene mit Recht. Noch mehr, Entlassung ohne Feld, wodurch der Hüfner zum Tagelöhner herabsinkt. In den Actenstücken S. 15 wird es Härte genannt, auf diese Art dem Leibeigenen „das Geschenk der Freiheit zu verbittern", und S. 55: „eine Freiheit aufdringen zu wollen, zu deren Genuß ihn vorheriger Druck unfähig gemacht habe." Die Rede ist von der Freiheit eines Bettlers. Ein mecklenburgischer Edelmann ward als Begünstiger der Bauernfreiheit öffentlich gerühmt; er hatte einige für Geld entlassen, und ein paar verdorbene und unvermögende, die ihm zur Last waren, weggejagt.

S. 93. „Man darf die Aufhebung der Leibeigenschaft nicht als ein Werk der Wohlthätigkeit betrachten. Es ist Erfüllung einer Pflicht, die seit Jahrhunderten vernachlässigt ward." Actenstücke, S. 31.

V. 95. „Die Leibeigenschaft ist ein eingeschlichener Misbrauch, von dem unser ältestes Gesetzbuch, der Sachsenspiegel, mit Abscheu redet; worin es heißt, Tit. III, 42: Nach rechter Wahrheit zu sagen, hat er in Eigenschaft von Gezwange und Gefängniß und von unrechter Gewalt (nach der lateinischen Uebersetzung, per captivitates injustas, comminutiones et injurias, oder, wie man sonst zu sprechen pflegt, vi, clam et precario), seinen Ursprung, den man alters in unrechte Gewohnheit gezogen, und nun vor Recht halten will." Actenstücke, S. 34. Ein Beispiel neuerer Unterdrückung wird S. 5 angeführt, wo Bauern, die noch im 17. Jahrhundert frei waren und, nachdem sie wiederholt über Gewalt und Klage geführt, keinen Ausspruch erlangt hatten, im Anfange des 18. für Leibeigene gehalten wurden.

V. 98. Hegewisch sagt S. 91 seines Schreibens über die Leibeigenschaft: das barbarische Mittelalter habe die ursprünglich leidliche Knechtschaft in harte Leibeigenschaft verwandelt; diese aber sei (wie er umständlich zeigt), in den letzten Zeiten der Verfeinerung noch unendlich härter und drückender geworden. Dasselbe wird in den Actenstücken S. 32 behauptet, und von Hans Rantzau mit Stärke gerügt.

V. 100. „Die Gerechtigkeit gebietet uns, unsern Leibeigenen, für das Jahrhunderte hindurch erlittene Unrecht, möglichsten Ersatz zu gewähern; die Menschlichkeit fordert uns auf, für ihr Fortkommen zu sorgen." Actenstücke, S. 36.

V. 109—115. „Zur Erfüllung dieser moralischen Verbindlichkeit, bedarf es keiner Aufopferung. Wir vermehren und sichern vielmehr den Ertrag unserer Güter, indem wir, durch Entsagung des größten möglichen Gewinns, das Glück so vieler Familien erkaufen." Actenstücke, S. 36. Ebend., S. 42: „Durch die Vererbpachtung wird, ohne Schmälerung der Gutseinkünfte, ein beträchtlicher baarer Ueberschuß für den Gutsherrn gewonnen; wogegen die beiden vorigen Methoden (Zeitpacht mit Frohn und ohne Frohn, um den höchstmöglichen Gewinn künftiger Verbesserungen sich vorzubehalten) einen ansehnlichen Geldvorschuß erfordern." Der Verf. erinnert S. 44: „daß nur die Habsucht den Gedanken eingeben könne, da ernten zu wollen, wo man nicht gesäet hat"; und S. 17: „daß, wenn dieses Vorausschätzen künftig möglicher Verbesserung gelten sollte, man überhaupt unrecht haben würde, ohne dergleichen Vorbehalt Land gegen Geld zu veräußern."

V. 259. Der holsteinische Gutsbesitzer darf nach Belieben die Wälder ausrotten; wodurch Sturm und Kälte in gleichem Maße vermehrt, als die Möglichkeit der Erwärmung vermindert wird.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Luise.

Ein ländliches Gedicht.

Idyllen.

Von

Johann Heinrich Voß.

Mit Einleitung und Anmerkungen

herausgegeben

von

Karl Goedeke.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1869.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.